

Der VOLG
als Produktions- und Absatzgenossenschaft
und seine wirtschaftliche und
soziale Bedeutung für
die Landwirtschaft der Nordostschweiz

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung
der Würde eines Doktor rer. pol.
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

eingereicht von
HEINI ROBERT KÜNG
von Mühlehorn (Glarus)

Der VOLG
als Produktions- und Absatzgenossenschaft
und seine wirtschaftliche und
soziale Bedeutung für
die Landwirtschaft der Nordostschweiz

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung
der Würde eines Doktor rer. pol.
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Universität Basel

eingereicht von
HEINI ROBERT KÜNG
von Mühlehorn (Glarus)



Buchdruckerei V. S. K., Basel, 1949

In Dankbarkeit
meinen lieben Eltern

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen
Fakultät auf Antrag der Herren Prof. Dr. *E. Salin*
und Prof. Dr. *V. F. Wagner*.

Basel, den 15. Dezember 1948.

sig. Prof. Dr. *K. Meuli*
Dekan

VORWORT

Durch meinen Vater kam ich schon früh mit dem genossenschaftlichen Gedankengut in Berührung. Es war mir deshalb ein besonderer Ansporn, zum Abschluss meiner akademischen Studien ein Thema aus dem Gebiete des schweizerischen Genossenschaftswesens behandeln zu können.

Diese Arbeit hat mir in der Folge einen wertvollen Einblick in das weitschichtige Material des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens im allgemeinen und des VOLG im besonderen vermittelt. Dadurch habe ich an einem eindrucksvollen Beispiel aus der schweizerischen Wirtschaft nicht nur die Berechtigung der genossenschaftlichen Selbsthilfe wirtschaftlich schwächerer Kreise, sondern an dem beharrlichen Kampf der Pioniere der genossenschaftlichen Ideologie und an den erreichten Ergebnissen selber auch die ihr innewohnende ethische und materielle Kraft kennengelernt. Darüber hinaus hat sie mir anschaulich den engen Zusammenhang zwischen der wirtschaftlich-genossenschaftlichen Idee und den ideellen Grundlagen des eidgenössischen Staatsgedankens vermittelt. Die Erkenntnis all dieser Zusammenhänge machte mir die vorliegende Arbeit zur besonderen Freude.

Ich danke allen, die mir bei der Behandlung der mir gestellten Aufgabe mit Rat und Material zur Seite standen, vor allem meinem verehrten Lehrer an der Universität Basel, Herrn Prof. Dr. E. Salin, und dem Direktionspräsidenten des VOLG, Herrn Dr. E. Durtschi, für das meiner Arbeit entgegengebrachte Interesse. Es würde mich freuen, wenn meine Abhandlung die genossenschaftliche Literatur in brauchbarer Weise ergänzen könnte.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
Literatur- und Quellenverzeichnis	8

1. Kapitel: Allgemeines

A. Skizze der landwirtschaftlichen Situation der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert	13
B. Die ökonomische Grundlage der landwirtschaftlichen Selbsthilfe	18
C. Arten der landwirtschaftlichen Selbsthilfe	23
1. Berufsbildung und Fachvereine	23
2. Der genossenschaftliche Zusammenschluss	26

2. Kapitel: Entwicklung, Organisation und Zweck des VOLG

A. Gründungsursache und Entwicklung	33
B. Die Organisation	51
1. Die Träger des VOLG	51
2. Die Organe des VOLG	66
C. Der Zweck des VOLG	72
1. Das Problem der Kostensenkung	75
2. Förderung und Sicherung des Absatzes landwirtschaftlicher Produkte	84

3. Kapitel: Die Tätigkeit des VOLG und seine Bedeutung für die Landwirtschaft der Nordostschweiz

A. Als Bezugsgenossenschaft	97
1. Landwirtschaftliche Hilfsstoffe	97
a) Dünger	97
b) Futtermittel	103
c) Sämereien	110
d) Landwirtschaftliche Maschinen, Geräte und Eisenwaren	116
2. Konsumwaren	120
a) Die Entwicklung und der betriebswirtschaftliche Aufbau	120
b) Die einzelnen Warengattungen	126
c) Die wirtschaftliche Bedeutung der Konsumwarenvermittlung	130
B. Der VOLG als Verwertungsgenossenschaft	133
1. Allgemeine Betrachtungen	133

2. Die einzelnen Produkte	141
a) Der Wein	141
b) Obst	145
c) Die Veredelung	151
d) Die übrigen Produkte	153
Anhang: Der VOLG im Urteil der Bauern	158

4. Kapitel: Die wirtschaftspolitische und soziale Bedeutung des VOLG

A. Die Beziehungen zu den Genossenschaften	165
Die praktische Durchführung	167
a) Zusammenarbeit mit landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatz- genossenschaften	167
b) Die übrigen landwirtschaftlichen Genossenschaften	171
c) Übrige Genossenschaften	171
B. Sicherung der Produktion, des Absatzes und des Preises	178
C. Bevölkerungspolitische Aspekte	185
D. Die sozialpolitischen Aspekte	194

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

- Abt, Roman, Beiträge zur Geschichte der Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in der Schweiz, Brugg 1910.
- Aereboe, Fr., Agrarpolitik, Berlin 1928.
- Ausderau, W., Beobachtungen über die Entwicklung, den Stand und die Tendenzen im thurgauischen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen, Dissertation, Bern 1929.
- Beckmann, Fritz, Standardisierung als genossenschaftliche Marktmethode, Deutsche Agrarpolitik, Band 1, Berlin 1932.
- Bickel, W., Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz, Zürich 1947.
- Bauernsekretariat, Mitteilungen des schweiz. Bauernsekretariates.
Nr. 91, Neuzeitliche Bestrebungen zur Förderung der Landwirtschaft, Brugg 1929.
Nr. 102, Erhebungen über den Stand des landwirtschaftlichen Vereins- und Genossenschaftswesens in der Schweiz im Jahre 1930, Brugg 1931.
Nr. 109, Die Überschuldung und Entschuldung der schweizerischen Landwirtschaft, Brugg 1934.
Nr. 120, Zeitgemässe Produktionsorientierung der schweizerischen Landwirtschaft, Brugg 1938.
Nr. 131, Die land- und forstwirtschaftlichen Vereinigungen der Schweiz, Brugg 1943.
Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, diverse Jahrgänge.
- Durtschi, Ernst, Absatzregelung für landwirtschaftliche Produkte, Separatdruck aus dem «Genossenschafter», 1945.
- Durtschi, Ernst, Das Nebeneinanderbestehen von landwirtschaftlichen Genossenschaften und Kleinhandel, Separatdruck aus dem «Genossenschafter», 1936.
- Durtschi, Ernst, Die Bedeutung der genossenschaftlichen Zusammenarbeit für die Bauernwirtschaft, Separatdruck aus dem «Bauernblatt der Nordwestschweiz», 1934.
- Durtschi, Ernst, Die landwirtschaftlichen Genossenschaften, Privatdruck, 1944.
- Durtschi, Ernst, Die Landwirtschaft und das genossenschaftliche Prinzip, Separatdruck aus dem «Genossenschafter», 1947.
- Durtschi, Ernst, Festschrift zum 50jährigen Bestehen des VOLG, (1886 bis 1936), Winterthur 1936.
- Durtschi, Ernst, Probleme der Agrarpolitik, Separatdruck aus dem «Genossenschafter», 1947.
- Durtschi, Ernst, Zukunftsaufgaben der landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände und ihrer Mitgliederorganisationen, Separatdruck aus dem «St. Galler Bauer», 1943.
- Durtschi, Ernst, Zur Agrargesetzgebung, Separatdruck aus dem «Genossenschafter», 1946.
- Grünfeld, E., Das Genossenschaftswesen volkswirtschaftlich und soziologisch betrachtet, Handbuch des Genossenschaftswesens, Leipzig 1928, Band 1.

- Gygax, Ernst, Selbsthilfe und Staatshilfe in der schweiz. Landwirtschaft, Dissertation, Bern 1934.
- Henkelmann, W., Grundstückszusammenlegung und Erbrechtsform, Deutsche Agrarpolitik, Band I, Berlin 1932.
- Hess, Otto, Die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung in der Schweiz, Bern 1931.
- Hildebrand, K., Die betriebswirtschaftlichen Grundlagen der genossenschaftlichen Unternehmung, Handbuch des Genossenschaftswesens, Bd. 3, Leipzig 1927.
- Hildebrand, K., Organisation und Direktion der genossenschaftlichen Unternehmung, Handbuch des Genossenschaftswesens, Bd. 4, Leipzig 1927.
- Howald, Oskar, Agrarentwicklung und Bauernschicksal, Bern 1935.
- Howald, Oskar, Bevölkerungspolitik und Landwirtschaft, Separatdruck aus «Innerschweizer Bauernzeitung», 1942.
- Howald, Oskar, Die Betriebsberatung als Mittel zur Förderung der schweizerischen Landwirtschaft, Vortrag, gehalten an der 26. Landwirtschaftslehrerkonferenz in Zürich, Mai 1929.
- Howald, Oskar, Die genossenschaftliche Idee in der Landwirtschaft, Basel (V. S. K.) 1942.
- Howald, Oskar, Die Standardisierung der landwirtschaftlichen Produktion als Mittel der Absatzförderung der schweizerischen Landwirtschaft, Separatdruck aus «Schweiz. landw. Monatshefte», Nr. 4, 1928.
- Howald, Oskar, Einführung in die Agrarpolitik, Bern 1946.
- Howald, Oskar, Die Entstehung der Landwirtschaftskrise in der Schweiz und die Massnahmen zu ihrer Linderung, Berichte über die Landwirtschaft, neue Folge, Heft 2, Berlin 1923.
- Howald, Oskar, Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der schweiz. Landwirtschaft, Festgabe für Prof. Mangold, Basel 1941.
- Howald, Oskar, Gegenwarts- und Zukunftsprobleme der Preisgestaltung in der Landwirtschaft, Separatdruck aus dem «Aufgebot», 1943.
- Howald, Oskar, Neuere Untersuchung über die bäuerliche Betriebs- und Familienwirtschaft, Separatdruck aus «Schweiz. landw. Monatshefte», 1932.
- Hürlimann, Joh., Staatliche Preis- und Absatzsicherungspolitik in der schweizerischen Landwirtschaft, Dissertation, Zürich 1944.
- Kientsch, A., Genossenschaftswesen und Produktenverwertung, Bern 1944.
- Kientsch, A., Die Landwirtschaftskrise, ihre Ursachen und die staatlichen Abhilfemassnahmen, Separatdruck aus der «Neuen Berner Zeitung», 1932.
- Kindt-Kiefer, J. J., Europas Wiedergeburt durch genossenschaftlichen Aufbau, Bern 1944.
- Kupper, Walter, Die Zollpolitik der schweizerischen Landwirtschaft, Dissertation, Zürich 1929.
- Landmann, Julius, Die Agrarpolitik des schweizerischen Industriestaates, Jena 1928.
- Laur, Ernst, Bauernpolitik, 3. Auflage, Aarau 1925.
- Laur, Ernst, Die Verbilligung der Produktionskosten in der schweizerischen Landwirtschaft, Bern 1932.
- Laur, Ernst, Erinnerung eines schweizerischen Bauernführers, Bern 1942.

- Laur, Ernst, Festgabe des schweiz. Bauernverbandes 1897—1947, Bern 1947.
- Laur, Ernst, Lage und Zukunft des schweizerischen Bauernstandes, Separatdruck, Zürich 1932 (Radiovortrag).
- Laur, Ernst, Massnahmen zur Bekämpfung der Entvölkerung der Berg- und Landgemeinden, Gutachten für das EVD, Brugg 1919.
- Laur, Ernst, Schweiz. Agrar- und Wirtschaftspolitik, «Schweiz. landw. Zeitschrift», Nr. 1, 1932.
- Laur, Ernst, Wirtschaftslehre des Landbaues, 2. Auflage, Berlin 1930.
- Liebig, v. J., Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf die Agrikultur, Braunschweig 1876.
- Loeffel, H., Die Entstehung, Entwicklung und Funktion der Verbände landwirtschaftlicher Bezugs- und Absatzgenossenschaften in der Schweiz, Dissertation, Bern 1939.
- Marbach, Fr., Theorie des Mittelstandes, Bern 1942.
- Meyer, R., Ursachen der amerikanischen Konkurrenz, Berlin 1883.
- Mill, J. St., Principles, IV. deutsche Ausgabe, Leipzig 1885.
- Pauli, W., Die Vererbung des bäuerlichen Grundbesitzes in der Schweiz, Schriften des Vereins für Sozialwissenschaften, Band 178, Leipzig 1930.
- Ritter, K., Absatz und Standardisierung landwirtschaftlicher Produkte, Agrarpolitische Aufsätze, Heft 7, Berlin 1933.
- Rödinger, F., Die landwirtschaftliche Zollfrage, «Schweiz. landw. Zeitschrift», 1880.
- Schmid, A., Die wirtschaftspolitischen Massnahmen zur Förderung der Landwirtschaft in der Schweiz, insbesondere die Subventionen des Bundes, Diss., Bern 1916.
- Schmidt, Franz, Die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung in der Schweiz, Basel (V. S. K.) 1944.
- Schobinger, E., Beobachtungen und Erfahrungen bei Kühllagerungsversuchen mit Tafelobst, Brugg 1935.
- Schwendimann, J., Der Bauernstand des Kt. Luzern ehemals und heute, Luzern 1893.
- Schwendimann, J., Der Bauernstand im Wandel der Jahrtausende, Einsiedeln/Köln 1945.
- Smith, A., Der Reichtum der Nationen, Körners Volksausgabe, Bd. 1, Leipzig 1910.
- Stadelmann, A., Die Beziehungen der Konsumgenossenschaften zur einheimischen Landwirtschaft, Diss., Basel 1940.
- VOLG, Festschrift zum 25jährigen Bestehen 1886—1911, Brugg 1911.
- VOLG, Ein Beispiel genossenschaftlicher Selbsthilfe der Landwirtschaft, 53 Jahre VOLG, Propagandaschrift.
- Volkswirtschaftsdepartement, Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz, Bd. 1, Einsiedeln 1925.
- Volkswirtschaftsdepartement, Die Verhältnisse im schweizerischen Lebensmittelkleinhandel, Veröffentlichungen Nr. 11, 12, 13, 17 der Preisbildungskommission des EVD, Bern 1934, 35, 37.
- Wagner, V. F., Die Stellung der Landwirtschaft im Konkurrenzsystem, «Zeitschrift für Statistik und Volkswirtschaft», Heft 6, 82. Jahrgang, 1946.
- Wahlen, F. T., Voraussetzungen und Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Produktionslenkung in der Schweiz, Rapperswil 1944.
- Wahlen, F. T., Unser Boden heute und morgen, Zürich 1943.

Zeitungen, Zeitschriften, Jahresberichte:

«Der Genossenschafter»

«Internationale genossenschaftliche Rundschau»

«Schweiz. landwirtschaftliche Monatshefte»

«Landwirtschaftliche Zeitung»

«Neue Zürcher Zeitung»

Jahresberichte VOLG und anderer landwirtschaftlicher Genossenschaften

Jahresberichte V. S. K.

Jahresberichte Verband schweiz. Darlehenskassen

«Die Volkswirtschaft» (herausgegeben vom EVD)

Abkürzungen:

Art. = Artikel

BB = Bundesbeschluss

BRB = Bundesratsbeschluss

BV = Bundesverfassung

§ = Paragraph

EVD = Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement

Gewichtsmasse:

kg = Kilogramm

q = Zentner = 100 kg

Wagen = Eisenbahnwagen zu 10 Tonnen

1. KAPITEL

Allgemeines

A. Skizze der landwirtschaftlichen Situation der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert

Verfolgen wir die schweizerische Wirtschaftsgeschichte zurück, so treffen wir auf eigentliche Landwirtschaftskrisen im heutigen Sinne erst im 19. Jahrhundert, als die damals im Zuge befindliche allgemeine wirtschaftliche Evolution auch die Landwirtschaft zur Eingliederung in die neuen wirtschaftlichen Formen und Bedürfnisse zwang. Mit anderen Worten: die Krisenerscheinungen vermehrten und akzentuierten sich mit dem Zeitpunkt, da die Bauern nicht mehr zur Hauptsache für den Eigenbedarf, sondern mehr und mehr für den Markt zu produzieren begannen¹.

Während nahezu tausend Jahren war der Schweizer Bauer im ganzen Mittellande und bis weit ins Voralpengebiet in der Bodenbewirtschaftung an die Beschlüsse der Behörden über die Einhaltung der Dreizelgenwirtschaft gebunden². Erst mit der durch die industrielle Entwicklung aufgedrängten Notwendigkeit, für die stark zunehmende Industriebevölkerung die Nahrungsmittel zu produzieren, wurde diese kultur- und wirtschaftstragende Betriebsform des Mittelalters aufgelöst. An ihre Stelle trat die Dreifelderwirtschaft mit der revolutionierenden Neuerung der Ausnützung der Brache; ihr folgte die moderne Fruchtwechselwirtschaft, die heute sowohl wissenschaftlich als auch praktisch erforscht ist und bei den schweizerischen Verhältnissen die rationellste Bodenausnützung gestattet^{3,4}.

¹ Howald, O.: «Agrarentwicklung und Bauernschicksal», S. 9, Bern 1935.

² Kientsch, A.: «Die Landwirtschaftskrise, ihre Ursachen und die staatlichen Abhilfemassnahmen», Neue Berner Zeitung 1932.

³ Howald, O.: «Die Entstehung der Landwirtschaftskrise in der Schweiz und die Massnahmen zu ihrer Linderung», S. 44, Berichte über die Landwirtschaft, Berlin 1923.

⁴ Howald, O.: «Agrarentwicklung und Bauernschicksal», S. 9.

Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsformen: 1. Dreizelgenwirtschaft; 2. Klee-graswirtschaft; 3. Graswirtschaft mit Ackerbau und vermehrter Haltung von Milchvieh und Schweinen; 4. Reine Graswirtschaft mit intensiver Bejauchung in Verbindung mit Tafelobstbau; 5. Der gartenmässige Hackfrucht- und Feldgemüsebau; 6. Freie Wirtschaft mit den verschiedensten Spezialkulturen.

Die unter dem Liberalismus stark gesteigerte Industrialisierung der Schweiz zog auch den von Natur aus individualistisch eingestellten Bauern in ihren Bann, und zwar schon deshalb, weil der gewaltig gestiegene Nahrungsmittelbedarf der Industriearbeitermassen in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts der Landwirtschaft guten Absatz ihrer Produkte brachte. Die Lage des Bauern schien stabil und gesichert, zumal unter den damaligen primitiven Transportverhältnissen der Entfernungsschutz äusserst wirksam war und massive Importe verhinderte. Die Fläche des Getreideanbaues betrug zu jener Zeit, das heisst ums Jahr 1850, zirka 300 000 Hektaren. Das für unsere Verhältnisse grosse Ausmass dieser Fläche zeigt sich am besten in einem Vergleich mit der gesamten offenen Ackerfläche während des zweiten Weltkrieges, die im Jahre 1945 erst unter grössten Anstrengungen (Rodungen, Meliorationen und so weiter) und bei Benützung aller modernen Hilfsmittel optimal auf 366 000 Hektaren gesteigert werden konnte, wobei die Getreidefläche zirka 216 000 Hektaren betrug⁵.

Mit der Entwicklung der modernen Verkehrsmittel wurde der Entfernungsschutz jedoch immer wirkungsloser. Dementsprechend verschlechterte sich die Situation unserer Landwirtschaft, da sie nicht in der Lage war, dem überseeischen Angebot irgend ein wirksames Abwehrmittel entgegenzustellen, denn mit der Doktrin des Liberalismus war folgerichtig der Freihandel verbunden, der jeglichen zollpolitischen Massnahmen ablehnend gegenüberstand⁶. Die Einfuhr von Brotgetreide und Mehl nahm unter dem Einfluss dieser völlig neuen Sachlage um das Drei- und Vierfache zu, das heisst von 1850 bis 1895 von 1,15 auf 4,2 Millionen Zentner bei Getreide und von 150 000 auf 403 000 Zentner bei Mehl⁷. Unsere

⁵ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, 1947, S. 30, 34.

⁶ Wie niedrig die Zolltarife damals waren, mögen nachfolgende Zahlen illustrieren (W. Kupper: «Die Zollpolitik der Schweiz. Landwirtschaft seit 1848», Diss., Zürich 1929, S. 9):

		heute:*
Schweine, per Stück	Fr. —.10	Fr. 40.—
Rindvieh und Schweine über 80 Pfund . . .	» —.50	» 80.— **
Frisches Obst, per 50 kg	» —.60	» 1.—
Getreide, per 50 kg	» —.15	» —.30
Butter, Schweineschmalz, per 50 kg	» —.75	» 15.— ***
Wein, per 50 kg	» 1.50	» 12.—
Käse, per 50 kg	» 3.50	» 10.—

* Laut Gebrauchstarif, bereinigt per 1. Dezember 1935.

** Schlachtvieh, Nutzvieh Ansatz = Fr. 60.—. *** Nur Butter.

⁷ Durtschi, E.: «Zur Agrargesetzgebung», S. 21 ff. Separatabzug aus «Genossenschaftler», Nr. 21/26, 1946: Dass bei dieser gewaltigen Steigerung der Einfuhren die Preise der Inlandproduktion stark sanken, liegt auf der Hand und möge noch durch einige Zahlen belegt werden. So sank der Weizenpreis

Landwirtschaft sah sich bei dieser Entwicklung gezwungen, neue Wege zu gehen, indem sie sich hauptsächlich der Produktion derjenigen Güter zuwandte, die günstigere Produktionsbedingungen aufwiesen und mit denen wir konkurrenzfähig blieben. Wie sich diese Strukturwandlung zahlenmässig vollzog, ist aus der Anmerkung 7 ersichtlich.

Mitten in der Entwicklung zur «Exportlandwirtschaft» wurde jedoch unsere Landwirtschaft von der europäischen Agrarkrise überrascht, die die logische Folge der auf dem Gebiet der Landwirtschaft herrschenden Planlosigkeit war. Der im Jahre 1873 ausgebrochene Börsenkrach, welcher auch die Landwirtschaft in seine katastrophalen Auswirkungen hineinzog, war daher nur der äussere Ausdruck der innerlich ungesunden Wirtschaftsgestaltung. Um dieser allgemeinen Krise entgegenzutreten zu können, gingen viele europäische Staaten, die bis anhin dem Freihandel huldigten, dazu über, die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch Schutzzölle zu beschränken. Diese Hemmungen des internationalen Handels in den landwirtschaftlichen Produkten erstreckten sich zum Nachteil der Schweiz nicht nur auf Getreide, sondern in ganz besonderem Masse gerade auf die neu forcierten und ausgesprochenen Exportprodukte der damals noch in voller Strukturwandlung befindlichen schweizerischen Landwirtschaft (wie Käse und andere Milchprodukte). Die Krise und die damit zusammenhängenden Preiszusammenbrüche erreichten in den 1880er Jahren ihren Höhepunkt; sie wurden schliesslich so vehement, dass sie sich bei uns auch auf andere Wirtschaftszweige nachteilig auswirkten⁸.

1850 von Fr. 35.— per q auf Fr. 21.50, 1885 und 1895 gar auf Fr. 18.33. Parallel zu dieser Entwicklung ging, wie wir gesehen haben, die Strukturwandlung zur Exportlandwirtschaft. Einige Zahlen mögen auch hier erläuternd wirken:

	Getreidefläche	Rindviehbestand	Schweinebestand
1850	300 000 ha	900 000 St.	290 000 St.
1885	240 000 ha	1 212 000 St.	400 000 St.
1895	200 000 ha	1 307 000 St.	570 000 St.
1905	134 000 ha	1 500 000 St.	550 000 St.

⁸ *Zürcherische Rechtsstatistik der Konkursfälle*. Aus dieser Darstellung kann deutlich ersehen werden, dass nicht nur landwirtschaftliche Betriebe, sondern auch Industrie und Handwerk der Krise zum Opfer fielen. (*Zürcherische Rechtsstatistik der Konkursfälle aus Kupper: Zollpolitik, S. 38 f.*)

Zahl der Konkurse in			Zahl der Konkurse in		
	landwirtschaftl.	nicht landwirtschaftl.		landwirtschaftl.	nicht landwirtschaftl.
	Betrieben	Betrieben		Betrieben	Betrieben
1876	132	154	1882	121	476
1877	38	203	1883	197	567
1878	49	309	1884	141	508
1879	98	477	1885	127	306
1880	149	563	1890	146	237
1881	167	491	1897	130	213

Einige Zahlen mögen die Gründe für diese Situation näher beleuchten. Der Importüberschuss von Rindvieh, der um die Mitte der 50er Jahre nur etwa 10 000 Stück jährlich betrug, wuchs infolge der eingetretenen Absatzstockungen für schweizerisches Zuchtvieh zu Beginn der 80er Jahre auf 44 000 Stück an. Die Konsequenzen dieser beträchtlichen Importüberschüsse für die Rentabilität der Zucht und Mast wurden ausserdem durch die anfangs der 80er Jahre einsetzenden Importe von frischem Fleisch sowie von ausländischen Fetten, namentlich Schweineschmalz, noch verschärft. Die ungünstiger gewordenen Voraussetzungen der Zucht- und Mastnutzung führten in der weitem Entwicklung zwangsläufig zur stärkeren Milchnutzung, wobei die vermehrte Milchproduktion keiner entsprechenden Steigerung des Frischmilchkonsums begegnete. Zudem hörte der hauptsächlich nach Frankreich gerichtete Butterexport unter dem Einfluss zollpolitischer Massnahmen fast gänzlich auf. Die Konsequenzen dieser Verschiebung des Schwergewichtes in der Milchnutzung äusserten sich vor allem in einer vermehrten Produktion der Talkäsereien, wodurch Mitte der 80er Jahre häufige und schroffe Preisschwankungen die Regel waren⁹.

Zum Wegfall des Entfernungsschutzes und der Konkurrenz durch ausländische Produkte als primäre Ursachen der Krisen traten noch Bodenverschuldung und Kreditschwierigkeiten hinzu. Angeregt durch den Freiheits- und Selbständigkeitsdrang jener Zeit, und in natürlicher Reaktion auf die jahrhundertelange Unterdrückung, versuchten die Bauern sich wirtschaftlich und finanziell unabhängiger und freier zu entfalten. Sämtliche Schranken, die — wie sich später erwiesen hat — früher zum Teil durchaus begründet waren, fielen dahin. Es herrschte Verschuldungs- und Wechselfreiheit, freie Mobilisierung von Grund und Boden mit ihrer unbeschränkten und rücksichtslosen Kündbarkeit der auf Gütern lastenden Pfandschulden, freie Teilbarkeit der Güter und so weiter. Diese Hemmungslosigkeit auf der ganzen Linie drohte den Bauernstand in seinen Grundfesten zu erschüttern¹⁰. Es gab nur wenige, die ihre warnende Stimme zur stetig wachsenden Flut

⁹ Landmann, J.: «Die Agrarpolitik des schweiz. Industriestaates», Jena 1928, S. 19.

¹⁰ Zu dieser Möglichkeit des Schuldenmachens nimmt Schwendimann in seinem Buche «Der Bauernstand des Kt. Luzern ehemals und heute» (Luzern 1893, S. 139 f.) Stellung. Er vertritt dabei folgenden Gedankengang: «... Wir denken hier bloss des so beglückenden Rechtes, mit Wechseln an Stelle des sofort fliessenden Bargeldes zu zahlen. Diese bäuerliche Wechselfähigkeit, eine Frucht der so nachhaltig proklamierten Rechtsgleichheit, forderte unter der Landwirtschaft massenhaft Opfer...»

der Überschuldung des Grundbesitzes erhoben; aber wie es meistens geschieht: die frühen und ehrlichen Warner blieben ungehört¹¹.

Die Grundbesitzverschuldung wurde zum Teil mit Recht auf die Güterüberzahlung im Kauf- und Erbgange zurückgeführt. Es herrschte beispielsweise in der ganzen West- und Südschweiz das System der Realteilung, das altem romanischem Recht entspringt und das bewirkte, dass oft kleine Grundstücke durch den Erbgang derart zerstückelt wurden, dass eine rationelle Betriebsweise unmöglich wurde. Bei Berücksichtigung des Umstandes, dass dauernd Land zu übersetzten Preisen zugekauft werden musste, um überhaupt eine Existenzgrundlage zu schaffen, ist es nicht verwunderlich, dass Bodenverschuldung und Kreditschwierigkeiten zunahmen. Beide trugen viel zur Verstärkung der allgemeinen Krise bei. Bei der geringsten Ertragsverminderung wurden sodann vor allem die kleinen und oft zerstückelten Betriebe zuerst ihrer Existenzmöglichkeit beraubt. Die daraus entstandenen unerfreulichen Auswirkungen griffen aber mit der Zeit auch auf die grössern Betriebe über¹².

Unter diesen, hier allerdings nur skizzenhaft geschilderten Umständen, die für die Landwirtschaft von äusserst schädlicher Wirkung waren und in einzelnen Ländern, wie zum Beispiel England¹³, die Existenz des ganzen Bauernstandes ins Wanken brachten, ist es verständlich, dass alle Mittel und Wege versucht wurden, um der gefährlichen Entwicklung Einhalt zu gebieten. In grundsätzlicher Beziehung waren die beiden wesentlichsten Methoden im Kampfe gegen diese Krise die *Selbst-* und die *Staatshilfe*. Diese mussten zur Rettung der bedenklichen Situation bald einzeln, bald in beidseitiger Koordination eingesetzt werden, da die ganze für unser Staatswesen so eminent wichtige bäuerliche Wirtschafts- und Sozialstruktur in Gefahr stand. Gestattet das Preisniveau die Deckung der Produktionskosten aus den Markterlösen nicht mehr, dann muss wohl oder übel entweder eine Preiserhöhung — die jedoch unter jener Marktkonstellation ausgeschlossen ist —

¹¹ Einzig in Amerika bestanden Gesetze, die den Bauern das Schuldenmachen erschwerten: das «Homestead Exemptionsgesetz». (Vgl. dazu R. Meyer: «Ursachen der amerikanischen Konkurrenz», Berlin 1883, I., S. 51.

¹² Pauli, W.: «Die Vererbung des bäuerlichen Grundbesitzes in der Schweiz», Schriften des Vereins für Sozialwissenschaften, Bd. 178, Leipzig 1930, S. 206 ff.; Henkelmann, W.: «Grundstückzusammenlegung und Erbrechtsform», Deutsche Agrarpolitik, Bd. 1, Berlin 1932, S. 601 ff.

¹³ In England wurde die Landwirtschaft derart stark den Interessen der Industrie untergeordnet, dass der Ausdruck geprägt wurde, «die Schafe hätten den Bauern gefressen».

oder eine generelle Reduktion der Produktionskosten eintreten. Ein Mittel dazu stellt der Übergang von intensiver zu extensiver Betriebsweise dar. Hand in Hand damit geht meistens auch eine Reduktion der Naturalerträge und als Folge davon eine Verschlechterung der ernährungspolitischen Situation im allgemeinen. Ist aus irgendeinem wirtschaftlichen oder politischen Grunde eine solche Entwicklung inopportun oder die Hebung der Preise unmöglich, so muss eine wirtschaftliche Besserstellung der Landwirtschaft notgedrungen schon allein aus staatspolitischen Rücksichten über den Weg der vorerwähnten staatlichen Unterstützung oder der privaten Selbsthilfe gesucht werden¹⁴. Es ist nicht meine Aufgabe, die Staatshilfe, die in finanziellen und wirtschaftspolitischen Massnahmen, Stützungsaktionen, Importbeschränkungen, Zollschutz, rechtlichen Schutzbestimmungen und so weiter bestehen kann, näher zu behandeln. Ich muss mich deshalb auf eine kurze Definition der Selbsthilfe beschränken.

B. Die ökonomische Grundlage der landwirtschaftlichen Selbsthilfe

Unter die bäuerliche Selbsthilfe fallen alle Bestrebungen und Massnahmen zur Bekämpfung von Not- und Misständen in der Landwirtschaft oder zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Bauernstandes ganz allgemein, sofern

1. die betreffenden Massnahmen mit eigenen Mitteln und Kräften des Bauernstandes durchgeführt werden und
2. die Idee und die Initiative von den Bauern selbst oder ihren Organisationen ausgegangen ist¹⁵.

¹⁴ Laur, E.: «Die schweiz. Agrar- und Wirtschaftspolitik», «Schweiz. landw. Ztschr.», Nr. 1, 1932, S. 10: «Ohne Schutz und künstliche Stützung der Preise wäre die schweizerische Landwirtschaft nur noch in grösseren Betrieben mit Weidewirtschaft zu halten. Die Produktionskosten der bäuerlichen Wirtschaft sind in der Schweiz mit ihrem hohen Lebensstandard, ihren besseren Löhnen, den riesigen Kosten des Zwischenhandels, den Steuern und Versicherungen, ihrer ungünstigen geographischen Lage und dem Mangel an Rohstoffen so hoch, dass der bäuerliche Betrieb ohne Schutz verloren ist. Wird die heutige Bauernpolitik durch den Freihandel ersetzt, so wird die landwirtschaftliche Bevölkerung in wenigen Jahrzehnten auf die Hälfte oder einen Viertel des heutigen Bestandes zurückgehen. Wald, Weide und einige Spezialkulturen in der Nähe der Städte werden den intensiven Bauernbetrieb verdrängen.»

¹⁵ Gygax, E.: a. a. O., S. 22.

Wir unterscheiden zwei Arten der Selbsthilfe, nämlich die individuelle und die kollektive Selbsthilfe. Letztere hat sich als besonders wirkungsvoll erwiesen und ist im Laufe der Zeit zu immer grösserer Bedeutung gelangt. Trotzdem darf auch der Einsatz des einzelnen, das heisst der Wille, sich selbst zu helfen, nicht unterschätzt werden; denn jeder ist bekanntlich ein Bestandteil des Ganzen und muss daher in erster Linie für die richtige Erfüllung seiner Aufgabe sorgen. Deshalb darf ruhig gesagt werden, dass die individuelle Selbsthilfe in Wirklichkeit die entscheidende Voraussetzung für die erfolgreiche Funktion der kollektiven Hilfe überhaupt ist. Jedoch erst das harmonische Zusammenwirken der individuellen und der kollektiven Anstrengungen haben schliesslich den Bauernstand aus einer lange dauernden Krise hinauszuführen vermocht und ihm vermehrtes Gewicht im Konzert der grossen Wirtschaftsverbände gegeben. Der Gedanke der Selbsthilfe war im übrigen gerade in der Schweiz besonders naheliegend, beruht doch auf ihm im wesentlichen unsere staatliche Doktrin. Es war daher durchaus gegeben, dass auch die Bauern und ihre Interessenvertreter die Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen auf diesem alten eidgenössischen Prinzip versuchten und nach langem Bemühen auch erfolgreich verwirklichten ¹⁶.

Die Geschichte unseres Landes ist eine ununterbrochene Kette mannigfacher Beweise für die Kraft der genossenschaftlichen

¹⁶ Gygax, E.: a. a. O., S. 27 ff. — Die Möglichkeit der landwirtschaftlichen Selbsthilfe klassiert Gygax folgendermassen:

Individuelle Selbsthilfe:

1. Umstellung des Bauern in geistiger und betriebswirtschaftlicher Hinsicht.
2. Senkung der Produktionskosten durch Rationalisierung (nach Laur), Verbilligung der Arbeits- und Produktionsmittel; Vermeidung unnötiger Aufwendungen, Erhöhung des Nutzeffektes der Produktionsmittel.
3. Qualitätsproblem.
4. Verbesserung der Selbstversorgung.
5. Annehmbare Arbeitsbedingungen zur Steuerung der Landflucht.

Gemeinschaftshilfe:

1. Qualitätsverbesserung und Standardisierung.
2. Ausbau des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens.
3. Selbsthilfe innerhalb der Dorfgemeinschaft.
4. Intensivierung der landwirtschaftlichen Selbsthilfevereinigungen:
 - a) durch berufliche Ertüchtigung;
 - b) Erziehung zur Solidarität im genossenschaftlichen Handeln und Denken;
 - c) Überwachung, Beobachtung und Beeinflussung der Produktionsrichtung;
 - d) Organisation des Absatzes.
5. Mobilisierung der Bäuerinnen.

Selbsthilfebestrebungen, angefangen beim eidgenössischen Staatsprinzip selbst, das für die meisten Eidgenossen zum begleitenden staatspolitischen Dogma geworden ist. Wie in unserem Staatsleben der Grundsatz richtungweisend ist: «Einer für alle, alle für einen», so hat dieser Grundsatz auch in wirtschaftlichen Dingen den gleichen Sinn und die gleiche Berechtigung. Die ideologischen Gegner der genossenschaftlichen Selbsthilfebestrebungen übersehen oder wollen die zwischen unserer Staatsdoktrin und der Genossenschaftsidee bestehende Parallele nicht sehen. Überdies ist festzustellen, dass die Genossenschaftsidee allein schon durch den ihr innewohnenden sittlichen Gehalt ihre Berechtigung behalten und sich — bei richtiger Interpretation und Anwendung in der Wirtschaft — ebenso sehr bewähren wird, wie sie es in der Staatsgestaltung getan hat.

Die Selbsthilfebestrebungen in der Landwirtschaft fanden nebst andern Faktoren infolge der zur Industrie bestehenden Produktivitätsdisparität, deren Ursache beim Bauernstand zur Hauptsache in der relativ niedrigen Produktivität der Arbeit liegt, selbst immer neuen Anstoss. Die Gründe für diese unterschiedlichen Verhältnisse, die schon von A. Smith¹⁷ erkannt und definiert wurden, lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

1. Die Arbeitsteilung in der Landwirtschaft ist beschränkt.
2. Der Spezialisierung der Produkte ist infolge der naturhaften Gebundenheit eine Grenze gesetzt.
3. Die relative Einseitigkeit des Produktionsprozesses und die Verhinderung einer kontinuierlichen Erzeugung erschweren die rationelle Ausnützung der Arbeitskräfte.
4. Der Produktivitätsgrad wird auch durch das spezielle Mengenverhältnis, wie Boden, Arbeit und Kapital zueinander stehen, beeinflusst. Es tritt dabei vor allem das Gesetz des abnehmenden Bodenertrages in Erscheinung. (Es können zum Beispiel nicht beliebig neue Betriebe geschaffen werden ohne die Aufteilung der alten, da der landwirtschaftliche Boden beschränkt ist¹⁸.)

Daneben beruht die Rentabilitätsdisparität auch auf der Schwäche der marktstrategischen Situation selbst, das heisst, die Landwirt-

¹⁷ Smith, A.: «Der Reichtum der Nationen», Kröners Volksausgabe, Bd. 1, § 4, Leipzig 1910.

¹⁸ Wagner, V. F.: «Die Stellung der Landwirtschaft im Konkurrenzsystem», Zts. für Stat. und Volkswirtschaft, 82. Jahrg., Heft 6, 1946, S. 514 ff.

schaft ist in ihrer Stellung als Anbieter und Nachfrager gegenüber den anderen Marktparteien benachteiligt.

Auf der Angebotsseite ist es wegen des Charakters und der Unsicherheit der Produktion unmöglich, das Angebot genau zu bestimmen. Dies hat zur Folge, dass auf einem freien Markt durch die damit verbundenen Zufälligkeiten Preisfluktuationen entstehen können. Die sinnvolle Anpassung der Produktion an die Nachfrage ist aus natürlichen Gründen erschwert, da in der Regel die Produktionsperiode sich auf eine längere Zeit erstreckt und sehr oft in erheblichem Masse diskontinuierlich verläuft, während der Absatz kontinuierlich ist. Das landwirtschaftliche Angebot ist in seiner Art meistens unelastisch und schwer beweglich, welche Eigenart durch die oft sonderbare Reaktion des Bauern, den Einkommensausfall infolge sinkender Preise durch eine Steigerung des Angebots wettzumachen, noch gefördert wird. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang die Milchschwemme der zwanziger und dreissiger Jahre, die ihre Hauptursache zum Teil darin hatte, dass die Bauern glaubten, durch eine vermehrte Produktion den Einkommensausfall wettmachen zu können.

Durch die spezifische Struktur der Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten wird die der Landwirtschaft inhärente Tendenz zur Instabilität bedeutend erhöht. Schwankungen des Angebotes lösen bei gleichbleibender oder starrer Nachfrage folgerichtig starke Preisveränderungen aus, also: die Preiselastizität ist im Gegensatz zur Mengelastizität hoch. Als Folge davon ist das landwirtschaftliche Einkommen ebenfalls starken Schwankungen unterworfen, so dass die Senkung des bäuerlichen Einkommens das Ausmass der Preissenkung unterschreitet, womit die mit Recht so gefürchtete Agrarschere in Erscheinung tritt. Das Sinken der landwirtschaftlichen Preise wirkt sich ohne Ausweichmöglichkeit automatisch auf eine Dezimierung der Rendite und damit auf eine generelle Reduktion der bäuerlichen Kaufkraft aus. Dadurch strahlen die ungünstigen Auswirkungen des mit dem Preisrückgang verbundenen Kaufkraftschwundes der Bauernschaft auch auf die übrige Wirtschaft aus und bewirken, je nach Ausmass und Umständen, die Voraussetzungen für den Rückgang der industriellen Produktion. Der allgemeine bäuerliche Kaufkraftschwund kann somit krisenfördernd wirken.

Zu diesen Hemmungen treten noch solche der Marktformen, das heisst Monopole und Oligopole, indem dem ausgeprägten «atomistischen» Wettbewerb unter den Anbietern landwirtschaftlicher Produkte eine in wenigen Händen zusammengefasste Nachfrage

gegenübertritt, die eine weit bessere Marktorientierung besitzt als der individuell auftretende bäuerliche Verkäufer ¹⁹ / ²⁰.

Zwischen die grosse Masse der räumlich zerstreuten Produzenten und Konsumenten (die ihrerseits bereits in Konsumentenorganisationen zusammengeschlossen sein können) muss nun allerdings nicht unbedingt der Grosshandel treten, der wieder einen weitem, meistens nicht unerheblichen Teil des Nutzens der landwirtschaftlichen Produktion für sich in Anspruch nimmt. Das sinnvolle Zwischenglied kann und soll eben die Selbsthilfeorganisation der Landwirtschaft selber sein. Sie hat den grossen Vorteil, dass nach Abzug der Selbstkosten immerhin ein wesentlicher Teil des Gewinnes der Bauernschaft selbst erhalten bleibt. Aus dem durchaus verständlichen Bestreben, ihr diesen Nutzanteil zu sichern, und zwar einestheils durch Verminderung der grossen und unberechtigten Zwischenhandelsmargen und andernteils durch eine generelle Stärkung der marktstrategischen Situation der Landwirtschaft, sind im Laufe der Zeit die grossen landwirtschaftlichen Organisationen für den Ein- und Verkauf der Produkte entstanden. Dank ihres Bestehens steht nun nicht mehr eine Vielzahl von marktunkundigen Käufern oder Verkäufern einigen wenigen orientierten Händlern gegenüber, sondern es handeln zwei ebenbürtige und marktkundige Kontrahenten miteinander, die sich beidseitig kein X für einen U vormachen lassen. Die Vorteile dieser Lösung — auf die in der ganzen Arbeit immer wieder zurückgekommen werden muss — liegen auf der Hand und sind in der Praxis längst in hohem Masse dem schweizerischen Bauernstand zugut gekommen.

Ausser diesen Faktoren ist weiter die Begrenztheit der finanziellen Leistungsfähigkeit der Bauernschaft und ihrer genossenschaftlichen Selbsthilfeorganisationen zu beachten, die bei weitem nicht über das finanzielle Potential der Industrie verfügen und besonders anfangs nur bescheidene Mittel einzusetzen hatten. Die wirtschaftlichen Gegensätze und das weitverbreitete Misstrauen gegen die Genossenschaften verhinderten anfänglich ihre hinreichende Kapitalversorgung, so dass ihrer Tätigkeit, von dieser für die wirtschaftliche Entwicklung gewissermassen entscheidenden Seite, Grenzen gesteckt waren. Das bedeutete gegenüber den kapitalkräftigen Gegnern einen schweren Nachteil, so dass es grosser

¹⁹ Dieser monopolistische Zusammenschluss ist auch vorhanden, wenn die Landwirtschaft als Nachfrager auftritt. Denn die Preise für landwirtschaftliche Hilfsstoffe, wie Dünger, Maschinen und so weiter sind meistens monopolistisch beeinflusst.

²⁰ Wagner, V. F.: a. a. O., S. 522 ff.

Anstrengungen zu seiner schliesslichen Überwindung bedurfte. Erwähnt seien endlich auch noch die Hindernisse, die durch die Bauern selbst entstehen und eindrucksvoll in der folgenden Marbach'schen Charakterschilderung zum Ausdruck kommen ²¹.

«Die naturzugewandte Art des Bauern macht ihn geistig unabhängig, in sich gekehrt, selbstbewusst und oft bis ins Extreme individualistisch, dem Gesellschaftlichen abgewandt und dem positiven Recht nicht trauend. Das kaum bewusste traditionelle Denken vereinigt sich mit dieser individualistischen Haltung zu jener eigenartigen, kräftigen, manchmal vielleicht fast renitenten Geistesverfassung, die innerhalb der gesellschaftlichen Gruppen ihresgleichen nicht hat und die Bauernschaft daher psychologisch zu einer von allen andern differenten Gruppe macht.»

Die hier geschilderte Eigenart des bauerlichen Wesens zeigt deutlich, dass der Bauer auch die bestgemeinten Selbsthilfebestrebungen, denen im Gegensatz zur Staatshilfe keinerlei Rechtsmittel zur konsequenten Verwirklichung ihrer Ziele zur Verfügung stehen, nicht unbeschaut oder kritiklos hinnimmt. Somit galt es zur erfolgreichen Verwirklichung der Selbsthilfebestrebungen, die Vertreter der bauerlichen Interessen und schlussendlich den Bauern selbst für das zu erreichende Ziel zu gewinnen.

C. Arten der landwirtschaftlichen Selbsthilfe

1. BERUFSBILDUNG UND FACHVEREINE

Es erwies sich, dass dem bauerlichen Eigensinn mit einer systematischen Aufklärung und Berufsbildung am besten beizukommen ist. Aus dieser Erkenntnis heraus schritten die massgeblichen Instanzen zur Gründung von landwirtschaftlichen Fachvereinen, die die natürliche Vorstufe für die landwirtschaftlichen Organisationen bildeten. Sodann packte man resolut das Problem an der Wurzel an, indem man vor allem die jungen Bauern für die neue Idee zu gewinnen suchte und zu diesem Zwecke überall beruf-

²¹ Marbach, Fr.: «Theorie des Mittelstandes», S. 184, Bern 1942.

liche Schulen errichtete. Neben diesen Fachschulen stehen dem Landwirte heute weitere Möglichkeiten zur Vervollständigung seines Wissens in Fortbildungsschulen, Kursen, Vorträgen, Beratungsstellen und nicht zuletzt in der sehr zielbewussten und aufschlussreichen landwirtschaftlichen Presse zur Verfügung. All diese Institutionen erfreuen sich grossen Zuspruchs, sehr zum Nutzen der Landwirtschaft; denn sie haben es ermöglicht, eine Brücke zwischen Theorie und Praxis zu schlagen und den Bauern soweit zu bringen, dass er die Betriebsberatung durch geschulte Personen anerkennt und sogar wünscht. Diese Beratungen haben den Zweck, dem Landwirt, und zwar nicht nur dem geschulten, sondern auch dem Klein- und Schuldenbauern, unter Berücksichtigung aller natürlichen, wirtschaftlichen und persönlichen Faktoren und ihrer vielseitigen Wechselbeziehungen, eine praktische Anleitung zur bestmöglichen Einrichtung und Führung seines landwirtschaftlichen Betriebes zu geben. Der schweizerische Bauernverband hat in dieser Beziehung eine grosse und erfolgreiche Pionierarbeit geleistet, die viel zur Stärkung der bäuerlichen Sache beigetragen hat.

Howald gliedert die Betriebsberatung in folgende Hauptpunkte²²:

- a) *Beratung bei Übernahme und Einrichtung des Landgutes.* Diese ist von grösster Wichtigkeit, weil es im Leben des Landwirtes selten einen ökonomisch bedeutungsvolleren Akt gibt, als den Entschluss, einen eigenen Betrieb zu erwerben und zu bewirtschaften.
- b) *Beratung in Absatz- und Marktfragen.* Mancher Bauer glaubt dann am besten verkauft zu haben, wenn er den höchsten Preis löst. Dabei übersieht er jedoch, dass für jeden Betrieb die Regelmässigkeit der Verkaufsmöglichkeiten, die dauernde Sicherung des Absatzes und die Gewähr, einen zahlungsfähigen Käufer zu haben, von grösserer Bedeutung sind, als momentane, anscheinend gute Kaufabschlüsse.
- c) *Ratschläge zur Betriebsführung.* Darunter ist als wichtigste Aufgabe die fortlaufende Beratung der Betriebsführung in einer Zeit, da dem Bauern eine Produktionsumstellung angeraten wird (z. B. im Zeichen der Vergrösserung der Ackerfläche), zu verstehen. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, auf die individuellen Fähigkeiten der Bauern Rücksicht zu nehmen.

²² Howald, Oskar: «Die Betriebsberatung als Mittel zur Förderung der schweizerischen Landwirtschaft». Vortrag gehalten vor der XXVI. landwirtschaftlichen Lehrerkonferenz in Zürich, Mai 1929, S. 31 ff.

Obschon die Verhältnisse bei jedem einzelnen bäuerlichen Betrieb verschieden und infolgedessen auch unter entsprechend veränderten Aspekten zu betrachten sind, so verfügen die Beratungsinstanzen dank ihres grossen Einblicks in die bäuerlichen Verhältnisse doch über wertvolles Vergleichsmaterial. Demgemäss haben sich diese Beratungsstellen für die Bauernschaft als ausserordentlich wertvolle Institution erwiesen.

Die landwirtschaftliche Fachbildung liegt in der Schweiz vor allem bei den Winterschulen und den theoretisch-praktischen Schulen. In Fortsetzung des Fellenbergschen Wirkens entstanden eine Reihe meist theoretisch-praktischer landwirtschaftlicher Bildungsstätten, unter anderem sehr viele sogenannte Winterschulen, die ganz besonders auch in der Person von Prof. Krämer, dem ersten Vorstande der landwirtschaftlichen Abteilung der ETH, einen überzeugten Förderer fanden. Einen Überblick über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Bildungsstätten erhalten wir durch die Zahlen der «Statistischen Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft». So zählten wir 1946 vier Jahresschulen mit 255 Schülern — worunter der Strickhof bei Zürich als ältester Schulbetrieb bereits im Jahre 1853 gegründet wurde — und 37 Winterschulen mit einer Gesamtschülerzahl von 3220. Am stärksten verbreitet sind die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, wovon 1946 725 mit einer Schülerzahl von 12 744 bestanden. Ausser diesen sind noch die Spezialschulen zu erwähnen, wie etwa Obst-, Wein- und Gartenbauschulen, Geflügelzuchtschule und landwirtschaftliche Haushaltungsschulen²³.

Das Ziel all dieser Schulen ist überall dasselbe: aus den Schülern praktische Bauern und Bäuerinnen heranzubilden, die vor allem durch eine technisch-rationelle Betriebsweise auf ihre Umgebung zu wirken und das Gelernte in weite Kreise der Landwirtschaft hinauszutragen vermögen²⁴.

Es darf wohl festgestellt werden, dass diese systematische Ausbildung nicht nur die rein beruflichen Kenntnisse gefördert, sondern darüber hinaus auch in dem noch allen Neuerungen zugänglicheren jungen Geschlecht den Sinn für die hohe Bestimmung des Bauernstandes und für die Notwendigkeit der solidarischen Wahrung der gemeinsamen bäuerlichen Interessen geweckt und immer mehr entwickelt hat.

²³ Laur, E.: Festgabe des schweiz. Bauernverbandes 1897—1947, S. 124 ff. und Stat. Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 131 ff.

²⁴ Schwendimann, J.: «Der Bauernstand im Wandel der Jahrtausende», S. 212, Einsiedeln/Köln 1945.

2. DER GENOSSENSCHAFTLICHE ZUSAMMENSCHLUSS

Es kommt nicht von ungefähr, dass sich der genossenschaftliche Zusammenschluss gerade im bäuerlichen Sektor besonders aufgedrängt und bewährt hat; denn für sich allein ist der einzelne Bauer im grossen Wirtschaftsgefüge bedeutungslos und dem Zufall der Verhältnisse wie auch der Willkür der Stärkeren ausgeliefert. Gesamthaft und zur zielbewussten Organisation verschmolzen, ist jedoch — wie wir in unsern Tagen mit besonderer Eindrücklichkeit erleben — auch die organisierte Bauernschaft ein äusserst starker und selbstbewusster wirtschaftlicher Machtfaktor. Mochte sich daher der Bauer nach den anfangs des letzten Jahrhunderts dahingefallenen letzten Resten der Feudalzeit im Gefühl seiner erlangten Freiheit nach Selbständigkeit sehnen, so zwangen die wirtschaftlichen Verhältnisse ihn doch schon bald zum Zusammenschluss und neuerdings zur Einordnung.

Nach der massiven Umstellung der Produktion für den anfänglich vorherrschenden Eigenbedarf auf den allgemeinen Markt war der Bauer (vergleiche dazu Seite 13 ff.) den wirtschaftlichen Einflüssen in vermehrtem Masse ausgesetzt. Um dem wechselvollen Spiel von Angebot und Nachfrage gewachsen zu sein, drängte sich die Konzentration der vielen kleinen Kräfte geradezu gebieterisch auf. Sie führte sozusagen zwangsläufig zum genossenschaftlichen Zusammenschluss, der bald grössere Bedeutung und Verbreitung fand. So entstanden in der Schweiz vor allem Bezugs- und Produktivgenossenschaften, im Gegensatz zu Deutschland, wo zunächst die Gründung von Kreditgenossenschaften vorausging. Der Grund für dieses unterschiedliche Vorgehen lag in den völlig verschiedenen Verhältnissen; während in Deutschland der Geldwucher dominierte, der die Bauern zu «Selbsthilfemassnahmen» zwang, blühte bei uns der Warenwucher, der in erster Linie zur Abwehr anspornte²⁵. 1815 wurde die erste auf freier Vereinigung beruhende Produktivgenossenschaft, die Talkäserei in Kiesen, gegründet, der im weiteren Verlaufe im ganzen Lande herum immer mehr solcher Zusammenschlüsse zur gemeinsamen, nutzbringenden Tat folgten.

Im Laufe der Entwicklung gelangten die Erkenntnisse über den modernen Landbau, vor allem die Verwendung des Kunstdüngers, um die Mitte des letzten Jahrhunderts auch in der Schweiz zur Anwendung. Für den Einkauf dieses neuen Betriebs-

²⁵ Abt, R.: «Beiträge zur Geschichte der Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in der Schweiz», Brugg 1910, S. 10.

mittels sind um jene Zeit die ersten Gemeinschaftskäufe festzustellen, deren Zweck darin bestand, sich den Vorteil des Grosseinkaufs zu sichern, um so Kosten einsparen zu können. Mit der zum Zweck des gemeinsamen Düngereinkaufs erfolgten Gründung des landwirtschaftlichen Vereins von Elsau, aus dem später der VOLG hervorgegangen ist, begann die Ära der Ausdehnung landwirtschaftlicher Genossenschaften und Verbände. Ihre seitherige machtvolle Entwicklung geht am eindrucklichsten aus der Tatsache hervor, dass im Jahre 1940 17 584 landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereinigungen gezählt wurden, die 974 131 Mitglieder umfassten, bei einem Total von 238 481 landwirtschaftlichen Betrieben 1939²⁶. Im Durchschnitt gehörte also der einzelne Betriebsinhaber rund vier solchen Genossenschaften oder Verbänden an. Die oft gemachte Feststellung, dass die Schweiz eines der am stärksten von der Genossenschaftsidee durchdrungenen Länder sei, findet darin jedenfalls ihre Bestätigung.

Es ist schwer, eine systematische Gliederung der landwirtschaftlichen Genossenschaften vorzunehmen, da ihre wirtschaftlichen Funktionen sich sehr oft überschneiden und daher keine einheitliche Trennung möglich ist. Immerhin vermag der nachfolgende zusammenfassende Überblick die ganze Vielseitigkeit des landwirtschaftlichen Genossenschaftssystems eindrucklich zu beleuchten, der sich hinsichtlich der Gliederung auf Durtschi²⁷ stützt, der die Einteilung nach der wirtschaftlichen Funktion folgendermassen vorgenommen hat:

1. Die Bezugs- und Absatzgenossenschaft.
2. Spezielle Produktenverwertungsgenossenschaften :
 - a) Käserei- und Milchgenossenschaften
 - b) Obstverwertungsgenossenschaften
 - c) Weinkellereigenossenschaften
 - d) Eierverwertungsgenossenschaften
3. Produktivgenossenschaften :
 - a) Viehzuchtgenossenschaften
 - b) Alp- und Weidegenossenschaften
 - c) Saatzuchtgenossenschaften
 - d) Maschinengenossenschaften
 - e) Meliorationsgenossenschaften
4. Kreditgenossenschaften.

²⁶ Stat. Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahresheft, Brugg 1947, S. 11, 130.

²⁷ Durtschi, E. : Die landwirtschaftlichen Genossenschaften, Privatdruck, S. 2 ff.

Weitere Versuche, die Vielgestaltigkeit der landwirtschaftlichen Genossenschaften zu gliedern, stammen unter anderem von Roman Abt²⁸ und von Hess²⁹, beim letzteren handelt es sich jedoch um eine Aufzählung.

Weitaus das grösste Gewicht unter allen Genossenschaften kommt dem mächtigen Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten zu, der nicht nur für die Bauern und die schweizerische Milchwirtschaft ganz allgemein, sondern über diese wirtschaftliche Funktion hinaus für die landwirtschaftliche Interessenpolitik zum dominierenden Faktor geworden ist, der nicht mehr aus der bäuerlichen Politik wegzudenken wäre. Zu seiner mitunter fast diktatorisch anmutenden Machtfülle hat freilich die Mithilfe des Bundes erheblich beigetragen, so dass der grosse Milchverband nicht nur ausschliesslich als ein Erfolg der bäuerlichen Selbsthilfe anzusehen ist. Seine Aufgabe war jedoch derart gross und weitschichtig und lag seinerzeit im gesamtschweizerischen Interesse, dass ein Zusammenwirken mit der Landwirtschaftspolitik des Bundes unerlässlich wurde.

Unter die landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften fällt auch der VOLG. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser einzelnen Gruppen der landwirtschaftlichen Genossenschaf-

²⁸ Abt, R.: a. a. O., S. 16 ff. Abt hat folgende Einteilung der landwirtschaftlichen Genossenschaften vorgenommen:

1. *Landwirtschaftliche Kauf- und Absatzgenossenschaften.* Diese vereinigten Kräfte zur Befriedigung der Bedürfnisse der Einzelwirtschaften.

- a) Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaften (nur Bedarfsartikel);
- b) Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaften (hauswirtschaftliche Artikel);
- c) Landwirtschaftliche Absatzgenossenschaften (gemeinsamer Verkauf landwirtschaftlicher Produkte).

2. *Landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften.* Kräfte und Produktionsmittel werden zur Herstellung eines bestimmten Produktes verwendet.

- a) Produktionsgenossenschaften im engeren Sinne (Das Produkt wird auf Rechnung und Gefahr der beteiligten Genossenschaften hergestellt und verwertet, der Erlös prozentual der Leistung verteilt): Käsereigesellschaften; Brennereigenossenschaften; Müllereigenossenschaften; Mostereigenossenschaften; Weinbaugenossenschaften.
- b) Produktionsgenossenschaften im weiteren Sinne (Assoziierung der Kräfte nur eines Teiles eines Betriebszweiges. Gemeinsame Beschaffung und Verbrauch der Produktionsmittel): Käsereigesellschaften; Viehzuchtgenossenschaften; Alp- und Weidegenossenschaften; Maschinengenossenschaften.

3. *Landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften.*

4. *Landwirtschaftliche Versicherungsgenossenschaften.*

²⁹ Hess, O.: «Die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung in der Schweiz», Bern 1931, S. 18 f.

ten geht aus der Zusammenstellung in der Anmerkung hervor³⁰. Es wird sich an anderer Stelle Gelegenheit bieten, im Zusammenhang mit der Behandlung des VOLG auf einzelne dieser Verbände zu sprechen zu kommen, soweit sie in seine Interessensphäre hineinspielen.

Bei den bauerlichen Kreditgenossenschaften, die ebenfalls ein wichtiges Glied in der Kette der Selbsthilfebestrebungen darstellen, kommt den Raiffeisenkassen die bedeutendste Rolle zu. Seit der Gründung der ersten Kreditkasse in Deutschland im Jahre 1848 (Flammersfelder Hilfsverein) verging geraume Zeit, bis diese Idee auch in der Schweiz Eingang fand, da bei uns dafür weniger Dringlichkeit bestand. Der Grund dazu liegt einerseits in der Konzentration der Propaganda für die landwirtschaftlichen Genossenschaften und andererseits in der starken Verbreitung von Kreditinstituten in der Schweiz (Kantonalbanken, Lokalbanken und so weiter). Die Gründung der ersten schweizerischen Darlehenskasse nach diesem Muster war dem bernischen Regierungsrat von Steiger

³⁰ Die wichtigsten landwirtschaftlichen Genossenschaften sind *:

	Gründungs- jahr	Anzahl Genossen- schaften	Gesamt- mitglieder- zahl	Umsatz	Rechnungs- jahr
1. VOLG	1886	342	27 942	129 640 152.—**	1947
2. Verband landw. Gen. von Bern und Umgeb.	1889	248	25 414	55 953 840.—**	1947
3. Verband landw. Gen. der Zentralschweiz .	1890	58	6 562	21 510 456.—**	1947
4. Gen. Abteilung des thurg. landw. Kanto- nalverb. in Bürglen .	1899	1933 in den VOLG übergegangen			
5. Verband landw. Gen. der Nordwestschweiz in Solothurn (VLGN)	1905	101	5 594	17 544 907.—**	1947
6. Verband landw. Gen. des Kt. St. Gallen . .	1905	90	11 818	16 003 509.—**	1947
7. Cooperativa agricol. ti- cinese, Bellinzona . .	1905	—	996	8 152 121.—	1946
8. Fédération des syndi- cats de Fribourg . .	1907	36	—	5 489 496.—**	1946/47
9. Unions des syndicats agricoles romands, Lausanne	1908	245	37 993	36 647 863.—*** 9 131 086.—**	1946
10. Landw. Gen. Verband des Kt. Schaffhausen	1912	35	1 705	5 952 678.—**	1945

* Angaben aus entsprechenden Jahresberichten und aus einer Zusammenstellung des VOLG.

** Ohne die offizielle Getreideabnahme für den Bund.

*** Inkl. Getreideübernahme.

zu verdanken, der 1886 in der Schlosshalde in Bern und 1887 in Zimmerwald solche Darlehenskassen ins Leben rief. Mit diesen beiden Kassen hatte es jedoch längere Zeit sein Bewenden. Erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts erhielten die Raiffeisenkassen neuen Auftrieb. Die Initiative ging diesmal vor allem vom katholischen Pfarrer Traber in Bichelsee aus, der mit Hilfe von Fürsprech Beck in Sempach 1902 den Schweizerischen Raiffeisenverband gründete, dem in kurzer Zeit 10 Vereine beitraten³¹. Die heutige Geschäftsstelle befindet sich in St. Gallen; sie umfasste Ende 1946 bei einer Bilanzsumme von 771 Millionen Franken 838 Kassen mit Spareinlagen von 468 Millionen und 28 Millionen Franken Reserven³². Also immerhin eine sehr beachtliche Kapitalkonzentration, die den bauerlichen Interessen wertvolle Dienste zu leisten vermag. Über die Gesamtentwicklung gibt untenstehende Tabelle Auskunft³³.

Innerhalb der Kreditgenossenschaften sind sodann noch die Bürgschaftsgenossenschaften zu erwähnen, unter denen die auf Initiative von Laur 1921 ins Leben gerufene Schweizerische Bürgschaftsgenossenschaft für Landarbeiter und Kleinbauern neben der Aargauischen landwirtschaftlichen Bürgschafts- und Hilfskasse, 1933 gegründet, die bedeutendste ist. Diese stellt sich vor allem die Aufgabe, Landarbeitern und Bauernsöhnen aus kleinbäuerlichen Verhältnissen die Übernahme eines selbständigen landwirtschaftlichen Betriebes zu ermöglichen. Die Höhe der zu verbürgenden Summe ist auf Fr. 10 000.— und die Krediterleichterung

³¹ Schmidt, Fr.: «Die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung der Schweiz», V. S. K. Basel 1944, S. 74 ff.

Das Kassa- und Zahlungswesen wurde während 10 Jahren durch die Schweiz. Genossenschaftsbank besorgt. Das Verhältnis sollte 1912 auf Initiative von Traber gelöst werden. Die Trennung wurde jedoch erst Mitte des ersten Weltkrieges vollzogen, nachdem erkannt worden war, dass das Zusammengehen auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden konnte. So wurde 1916 die eigene Zentralkasse gegründet. Daraus resultierte ein Aufschwung des gesamten Geschäftsganges.

³² Abt, R.: a. a. O., S. 114 ff. / Hess, O.: a. a. O., S. 74 ff.

³³ Jahresbericht Verband schweiz. Darlehenskassen (System Raiffeisen).

Jahr	Kassen	Mitglieder	Spareinleger	Spareinlagen	Bilanzsumme	Reserve
1903	25	1 740	2 323	675 599.82	1 765 817.—	10 581.39
1910	136	9 402	22 337	9 239 938.—	19 941 819.—	244 442.—
1920	271	21 593	61 725	45 155 187.—	100 508 761.—	1 732 359.—
1930	516	45 278	132 470	126 174 533.—	267 084 998.—	7 621 327.—
1939	667	62 639	217 354	234 558 175.—	434 918 796.—	16 285 510.—
1940	672	63 524	225 191	241 872 676.—	450 129 210.—	17 471 906.—
1945	805	78 829	309 110	427 709 529.—	711 509 211.—	26 059 196.—
1946	838	83 294	338 671	467 678 026.—	770 603 931.—	28 706 614.—

auf moralisch und fachtechnisch einwandfreie Gesuchsteller beschränkt. Ende 1946 bestanden 435 Bürgschaftsverpflichtungen mit einer Summe von Fr. 2 119 442.—, denen ein Bürgschaftskapital von Fr. 2 284 693.— gegenübersteht. Die gesamten Bürgschaftsverpflichtungen aller landwirtschaftlichen Bürgschaftsgenossenschaften und Stiftungen (total neun, wovon sieben in den Jahren 1941—1945 entstanden sind) erreichen die ansehnliche Summe von Fr. 9 194 459.— bei insgesamt 1427 Verpflichtungen^{34/35}.

Der Vollständigkeit halber sei bei der Betrachtung der verschiedenen bäuerlichen Selbsthilfemassnahmen schliesslich noch auf die speziell im Zeichen der überall angestrebten Bodenverbesserung zu immer grösserer Bedeutung gelangten *Meliorationsgenossenschaften* hingewiesen, die unter die Produktivgenossenschaften eingereiht werden müssen. Sie bemühten sich um die Ausführung und Finanzierung von Meliorationen (Ent- und Bewässerungen, Güterzusammenlegungen, neue Feldeinteilungen, Weganlagen und so weiter) mit dem Zweck, den landwirtschaftlichen Wirtschaftsraum zu rationalisieren und nach Möglichkeit die ungünstigen Folgen der aus Erbteilung und anderen Gründen entstandenen verhängnisvollen Güterzerstückelung zu eliminieren. Wie dringlich gerade diese Aufgabe war, zeigte sich an Hand zahlreicher Untersuchungen, die klar ergaben, dass sowohl die Roh- wie die Reinerträge im zerstückelten Besitz wesentlich geringer sind als im arrondierten Gehöft³⁶.

Der wesentliche Unterschied zwischen diesen Meliorationsgenossenschaften und allen andern liegt darin, dass ihre Dauer meistens beschränkt ist, weil ihre Existenz mit der Erfüllung der Aufgabe dahinfällt. Dazu sei beigefügt, dass die primäre Voraussetzung für die Grundlage und für das Gelingen jeglicher Meliorationspolitik auf dem Boden der Selbsthilfe eine darauf ausgerichtete Gesetzgebung ist, und zwar nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Marbach'sche Charakterisierung der Bauern. Dieser

³⁴ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 123.

³⁵ Hess, O.: a. a. O., S. 84. «Das Genossenschaftskapital wird in erster Linie aus einem Stammkapital von 1,2 Millionen Franken, vom Bauernverband zur Verfügung gestellt, gebildet; dazu kommt noch das Anteilscheinkapital, welches mindestens Fr. 100 000.— betragen muss, wovon 30 % einbezahlt sein müssen. 1929/30 betrug der einbezahlte Betrag Fr. 548 000.— mit einem Reservefonds von Fr. 31 500.—.

³⁶ Howald, O.: «Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der schweizerischen Landwirtschaft», Basel 1941, S. 86.

Notwendigkeit ist in der Schweiz mit einer darauf abgestimmten gesetzlichen Regelung Rechnung getragen worden.

Dank dieser rechtlichen Grundlagen einerseits und dank der angesichts des hohen Nutzeffektes von seiten des Bundes, der Kantone und der Gemeinden ausgerichteten namhaften Beiträge andererseits hat das Meliorationswesen einen grossen Aufschwung genommen und sich stark produktionsfördernd ausgewirkt. In der Zeit zwischen 1885 und 1937 erfolgten 609 Güterzusammenlegungen mit einer Gesamtfläche von 70 000 Hektaren. Einige in der Anmerkung angeführten detaillierten Angaben aus den statistischen Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft beleuchten dieses wichtige Problem der modernen landwirtschaftlichen Produktionsgestaltung treffend³⁷.

Unter den zahlreichen landwirtschaftlichen Hilfsorganisationen greife ich den VOLG (Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften) heraus und will versuchen, im Rahmen der mir gestellten Aufgabe auf Grund seiner Funktion als Produktions- und Absatzgenossenschaft, den Wert einer solchen Organisation für die schweizerische Bauernschaft und die gesamte Wirtschaft darzulegen.

³⁷ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 45. Ausgeführte Projekte der Bodenverbesserung und deren Kosten und Anteile der öffentlichen Hand.

Jahres- durchschnitt	Anzahl	Kosten (sub- ventionsberecht.)	Daran leisteten Beiträge			Total
		Fr.	Bund Fr.	Kanton Fr.	Gemeinden Fr.	
1885/90	9	72 522	13 008	8 427	7 481	28 916
1891/00	162	690 750	180 057	159 867	29 238	369 162
1901/10	349	1 906 668	529 330	412 248	145 536	1 087 114
1911/20	312	3 852 116	966 691	816 473	342 478	2 125 632
1921/30	393	16 221 700	4 427 400	3 905 800	1 102 700	9 435 900
1931/40	446	13 172 128	3 569 323	3 435 136	661 338	7 665 797
1941	329	10 325 391	2 758 354	2 870 701	545 434	6 174 489
1942	803	16 909 271	5 484 906	5 096 388	541 666	11 122 960
1943	1194	24 675 462	8 849 750	6 133 081	944 401	15 927 232
1944	1477	33 570 455	11 988 657	7 281 059	1 389 219	20 658 935
1945	1636	37 202 204	13 443 244	8 178 887	1 438 356	23 060 437
1946	1390	46 231 871	17 122 442	10 907 130	1 461 815	29 491 387

Weitere Aufstellungen auf S. 46 dieser statistischen Erhebungen, so die Bodenverbesserung nach Verbesserungsarten und die Güterzusammenlegungen.

Entwicklung, Organisation und Zweck des VOLG¹

A. Gründungsursache und Entwicklung

Mit dem Übergang zur verbesserten Fruchtwechselwirtschaft in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts traten die agroteoretischen Bewegungen, das heisst die Frage der Düngung des Bodens, immer mehr in den Vordergrund. Es handelte sich hierbei für die Bauern um fundamentale Neuerungen, die sie erst selber in der Praxis ausprobieren mussten. Zunächst hatten die Schwindler, die die Unkenntnis der Landwirte in dieser Beziehung oft in schamloser Weise ausnützten, leichtes Spiel, sei es durch Preisüberforderungen oder vor allem durch Fälschungen.

Bei der Durchsicht landwirtschaftlicher Literatur und Zeitschriften jener Zeit erhält man einen interessanten Einblick in die damaligen Zustände und gleichzeitig einen Begriff von der skrupellosen Art einzelner Händler. In der «Landwirtschaftlichen Zeitschrift», dem Organ des Schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins, ist 1865 folgendes zu lesen:

«Es ist allbekannt, dass die käuflichen Düngermittel vielfach gefälscht werden, dass namentlich ihr Gehalt an wirksamen Bestandteilen häufig weit geringer ist, als angegeben wird, ja dass dieselben gar nicht selten äusserst wenig wert sind und doch von gewissenlosen Agenten dem Bauer unter allerlei ominösen Namen zu unverschämt hohen Preisen aufgeschwatzt und verkauft werden.»

Als Konsequenz dieser Zustände fordert im weiteren dieser Artikel zum Schutz für den Bauern eine sorgfältige Kontrolle

¹ Die in diesem Kapitel zur Hauptsache verwendete Literatur ist, sofern es sich nicht um Spezialstellen handelt, nicht im Texte angeführt. Zur Hauptsache handelt es sich um folgende Quellen: VOLG, 1. Festschrift zum 25jährigen Bestehen, Olten 1911; Durtschi, E.: VOLG, 2. Festschrift (1886—1936) zum 50jährigen Bestehen; Abt, R.: Beiträge zur Geschichte der Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in der Schweiz, Brugg 1910; Jahresberichte des VOLG 1894—1947; «Genossenschafter», Zeitschrift des VOLG.

des Düngergehaltes. Im selben Jahre erscheint ein Aufsatz von Dr. Förster in Oppenheim², der ebenfalls auf die unhaltbaren Zustände hinweist, zugleich aber auch an den Landwirten Kritik übt, weil diese die bekannten und seriösen Firmen übergehen und fremde Händler berücksichtigen, die ihnen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen minderwertige Dünger zu billigeren Preisen verkaufen.

Die trüben Machenschaften dieser Schwindler und das Ausmass der Fälschung geht auch aus einigen Details in Nr. 10 des oben zitierten Organs vom Jahre 1866 hervor, in dem die Bauern aufmerksam gemacht wurden, dass selbst das Knochenmehl Fälschungen unterworfen sei. Es heisst dort:

«Auch bei diesem scheint Vorsicht nötig zu sein, denn auch dieser Artikel ist der Verfälschung unterworfen. Es wird von einem Knochenmehl berichtet, bei dessen Untersuchung sich herausstellte, dass es aus 4 % Knochensplittern und einem Rest von 96 % Sand und feinen Spänen von Elfenbein bestand.»

Angesichts dieser unhaltbaren Verhältnisse und in der Erkenntnis, dass die starke wirtschaftliche Expansion und die zunehmende Verflechtung mit der kapitalistischen Marktwirtschaft nicht nur Vorteile brachte, sondern den Geldertrag der Arbeit oft herabminderte, ist es nicht überraschend, dass die ersten genossenschaftlichen Bestrebungen den Warenbezug betrafen, und zwar vorerst Sämereien, künstliche Dünger und landwirtschaftliche Geräte³. So bezog 1865 der Landwirt Konrad Schenkel in Rätterschen — der Philosoph im Bauernkittel, wie er einst genannt wurde — für sich und seine Nachbarn Peru-Guano, in der Absicht, seinen Bedarf dadurch günstiger einzudecken⁴. Der Versuch gelang und wurde in den folgenden Jahren fortgesetzt. Ein strafferer Zusammenschluss der bis anhin nur losen Vereinigung der interessierten Bauern erfolgte indessen erst 1875 durch die Gründung des Landwirtschaftlichen Vereins Elsau, dessen erster Präsident der vorerwähnte Schenkel wurde.

² «Landwirtschaftliche Zeitung», Jahrgang 1865, zitiert aus: VOLG, Festschrift 1886—1911, S. 54 f.

³ Durtschi, E.: Die Landwirtschaft und das genossenschaftliche Prinzip, S. 3 f., Separatabzug aus dem «Genossenschafter» 1947.

⁴ Zu gleicher Zeit (1866—68) wurden durch den Luzernischen Bauernverein gemeinschaftliche Bezüge von Samen getätigt, da bei diesem Bedarfsartikel der Schwindel im Handel eher noch grösser war als beim Vertrieb von Dünger. Als Folge von solchen Betrügereien hatte bereits 1816 die Republik Bern Bestimmungen über den Kleeagrassamenhandel erlassen.

Dieses Beispiel landwirtschaftlicher Selbsthilfe fand in der Ostschweiz, vor allem in der Umgebung von Winterthur, Interesse und Nachahmung. In der Folge entstanden eine Reihe landwirtschaftlicher Vereinigungen, die den gemeinsamen Bezug landwirtschaftlicher Hilfsstoffe zum Zwecke hatten, so auch der Landwirtschaftliche Verein Dinhard, dem der jugendliche Pfarrer Spinner, der für die genossenschaftliche Idee begeistert war, vorstand. Spinner sah auch richtig, dass durch einen Zusammenschluss der bereits bestehenden landwirtschaftlichen Vereine der Einkauf noch rationeller gestaltet werden könnte. Demgemäss trat er mit einem entsprechenden Vorschlag an die umliegenden Vereinigungen heran, vor allem an den Quästor Schrämlı vom Landwirtschaftlichen Verein in Wiesendangen und an Schenkel vom Verein Elsau. Letzterer lehnte jedoch, wohl in Anbetracht seines im Aufstieg begriffenen Vereins, rundweg ab.

Als es aber in der Folge den zusammengeschlossenen Vereinen gelang, Dünger um Fr. 1.—/2.— billiger abzugeben⁵, wurde auch er durch den praktischen Erfolg des gemeinsamen Einkaufs eines Besseren belehrt. Diese günstigen materiellen Ergebnisse vermochten schliesslich auch die Zögernden von der Nützlichkeit dieses gemeinsamen Einkaufs zu überzeugen. Das Fazit aller nach dieser Richtung gehenden Bemühungen war die spontan begrüsstte Gründung des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Winterthur, der am 20. November 1881 in Seen aus der Taufe gehoben wurde. An der Spitze dieser ersten straffer organisierten Vereinigung standen folgende Herren:

Als Präsident Konrad Schenkel, als Vizepräsident der Tierarzt Bär, als Aktuar Lehrer Leuthold und als Beisitzer Pfarrer W. Spinner, dessen Statutenentwurf, der grundlegende Bestimmungen enthielt, am 8. Januar 1882 genehmigt wurde.

Neben dem gemeinsamen Warenbezug bestand der Zweck des Vereins in der Verfechtung agrarpolitischer Fragen und der Förderung des Landbaues ganz allgemein. Er setzte sich für die Alkoholgesetzgebung und den Zollschutz ein, und parallel zu diesen mehr politischen Forderungen wurde unter anderem bereits damals die Gründung von landwirtschaftlichen Winterschulen angeregt, das Kurswesen gefördert und Viehfütterungsversuche unternommen.

Die Düngervermittlung wickelte sich in denkbar einfacher Weise ab. Von den Fabriken erhielt der Verein die Offerten und

⁵ VOLG, Festschrift 1886—1911, Brugg 1911, S. 8.

von den Bauern die Bestellungen. Seine Aufgabe bestand alsdann zur Hauptsache in der richtigen Verteilung der Lieferungen an die Besteller. Bei dieser Geschäftsabwicklung waren die Spesen denkbar niedrig, zumal die Arbeiten des Vorstandes ehrenamtlich geleistet wurden. Sie betrugen zum Beispiel für das Jahr 1885 Fr. 327.60, wobei allerdings zu sagen ist, dass sie bei einer Provisionseinnahme von nur Fr. 702.10 auch nicht viel höher sein konnten! Der Umsatz belief sich in jenem Jahr auf:

147½ Wagen (zu 10 Tonnen) Dünger	
im Betrage von	Fr. 152 000.—
117 Säcke Sämereien im Betrage von . .	Fr. 10 480.—

An dieser Warenvermittlung waren bereits 35 zum Teil ausserkantonale Vereine beteiligt.

Mit der Aufnahme der Vermittlung von Kaffee, Seife und anderen Haushaltartikeln des täglichen Bedarfes, deren Einführung gegen starke Opposition beschlossen wurde, überschritt der Verband schon bald die ihm gesteckten Grenzen, so dass eine Umgestaltung und Erweiterung seines Tätigkeitsfeldes ins Auge gefasst werden musste. Diese kam erstmals am 29. April 1886 zur Sprache, und bereits einen Monat später waren von Präsident Schenkel die Statuten für die im Juli in Rätterschen in Aussicht genommene Delegiertenversammlung entworfen. An dieser Versammlung wurde folgende Resolution einmütig gefasst:

«Die unter dem 18. Juli versammelten Delegierten des Bezirksvereins Winterthur wünschen die Gründung eines landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes auf gesetzlicher Grundlage und unterbreiten den Lokalvereinen die entworfenen Statuten und einen Entwurf für Normalstatuten zur Durchberatung und nachheriger definitiver Beschlussfassung an einer baldigst durch den Bezirksvorstand abzuordnenden Delegiertenversammlung, die spätestens Mitte Oktober einzuberufen wäre^e.»

Die konstituierende Versammlung fand am 17. Oktober 1886 in Winterthur statt. In der Eröffnungsansprache wies Präsident Schenkel auf die grosse Bedeutung der landwirtschaftlichen Selbsthilfe hin und sagte unter anderem:

^e VOLG, Festschrift 1886—1911, Brugg 1911, S. 12 f.

«Die Berechtigung zum beabsichtigten Vorgehen liegt in der Notlage des Bauernstandes, deren Linderung aber von den Bauern selbst auszugehen hat, da die von aussen kommenden Rettungsversuche nur den Zweck haben, ‚die zu melkende Kuh‘ im eigenen Interesse ertragsfähig zu halten. Die so vieles umgestaltenden neuen Zeitverhältnisse, besonders die neuen Verkehrsmittel, sollen den Bauernstand durch Schaffung immer neuer Konkurrenz nicht bloss ihre Schattenseite fühlen lassen, sie sollen ihm auch von der nützlichen Seite spürbar werden. Rechtfertigt sich das Bestreben nicht, die Gegenstände des Bedarfes nicht mehr aus der 5. und 6. Hand nehmen zu wollen, wenn man die erste zu erreichen vermag?⁷»

Mit der Genehmigung der vorgelegten Statuten war die Gründung des Verbandes ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften (VOLG) beschlossen. Die Freude über den zustandegekommenen Zusammenschluss wurde jedoch bereits zu Beginn gedämpft, da von den 35 Mitgliedern des Bezirksvereins nur 21 anwesend waren (das heisst diejenigen, die sich zu dem Rundschreiben positiv ausgesprochen hatten) und von diesen nur 16 den Beitritt an der Gründungsversammlung erklärten⁸. Mehr als die Hälfte stand somit abseits, und zwar zur Hauptsache wegen ihrer negativen Einstellung zur Konsumwarenvermittlung. Im Laufe der Zeit schloss sich diese Opposition im zürcherischen Kantonalverband⁹ zusammen.

Nach der Annahme der Statuten am 17. Oktober 1886 wurde der fünfköpfige Vorstand bestellt. (C. Schenkel war wiederum Präsident und J. Schrämlı Aktuar; weitere Mitglieder waren: H. Abt aus Bünzen, Hptm. Bertschinger aus Pfäffikon und J. Bertschinger-Hug aus Wülflingen.) Damit war die Grundlage für den in der Folge sehr beachtlichen Aufstieg der damals einzigen landwirtschaftlichen Organisation mit Konsumwarenvermittlung geschaffen, in der das genossenschaftliche Gedankengut wie in keiner anderen landwirtschaftlichen Organisation gepflegt wird.

⁷ VOLG, Festschrift 1886—1911, Brugg 1911, S. 12 f.

⁸ Die Namen dieser Vereine sind: Wiesendangen, Boswil, Wila, Bremgarten, Pfäffikon, Rickenbach, Trüllikon, Dussnang, Bertschikon, Hofstetten, Elsau, Schlatt, Winterthur, Brütten, Wülflingen und Henggart. (Wegen Nichterfüllung der statutarischen Voraussetzungen schieden dann jedoch Winterthur und Trüllikon wieder aus.)

⁹ Sekundarlehrer Leuthold gab wegen der Aufnahme des Konsumwarengeschäftes seinen Rücktritt, mit der Begründung, dass dadurch der Detailhandel ruiniert werde und er als Lehrer bei diesem Kampfe nicht Partei ergreifen dürfe. (Vgl. VOLG, Festschrift 1886—1911, S. 11.)

Die Geschäftstätigkeit wurde in Anlehnung an den Bezirksverein festgesetzt. Da der Verband nach wie vor keine eigenen Lokalitäten besass, vermittelte er die Waren zwischen Produzent und Konsument im sogenannten Submissionsverfahren. Der Jahresumsatz erreichte trotzdem die für damalige Verhältnisse ansehnliche Höhe von Fr. 257 232.—¹⁰ bei einem Überschuss von nur Fr. 1489.—. Dazu ist zu bemerken, dass die Vorstandsmitglieder nicht besoldet wurden. (Erst ab 1888 erhielten sie ein bescheidenes Honorar; der Präsident Fr. 600.—, der Quästor Fr. 350.— und der Aktuar Fr. 50.—). Der Überschuss floss somit fast ausschliesslich in Form einer Rückvergütung an die Genossenschaften. Bei gleichbleibender Organisation und unter ähnlichen geschäftlichen Bedingungen verliefen die Jahre bis 1891. Sie waren vor allem dazu bestimmt, die für einen späteren Ausbau erforderlichen Grundlagen zu schaffen. Die fortschreitende Entwicklung der Genossenschaft kam unter anderem im ständigen Wachstum der Mitgliederzahl von 17 (1886) auf 56 im Jahre 1891 zum Ausdruck. Die Lebendigkeit der ganzen Institution und das ernsthafte Bestreben, den Mitgliedern zu dienen, zeigte sich auch in der Herausgabe einer eigenen Zeitung («Der Genossenschafter»), die sich zur Aufgabe stellte, die bäuerlichen Kreise in genossenschaftlich-wirtschaftlichen und landwirtschaftlich-technischen Fragen ganz allgemein zu orientieren.

Zur Aufnahme der allgemeinen Konsumwarenvermittlung wurde im Laufe der Zeit von den verschiedensten Seiten gedrängt, obwohl Zucker und Kaffee bereits vermittelt wurden und ihr Umsatz im Verhältnis zu den landwirtschaftlichen Hilfsstoffen bescheiden war. 1891 betrug der Umsatz an Düngern, Futtermitteln und Sämereien Fr. 279 588.— gegen Fr. 63 208.— für allgemeine Konsumwaren. Nach den ersten fünf Jahren betrug das Verbandsvermögen Fr. 3674.25. Erste Bedingung für einen weiteren Ausbau der Konsumwarenvermittlung war zunächst die Beschaffung geeigneter Lokalitäten, da die bisher benützten Räumlichkeiten im Hause des Präsidenten für eine Ausdehnung der Geschäftstätigkeit nach dieser Richtung nicht mehr ausreichten. Der erste Mietvertrag für eigene Büros und Lagermöglichkeiten in der alten «Arch» in Winterthur war vom 19. Oktober 1892 datiert. Diese Räumlichkeiten befriedigten jedoch nicht, weshalb man weiterhin Ausschau

¹⁰ Gliederung der Umsätze des Jahres 1886/87:

Dünger	Fr. 181 860.—
Sämereien	» 12 682.—
Allgemeine Waren	» 62 690.—

nach neuen, geeigneten Lokalen hielt, um dadurch die Grundlage für einen weiteren Ausbau zu schaffen. Dessen Notwendigkeit hat Schenkel in durchaus richtiger Weise wie folgt begründet:

«Wenn unsere Genossenschaften nicht wachsen, dann sterben sie¹¹.»

Zur Aufnahme der Konsumwarenvermittlung war eine ständige Einkaufskommission zu bestellen, die am Verbandstage 1891 gewählt wurde. Zugleich drängte sich eine Statutenrevision auf, da sich vor allem die kommissionsweise Warenvermittlung und das in den ersten Statuten vorgeschriebene Verbot der Lagerhaltung auf die Dauer als unhaltbar erwiesen. Dadurch, dass der Verband durch die Revision der Statuten vom 2. Oktober 1892 «Eigenhändler» wurde, waren die Voraussetzungen für den Betrieb einer Grosseinkaufsstelle geschaffen. Gleichzeitig wurde die beschränkte Haftung (Deckungspflicht) der Genossenschaften gegenüber dem Verbands in der Höhe von Fr. 50 000.— in die Statuten aufgenommen¹², ferner die Schaffung eines Reservefonds mit einer Zuweisung von einem Zwanzigstel des jährlichen Überschusses beschlossen, wobei der Rest des Überschusses einem verzinslichen Betriebsfonds zugewiesen werden sollte. Es war vorgesehen, diesen so lange zu äufnen, als es die Bedürfnisse erfordern. Eine weitere Neuerung bestand in der Einführung der obligatorischen Revision der Geschäftsführung der Genossenschaften durch die Zentralstelle. Diese Neuerung hat sich in der Folge als eine besonders nützliche Bestimmung erwiesen. Der V. S. K. folgte mit der Einführung der obligatorischen Revisionspflicht der Vereine durch seine Treuhandabteilung erst im Jahre 1928 nach.

Mit der Aufnahme der Konsumwarenvermittlung steigerte sich der Umsatz stark, wobei es interessant ist, festzustellen, dass die Haushaltwaren die landwirtschaftlichen Hilfsstoffe zu überflügeln vermochten.

¹¹ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 17.

¹² Die Haftsummen der Genossenschaften gegenüber der Zentralstelle wurden mehrmals erhöht, so in den Jahren:

1894 . . .	auf Fr. 100 000.—	1919 . . .	auf Fr. 1 000 000.—
1895 . . .	» » 200 000.—	1921 . . .	» » 3 000 000.—
1898 . . .	» » 300 000.—	1927 reduz. auf	» » 1 000 000.—

Diese Erhöhung drängte sich auch im Hinblick auf die in Anspruch genommenen Bankkredite als Folge der starken Entwicklung auf. Bis zur Aufnahme dieser Deckungssumme in die Statuten mussten die Vorstandsmitglieder mehrmals mit ihren persönlichen Mitteln nachhelfen! So offerierte zum Beispiel Schenkel 1892 Fr. 8000.—, wenn Schrämlı seinerseits den Rest deckte! (Aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 20.)

	landwirtschaftliche Hilfsstoffe	Konsumwaren	Total
1891	279 588.—	63 208.—	342 796.—
1893	529 145.—	963 370.—	1 492 515.—
1895	703 718.—	1 638 397.—	2 342 115.— ¹³

Von den 102 Genossenschaften, die 1895 dem VOLG angeschlossen waren, vermittelten bereits 69 Konsumwaren in 112 für diesen Zweck unterhaltenen Depots, das heisst in ständigen Läden.

Es ist erklärlich, dass bei dieser erfreulichen Entwicklung nicht nur der Reinertrag (1895 = Fr. 66 507.—, Reserven Fr. 21 000.—) sich ständig erhöhte, sondern auch die Frage nach eigenen Räumlichkeiten immer dringlicher wurde. Als sich daher die Möglichkeit bot, in der Nähe des Bahnhofes in Winterthur ein Areal zu erwerben, um darauf eigene Gebäude zu erstellen, wurde der entsprechende Kaufvertrag im November 1897 abgeschlossen.

Die Statutenrevisionen folgten sich in den ersten Jahren in rascher Folge, da eine Anpassung an die in steter Umwälzung begriffenen wirtschaftlichen Verhältnisse erforderlich war. Das damals wie heute gleich aktuelle Problem der Besteuerung der Genossenschaften führte 1895 zur Aufhebung des «Betriebsfonds», da die Steuerbehörden diesen als Vermögen des VOLG betrachteten. Man fand den Ausweg darin, dass dieser «Betriebsfonds» in Obligationen (Rückvergütungsobligationen) umgewandelt wurde. (Erhöhung der Haftsumme der Genossenschaften siehe Seite 39.)

Die starke Entwicklung und insbesondere die Baupläne riefen bereits 1898 neuerdings einer Revision der Statuten. Am Verbandstage wurde diese Statutenrevision genehmigt. Sie enthielt im wesentlichen folgende Änderungen:

1. Der Ausdruck «kommissionsweise Warenvermittlung» wird endgültig gestrichen.
2. «Der Genossenschafter» wird als offizielles Publikationsorgan erklärt.
3. Die Rechnungskommission erhält Stimmrecht.
4. Bei der Reinertragsverteilung sollen künftig zuerst die Reserven bis zur Höhe von Fr. 50 000.— geäuftnet werden.
5. Der An- und Verkauf von Liegenschaften ist von der Delegiertenversammlung (Verbandstage) zu ratifizieren.
6. Die Haftsumme wird auf Fr. 300 000.— (siehe Seite 39, Anmerkung 12) erhöht.

¹³ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 19.

Punkt 5 der Änderung fand bereits am gleichen Verbandstage praktische Verwirklichung, indem die Überbauung des erworbenen Grundstückes mit einem Kostenaufwand von Fr. 335 000.— beschlossen wurde. Der Einzug in diese eigene Liegenschaft fiel ins Jahr 1899. Die hohen Ausgaben für den Neubau waren für den noch jungen VOLG eine starke Belastung. Diese wirkte sich um so nachdrücklicher aus, als in jene Zeit ein unerfreulicher Hausstreit fiel, der in der Hauptsache die Frage betraf, ob nicht innerhalb der Verwaltungskommission das bisherige Kollegium gleichberechtigter Mitglieder dahin geändert werden sollte, dass künftig ein Geschäftsführer mit vermehrter Machtbefugnis zu bestimmen sei. Schliesslich endete dieser «Reglementsstreit» mit dem Sieg derjenigen, die dem Präsidenten der Verwaltungskommission vermehrte Befugnisse einräumen wollten, ohne dass diese Änderung schriftlichen Niederschlag in den Statuten fand.

Der Rücktritt des Hauptinitianten der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung in der Ostschweiz, Konrad Schenkel, fällt ins Jahr 1902; an seine Stelle trat Notar Weder als Verbandspräsident, der aber schon 1905 starb. Nach seinem Tode wählte die Delegiertenversammlung in der Person von Heinrich Abt einen initiativen und begeisterten Förderer der landwirtschaftlichen Genossenschaften, der nach Schenkels Rücktritt auch als Redaktor des «Genossenschafters» tätig war und die Probleme der Landwirtschaft besonders gut kannte.

Trotz des Neubaus trat 1905 die Platzfrage erneut in den Vordergrund. Sie fand mit der Errichtung eines Lagerschuppens für Kohlen auf dem nahegelegenen Areal der SBB — einem neu aufgenommenen Zweige der Warenvermittlung — wiederum nur eine vorübergehende Lösung. Entsprechend der raschen Entwicklung des Verbandes liess sich die Erstellung weiterer Lokalitäten nicht mehr länger hinausschieben, so dass der Verbandstag vom Mai des Jahres 1907 die restliche Überbauung der erworbenen Liegenschaft an der Schaffhauserstrasse mit einem Kostenaufwand von Franken 482 000.— beschloss. Die Aufbringung der finanziellen Mittel war für den in der Zwischenzeit wohl erstarkten Verband mit 149 Genossenschaften, einer Gesamtmitgliedschaft von 10 490 und Fr. 6 013 190.— Umsatz, nicht leicht. Die sparsame Betriebsführung und die weise Beschränkung auf das Notwendige ermöglichten jedoch einen sukzessiven Ausbau grösstenteils aus eigenen Kräften. Die ganze Geschäftsentwicklung trägt denn auch die Züge einer wohlüberlegten Finanzgebarung und gut disponierender Führung. In diese Zeit fällt auch die Reorganisation der Obst-

vermittlung, die seit 1888 getätigt worden war, jedoch dauernd mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Der reorganisierte Geschäftszweig wurde nun einem diplomierten Landwirt der ETH übertragen und damit der Grundstein für die bedeutende Entwicklung der Obstvermittlung und der später zu grosser Bedeutung gelangten Obstverwertung gelegt.

Die bauliche Entwicklung des VOLG fand später durch den Erwerb einer ehemaligen Giesserei und Maschinenfabrik gegenüber dem voll ausgebauten Geländekomplex an der Schaffhauserstrasse ihre Fortsetzung. Der diesbezügliche Kaufvertrag wurde durch die Delegiertenversammlung vom 2. Februar 1913 gutgeheissen. Er erwies sich in jeder Beziehung als vorteilhaft und schuf die Voraussetzung für die imponierende Flankierung des Bahnareals durch die Gebäude des VOLG.

Im Jahre 1927 folgte sodann noch der Kauf der Liegenschaften der Weinkellereien Winterthur AG, welcher die äussere Grundlage für die spätere Entwicklung des VOLG auf dem Gebiete der Traubenverwertung schuf. Später wurden auf der 1913 erworbenen Liegenschaft an der Haldenstrasse eine Müllerei, ein grosser Silo sowie Neueinrichtungen für Süssmosterei, Dörrerei und Kühlkeller angegliedert, so dass mit dem Abschluss des umfangreichen Bauprogramms die ganze Anlage alle für einen modernen Betrieb erforderlichen Einrichtungen umfasste und in ihrer Gesamtheit zum musterhaften Grossbetrieb wurde. Es darf füglich festgestellt werden, dass das Bestreben der Geschäftsleitung, den technischen Betrieb auf der ganzen Linie auf der Höhe der jeweils gestellten Aufgabe zu halten, eine der entscheidenden Voraussetzungen für die imposante Entwicklung des VOLG war.

Dieser — wenigstens gegen aussen — markanten Entwicklungsperiode mangelten jedoch nicht gewisse innere Spannungen, die vor allem durch die Bezugspflicht hervorgerufen wurden. So traten in der Zeit zwischen 1907 und 1913 allein wegen Differenzen betr. die Bezugspflicht 11 Genossenschaften aus dem Verband aus. (Eine nähere Betrachtung dieser wichtigen Frage folgt bei der Behandlung der einzelnen Genossenschaften.) Daneben wies nach Ansicht vieler Mitglieder vor allem die Zentralstelle eine gewisse Schwerfälligkeit auf, der man mit der Aufnahme neuer, initiativer Kräfte begegnen wollte. Alle nach dieser Richtung gehenden Vorschläge scheiterten jedoch stets an der konservativen Einstellung der leitenden Persönlichkeiten.

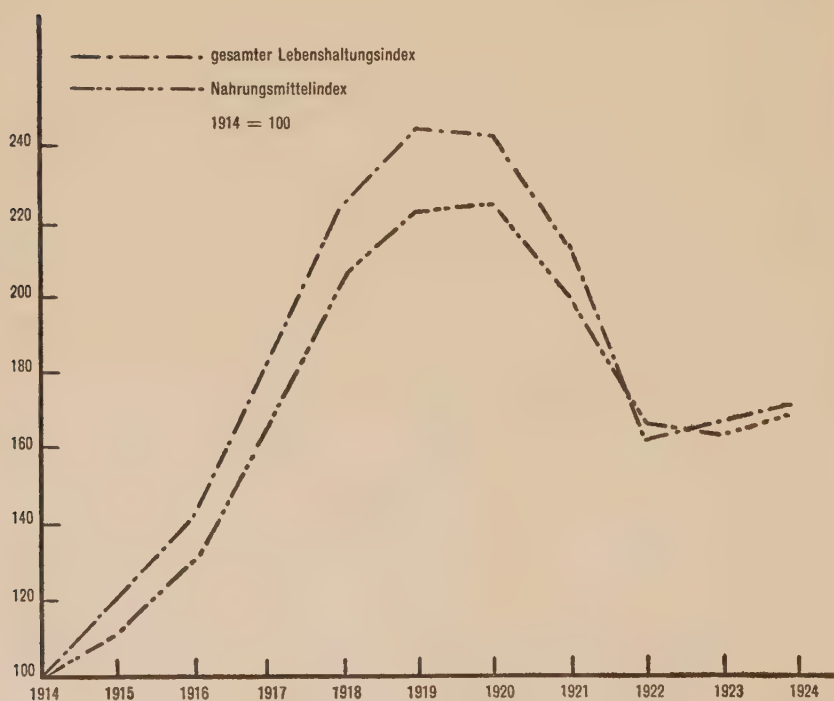
Während der Zeit des ersten Weltkrieges hatte auch der VOLG mit Schwierigkeiten wirtschaftlicher und finanzieller Natur zu

kämpfen. Auf Druck der Alliierten wurde die S. S. S. (Société Suisse de Surveillance Economique) gegründet, wobei der VOLG als 23. Syndikat dieser Kriegoorganisation beitrat. Aber auch die Zentralmächte verlangten bald darauf eine parallele Organisation. Hinzu kamen weitere kriegswirtschaftliche Vorschriften, die den normalen Geschäftsverkehr sehr erschwerten. Die Mitwirkung des VOLG bei diesen grossen Einfuhrsyndikaten erforderte natürlich von seiner Seite die Eingehung entsprechender Verpflichtungen, die auf dem Wege einer neuerlichen Revision ausdrücklich in den Statuten Verankerung fanden.

Eine gewisse Würdigung der landwirtschaftlichen Genossenschaften, unter denen der VOLG eine führende Stellung einnahm, darf im Zusammenhang mit diesen wirtschaftlichen Massnahmen bereits hier kurz eingeflochten werden. Es steht ausser Zweifel, dass die damalige Ernährungslage der schweizerischen Bevölkerung bedeutend schlechter gewesen wäre, wenn nicht alle landwirtschaftlichen Organisationen dauernd und unermüdlich für eine systematische Aufklärung weiter landwirtschaftlicher Kreise eingetreten wären und insbesondere mit allen Kräften versucht hätten, den gefährlichen Engpass in der Nahrungsmittelversorgung zu überwinden. Dass dies schliesslich gelungen ist, verdanken wir zu einem guten Teil diesen kollektiven Bemühungen der Bauern und ihrer Organisationen. Nach Berechnungen des Bauernsekretariates deckte die schweizerische Landwirtschaft während des ersten Weltkrieges den Gesamtbedarf in Milch, Käse, Butter, Obst zu 100%, Kartoffeln zu 99%, Brot und Mehl zu 47%, Fleisch zu 96% und Honig zu 96,5%. Bei der Würdigung der landwirtschaftlichen Genossenschaften im Hinblick auf eine gesunde Produktions- und Absatzlenkung auch in der Kriegszeit muss wiederum der Name jenes hervorragenden Mannes und Eidgenossen, Konrad Schenkel, in Erinnerung gerufen werden, der am 2. April 1917 im Alter von 83 Jahren starb und als eigentlicher Initiant des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in der Schweiz seinerzeit die Grundlagen für die erfolgreiche Erfüllung dieser ungemein wichtigen Aufgabe in der Landesversorgung geschaffen hatte.

Die Kriegszeit wurde vom VOLG geschäftlich und finanziell verhältnismässig gut überstanden. Die erfolgreiche geschäftliche Tätigkeit kommt unter anderem in einem steten Aufstieg der Umsatzsumme eindeutig zum Ausdruck. Der Umsatz betrug 1914 bei 187 Genossenschaften Fr. 9 450 657.— und stieg auf Fr. 28 990 970.— bei 220 Genossenschaften im Jahre 1918. Dabei ist allerdings die eingetretene Teuerung von rund 100% mitzuberücksichtigen.

Die Hoffnung, dass nach dem Kriege die Schwierigkeiten aufhören werden, erwies sich als trügerisch. Anstelle der erhofften Erleichterungen brachte die Nachkriegszeit neue und nicht minder schwere Probleme. So blieben unter anderem viele kriegswirtschaftliche Erlasse, deren Aufhebung erwartet wurde, angesichts der prekären Ernährungslage bestehen. Die Gesamtsituation der Landwirtschaft erfuhr ausserdem durch die Trockenheit des Jahres 1919 und vor allem infolge der verheerenden Tierseuche von 1920 eine erhebliche Verschlechterung. Geradezu katastrophal wurde jedoch die Sachlage mit dem Eintritt des grossen Preissturzes im Jahre 1922, der zwangsläufig auch die bäuerlichen Kreise in den Strudel jenes ungeheuren Preiszerfalles hineinriss. In den Zahlen des schweizerischen Nahrungsmittelindex, der vom höchsten Stand im Jahre 1919 mit 244 (1914 = 100 %) auf 163 im Jahre 1922 zurückfiel, kommt deutlich das Ausmass dieses Preissturzes zum Ausdruck, der auf allen Lagerbeständen zu enormen Verlusten führte. (Vgl. Graphikon.)



Zahlen aus «Die Volkswirtschaft», Bern 1947, Nr. 1

Unter den zahlreichen Verlusttragenden war auch der VOLG. Vor allem aber wurden einzelne seiner Mitglieder davon betroffen, die unter Umgehung der Bezugspflicht glaubten, günstig einkaufen zu können, ihre Lager ständig erhöhten und am Ende ihre unvorsichtige Geschäftspolitik teuer zu bezahlen hatten. Die Rückwirkungen waren teilweise so empfindlich, dass auch der VOLG, wie der V. S. K., zur Vermeidung von Zusammenbrüchen verschiedenen Mitgliedern helfend zur Seite stehen musste. Die Verluste, die der VOLG als Zentrale erlitt, beliefen sich schliesslich auf so hohe Beträge, dass die vorhandenen Reserven für die massiven Abschreibungen nicht mehr ausreichten. Das hatte zur Folge, dass nicht nur die Rückvergütung an die Genossenschaften sowie die regelmässigen Abschreibungen sistiert, sondern ausserdem die offenen Reserven zur Hälfte für die Deckung der Verluste herangezogen werden mussten¹⁴.

Für diese allgemeinen Schwierigkeiten suchte man natürlich auch nach Sündenböcken. Es gab viele, die den erfolgten Rückschlag weniger dem eingetretenen Preiszerfall als generell der schlechten Geschäftspolitik der Zentrale zuschrieben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass nach diesen unerfreulichen Rückwirkungen die bereits vor dem Kriege diskutierte Reorganisation der Zentralstelle erneut zur Sprache kam und speziell von der Genossenschaft Boswil durch eine entsprechende Interpellation am Verbandstage aufgegriffen wurde¹⁵. Vorerst blieb jedoch alles beim alten, da die konservativen Elemente das Heft noch fest in der Hand hatten. Aber die Zeit wirkte gegen sie, und die auf eine allgemeine Reorganisation der gesamten Verbandsstruktur bedachten «Jungen» setzten sich immer mehr durch. Unter ihrem Druck, und vor allem angesichts der eingetretenen Verluste, musste der Geschäftsführer und Mitbegründer des Verbandes, Schrämlí, den stärkeren Kräften weichen. Er zog sich 1922 verbittert und gekränkt zurück.

Damit war im VOLG die Zeit für die Reformer gekommen. An die Stelle des Zurückgetretenen trat ein Mitglied der Verwal-

¹⁴ 1920 betrug der Umsatz bei 20 015 Mitgliedern und 226 Genossenschaften Fr. 32 231 146.—, die Reserve Fr. 450 000.—. Bei steigender Mitgliederzahl sank jedoch der Umsatz im folgenden Jahre auf Fr. 22 935 902.—, ebenso ging die Reserve auf Fr. 218 328.— zurück. (Durtschi, E.: Festschrift 1886 bis 1936, S. 39.)

¹⁵ Der Verbandstag beauftragte den Vorstand und die Verwaltungskommission zu untersuchen, ob nicht organisatorische Änderungen an der Zentralstelle und eine Verjüngung der Geschäftsleitung in die Wege zu leiten sei. Die beiden Organe hatten der nächsten Generalversammlung eingehend Bericht und Antrag zu erstatten.

tungskommission des V. S. K., Emil Schwarz. Nach dem Eintritt dieser Persönlichkeit am 1. Mai 1921 wurde die Reorganisation tatkräftig in Angriff genommen und zunächst einmal die längst notwendige rationelle Aufteilung der Geschäfte unter die Mitglieder der Verwaltungskommission durchgeführt. Nach dem Muster des V. S. K. wurden Departemente geschaffen, der Betrieb in Abteilungen und Gruppen gegliedert und Einkaufs-, Lager- und Preiskontrolle eingeführt; ferner wurde die Orientierung der Genossenschaften über die Marktlage durch ein internes Mitteilungsblatt verbessert.

Damit war die Plattform für den weiteren Aufstieg geschaffen. Nach der Überwindung des Rückschlages von 1922 und 1923 und unter dem nachfolgenden allgemeinen Konjunkturanstieg, der den neuen Leitern wesentlich zu Hilfe kam, konnte nun zum weiteren Ausbau der Zentralstelle geschritten werden¹⁶. Schwarz, der inzwischen zum Geschäftsführer avanciert war, wirkte besonders bestimmend auf die nachfolgende Entwicklung ein und hielt sich im wesentlichen an die von ihm aufgestellten Richtlinien, die er dem Verbandstage im Juni 1922 wie folgt vorlegte:

«Ausbau und Vertiefung der genossenschaftlichen Idee, vermehrte Zusammenarbeit, Hebung der Leistungsfähigkeit der Zentralstelle und der Genossenschaften durch eine kaufmännisch wohlüberlegte und sparsame Geschäftsführung und Ausbau der Produktenverwertung¹⁷.»

1921 beteiligte sich der VOLG an der Lagerhaus AG, Landquart. Zwei Jahre später erwarb er das Lagerhaus Lenzburg, um dem Begehren der aargauischen Genossenschaften gerecht zu werden und im Interesse einer rationelleren Abwicklung den Geschäftsverkehr auf die betreffenden Lagerhäuser zu dezentralisieren. Nach der Wiedererstarkung des VOLG im Jahre 1924 und der Wiederaufnahme der Rückvergütung schlossen sich immer mehr Genossenschaften dieser mächtigen landwirtschaftlichen Organisation an. Ausser den ausgesprochen bäuerlichen Genossenschaften wurden auch die Mitglieder der Genossenschaft Konkordia

¹⁶ Nach dieser schweren Nachkriegszeit konnte dann an der Delegiertenversammlung vom 17. Mai 1924 in Lenzburg erklärt werden: «Die Sanierungsperiode ist nun endgültig abgeschlossen..., sie hat eine ungeheure Arbeit und sehr viele Opfer gefordert..., die Niederung ist durchschritten.» (Vgl. Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 40 f.)

In der Geschäftsleitung waren 1922 die Herren: Schwarz, Konrad; Koradi, Jakob; Späni, Kaspar; Angst, David; Bünzli, Johann Heinrich, und Durtschi, E., als Sekretär.

¹⁷ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 40.

nach einem entsprechenden Abkommen von der Zentralstelle des VOLG mit Haushaltwaren und Landesprodukten beliefert.

So waren bald die letzten Reste der Krise überwunden, und es folgte die nächste Etappe mit ihrer kraftvollen Aufwärtsentwicklung. Diese drängte zunächst zu einer neuerlichen Anpassung der im Jahre 1921 zu früh und ungenügend revidierten Statuten. Das hauptsächlichste Ziel dieser Neufassung bestand in dem Bestreben, eine Festigung des Verhältnisses von Verband und Genossenschaft im Sinne einer verstärkten Einflussnahme seitens der Zentralstelle auf die Geschäftstätigkeit der angeschlossenen Genossenschaften und eine den Bedürfnissen des stark gewachsenen Betriebes besser entsprechende Verteilung der Befugnisse und Verantwortung der Verwaltungsorgane zu erreichen. Die am Verbandstag von 1927 mit 260:24 Stimmen angenommene Revision räumte mit all den bestehenden statutarischen Schwierigkeiten und Hemmnissen auf und diente so der ganzen Organisation und dem Ansehen der genossenschaftlichen Idee. Vor allem wurde dem Grundsatz Rechnung getragen, dass bei der geschäftlichen Tätigkeit die Verwaltungskommission im Mittelpunkt stehen und die eigentliche Verantwortung tragen solle.

Als weitere wichtige Etappe in der aufsteigenden Entwicklung des VOLG ist das 1932 abgeschlossene Abkommen mit dem V. S. K. über die Respektierung der gegenseitigen Wirtschaftsgebiete zu betrachten. Beide Parteien verpflichteten sich darin, in allen Fällen, in denen das Wirtschaftsgebiet einer Genossenschaft des V. S. K. mit demjenigen des VOLG ganz oder teilweise zusammenfällt, bei ihrer Tätigkeit in angemessener Weise Rücksicht aufeinander zu nehmen. Im weiteren besagt das Abkommen, dass weder der eine noch der andere Verband die Gründung einer Genossenschaft begünstigen soll, wenn der andere im betreffenden Gebiete bereits eine Verbandsorganisation besitzt und die örtlichen Verhältnisse die Gründung einer weiteren Genossenschaft nicht als notwendig oder wünschenswert erscheinen lassen¹⁸. Ein Jahr später erfolgte der Anschluss der Vereine und Genossenschaften des Thurgauischen landwirtschaftlichen Kantonalverbandes, nach mehreren erfolglosen vorhergehenden Versuchen. In Anlehnung an diese Abmachungen errichtete der VOLG 1933 in Weinfelden ein grösseres Lagerhaus und stellte so einen noch besseren Kontakt zum Thurgau her.

Die Abwertung vom September 1936 brachte dem VOLG eine

¹⁸ Stadelmann, Alfred: Die Beziehungen des V. S. K. zur einheimischen Landwirtschaft, Diss., Basel 1940, S. 178.

weitere beträchtliche Umsatzsteigerung, die allerdings zur Hauptsache weniger auf eine mengenmässige Vermehrung als auf die durch die Abwertung hervorgerufenen Preissteigerungen zurückzuführen war. Der VOLG war davon auch insofern Nutzniesser, als durch die Abwertung eine starke Steigerung der Beschäftigung hervorgerufen wurde, die dem in der grossen Deflationskrise stagnierenden Wirtschaftsleben neuen Auftrieb gab¹⁹.

Das 1933 erstmals erlassene, stark umstrittene Verbot der Eröffnung und Erweiterung von Warenhäusern, Kaufhäusern, Einheitspreis- und Filialgeschäften stiess besonders bei den Selbsthilfeorganisationen auf Opposition, da sie darin eine starke Behinderung ihrer Tätigkeit erblickten. Der gerade wegen dieses Verbotes entstandene zwischengenossenschaftliche Ausschuss, dem auch der VOLG angehörte, nahm deshalb in einer sehr eingehenden Eingabe an den Bundesrat Stellung gegen jenen Beschluss und insbesondere gegen eine Verlängerung des betreffenden Verbots. Die vereinten Bemühungen hatten allerdings nicht viel Erfolg; denn die vom Bund, den Kantonen und dem Gewerbeverband befürwortete Verlängerung konnte nicht verhindert werden. Immerhin erreichte man mit der Eingabe, dass in Artikel 6 ausdrücklich die kleinen, einem Verbands als Mitglied angehörenden Genossenschaften ausgenommen blieben; für die übrigen Fälle wurde in Artikel 13 das private Verständigungsverfahren zwischen den beteiligten Interessenvertretern (Paritätische Kommission) vorgesehen. Infolge der oft sehr einseitigen Auffassung des Gewerbes konnte diese die Entwicklung der Genossenschaften stark bremsende Bestimmung nicht aufgehoben werden, was von allen wirklichen Selbsthilfeorganisationen auf die Dauer als unhaltbarer und unwürdiger Zustand empfunden wurde. Die Paritätische Kommission versuchte wohl die Härten zu überbrücken; bei den bestehenden Gegensätzen war das jedoch nicht immer leicht, so dass alle Genossenschaften die Aufhebung des sogenannten Filialverbotes im Jahre 1945 mit grosser Erleichterung aufnahmen.

Die Genossenschaften hatten Gelegenheit, ihre wirtschaftliche Bedeutung anlässlich der Landesausstellung in Zürich in einer zusammenfassenden Schau hervorzuheben. Es lag auf der Hand, dass der VOLG diese Möglichkeit ergriff, um dem Schweizervolk sein Werk und seine Aufgabe vor Augen zu führen. Er hat dies nicht nur in theoretischen Darstellungen getan, sondern mit seinen hervorragenden Qualitätsprodukten vor allem auch praktisch für

¹⁹ VOLG, Jahresbericht 1937, S. 1.

seine Institution eine wirksame Propaganda entfaltet. Neben dieser öffentlichen Schau wurde die Produktenverwertung modernisiert, um der Nachfrage nach Qualitätsprodukten gerecht zu werden. Durch die Anschaffung eines Dampfsterilisators konnten die alkoholfreien Obstsäfte nun vollkommen keimfrei abgefüllt werden. Es darf wohl ohne Übertreibung festgestellt werden, dass der VOLG in dieser Hinsicht bahnbrechend gewirkt und zugleich sowohl vom Standpunkt der bäuerlichen Produktenverwertung als auch von demjenigen des allgemeinen Volkswohles eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Tat vollbracht hat²⁰.

Dies gilt auch in bezug auf die Verwertung der ostschweizerischen Weine, zu der der VOLG einen entscheidenden Beitrag geleistet hat. Es ist klar, dass der mächtige Umsatz in diesen Produkten den Ausbau der Kellereien und Kellereien zur Voraussetzung hatte, der sowohl in Winterthur wie in Eiken (alkoholfreie Säfte) in so grosszügiger Weise durchgeführt wurde, dass allein mit Wein jährliche Umsätze von über 2 Millionen Liter möglich sind.

Durch die Mobilisation der schweizerischen Armee im September 1939 war auch der VOLG starken Erschütterungen ausgesetzt; ein sehr empfindlicher Arbeitermangel machte sich in einem Zeitpunkt geltend, da die letzte Arbeitskraft für die Produktenverwertung erforderlich war. Von 279 Angestellten mussten 179 einrücken. Noch schlechter stand es in bezug auf die Transportmittel; von 22 Lastwagen standen nach Kriegsbeginn dem VOLG nur noch 3 zur Verfügung.

Eine der Hauptaufgaben des VOLG und mit ihm aller übrigen landwirtschaftlichen Vereinigungen bestand auch während des zweiten Weltkrieges in der wirkungsvollen Unterstützung der Anbaupläne, deren Verwirklichung eine nationale Notwendigkeit erster Ordnung war. Die ersten Früchte dieser Bestrebungen zeigten sich bereits 1940, indem durch die Erhöhung der offenen Ackerfläche von 183 000 Hektaren auf 225 000 Hektaren die Landwirtschaft weit grössere Produktenmengen als vorher zur Ablieferung brachte, was eine erhebliche Verbesserung unserer ernährungspolitischen Situation bewirkte.

²⁰ Bei der Weinkonkurrenz der Landesausstellung, die von 341 Ausstellern mit 1770 Sorten beschickt war, erzielte der VOLG für seine 50 Sorten folgende Punktbewertung:

19 Weine . . .	18 Punkte (Max.)	4 Weine . . .	16½ Punkte
17 Weine . . .	17½ »	1 Wein . . .	16 »
8 » . . .	17 »	1 » . . .	15½ »

(VOLG, Jahresbericht 1939, S. 19)

Dank einer vorausschauenden Politik und der konsequenten Befolgung der Weisungen des Bundesrates in bezug auf systematische Vergrößerung der Vorräte im Hinblick auf die Möglichkeit eines Krieges in den Jahren 1938 und 1939 war die Zentralstelle in einer verhältnismässig günstigen Versorgungslage. Dies führte dazu, dass sich viele vor Jahren abgefallene Mitglieder auf einmal des VOLG wieder erinnerten und von seiner vorsorglichen Warenbeschaffung zu profitieren suchten.

Zusammenfassend ist für die Kriegsjahre 1939—45 festzustellen, dass der VOLG und die Bauernschaft dank ihren vereinten Anstrengungen einen sehr wirkungsvollen Beitrag zur Verbesserung der ernsten Versorgungslage unseres Landes geleistet haben. Gerade in dieser Zeit nahm der VOLG einen neuen Aufschwung, den unter anderem auch die Umsatzsteigerung von 43 Millionen 1938 auf 129,6 Millionen Franken 1947 dokumentiert. So betrug zum Beispiel allein im Jahre 1945 der Produktenverkehr bei mittlerer Ernte 3434 Eisenbahnwagen (ohne Wein) mehr als in dem letzten Vorkriegsjahre²¹. Nachstehend einige Zahlen, die die eindrucksvolle Entwicklung des VOLG belegen²²:

Personalbestand:

1892		2 Personen
1947		470 Personen*

* (ohne Personal der Propagandastätten)

Gesamtumsatz der Zentralstelle:

	landwirtschaftl. Hilfsstoffe	Konsumwaren	Landesprodukte	Werkstätte
1887:	194 542.—	62 690.—	—.—	—.—
1947:	43 420 697.—	44 470 082.—	40 098 584.—	1 650 789.—

Total:

1887		257 232.—
1947		129 640 152.—*

* (Nicht eingeschlossen die Getreideablieferung für den Bund, die 1946 Fr. 10 491 774.— betrug.)

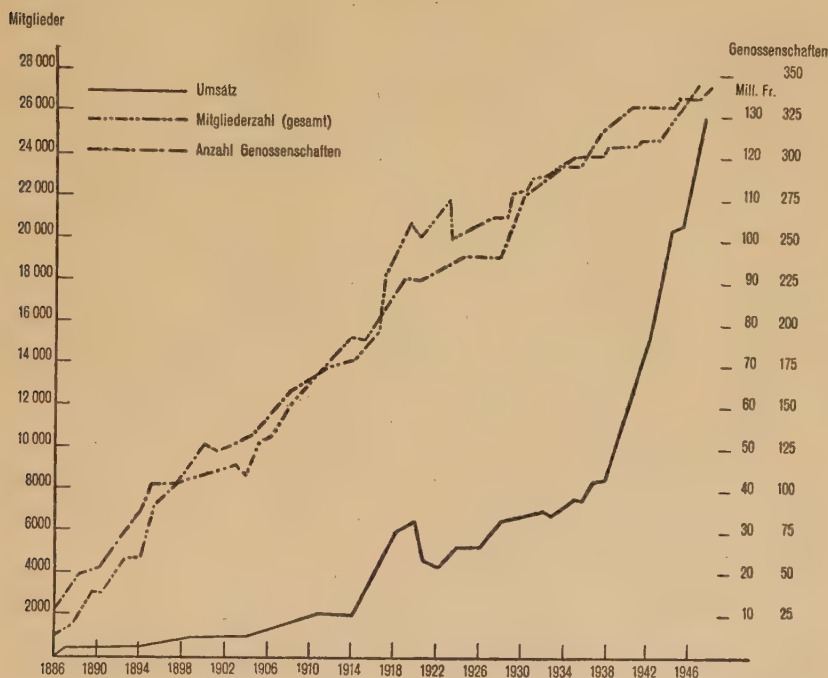
Bruttoertrag:

1887		12 040.—
1947		5 774 892.—

²¹ VOLG, Jahresbericht 1945, S. 3.

²² Zahlen aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936 und entspr. Jahresberichte.

Zur eindrucklichen Darstellung der Umsatzsteigerung und Entwicklung des VOLG möge auch das nachstehende Graphikon beitragen.



(Zahlen aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936 und Jahresberichte.)

B. Die Organisation

1. DIE TRÄGER DES VOLG

Die Gründe für die Entstehung landwirtschaftlicher Genossenschaften sind bereits bei der Betrachtung der Entstehung des landwirtschaftlichen Vereins Elsau, der ältesten dem VOLG angehörenden Genossenschaft, angeführt worden. Es waren die wirtschaftlichen Umstände jener Zeit, die, ausgewertet durch genossenschaftlich begeisterte Männer, zur Gründung von Selbsthilfeorganisationen führten. Die ersten Beispiele fanden Beachtung, und unter dem Einsatz kraftvoller Pioniere entstanden in den bäuerlichen Gegenden immer mehr landwirtschaftliche Genossen-

schaften, die sich um den grossen Verband gruppieren. Im Zuge der damaligen industriellen Entwicklung und unter dem Druck eines rücksichtslosen Existenzkampfes schlossen sich den einzelnen Genossenschaften immer weitere Kreise an; vor allem in jenen Gebieten, in denen die etwas später entstandenen, dem V. S. K. angegliederten Konsumgenossenschaften nicht vertreten, oder gewisse familiäre Bindungen zu landwirtschaftlichen Kreisen noch vorhanden waren. Der weitaus grösste Teil der Mitglieder sind jedoch Bauern, vor allem bei jenen Genossenschaften, die nur landwirtschaftliche Hilfsstoffe vermitteln. Unter den Landwirten waren es vorerst hauptsächlich die Klein- und Mittelbauern, bei denen das Bedürfnis nach genossenschaftlichem Zusammenschluss aus wirtschaftlichen Gründen begreiflicherweise ausgeprägter war als bei den der Hilfe weniger bedürftigen Grossbauern. Diese letzteren standen denn auch anfänglich den Selbsthilfebestrebungen meistens ablehnend gegenüber, da sie es unter ihrer Würde oder nicht für nötig fanden, die Vorteile des damals noch sehr umstrittenen genossenschaftlichen Zusammenschlusses in materieller Hinsicht in Anspruch zu nehmen. Zur Ergänzung dieser Feststellung kann auf die untenstehende Zusammenstellung aus dem Jahre 1935, die einen interessanten Überblick über die damalige Mitgliedschaft gibt, verwiesen werden²³.

Um dem grossen Gefüge eine gewisse Einheitlichkeit zu geben, ging der Verband schon kurze Zeit nach der Gründung dazu über, Musterstatuten aufzustellen, die nicht obligatorisch waren, jedoch als Wegleitung für die einzelnen Genossenschaften zu dienen hatten.

Der Eintritt in die Genossenschaft steht grundsätzlich jedem in bürgerlichen Ehren und Rechten stehenden Bürger offen. Bei

²³ Durtschi, E.: VOLG, Festschrift 1886—1936, S. 121. Berufliche Zusammenstellung der Mitglieder, aufgestellt nach Kantonen:

Kantone	Landwirte	Handwerker	Arbeiter	Übrige Berufe	Total
Zürich	8 256	603	483	739	10 081
Aargau	5 200	665	1 133	828	7 826
Thurgau	2 947	174	148	180	3 459
Graubünden	789	91	71	196	1 147
St. Gallen	407	55	25	105	592
Schwyz	22	2	—	1	25
Zug	84	3	2	1	90
Schaffhausen	218	14	2	7	241
Glarus	52	—	—	—	52
Luzern	46	1	—	12	59
Nidwalden	127	18	79	52	276

einzelnen Genossenschaften besteht allerdings die Praxis, Vertreter nicht landwirtschaftlicher Berufe an andere genossenschaftliche Organisationen zu weisen, um so den landwirtschaftlichen Charakter prägnanter zu wahren. Beim Eintritt ist ein Beitritts-geld üblicher als die Erhebung eines Jahresbeitrages. Der Austritt ist jederzeit möglich mit der generell anzutreffenden Bestimmung, dass das austretende Mitglied jeglichen Anspruch auf das Genossenschaftsvermögen verliert und auch nach seinem Ausscheiden für eine gewisse Zeit für allfällige Nachschussverpflichtungen im gesetzlichen Rahmen solidarisch mithaftet.

Eine nähere Betrachtung der Organisation und der Organe der einzelnen Genossenschaften erübrigt sich an dieser Stelle; auf ihre Aufgabe wird bei der Besprechung des organisatorischen Aufbaus des Verbandes kurz zurückgekommen. Daher kann vorläufig die Feststellung genügen, dass ihr Schwergewicht in der Regel bei der Verwaltung liegt, von deren Geschicklichkeit, Fachkenntnissen und guten Beziehungen zur Bauersame die wirtschaftliche Leistung und Prosperität der Genossenschaft weitgehend abhängt.

Die Stellung des Verwalters zur Organisation respektive zur Genossenschaft ist je nach der Grösse derselben eine recht unterschiedliche, indem er bald Mitglied des Vorstandes — eine Praxis, die speziell bei den kleineren Genossenschaften üblich ist — bald selbständiges Organ oder in andern Fällen nur Angestellter ist, wie es bei den grössern Genossenschaften regelmässig zutrifft. Die Wahl des Verwalters durch den Vorstand wird meistens durch die Zentralstelle befürwortet, da dadurch persönliche und politische Momente, die bei einer Wahl durch die Generalversammlung mitunter einen massgeblichen Einfluss ausüben, ausgeschaltet sind. Es besteht bei einer Wahl durch den Vorstand die grössere Gewähr, dass Tüchtigkeit und Eignung den Ausschlag geben. Pflichten und Rechte des Verwalters sind gewöhnlich in einem nach einheitlichem Muster der Zentrale verfassten Reglement umschrieben.

Die Kleinheit mancher Genossenschaften brachte es mit sich, dass zum Beispiel 1936 von 314 Verwaltern nur 71 hauptberuflich beschäftigt waren. Der grösste Teil setzte sich aus Bauern zusammen, so 1936 160, gegen 49, welche Lehrer oder Gemeindebeamte waren, während 34 aus andern Berufen stammten.

Die Besoldung dieses wichtigen und für die Prosperität entscheidenden Postens war in den bäuerlichen Genossenschaften immer eine sehr umstrittene Sache, da einerseits der Verwalter für seine Arbeit, speziell im Hauptamt, so gut wie bei allen andern Berufen, eine den allgemeinen Verhältnissen entsprechende Ent-

schädigung beansprucht, anderseits aber der Bauer gerade diesbezüglich auf Grund seiner oft niedrigen Bareinnahmen mit ganz andern Masstäben misst, als es zum Beispiel im Handel der Fall ist. Die Bauersame wird in dieser Frage immer einen etwas konservativen Standpunkt einnehmen, so dass es schwer fallen wird, jene fortschrittlichen Lohnregulative durchzusetzen, wie sie heutzutage in andern Berufen zur Regel geworden sind. Demgemäss ist denn auch heute noch die Besoldung der Verwalter im allgemeinen als bescheiden anzusprechen. Meistens erfolgt sie in Prozenten des Umsatzes; die Fixbesoldung hat sich nur bei den grösseren Genossenschaften eingebürgert. Die Ansätze für 1945 weisen folgende Höhe auf:

Prozentsatz des Umsatzes:

	1	1,3	1½	1¾	2	2¼	2½	3	4	fix
Anzahl:	1	1	18	2	219	3	35	24	—	27 ²⁴

Die Einführung dieser sehr oft nicht kaufmännisch gebildeten Kräfte in ihre Tätigkeit wird durch die Zentrale vorgenommen, wobei natürlich auf die besondere Struktur der einzelnen Betriebe Rücksicht genommen wird. Mit diesem Vorgehen sind durchwegs gute Erfahrungen gemacht worden.

Die Aufgabe des Verwalters besteht im Einkauf, in der Kalkulation und Buchführung; ferner besorgt er den Verkauf von landwirtschaftlichen Maschinen, Hilfsstoffen und anderen Artikeln, die regelmässig in grösseren Mengen bezogen werden. Ebenso hat er sich mit allen Arbeiten zu befassen, die mit der Produktenverwertung zusammenhängen. Aufgaben und Pflichten des Depothalters, welcher für die Abgabe der Konsumwaren verantwortlich ist, sind ebenfalls in einem Vertrag niedergelegt, der auf die Tätigkeit des VOLG abgestimmt ist. Hinsichtlich der Entlohnung bestehen auch ihm gegenüber dieselben eher bescheidenen Ansätze; in der Regel wird eine prozentuale Entschädigung vom Umsatz ausgerichtet. Man kann sich fragen, ob diese Regelung richtig sei, nachdem die gesamte Verkehrsabwicklung und die damit verbundenen Probleme auf den Schultern des Verwalters und Depothalters ruhen, der für das Gedeihen der einzelnen Genossenschaften und die Erfüllung ihrer wirtschaftlichen Aufgabe von ebenso grosser Wichtigkeit ist wie die Generalversammlung oder der Vorstand. Aber bisher haben sich daraus noch keine eigentlichen Nach-

²⁴ VOLG, Jahresbericht 1947, S. 41.

teile bei der Wahl dieser Funktionäre ergeben, die vielfach aus innerer Verbundenheit zur bäuerlichen Sache und zur Idee der Genossenschaft auch um niedrigen Lohn nicht weniger hingebende Mitarbeiter sind als die besser bezahlten Leiter privatwirtschaftlicher Betriebe und anderer Handelszweige. Die praktische Aufgabe der Verwalter besteht zur Hauptsache darin, das Warenbedürfnis der ländlichen Bevölkerung in Erfahrung zu bringen und durch eine kluge Geschäfts- und Propagandapraxis das Interesse an der Genossenschaft zu wecken. In Anbetracht der massgeblichen Stellung der Verwalter und Depothalter hat der Verband schon frühzeitig periodische Kurse und Veranstaltungen durchgeführt, um seine Mitarbeiter nach den gemeinsamen Zielen zu schulen und vor allem eine engere Bindung zwischen ihm und den einzelnen Genossenschaften herzustellen. Obwohl sich dieses Vorgehen auf den gegenseitigen Verkehr äusserst befruchtend ausgewirkt hat, wird heute die individuelle Einführung der Verwalter in die Geschäftspraxis unter der Aufsicht des Revisionsbüros vorgezogen.

Die *Entwicklung der Genossenschaften* ging analog mit jener des Verbandes befriedigend vor sich; lediglich am Anfang, das heisst solange der Verband nur kommissionsweise einkaufte, war da und dort mit grössern Schwierigkeiten zu kämpfen. Die technische Abwicklung der Geschäfte erfolgte damals so, dass nach der Weiterleitung der Bestellungen durch die Zentrale deren Aufgabe beendet war und alles weitere dem Verwalter der ländlichen Genossenschaft überlassen blieb.

Daraus ergaben sich gewisse Nachteile, da die Leiter der Genossenschaften in der Regel kaufmännisch nicht ausgebildet waren — Kurse zur Einführung und Weiterbildung existierten noch nicht —, so dass sie in bezug auf die Einlagerung, Kalkulation, Abrechnungen, Zahlungsmethoden und so weiter oft nur wenig oder keine Erfahrung und Fachkenntnisse hatten. Ebenso gerieten verschiedene Genossenschaften infolge allzu reichlicher Kreditgewährung an die Mitglieder zeitweise in finanzielle Bedrängnis, so dass Bestrebungen der Zentrale auf Einführung der Barzahlung grundsätzlich ihre volle Berechtigung hatten. Allerdings kann dieses Bezahlungsprinzip bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften so wenig wie bei gewissen Konsumgenossenschaften nach einer starren Doktrin gehandhabt werden, da in der Landwirtschaft der Ertrag und die Ausgaben für Produktionsmittel zeitlich stark auseinander fallen, so dass gelegentliche Kreditgewährung fast unvermeidlich ist. Die leitenden Organe haben es in der

Hand, diesbezüglich das tragbare und wirtschaftlich vernünftige Mass zu bestimmen, damit realen Kreditbedürfnissen nicht rundweg alle Möglichkeiten verschlossen bleiben und durch rechtzeitigen und konsequenten Abbau der Sollpositionen keine Immobilisierung der Debitoren entsteht.

Die ersten Betriebsergebnisse wurden mit Besorgnis erwartet; sie fielen jedoch zur allgemeinen Überraschung befriedigend aus und bewiesen, dass der eingeschlagene Weg richtig war und einem Bedürfnis der interessierten Kreise entsprach. Dass diese günstigen Resultate nicht ohne weiteres gegeben waren, geht aus dem Jahresbericht 1890/91 hervor, der den richtigen Einkauf der Zentrale und den Erfolg der Preislisten als «Wunder» bezeichnet²⁵.

In der Folge entwickelten sich die Genossenschaften relativ rasch und erfreulich. Die etwa vorgekommenen Fehlschläge beruhten zur Hauptsache auf groben Mängeln in der Verwaltung, wie ungenauer, fehlerhafter oder gar ungetreuer Rechnungführung, unvernünftigen Einkäufen ausserhalb des Verbandes, nachlässiger Lagerkontrolle, allzugrosser Kreditgewährung und anderem mehr. Die Zahl der durch Konkurs in Liquidation geratenen Genossenschaften ist indessen mit 7 innerhalb der ersten 50 Jahre recht gering. Dabei ist allerdings mitzuberücksichtigen, dass der Verband weiteren 29 in Schwierigkeiten geratenen Genossenschaften helfend beisprang und ihre Finanzkalamitäten ohne Aufhebens nach aussen erledigte. Es ist interessant, festzustellen, dass bei jenen Genossenschaften, wo der Verwalter aus eigener Initiative verbandsfremde Waren einkaufte, die Verluste am grössten waren.

Den ersten grossen Prestigegewinn, der bis zu einem gewissen Grade für die spätere Entwicklung entscheidend war, erzielten die Genossenschaften im ersten Weltkrieg. Die Praxis gewisser Detailgeschäfte, den Laden bei Kriegsausbruch zu schliessen, um ihn später bei wesentlich erhöhten Preisen wieder zu eröffnen, wurde strikte abgelehnt. Wie es von einer «wirklichen» Genossenschaft nicht anders zu erwarten war, herrschte der Grundsatz, Preiserhöhungen nur dann vorzunehmen, wenn nach einer reellen Kalkulation eine andere Möglichkeit nicht mehr gegeben war. Durch diese konsequente Preispolitik konnte der Kundenkreis immer mehr erweitert werden.

Nachstehend einige Zahlen, die die Entwicklung des VOLG noch besser illustrieren mögen.

²⁵ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 324.

Die Gesamteintritte beim Zentralverband betrugen seit seinem Bestehen 448²⁶, denen 98 Austritte gegenüberstanden. Dazu ist beizufügen, dass durch Wiedereintritte oder noch häufiger durch Fusion der grösste Teil dieser Abgänge der Zentrale praktisch trotzdem erhalten blieb. Im Jahre 1900, dem ersten der statistischen Zusammenfassung der Zahlen der einzelnen Genossenschaften, betrug der Umsatz Fr. 3 631 951.—, worunter die Konsumwaren mit Fr. 2 576 599.— gegenüber Fr. 796 828.— für landwirtschaftliche Hilfsstoffe und Fr. 258 524.— für landwirtschaftliche Produkte weitaus den grössten Umsatz aufwiesen. Die analogen Zahlen für 1945 lauten:

Gesamtverkehr	Fr. 112 191 431.—
Landwirtschaftliche Hilfsstoffe . .	» 28 114 819.—
Konsumwaren	» 42 631 565.—
Landwirtschaftliche Produkte . . .	» 27 948 434.—
Getreideabnahme	» 13 496 613.—

Der Umsatz im Kanton Zürich beläuft sich auf zirka 50% des Gesamtverkehrs der Zentrale; es folgen die Kantone Aargau, Thurgau und Graubünden. Das eindrucklichste Bild vom Wachstum der Genossenschaften zeigt sich bei einer Betrachtung der Umsatzklassierung der Jahre 1898, 1935 und 1946 und ihrer Verschiebung innerhalb dieser Zeitperioden.

Umsatz in Franken	Zahl der Genossenschaften		
	1898	1935	1946
1.— bis 50 000.—	57	85	42
50 001.— bis 100 000.—	14	102	55
100 001.— bis 200 000.—	4	79	117
200 001.— bis 500 000.—	—	36	101
500 001.— bis ...	—	8	22 ²⁷

Die Entwicklung ist demgemäss nicht nur bei den grossen Genossenschaften eine erfreuliche, sondern vor allem auch bei den kleinen, d. h. bei jenen, die sich zu einem grossen Teile nur mit der Vermittlung landwirtschaftlicher Hilfsstoffe befassen. Von 330 Genossenschaften 1945 betätigten sich 245 auch mit dem Konsumwarenhandel, während der ansehnliche Rest von 85 Genossenschaften nur landwirtschaftliche Hilfsstoffe, Kunstdünger, Kraftfuttermittel, Sämereien und landwirtschaftliche Maschinen ver-

²⁶ Inkl. die fakultativ angeschlossenen Genossenschaften, die aus irgend einem Grunde wieder absprangen.

²⁷ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 125, und entsprechende Jahresberichte.

mittelte²⁸. 308 Genossenschaften befassten sich mit der Produktenvermittlung, sicher eine sehr beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, dass genaue Kenner der landwirtschaftlichen Genossenschaften, unter anderen auch E. Durtschi, der Auffassung sind, dass die landwirtschaftliche Produktenverwertung und -vermittlung zu den schwierigsten und riskantesten Zweigen genossenschaftlicher Tätigkeit gehört, da Anfall und Absatz stets variable Faktoren sind. Dass dieser Geschäftszweig dennoch in so ausgeprägtem Masse betrieben wird, ist gleichzeitig ein Zeichen für die vorbildliche Erfassung der Aufgabe und ein Beweis für die dem Bauernstand geleisteten Dienste.

Seit der Gründung der ersten Genossenschaften sind in betriebswirtschaftlicher Hinsicht bedeutende Fortschritte erzielt worden. Sie bestehen vor allem in rationellerem Einkauf, in besseren und zweckmässigeren Ladeneinrichtungen, sorgfältigerer Zusammensetzung des Warensortimentes, vermehrter Kontrolle der Verkäufe und der Lager, geringerer Lagerhaltung bei gleichbleibendem Umsatz und vielem anderem mehr. Alle diese Faktoren wirken sich kostenvermindernd aus und ermöglichen dadurch einen billigeren Verkauf. Immerhin darf auch nicht vergessen werden, dass auf der anderen Seite durch die Steigerung der Anforderungen seitens der Konsumenten (so unter anderem die Forderung auf übersichtliche und moderne Verkaufslokalitäten) neue Kosten erwachsen, so dass Vor- und Nachteile sich gelegentlich aufheben.

In diesem Zusammenhang mag es von Interesse sein, einen Blick auf die Kostengestaltung der einzelnen Genossenschaften zu werfen, und zwar an Hand von Faustzahlen aus 40jähriger Praxis, die für die Gründung neuer Genossenschaften wegleitend sind²⁹.

	Kosten in % des Umsatzes
Löhne	7,0
Miete des Lokals	2,0
Mobiliar (Amortisation 10%, Zins 5%)	1,0
Zins auf dem Warenlager	1,5
Gutgewicht und Gutmass	0,3
Allgemeine Unkosten (Steuern)	2,2
	14,0

In der Praxis können jedoch die meisten Genossenschaften infolge einer rationellen Betriebsführung und konsequenten Abschreibungs- und Reservepolitik mit bedeutend geringeren Kosten,

²⁸ Interne Betriebsangabe durch die Direktion des VOLG.

²⁹ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 335 ff.

das heisst zwischen 9,5 und 11% rechnen. Die Zentralstelle selbst mit ihrem rationellen Betrieb rechnet mit noch geringeren Kosten, die zwischen 6,8 (1935) und 5,79 (1946) variieren³⁰. Die Prozentzahlen der einzelnen Genossenschaften lassen sich noch durch die Resultate der Untersuchung der Preisbildungskommission des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements vom Jahre 1933³¹ bei 20 im Gebiete des VOLG gelegenen Depots ergänzen, die einen durchschnittlichen Unkostenkoeffizienten von 10,98% des Umsatzes ergaben, wobei sich die Kosten wie folgt verteilen:

	unter sich	bezogen auf den Umsatz
Löhne	47,4	5,2
Miete	11,1	1,2
Andere Unkosten	41,5	4,6
	<u>100,0</u>	<u>11,0</u> ³²

Die Zuschläge auf die Einstandspreise der einzelnen Waren-gattungen erfolgen in Durchschnittssätzen und in Prozenten zum Einstandspreis. Leider ist bei dieser Praxis der «Eigengesetzlichkeit» der Kosten zu wenig Rechnung getragen. Praktisch ist es jedoch unmöglich, jeden Artikel mit den zu ihm gehörenden Kosten zu belasten. Durch eine weitgehende Einteilung der Waren in Gruppen wird versucht, diesem Mangel zu begegnen. Wie diese Wegleitungen aussehen, ist aus der Anmerkung ersichtlich³³.

³⁰ Durtschi, E.: a. a. O., S. 280 und Angaben der Statistischen Abteilung des VOLG.

³¹ Veröffentlichung Nr. 12 der Preisbildungskommission des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes Bern, 1935, S. 26 ff.

³² Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 335 ff.

³³ Durtschi, E.: a. a. O., S. 333.

	Durchschnittlicher Zuschlag zum Preis franko Verkaufsstelle		Durchschnittlicher Zuschlag zum Preis franko Verkaufsstelle
Zucker	20	Merceriewaren	30—50
Wichtige Lebensmittel des täglichen Bedarfs	20—22	Haushaltwaren	25—28
Übrige Lebensmittel	25	Gebrauchs- u. Verbrauchs- gegenstände	22—25
Landwirtschaftl. Geräte	25	Eisenwaren	28—30
Schuhwaren	25	Glas, Porzellan (Steingut)	30
Tuchwaren (Konfektion)	25	Seilerwaren	30
Tuchwaren (Stoff)	25—30	Papierwaren	30—35

Die Zuschläge für die Abgabe landwirtschaftlicher Hilfsstoffe ab Station sind bedeutend niedriger. So genügen 4 bis 5 % zum Einstandspreis (Fak-turapreis plus Fracht, Zoll) oft gar nur 4 %. Andere Produkte ab Station, wie etwa Bienenhonig, Zucker, Wein, Landesprodukte 4 bis 8 %. Bei Waren, die sackweise abgegeben werden, und zwar ab Lager des Verwalters, sind die Ansätze etwas höher und betragen je Artikel 8 bis 10 % des Einstandspreises.

Durchschnittlich wird mit einem Bruttoertrag von 20 % auf Konsumwaren gerechnet, was einem Zuschlag von 25 % auf dem Einstandspreis entspricht. In Orten mit starker Konkurrenz wird dieser Ertrag indessen nicht erreicht, sondern höchstens 18—20 %. Aus diesem Betrag ist alsdann die Rückstellung für die Sicherung des Betriebes herauszunehmen und vor allem die Rückvergütung zu begleichen.

Die Praxis der Rückvergütung hat eine anfänglich nicht-gewollte, falsche Entwicklung genommen, indem ihr ursprünglicher Charakter: Verteilung des nach Deckung sämtlicher Kosten verbliebenen Überschusses, verloren ging und nun ihre Höhe aus propagandistischen Gründen bereits im voraus festgesetzt wird! Dies birgt die Gefahr in sich, dass unter Umständen Genossenschaften auch bei schlechten Betriebsergebnissen gezwungen werden können, einen hohen Rückvergütungssatz auch dann beizubehalten, wenn weniger oder überhaupt nichts verdient worden ist. Diesbezüglich kann gesagt werden — wie es auch aus den noch folgenden Zahlen hervorgeht — dass in der Regel in der Schweiz, und zwar gleichermassen bei den landwirtschaftlichen wie bei den Konsumgenossenschaften, die Rückvergütungen meistens etwas zu hoch angesetzt werden. Das hat den doppelten Nachteil: erstens, dass die Preisvergleiche gegenüber der privaten Konkurrenz zuungunsten der Genossenschaften ausfallen — da viele Käufer nur den effektiven Preis mit der Konkurrenz vergleichen und die Rückvergütung gar nicht in Betracht ziehen —, und zweitens, wie das nunmehr wieder in der Frage der Besteuerung der Rückvergütung der Fall ist, die wirtschaftlichen Gegner die Rückvergütung nun erst recht als Gewinn betrachten und ihn infolgedessen der Ertragssteuer unterwerfen wollen.

Die Rückvergütung kann bis zu einem Drittel des gesamten Aufschlags ausmachen. Sie ist betriebstechnisch möglich, da die Genossenschaften im allgemeinen mit geringeren Kosten arbeiten als der Privathandel und den genossenschaftlichen Grundsatz auf Verzicht eines Gewinnes befolgen. Wie sehr die Tendenz zu hohen Rückvergütungen besteht, geht aus der nachfolgenden Übersicht hervor:

Prozentsatz	4	5	6	6½	7	7½	8	9	9½	10	11	12
Anzahl Genossenschaften												
1935	2	19	40	—	64	1	65	12	—	22	1	—
1945	—	22	45	1	89	—	61	10	1	7	3	1

Landwirtschaftlicher Verkehr:

Prozentsatz		1	2	3	4	5
Anzahl Genossenschaften	1935	1	8	3	2	1
	1945	3	4	1		

34

Nach der vorausgegangenen Übersicht über die Struktur, den Aufbau und die Entwicklung der einzelnen landwirtschaftlichen Genossenschaften sei noch eine kurze Betrachtung über die *Bindung der Genossenschaften an die Zentralstelle* beigelegt. Es handelt sich hier zweifellos um ein besonders delikates Problem. Es kann nicht belegt werden, wie oft die Gründung einer Genossenschaft daran scheiterte; dagegen steht fest, dass das allzu starke Gewicht des Verbandes die direkte Ursache für den Abfall einzelner Genossenschaften vom VOLG war. Die Bindung der einzelnen Genossenschaften an einen zentralen Verband wird gerade unter unserer freiheitlichen Tradition von vielen als lästige Fessel empfunden, die nur das Vorwärtskommen hindere. Die Kritiker sehen aber nur die Nachteile der Einordnung und übersehen darob die Vorteile der gemeinsamen Wahrung der Interessen vereinter Kräfte.

In Wirklichkeit kam jedoch der grösste Teil dieser verselbständigten Organisationen schon relativ bald wieder unter die Fittiche der grossen Verbände zurück, als die Konkurrenz sich stärker bemerkbar machte, wirtschaftliche Schwierigkeiten entstanden und auch die Aussenseiter erkennen mussten, dass ein mächtiger Verband als Träger vieler einzelner Organisationen bedeutend grössere Macht, Hilfe und Schutz darstellt als eine einzelne Genossenschaft. Die wirtschaftliche Notwendigkeit ist auch hier stärker als das an sich richtige Streben zu möglichst weitgehender Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Diese wird im übrigen ja der einzelnen Genossenschaft nicht oder nur unwesentlich genommen, solange sie vernünftig wirtschaftet. Die stärkere Einflussnahme der Zentrale auf das Geschäftsgebaren der Genossenschaften drängte sich nach dem Debakel nach dem ersten Weltkrieg und den damit verbundenen Sanierungen im übrigen sozusagen zwangsläufig auf. Es spricht nicht für grosse Ein- und Weitsicht einzelner Genossenschaften, dass sie viele nützliche und dem Ganzen ausserordentlich förderliche Massnahmen des Verbandes vollständig verkannten und nicht einsehen wollten, dass diese zum

³⁴ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 337. / VOLG: Jahresbericht 1947, S. 40.

Schutze der notwendigen Erstarkung des Verbandes erfolgten, dessen direkte Nutzniesser im Grunde stets die einzelnen Genossenschaften selber sind. In Wirklichkeit sehen diese so sehr empfundenen «Fesseln» folgendermassen aus:

Die rechtlichen Voraussetzungen für das Eingreifen des Verbandes sind zu einem Teile durch die Statuten gegeben, und zwar im III. Abschnitt, § 7—23. So bestimmt § 4, dass Genossenschaften, die dem Verbande zuwiderlaufende Interessen vertreten, ausgeschlossen werden können und dabei den Anspruch auf das Verbandsvermögen verlieren. In 12 Unterabschnitten des § 18 werden die Pflichten der Genossenschaften festgelegt.

§ 18b regelt die Bezugspflicht und besagt, dass die einzelnen Genossenschaften ihren Bedarf bei der Zentrale einzudecken haben und dieser auch die nötigen Landesprodukte tunlichst zu liefern sind.

Diese Bestimmung ist seit Bestehen in den Statuten, da allein auf dieser gesetzlichen Verankerung die Zentrale ihre Aufgabe gegenüber den Bauern erfüllen und den Aufbau fördern konnte. Bei den Statutenrevisionen wurde dieser Artikel mit kleinen Änderungen immer wieder übernommen, obwohl der Kampf gegen die Bezugspflicht oft recht scharfe Formen annahm und — wie wir gesehen haben — zu etwelchen Austritten führte. In der Zeit zwischen 1907 und 1913 schieden wegen Differenzen in der Bezugspflicht allein 11 Genossenschaften aus. Es ist dies die Zeit, in der die Klagen über eine mangelhafte Bedienung und zu hohe Preise sich häuften und Anlass zu grossen Käufen ausserhalb des Verbandes gaben. Präsident Abt glaubte, durch verschärfte Bestimmungen, die am 18. April 1912 im Vorstande behandelt wurden, dieser nicht ungefährlichen Gärung entgegenzutreten zu können. Die Delegiertenversammlung verwarf jedoch diesen ihrer Ansicht nach zu zentralistischen Vorschlag mit 176:32 Stimmen mit eindeutigen Mehr, obwohl im Prinzip die Notwendigkeit einer zentralen Bindung von sämtlichen Abgeordneten anerkannt wurde.

Die «Aussenkäufe» wurden jeweils mit dem Argument begründet, dass der Verwalter im Interesse der Genossenschafter in seinen Dispositionen frei sein müsse. Trotzdem dieses Argument auf den ersten Blick etwas Bestechendes an sich hat, sieht es durch die Brille der Erfahrung weniger überzeugend aus. Durch den Zusammenschluss der Kaufkraft sämtlicher Genossenschaften in eine Zentrale präsentiert diese naturgemäss auf dem Markte einen ganz andern wirtschaftlichen Machtfaktor als eine einzelne Genossen-

schaft. Daneben erfolgt auch die Verteilung viel rationeller und billiger, wenn es sich um Einkäufe im Grossen handelt. Noch gewichtiger als der Faktor Kosten ist jedoch der Umstand, dass die nebenamtlich beschäftigten Verwalter meist keine genügende Marktübersicht besitzen und auch hinsichtlich der Kenntnisse der Preisgestaltung und der Qualität an die wirklichen Fachleute und Händler bei weitem nicht heranreichen. Deshalb besteht die Gefahr, dass ausser der Verzettlung der Kaufkraft auch noch ungünstig eingekauft wird, wie es sich an zahlreichen Beispielen gezeigt hat. Die Genossenschaften, die in finanzielle Schwierigkeiten kamen, haben — wie auch an anderer Stelle erwähnt — gewöhnlich die Bezugspflicht nicht ernst genommen und zu einem guten Teil wegen ihrer Untreue zum Verband grosse Verluste erlitten. Die Einhaltung der Bezugspflicht liegt somit nicht nur im Interesse des Verbandes, sondern ebenso sehr im Interesse der Genossenschaften und vor allem ihrer Mitglieder selbst. Entsprechende Sanktionen bei Nichteinhaltung der Bezugspflicht, die vor allem in einem Entzug des Rückvergütungsanspruchs bestehen, konnten wegen des Widerstandes der Mitglieder erst bei der Totalrevision im Jahre 1927 in die Statuten aufgenommen werden.

Im Gegensatz zu dieser Bezugspflicht ist anderseits nun allerdings die Pflicht für die Belieferung des Verbandes mit Landesprodukten abgeschwächt, da es technisch und praktisch unmöglich wäre, sämtliche Produkte abzunehmen und zu einem die Kosten deckenden Preise abzusetzen. Im Laufe der weiteren Betrachtung der Geschäftsabwicklung des VOLG ist jedoch ersichtlich, dass diese Grenzen der Abnahmemöglichkeit recht weit gesteckt sind.

Als wichtiges rechtliches Bindeglied zwischen Verband und Genossenschaft sind die Bestimmungen der §§ 18 und 48 zu betrachten, die festlegen, dass die Genossenschaften verpflichtet sind, die ihnen zufallenden Rückvergütungen verzinslich, jedoch unkündbar (von ihrer Seite) dem Verbande zur Verfügung zu stellen. Das hat den grossen Vorteil, dass dieser in den Besitz der nötigen Betriebsmittel gelangt, die — obwohl sie fremde Gelder darstellen — doch aus verbandseigenen Kreisen stammen und in Wirklichkeit von der Zentrale selbst herausgewirtschaftet wurden.

Die Frage des Charakters dieser Gelder, das heisst, ob sie Eigen- oder Fremdkapital darstellen, hat die Steuerbehörden schon seit jeher beschäftigt. Der Fiskus hat sie ohne weiteres als Eigenkapital betrachtet. Um diesem nach Ansicht des VOLG unberechtigten Zugriff der Steuerbehörden ausweichen zu können, wurden diese Rückvergütungsguthaben in Obligationentitel umgewandelt, womit

zur Hauptsache die nicht unbeträchtliche Vermögenssteuer dahinfiel und auch hinsichtlich der Einkommenssteuer wesentliche Erleichterungen erzielt werden konnten. Seit 1932 wurde diese Praxis mit Rücksicht auf die Coupon- und Stempelsteuergesetzgebung wieder fallen gelassen. Artikel 11 des Gesetzes über die Stempelabgaben vom 4. Oktober 1917 dekretiert nämlich unter anderem ausdrücklich die Befreiung der Guthaben von Genossenschaften bei Genossenschaftsverbänden, denen sie als Mitglieder angehören, und Guthaben von Genossenschaftsverbänden bei ihren Mitglieder-genossenschaften. Damit erfolgte für diese Rückvergütungsgelder beim VOLG hinsichtlich dieser Steuer eine eindeutige Klarstellung. Gestützt hierauf konnte auch mit dem kantonalen Fiskus eine befriedigende Regelung gefunden werden, so dass seither wieder das ursprüngliche Prozedere angewendet wird mit der Gutschrift der jeweiligen Rückvergütungsbeträge auf den sogenannten Rückvergütungsguthaben.

Ende 1947 erreichten diese Rückvergütungsguthaben den ansehnlichen Betrag von Fr. 4 512 406.—. Bei begründetem Geldbedarf hat der VOLG den betreffenden Genossenschaften von Fall zu Fall die Guthaben teilweise ausbezahlt³⁵. Das geschah jedoch nur ausnahmsweise und nur dann, wenn die Zentrale über genügend liquide Mittel verfügte.

Der Rückvergütungssatz auf Konsumwaren wurde von Anfang an einheitlich auf 2 % festgesetzt und mit dem Ausbau des Propregeschäftes und des Zentrallagers auch auf andere Artikel ausgedehnt. Auf die landwirtschaftlichen Hilfsstoffe erfolgte anfangs eine individuelle Rückvergütung nach den einzelnen Artikeln, wobei auf Kunstdünger noch eine Sonderrückvergütung zur Auszahlung kam, die 1922 fallen gelassen wurde. Rückvergütungen von 2 % konnten im Interesse der Konkurrenzfähigkeit auf die Dauer bei der Kalkulation der Abgabepreise jedoch nicht unberücksichtigt bleiben, namentlich in jenen Fällen, wo die Zuschläge die Kosten kaum deckten. Deshalb musste 1901 vorerst die Rückvergütung auf Backmehl fallen gelassen werden; im Laufe der Jahre folgten andere Artikel nach, so dass 1921 folgende Waren von der Rückvergütung ausgeschlossen waren: Futtermittel, Backmehl, Obst, Saat- und Speisekartoffeln, Kohlen in direkten Lieferungen, Käse, Schokolade, Kakao, Werkstätterechnungen und Kunstdünger. Der Ausschluss dieser Produkte von der Rückvergütung zeigt in einem Beispiel mehr die Nachteile allzu grosser

³⁵ VOLG: Jahresbericht 1947, S. 37.

Ansätze, da dadurch die so notwendige Amortisation und Reservestellung beeinträchtigt wird. So mussten infolge schlechten Geschäftsganges oder grosser finanzieller Aufwendungen die Rückvergütungen in den Jahren 1921, 1922, 1923 (infolge der hohen Verluste auf den Lagern) und 1928, 1929 (infolge vermehrter Abschreibungen für Neubauten) völlig aufgehoben werden. Bei der Statutenrevision des Jahres 1927 stellte sich daher die Frage, ob der Anspruch auf Beteiligung der Genossenschaften am Reinertrag der Zentrale gestrichen werden soll. Eine kleine Mehrheit entschied sich für Beibehaltung. Die heutige Regelung des Rückvergütungssystems läuft somit auf eine eigentliche Beteiligung am erzielten Überschuss hinaus, der auf diese Weise den Genossenschaften wieder zugute kommt. Seit 1925 hat die auf diese Weise zur Ausschüttung gelangte Rückvergütung den Satz von $\frac{1}{2}$ % nie überschritten³⁶.

Die obligatorische Revision der Geschäftsführung der Genossenschaften wurde in § 18e der Statuten festgelegt und darf mit Recht als ein weiteres wirksames Mittel der Kontrolle der Genossenschaften durch die Zentrale angesehen werden. Die Einführung dieser Kontrollen geht auf das Jahr 1892 zurück. Es besteht nun die Pflicht, der Zentrale jährlich mindestens einmal Einblick in die Bücher der Genossenschaften zu gewähren. Die Gesamtrevision der Statuten von 1927 brachte insofern eine Verschärfung der Revisionsbestimmungen, als festgestellte Mängel nicht nur in einem Bericht erwähnt, sondern ihre sofortige Behebung gefordert und die Durchführung dieser Korrekturen kontrolliert werden soll. Der Jahresbericht von 1927 erwähnt dabei folgendes:

«... Die Erfahrung hat nun aber leider ergeben, dass viele Vorstände es mit ihren Pflichten sehr gemächlich nehmen; darum muss nun auch vom Verbands aus in Zukunft in vermehrter Weise darüber gewacht werden, dass die Schlussfolgerungen in den Revisionsberichten mehr beachtet und in die Praxis umgesetzt werden. Bei unseren Genossenschaften besteht die Solidarhaft der Mitglieder; das verpflichtet zur Arbeit nach gesunden wirtschaftlichen Grundsätzen. Mangelhafte oder gar nachlässige Geschäftsbesorgung kann daher unmöglich geduldet werden. Eine derart geführte Genossenschaft bildet für die Mitglieder eine stete Gefahr, statt ihnen Vorteile zu bieten³⁷...»

³⁶ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 283 ff.

³⁷ VOLG: Jahresbericht 1927, S. 24.

Die Revisionen in den Genossenschaften wurden von Anfang an nach einem bestimmten Plane vorgenommen, wobei ganz natürlich im Laufe der Jahre dieser Plan und der damit verbundene nachfolgende Bericht sich veränderten; neue Fragen kamen dazu, andere mussten ergänzt werden. Dieser Plan soll jedoch lediglich als Anleitung dienen, da die Revision sich nie nach starren Prinzipien vollziehen, sondern — wenn nötig — sich auch auf andere Punkte der Geschäftsführung erstrecken soll. Seit 1928 sind finanziell schwache Genossenschaften einem speziellen Revisor unterstellt, da die Revision unter den gegebenen Umständen eine gründlichere und weitergehendere sein soll. Die Dauer der gewöhnlichen periodischen Revisionen erstreckt sich auf einige Tage, so dass der einzelne Revisor jährlich durchschnittlich 80 Revisionen vornehmen kann. Die Kosten dieser ordentlichen Revisionen werden von der Zentralstelle getragen, dagegen fallen ausserordentliche Revisionen zu Lasten der betreffenden Genossenschaften, die das Recht haben, die Kosten auf den Verwalter oder Depothalter, sofern diese schuldig sind, abzuwälzen.

Der Sinn dieser periodischen Revisionen besteht nicht nur darin, durch die Kontrolle die Genossenschaften vor Verlust und Schaden zu bewahren, sondern die kaufmännisch ungeübten Kräfte in ihrer schweren Arbeit tatkräftig zu unterstützen. Dabei darf gesagt werden, dass der VOLG mit den Revisionen seinen Zweck voll erreicht hat und zu einem erfreulichen Vertrauensverhältnis zwischen Verband und Genossenschaften gekommen ist³⁸.

2. DIE ORGANE DES VOLG

Die Organe des VOLG entsprechen den gesetzlichen Bestimmungen. In dieser Hinsicht sind im Laufe der Entwicklung keine grundlegenden Änderungen festzustellen. Wo Änderungen vorgekommen sind, handelte es sich im wesentlichen um Anpassungen an den erweiterten Geschäftsverkehr, an neue Wirtschaftsmethoden und an das revidierte Obligationenrecht selbst. Bereits in den ersten Statuten vom 12. August 1887 ist von der Abgeordnetenversammlung, dem Vorstand und der Rechnungsprüfungskommission die Rede. Im Laufe der Jahre kam einzig in bezug auf die Organe als grundsätzliche wichtige Neuerung die Verwaltungskommission hinzu. Nachstehend eine summarische Zusammenfas-

³⁸ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 306 ff.

sung des Aufgabenkreises dieser in den Statuten festgelegten Organe.

Die *Pflichten und Aufgaben der Abgeordnetenversammlung* werden in den ersten Statuten in einem einzigen Artikel (§ 8) behandelt, der dann im Laufe der Jahre wesentlich ausgebaut wurde und nunmehr die Artikel 25—31 umfasst. Parallel mit dem Wachstum des Verbandes stieg auch das Abordnungsverhältnis. Während in den ersten Statuten pro 50 Genossenschafter ein Mitglied, zwischen 50 und 100 zwei und darüber drei Mitglieder in die Abgeordnetenversammlung delegiert werden konnten, erfuhr dieses Verhältnis in dem Sinne eine Korrektur, dass heute pro 80 Mitglieder ein Abgeordneter, zwischen 80 und 150 zwei und darüber drei delegiert werden können. Neben den Delegierten der einzelnen Genossenschaften nehmen an der Abgeordnetenversammlung der Vorstand, seit 1898 die Rechnungsprüfungskommission und seit 1921 auch die Verwaltungskommission teil. Diese starke Ausdehnung des Gremiums wurde jedoch 1927 wieder eingedämmt, indem Rechnungs- und Verwaltungskommission sowie Verwaltungsrat nur mehr mit beratender Stimme teilnehmen können. Trotzdem die Abgeordnetenversammlung in den Statuten als oberstes Organ bezeichnet wird (kurz Verbandstag), hat ihre praktische Bedeutung im Laufe der Entwicklung abgenommen, da mit dem Wachsen des Betriebes die Entscheidungen immer wichtiger wurden und infolgedessen nicht mehr dem Zufall der Generalversammlung, sondern der verantwortlichen und geschäftskundigen Geschäftsleitung überlassen werden mussten. Es ist klar, dass damit die Generalversammlung viel von ihrer Bedeutung verlor, da beim früheren, weniger umfangreichen Betriebe alle möglichen Fragen, so auch Einzelheiten der Betriebsführung, vor den Delegierten behandelt werden konnten. Das führte oft zu recht hitzigen und nicht immer sachkundigen Diskussionen. Die Orientierung der Mitglieder erfolgt nun durch den gründlichen und aufschlussreichen Geschäftsbericht sowie die Kreisversammlungen, während die nunmehrige jährliche Delegiertenversammlung mehr das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern und durch die Behandlung zeitgemässer, allgemein wirtschaftlicher und agrarpolitischer Themata die Mitglieder über aktuelle Fragen der Bauernpolitik auf dem laufenden zu halten sucht.

Auch bei den Bestimmungen über den *Verwaltungsrat* wurden im Laufe der Entwicklung neue Artikel eingeflochten, so dass nunmehr die §§ 32—41 seine Funktionen ordnen. Die ersten Statuten sahen fünf Mitglieder vor; diese Zahl wurde jedoch mit der Auf-

nahme der Konsumwarenvermittlung auf neun erhöht und 1921 mit einer Toleranzgrenze bis zu 11 ergänzt. Die Totalrevision von 1927 brachte an Stelle des Vorstandes den Namen Verwaltungsrat, dessen Amtsdauer auf drei Jahre festgesetzt wurde und der wiederwählbar ist. Der Präsident wird durch die Abgeordnetenversammlung gewählt, während die übrigen Chargen durch die Behörde selbst bestimmt werden. Wie bereits erwähnt, wurden in den ersten Jahren, bis zur Schaffung einer selbständigen Verwaltungskommission, die Geschäfte durch den Präsidenten und den Kassier erledigt. So gingen zum Beispiel 1890, vier Jahre nach der Gründung, 1115 Korrespondenzen ein und 958 aus³⁹. Die damit verbundene Arbeitsleistung wurde mit der Zeit so gross, dass im Jahre 1891 zur bessern Bewältigung des Aufgabenkreises die Verwaltungskommission geschaffen wurde. Um dem Präsidenten trotzdem einen gewissen Einfluss zu sichern, übertrug man ihm das Amt des Redaktors des «Genossenschafters», das ihm die Möglichkeit gab, durch geeignete Artikel die Genossenschaftler für den grossen Gedanken der landwirtschaftlichen Selbsthilfe zu begeistern und zu erziehen. Mit dem Wachsen des Verbandes und der grösseren Verantwortung des Verwaltungsrates betraute man jedoch später wieder eine andere Stelle mit diesem Amte, nämlich den Verbandssekretär. Nach dem Geschäftsreglement von 1900 hatte der Präsident des Verwaltungsrates vornehmlich die Aufgabe eines stillen Beobachters zu erfüllen, das heisst er musste sich überall umsehen und versuchen, sichtbare Mängel durch Mitteilung an die betreffenden Organe zu beseitigen. In den Statuten ist diese Aufsichtsfunktion nicht klar umschrieben; es wird nur gesagt, dass der Präsident des Verwaltungsrates als sogenannter Delegierter mit beratender Stimme an den Sitzungen der Verwaltungskommission teilnehmen soll. Mit Ausnahme des Präsidenten üben alle Mitglieder des Verwaltungsrates, die sich durchwegs aus Behördemitgliedern der Genossenschaften zusammensetzen, ihr Amt ehrenamtlich aus. Sie erhalten lediglich ein Taggeld und Rückvergütung der Bahnspesen.

Die Aufgabe der *Rechnungsprüfungskommission* ist in den Artikeln 42 und 43 festgelegt. Ganz abgesehen davon, dass es sich hier um die Erfüllung einer gesetzlichen Vorschrift handelt, hält der in geschäftlichen Dingen mit besonderem Misstrauen behaftete Bauer auf eine solche Kontrollinstanz besonders viel, so dass es nicht verwunderlich ist, wenn der Aufgabenkreis der Rechnungsprüfer dementsprechend weit gezogen wurde. In der Praxis er-

³⁹ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 84.

gaben sich jedoch auch in dieser Hinsicht mit der Zeit Schwierigkeiten, die Kontrolltätigkeit auf alle Details auszudehnen. Insbesondere kam es unter anderem zu ernsthaften Kompetenzstreitigkeiten zwischen den beiden verantwortlichen Organen, dem Verwaltungsrat und der Rechnungsprüfungskommission. So drängte sich immer gebieterischer eine neue Umschreibung der Aufgabe auf, die schliesslich wie folgt gefunden wurde:

«Die Rechnungsprüfungskommission hat zu prüfen, ob die erforderlichen Geschäftsbücher ordnungsgemäss geführt werden und ob sich die Jahresrechnung und Bilanz in Übereinstimmung mit den Bucheinträgen befinden und eine zutreffende Darstellung geben von der wirtschaftlichen Lage der Zentralstelle und von den Geschäftsergebnissen.»

Die *Verwaltungskommission* ist organisch aus der Überbeanspruchung des Präsidenten und Kassiers als Folge der starken geschäftlichen Entwicklung und der Anhandnahme der Konsumwarenvermittlung herausgewachsen. Durch Beschluss der Delegiertenversammlung vom 16. August 1891 wurde vorerst eine dreiköpfige Einkaufskommission geschaffen. In der Statutenrevision vom 2. Oktober 1892 erhielt die neu geschaffene Verwaltungskommission ihre rechtliche Grundlage, und zwar mit folgendem Wortlaut:

«Eine Verwaltungskommission, bestehend aus Präsident und zwei Mitgliedern, welche je zu zweien die rechtsverbindliche Unterschrift führen, wird vom Vorstand aus seinen Mitgliedern, die nicht zeichnungsberechtigt sind, oder auch aus seiner Mitte gewählt. Ihre übrigen Rechte und Pflichten sind in besonderem Reglement niedergelegt.»

Die ersten Mitglieder dieses neuen geschäftsführenden Organes waren Schrämlı — der Mitbegründer des Verbandes und 1. Kassier — als Präsident, ferner Angst und Greuter, welch letzterer jedoch kurze Zeit später austrat und durch J. H. Bünzli, den Präsidenten der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Hedingen, ersetzt wurde. Dieses Dreigestirn, worunter ein Mitglied zusammen mit dem Verbandspräsidenten Schenkel die Revision der einzelnen Verbandsgenossenschaften übernehmen musste, leitete in der Folge das Geschick des jungen, aufstrebenden Verbandes. Die im Laufe der Entwicklung aufgetretenen häufigen Reibereien innerhalb der Verwaltungskommission hatten ihre Ursache hauptsächlich in der Rückständigkeit der Geschäftsvorschriften und vor

allem in der Zurückhaltung einzelner massgeblicher Männer gegenüber dem eingetretenen Wandel der geschäftlichen Auffassungen. Nachstehend mögen einige wesentliche Diskrepanzen, die allerdings im grossen und ganzen ohne «Erdrutsch» überwunden werden konnten, die damaligen Auseinandersetzungen illustrieren.

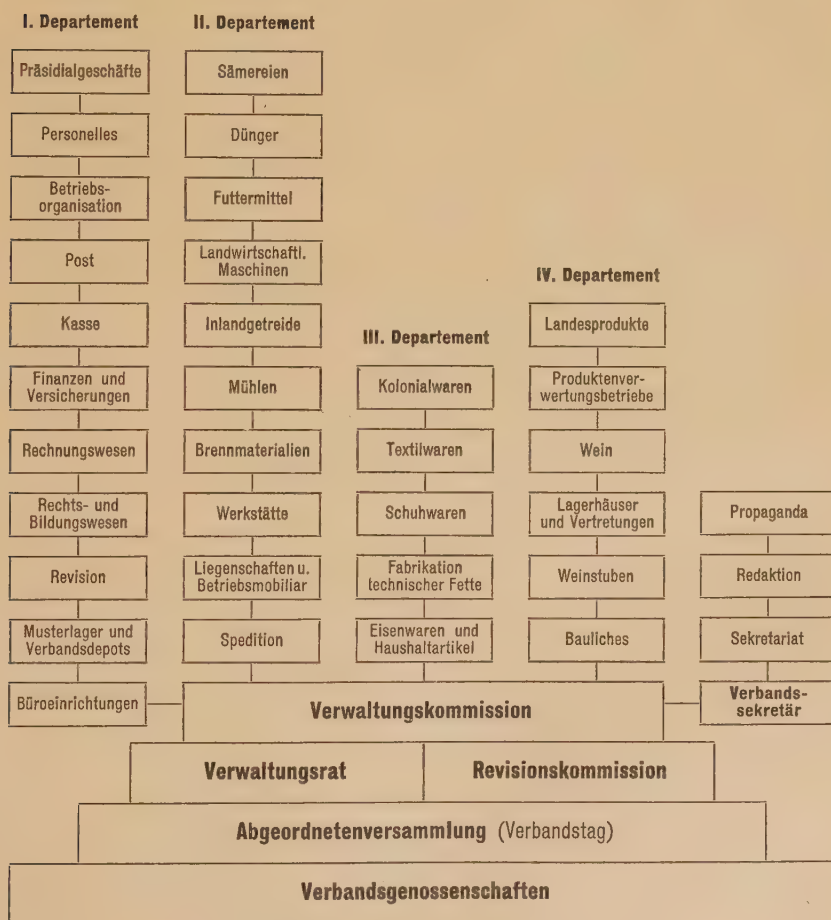
Die erste Divergenz entstand um die Frage, ob nicht ein Mitglied der Verwaltungskommission, die bis anhin ein Kollegium gleichberechtigter Mitglieder war, mit dem Titel des Geschäftsführers und entsprechend vermehrten Befugnissen auszustatten sei. Dieser Konflikt endete mit dem Sieg derjenigen, die für vermehrte Befugnisse des Präsidenten eintraten. Die nächste Meinungsverschiedenheit ergab sich nach dem ersten Weltkrieg (siehe Seite 44 ff.) im Zusammenhang mit der auf allzu reichliche Lager ausgerichteten Geschäftspolitik und den daraus entstandenen Verlusten. Unter dem Eindruck dieses sehr fühlbaren Rückschlages erhielten die Reorganisationsbestrebungen neuen Auftrieb, wobei nicht nur die einzelnen Genossenschaften für eine Revision eintraten, sondern selbst innerhalb der Verwaltungskommission dieser Gedanke stark gefördert wurde. Die diesbezüglichen Postulate zielten vor allem auf eine Erweiterung der Verwaltungskommission von 3 auf 5 Mitglieder mit einer entsprechenden Departementsverteilung ab, die bessere Gewähr für eine produktive und sachgemässe Arbeitsteilung bieten sollte. Diese Neuerung rief in der Folge derart heftige Diskussionen hervor, dass die Vorarbeiten für ihre praktische Verwirklichung bei der Statutenrevision 1921 noch nicht abgeschlossen waren. Die Lösung konnte erst mit dem Ausscheiden des langjährigen Präsidenten Schrämlı gefunden werden.

Es ist bis zu einem gewissen Grade verständlich, dass Schrämlı, der lange Zeit einer der führenden Köpfe in der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung war, nur ungern Platz machte. In der Tat entbehrt es nicht der Tragik, dass er schliesslich wegen seines Alters und seiner Starrheit zum Rücktritt gezwungen werden musste.

Mit dem Eintritt von Schwarz begann eine neue Aera für den VOLG, und die von ihm eingeführte Departementsverteilung bewährte sich ausgezeichnet. Schwarz übernahm das neue Präsidium, Koradi das Vizepräsidium, ein weiteres Mitglied wurde in der Person des früher beim V. S. K. tätigen Späni bestimmt, und das Verbandssekretariat übernahm der initiative Dr. Durtschi, der jetzige Präsident des Direktoriums des VOLG. Im Jahre 1927 wurde sodann die Stellung des Präsidenten der Verwaltungskommission in § 6 des betreffenden Reglementes wie folgt umschrieben :

Der Präsident der Verwaltungskommission führt den Titel Direktor. Er leitet die Geschäfte der Verwaltungskommission, vertritt diese und überwacht den Gang der gesamten Verbandsverwaltung.

Die Verwaltungskommission ist somit das geschäftsführende Organ des Verbandes (Art. 38 der Statuten), welches aus 3 bis 5 Mitgliedern besteht und vom Verwaltungsrat, unter gleichzeitiger Bestimmung des Präsidenten, auf drei Jahre gewählt wird. (Art. 37 der Statuten.) Die Aufteilung der Geschäfte ist aus nachfolgender schematischer Darstellung (Stichtag im November 1946) ersichtlich :



C. Der Zweck des VOLG

Die ersten Statuten umschreiben den Zweck des VOLG folgendermassen :

§ 5. Der Verband bezweckt die Hebung der Landwirtschaft im allgemeinen durch tatkräftige Unterstützung fortschrittlicher Bestrebungen der lokalen Genossenschaften auf beruflichem Gebiete und insbesondere durch kommissionsweise Besorgung des An- und Verkaufes solcher Konsumations- und Produktionsartikel, welche sich für den genossenschaftlichen Verkehr geeignet erweisen.

Im Laufe der Entwicklung griff dann eine präzisere Formulierung Platz; vor allem wurde durch einen weiteren Artikel der Weg angezeigt, der zur Erfüllung der vorgeschriebenen Zweckbestimmung führen sollte.

§ 2. Der Verband bezweckt die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Landbevölkerung durch die Organisation der Kaufkraft und des Absatzes landwirtschaftlicher Produkte auf genossenschaftlicher Grundlage, durch Förderung der genossenschaftlichen Bewegung im allgemeinen und der Landbautechnik, sowie durch Vertretung bäuerlicher Interessen in der Wirtschaftspolitik.

§ 3. Der Erfüllung dieses Zweckes dienen insbesondere :

1. Die Gründung und der Zusammenschluss der örtlichen landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften.
2. Der Betrieb einer Zentralstelle für die Beschaffung aller Artikel des land- und hauswirtschaftlichen Bedarfes und für den Absatz und die Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte.
3. Die Unterstützung der angeschlossenen Genossenschaften in allen Zweigen ihrer Tätigkeit durch Instruktionskurse, Erteilung von Rat und Auskunft, Revision der Rechnungs- und Geschäftsführung, Gewährung von Rechtsschutz und auf andere Weise.
4. Die Herausgabe eines Presseorgans und die Veranstaltung von Vorträgen.

Es ist nicht besonders überraschend, dass nur die allgemeinen Prinzipien zur Verbesserung der wirtschaftlichen Stellung des

Bauern in den Paragraphen 2 und 3 niedergelegt sind, da sich die Zentralstelle ja nicht an die einzelnen Bauern selbst, sondern an deren Genossenschaften wendet. Zur Hauptsache wird nur auf die Bestrebungen der einzelnen Genossenschaften in dieser Hinsicht verwiesen. Nähere Angaben über die Art und Weise der Ausführung sind in den Musterstatuten, die den einzelnen Genossenschaften als Anleitung dienen, vorhanden. Darin werden folgende Punkte in § 2 angeführt:

Die Genossenschaft bezweckt die Hebung der Wohlfahrt ihrer Mitglieder, die Förderung der bauerlichen Berufsbildung und die Ausbreitung und Vertiefung genossenschaftlicher Gesinnung in der landwirtschaftlichen Bevölkerung.

Sie sucht ihren Zweck zu erreichen durch:

- a) Vermittlung von preiswürdigen und guten Artikeln des land- und hauswirtschaftlichen Bedarfs.
- b) Möglichst vorteilhafte Verwertung von Erzeugnissen des landwirtschaftlichen Betriebes.

Obwohl durch diese Ergänzungen in den Statuten der einzelnen Genossenschaften über den Zweck des VOLG präzisere Aufschlüsse erteilt werden, gehen auch hier die Statuten nicht über den Rahmen allgemeiner Anleitungen hinaus. Der Grund liegt offenbar darin, dass das Mittel der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage nicht in Einzelheiten angegeben und in den Statuten detailliert festgelegt werden kann, da deren wesentlichster Zweck ja stets nur darin besteht, die Richtung festzulegen. Dennoch ist es erstaunlich, dass gerade hinsichtlich der primären Aufgabe, die indirekt doch immer auf die wirtschaftliche Erstarkung des Bauernstandes zurückgeht, in den Verbandsstatuten sich keine klar umrissene grundsätzliche Formulierung findet. Aber auch ohne diese statutenmässige Verankerung lag das Ziel doch stets klar zutage. Die Mittel und Möglichkeiten zur Verbesserung der Wirtschaftslage der Bauernschaft durch die Tätigkeit des Verbandes sollen im Nachstehenden summarisch erörtert werden.

Zunächst seien einige Bemerkungen über die Wirtschaftspolitik angebracht, das heisst die Vertretung der bauerlichen Interessen im Rahmen der Gesamtwirtschaft, die in den Anfangsjahren des Verbandes ebenfalls auf das Panier der vorstürmenden jungen Genossenschaften geschrieben und sicher ein wichtiger Faktor für die wirtschaftliche Befestigung des Bauernstandes war. Auf diesem Gebiete entwickelte der junge Verband im Anschluss an den

landwirtschaftlichen Bezirksverein Winterthur eine rege Tätigkeit. So gab die Versammlung vom 31. August 1885 den Anstoss für neue zollpolitische Bewegungen, nach der der Bezirksverein Winterthur (nach Kupper)⁴⁰, vom Wort gleich zur Tat überging, indem sämtliche landwirtschaftlichen Vereine der Schweiz aufgefordert wurden, eine gemeinsame Eingabe an die Bundesbehörde zu machen, in der die Kündigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages, bessere Wahrung der landwirtschaftlichen Interessen beim Abschluss neuer Handelsverträge und nötigenfalls Kampfzölle gefordert wurden. Obwohl die weitere Verfechtung dieser Begehren der Gesellschaft schweizerischer Landwirte übertragen wurde, kämpfte der VOLG weiterhin tatkräftig in vorderster Linie mit und postulierte unter anderem am Verbandstage 1889 zum Schutze des einheimischen Getreidebaues eine Zollerhöhung von Fr. —.30 auf Fr. 2.— pro 100 kg. Als Abschluss dieser bäuerlichen Bestrebungen zum Schutze des einheimischen Getreidebaues tritt 1929 die Getreidegesetzgebung, verankert in Artikel 23bis der Bundesverfassung, in Kraft, die nicht monopolähnlichen Charakter hat, sondern auf dem Prinzip der Preis- und Absatzsicherung des Getreidebaues aufgebaut ist. Das Futtergetreide wurde absichtlich von der Gesetzgebung nicht erfasst. Dieser Mangel wurde dann durch den Bundesbeschluss vom 6. April 1939 aufgehoben; die betreffenden Bestimmungen sollten sinngemäss in das neue Landwirtschaftsgesetz, das in Vorbereitung ist, übergehen.

Schenkel bemühte sich gleichzeitig unablässig um die Gründung einer politischen Bauernpartei mit der Herausgabe eines gemeinsamen Presseorgans; denn er erkannte, dass die Bauersame immer nur dann auf einen Erfolg im wirtschaftlichen Kampfe rechnen kann, wenn alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte sich zusammenschliessen. Interessant an dieser Entwicklung ist die Gründung der eigenen Zeitung des VOLG, «Der Genossenschafter» mit dem Untertitel «Organ zur Bildung einer schweizerischen Bauernpartei». Andererseits fanden die oft extremen Bauernbünde, besonders jene des Landwirtes Keller, beim Verband wegen ihrer masslosen Übertreibungen keine Unterstützung und fielen wohl deshalb bald wieder zusammen⁴¹. Diese und andere Aussenseiterbestrebungen haben jedoch immerhin dazu geführt, die Gründung des schweizerischen Bauernverbandes innerlich zu fördern und vorzubereiten. Mit der Gründung dieser grossen Organisation im Jahre 1897 — deren bedeutsame wirtschaftliche und politische

⁴⁰ Kupper, W.: a. a. O., S. 46.

⁴¹ Abt, Roman: a. a. O., S. 46 f.

Macht sich seither und erst recht in unserer Zeit an mannigfachen Beispielen sehr eindrucksvoll zeigte — erhielt die schweizerische Landwirtschaft jene kraftvolle politische Organisation, die sie zur Verwirklichung ihrer Ziele benötigte, und für die die leitenden Personen des VOLG immer wieder eingetreten waren.

Mit der Verwirklichung dieses grossen und wichtigen Zieles der Pioniere des VOLG verliess der Verband die politische Bühne und focht seither lediglich noch in Presse und Versammlungen für die Interessen der schweizerischen Bauernschaft mit. Er konnte dies ruhig tun, da nun prägnante «Bauernpolitiker» diese Aufgabe übernommen und meistens auch mit grosser Konsequenz und Ausdauer verwirklicht haben. Der Untertitel seines Presseorgans verschwand, und die genossenschaftliche bäuerliche Journalistik wurde mehr zur Vertretung wirtschaftlicher Postulate verwendet, deren sachgemässe Behandlung den Bauern ebenso sehr dient wie die Vertretung rein politischer Interessen. Es zeugt für die Aufgeschlossenheit und Selbständigkeit des Urteils, dass der VOLG gegenüber der Ausrichtung von Subventionen, sofern es sich nicht um solche zur Förderung des landwirtschaftlichen Bildungswesens handelte, vor allem aber gegen die Einmischung des Staates in die bäuerliche Produktionsstruktur ablehnend eingestellt war und viel eher die Auffassung vertrat, dass mit einer gut organisierten Vereinigung zur Förderung der landwirtschaftlichen Selbsthilfe und mit wissenschaftlich-praktisch geschulten Leuten die Ziele der Bauernschaft ohne Belastung des Staates ebensogut erreicht werden können.

1. DAS PROBLEM DER KOSTENSENKUNG

Die wirtschaftliche Aufgabe des VOLG besteht, wie bereits erwähnt wurde, darin, durch die Senkung der Kosten landwirtschaftlicher Betriebe und Sicherung des Absatzes der Erzeugnisse zu einem für den Produzenten annehmbaren Preise, der Landwirtschaft ein gerechtes Einkommen zu sichern. Über die Höhe des gerechten landwirtschaftlichen Einkommens gehen die Meinungen stark auseinander, da Verhältnisse und Umstände verschiedenen Ortes auch sehr verschieden sind und das rechte Ausmass immer schwer zu bestimmen ist. Wegen dieser Schwierigkeiten stossen die Berechnungen des Bauernsekretariates, die sich auf im ganzen Lande zerstreute Buchhaltungsbetriebe stützen, in der breiten Öffentlichkeit gewöhnlich auf Skepsis, da die Berechnungsart in

der Regel nicht als absolut stichhaltig betrachtet wird⁴². Möge diese Berechnungsart nun sein, wie sie will, so darf jedenfalls der Grundsatz aufgestellt werden, dass der Bauer mindestens soviel verdienen soll wie ein gelernter Arbeiter und die landwirtschaftlichen Hilfskräfte entlohnt werden wie Hilfsarbeiter in der Industrie. In dieser Hinsicht wird jeder objektiv denkende Bürger dieser vom Bauernverband stets vertretenen These beipflichten können.

Die Möglichkeiten des VOLG, der Landwirtschaft in preislicher Beziehung zu dienen, liegen vor allem in einer Herabsetzung der Zwischenhandelsmarge. Er erreicht dies, indem er einerseits durch die möglichst billige Abgabe der landwirtschaftlichen Roh- und Hilfsstoffe kostensenkend wirkt und andererseits, indem er durch die Sicherung des Absatzes zu gerechten Preisen eine Steigerung des landwirtschaftlichen Einkommens ermöglicht. Das Problem der tunlichsten Komprimierung der Zwischenhandelsmarge berührt im übrigen nicht nur die Landwirtschaft allein, sondern stellt sich für die gesamte Wirtschaft gleichermassen. Es war mit

⁴² Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 107.

	Endrohertrag				Index der landwirtsch. Produkten- preise 1914 = 100	Endrohertrag zu Preisen des Jahres 1914	
	Total		Davon aus			Millionen Fr.	1914 = 100
	Millionen Fr.	1914 = 100	Pflanzenbau Millionen Fr.	Tierhaltung Millionen Fr.			
1914	885	100	229	656	100	885	100
1931	1 396	158	310	1 086	141	990	112
1932	1 255	142	283	972	124	1 012	114
1933	1 214	137	278	936	119	1 020	115
1934	1 217	138	318	899	111	1 096	124
1935	1 183	134	313	870	109	1 085	123
1936	1 146	129	264	882	119	963	109
1937	1 258	142	307	951	123	1 023	116
1938	1 296	146	297	999	125	1 037	117
1939	1 289	146	309	980	125	1 031	116
1940	1 508	170	393	1 115	144	1 047	118
1941	1 725	195	558	1 167	174	991	112
1942	1 875	212	711	1 164	198	947	107
1943	1 960	221	799	1 161	208	942	106
1944	2 055	232	685	1 190	215	956	108
1945	1 960	221	770	1 190	226	867	98
1946	2 085*	236*	798*	1 287*	230*	907*	102*

* Provisorische Zahlen.

Weitere Angaben über die Gestaltung des Endrohertrages der schweizerischen Landwirtschaft, vor allem die Aufteilung nach Betriebszweigen, auf S. 108.

ein massgeblicher Grund für die Entstehung des VOLG, da die Bauern mit Recht feststellten, dass durch das Einschalten von Zwischenhändlern die Rohstoffe sich in einem nicht zu verantwortenden Masse verteuerten.

In diesem Zusammenhang muss auf einige prinzipielle Fragen zwischen Detailhandel und Genossenschaften hingewiesen werden, die schon so oft zu scharfen Zusammenstössen, ja fast «chronischen» Differenzen und Kontroversen zwischen den beiden «Antipoden» geführt haben.

Die Behauptung, die Genossenschaften erdrückten den Kleinhandel, geht wohl weit über die Tatsache hinaus. Das geht unter anderem auch aus den Erhebungen des Internationalen Genossenschaftsbundes aus dem Jahre 1932 deutlich hervor⁴³. Nach diesen Angaben betrug der Anteil sämtlicher Genossenschaften am Detailhandel in der Schweiz 12 %, wobei dieser prozentuale Anteil in den letzten Jahren nur unwesentlich gestiegen sein dürfte. Wird die Entwicklung der nicht genossenschaftlichen Handelsbetriebe in den letzten Jahrzehnten betrachtet, so kann sogar ihre starke Ausbreitung festgestellt werden, da die Zahl der im Handelsverkehr tätigen Personen in der Schweiz von 75 953 im Jahre 1860 allein bis zum Jahre 1920 auf 313 309 zugenommen hat⁴⁴. In der gleichen Zeit erfuhr die Zahl der Betriebe im Lebensmittelhandel eine Erhöhung von 20 300 (1905) auf 26 100 = 28,5 % (1929) und die Zahl der darin beschäftigten Personen eine solche von 39 400 auf 57 900 = 47 %, während sich die Bevölkerung in der gleichen Zeit nur um zirka 14 % vermehrt hat. Von einer Verdrängung der Detailbetriebe kann somit nicht die Rede sein.

Diese gegenseitigen Vorwürfe sind daher müssig. In Wirklichkeit ist es doch so, dass eine gesunde Konkurrenz der Wirtschaft noch nie geschadet hat und somit auch in diesem Falle beiden Wirtschaftsgruppen wahrscheinlich bekömmlicher ist als das bequeme und einschläfernde konkurrenzlose Arbeiten. Es handelt sich hier im übrigen um ein Problem, das die ganze Wirtschaft angeht. Je kürzer und je weniger kostenbelastend der Weg vom Erzeuger zum Konsumenten ist, desto leichter fällt es unserer zu einem grossen Teile auf den Export eingestellten und für unsere Volkswirtschaft lebenswichtige Industrie, ihre Lohnkosten niedrig zu halten. Mit andern Worten: die zu hohen Lebenshaltungskosten müssen nicht durch das Lohnkonto der Industriebetriebe ausgeglichen wer-

⁴³ «Internationale genossenschaftliche Rundschau 1932», Nr. 6, S. 228 f.

⁴⁴ Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz. Herausgegeben vom EVD, Einsiedeln 1925, Band 1, S. 34.

den — um dadurch die Chancen der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte besser wahren zu können.

Das Verschwinden ungesunder und mit zu hohen Kosten belasteter Detailhandelsgeschäfte sollte somit weder aus sozialen noch aus wirtschaftspolitischen Gründen bekämpft werden. Allein schon die Tatsache, dass Leute, die sonst Schiffbruch erlitten haben, nun glauben, im Kleinhandel unterzukommen und daraus ein Recht auf ihre Unterstützung ableiten, zeigt, dass man mit der Förderung des Detailhandels auch zu weit gehen kann. Wenn man die Verhältnisse in dieser Beziehung objektiv betrachtet, wird man feststellen, dass die Tüchtigen ihren Weg so oder so machen werden und infolgedessen keinen besondern Schutz benötigen⁴⁵. Nachdem die Industrie die grösste Nutzniesserin der Kostenverbilligung, das heisst des möglichst günstigen Einkaufs der Arbeiterschaft ist, zeugt es nicht gerade von grosser wirtschaftlicher Einsicht und Konsequenz, dass gewisse industrielle Kreise aus ideologischen Gegensätzen die auf eine solche Kostenverbilligung ausgehenden Genossenschaften eher bekämpfen als fördern!

Das Recht zur Vermittlung landwirtschaftlicher Hilfsstoffe wurde den Genossenschaften seit Anfang ihrer Tätigkeit zuerkannt; dagegen hat die Einführung der Konsumwarenvermittlung immer wieder zu Auseinandersetzungen Anlass gegeben, da die Gewinnmöglichkeiten in landwirtschaftlichen Gegenden mit dem Auftreten der Konkurrenz gewaltig verringert sind, namentlich in Artikeln des Massenbedarfes. Als Folge daraus resultierte eine Verminderung der Handelsmarge, vor allem auf Nichtmarkenartikeln, zu welchem Schlusse auch die Veröffentlichung Nr. 11 der Preisbildungskommission des EVD kommt. In diesem Bericht wird festgestellt, dass vor allem die Absolutkleinhandelsspanne, das heisst der Bruttoverdienst des Kleinhändlers je Mengeneinheit, sich stark vermindert hat⁴⁶. Der Profit des Einzelhandels ist kleiner geworden, und die Handelsspanne hat sich zur Hauptsache in Kosten aufgelöst. Diese innere Gesundung ist sicher weniger ein Verdienst des seine Interessen gut ausnützenden Kleinhandels als vielmehr der wirtschaftlich erfolgreichen Tätigkeit der landwirtschaftlichen und der übrigen Genossenschaften. Diese Feststellung lässt sich durch die Untersuchung über die Kleinhandelsspanne sowie die Erhebungen des Internationalen Arbeitsamtes und der wirtschaft-

⁴⁵ Durtschi, E.: «Das Nebeneinanderbestehen von landwirtschaftlichen Genossenschaften und Kleinhandel», Internationale landwirtschaftliche Kommission, Jahresversammlung in Oslo vom 28. Juli 1936, S. 38 ff.

⁴⁶ Veröffentlichung Nr. 11 des EVD: «Die Verhältnisse im schweizerischen Lebensmittelkleinhandel», Bern 1934, S. 50 ff.

lichen Forschungsstellen des Internationalen Genossenschaftsbundes belegen, die eindeutig ergeben haben, dass die Konsumgenossenschaften (inklusive die ländlichen) noch immer erheblich billiger arbeiten als der Kleinhandel. Nach Berechnungen des Internationalen Genossenschaftsbundes, die sich auf die Auswertung eines Fragebogens für die konsumgenossenschaftlichen Läden im Jahre 1933 und auf eine Umfrage bei den staatlichen und privaten Organisationen für den Privathandel stützen, ergibt sich durchwegs eine Differenz von zirka 1—9 %. Dabei ist interessant, dass nicht nur die Gesamtkostenspanne der genossenschaftlichen Läden von Land zu Land verschieden ist, sondern auch innerhalb der Schweiz von Genossenschaft zu Genossenschaft beträchtliche Unterschiede bestehen, die aus der nachfolgenden Zusammenstellung deutlich ersichtlich sind.

Gesamtkostenspanne	
Genfer Genossenschaft . . .	18,05 % des Gesamtumsatzes
Basler Genossenschaft . . .	12,85 % » »
Berner Genossenschaft . . .	12,48 % » »
Winterthurer Genossenschaft	9,65 % » »
Zürcher Genossenschaft . . .	8,77 %* » »

* ohne Gewichts- und Wertverluste.

Als typische Zahl für die Schweiz wird diejenige der Basler Genossenschaft mit 12,85 angenommen.

Wie gross die durchschnittliche Differenz der Bruttospanne im Privathandel und den Gesamtkosten in der genossenschaftlichen Warenvermittlung im Jahre 1933 war, ist aus der detaillierten Zusammenstellung ersichtlich. Dabei ist nicht berücksichtigt, dass die Genossenschaftsläden in vielen Ländern beträchtlich unter den herrschenden Marktpreisen verkaufen, und dass der Konsument auf diese Weise einen zusätzlichen Vorteil hat.

	Privathandel		Genossenschaften	Differenz*
	Bruttospanne	Gesamtkosten	Gesamtkosten	
England:				
a) Selbständige Läden . . .	15,0	10,0	13,5	1,5
b) Kettenläden	20,0	17,0	13,5	6,5
Deutschland:				
a) Selbständige Läden . . .	21,7	—	13,04	8,6
b) Kettenläden	22,5	—	13,04	9,46
Schweden	16,2	12,3	12,6	3,6
Dänemark	20,5	12,7	15,4	5,1
Norwegen	14,2	10,7	10,6	3,6
Schweiz	18,64	14,47	12,85	5,79

* zwischen der Bruttospanne im Privathandel und den Gesamtkosten in den Genossenschaften.

So wie für die Bruttospanne innerhalb der Genossenschaftsläden Unterschiede festgestellt werden können, bestehen solche auch im Privathandel, die auf der Art der Verteilung und der Grösse des Umsatzes beruhen. Die Zahlen für vom EVD als typisch angenommene Privatläden sind folgende:

Umsatz	Bruttospanne des Umsatzes
Fr. 20 000.—	22,95 %
» 15 000.—	20,00 %
» 68 000.—	19,60 %

Um diese grossen Differenzen herabzudrücken und um der Konkurrenz seitens der Konsumgenossenschaftlichen Läden standhalten zu können, schlossen sich die privaten Händler in genossenschaftlich aufgebaute Einkaufs- und Verteilungsorganisationen zusammen, mit dem Ergebnis, dass die Kosten wohl gesenkt werden konnten, jedoch immer noch eine Differenz gegenüber den Konsumgenossenschaften besteht.

<i>Usego</i>	<i>Konsumgenossenschaften</i>
Laden in Winterthur mit einem Umsatz von Fr. 96 000.—, 12,8% Kosten.	Winterthurer Genossenschaft : Umsatz Fr. 120 913.—, 9,65 % Kosten.

1932

Laden mit einem Umsatz von Fr. 255 785.—, 14,47 % Nettoprofit plus 4,17 Nettoprofit des Eigentümers, Löhne 6,4 %.	ACV: durchschnittlicher Umsatz Fr. 222 356.—, die Kosten betragen 12,85 % und die Löhne 6,56 % ⁴⁷ .
---	--

Dazu ist weiter grundsätzlich zu sagen, dass die Frage, inwieweit die Genossenschaften heute noch zur Verbilligung beitragen, nicht in Prozenten auszudrücken ist. Die anfängliche Verbilligung ist, wie erwähnt, sehr beträchtlich gewesen; heute liegt der grösste Vorteil wohl in ihrem Bestehen überhaupt, da sie schon allein dadurch regulierend, also preisausgleichend wirken.

Im Anschluss an diese prinzipiellen Bemerkungen seien noch einige Möglichkeiten zur Verminderung der Zwischenhandelsmarge beim VOLG angedeutet.

⁴⁷ «Die Verteilungskosten bei Lebensmittel- und Kolonialwaren in genossenschaftlichen und privaten Läden», «Internationale genossenschaftliche Rundschau» 1935, Nr. 10 und 11, S. 371 ff. / 425 ff.

Seit seinem Bestehen hat der Verband die Tendenz vertreten, den Zwischenhändler möglichst auszuschalten und direkt bei der Produktionsstelle zu beziehen⁴⁸. Diese Forderung wurde bereits von Schenkel an der Gründungsversammlung aufgestellt und drei Jahre später auch von den Delegierten offiziell gefordert. Ohne eigene Lager und ohne Möglichkeit der Lagerung war die Verwirklichung dieses Postulates jedoch äusserst schwierig, da die Mitarbeit der Grossisten notwendig war und daher nicht umgangen werden konnte. Mit dem Verschwinden dieses Handicaps infolge der Errichtung eigener Lagerhäuser verminderte sich der Verkehr mit den Grossisten zusehends. So erwähnt der Jahresbericht von 1900, dass immer mehr dazu übergegangen werde, die Lieferungsabkommen mit den Grossisten zu kündigen und aus erster Hand, selbst aus fernen Produktionsländern, zu beziehen. Obwohl die Eigenlagerung vermehrte Kosten hervorrief (grösserer Personalbestand und verschiedenes anderes mehr), wurden diese durch die Vorteile des günstigeren Einkaufs und die daraus resultierende Beeinflussung des Verkaufspreises bei weitem aufgewogen.

Dieses selbständige Vorgehen rief bei den früheren Lieferanten des VOLG (Grossisten) begreiflicherweise böses Blut hervor, was unter anderem in Boykottandrohungen oder gar in eigentlichen Boykotten Ausdruck fand. Jedenfalls unterblieb nichts, das den aufstrebenden und zur Selbständigkeit drängenden Verband in seiner wirtschaftlichen Entwicklung hemmen konnte. Das beeindruckte indessen den VOLG nicht sehr, um so mehr, als die Senkung der Kosten mit allen Mitteln nachdrücklich gefordert wurde, um der Bauernschaft die benötigten Produkte so billig als möglich abgeben zu können. Zu diesen Massnahmen muss unter anderem auch der stark geförderte Ausbau des Autoparks gezählt werden, der es ermöglichte, die Warenvermittlung unabhängig zu organisieren und ganz den Bedürfnissen des Betriebes anzupassen. Durch die zeitliche Auflockerung der Belieferung werden die einzelnen Genossenschaften von einer grossen, kostspieligen Lagerhaltung entbunden und zugleich die Kosten für die Verpackung in einfachem Rahmen gehalten. Der Autodienst hat sich stets als eine finanziell vorteilhafte Speditionsart erwiesen, zumal es sich bei den zu bedienenden Depots um ein äusserst engmaschiges Netz handelt. Diese Kostenverminderung kommt den einzelnen Genossenschaften direkt zugute, da sie infolge geringer Vermittlungskosten konkurrenzfähiger werden.

⁴⁸ Durtschi, E.: «Das Nebeneinanderbestehen von Genossenschaften und Kleinhandel», S. 41 ff.

Wie aus der «Internationalen genossenschaftlichen Rundschau» zu ersehen ist, besteht für die Genossenschaften im Verhältnis zum Kleinhandel ein Vorteil in der Kostenspanne von 1 bis 9%, wovon bei gleichem Abgabepreis ein wesentlicher Anteil in Form von Rückvergütungen den Genossenschaftsmitgliedern zugute kommt. Die Höhe der Sätze geht aus der Darstellung auf Seite 60 f. hervor. Bis 1945 erreichten die von den Genossenschaften ausbezahlten Rückvergütungen auf Konsumwaren die ansehnliche Höhe von rund 37 Millionen Franken⁴⁹. Dieser respektable Betrag darf als Mindestersparnis der beim VOLG einkaufenden Käuferschichten angesprochen werden⁵⁰. Die effektive Kaufkraftersparnis dürfte jedoch in Wirklichkeit noch erheblich höher liegen, da der Nettoaufschlag auf dem Einstandspreis inklusive einer Rückvergütung von 7% bei der Zentrale und den lokalen Genossenschaften zusammen 25% beträgt⁵¹, wobei die Zentrale als Grossist und die einzelnen Genossenschaften als Detaillisten zu betrachten sind. Die Grossisten und Migrossisten, welche die kleinen Detailhändler bedienen,

49 Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 376	=	Fr. 20 177 164.—
VOLG, Jahresberichte 1936—47	=	» 17 033 073.—
Gesamt	=	Fr. 37 210 237.—

⁵⁰ Pro Kopf des Mitgliedes berechnet, macht dies für 1945 einen Betrag von Fr. 82.10 aus (2 295 252.—:27 942). Ein Vergleich mit den Kosten der Einlösung der Lebensmittelkarte ergibt, dass dieser Betrag annähernd ausreichte, während drei Monaten die auf einer Lebensmittelkarte zur Verfügung stehende Nahrungsmittelmenge zu erwerben. Die Einlösung der A-Lebensmittelkarte kostete im Juni 1944 Fr. 27.24. (Bericht 40 des Stat. Amtes Basel-Stadt.)

⁵¹ Wie eine derartige Normalkalkulation aussieht, ist aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich, die den Veröffentlichungen der Preisbildungskommission des EVD Nr. 12, Bern 1931, S. 31, entnommen ist:

Einstandspreis VOLG pro 100 kg	Fr. 100.—
Fracht	» 1.50
	Fr. 101.50
10 % Zuschlag	» 10.15
	Fr. 111.65
Aufgerundeter Abgabepreis des VOLG an die Genossenschaftler	Fr. 112.—
Bei einem Zuschlag durch die Genossenschaften von 20 % (als niedrig zu betrachten)	» 22.40
ergibt sich ein Bruttodetailverkaufspreis von . . .	Fr. 134.40
Bruttodetailverkaufspreis je Kilo	Fr. 1.34
7 % Rückvergütung	» —.09
Nettodetailverkaufspreis	Fr. 1.25

Diese Fr. 1.25 entsprechen einem Nettozuschlag zum Einstandspreis des VOLG (Grossisten-Detaillistenhandelsspanne) von 25 %.

müssen mit erheblich grösseren Zuschlägen rechnen als durchschnittlich 10%, wie dies beim VOLG der Fall ist. Damit kommt jedoch der Einstandspreis, mit dem der Detailhändler kalkulieren muss, höher zu stehen als bei den Genossenschaften. Dieser Umstand des tieferen Abgabepreises der Konsumgenossenschaften kann zu einem grossen Prozentsatz als das Verdienst der günstigeren betriebswirtschaftlichen Verhältnisse angesprochen werden.

Die Gründe für diese entscheidende Besserstellung, wie Gross-einkauf, günstige Lieferungsbedingungen, kleine Transport- und Verteilkosten und so weiter, sind bereits angeführt worden, so dass nur noch auf einen letzten Punkt hinzuweisen bleibt, nämlich den, dass der gesamte umständliche und oft nicht zweckentsprechende Einkauf, wie es beim Krämer «alten Stils» der Fall ist, dahinfällt, da die einzelnen Genossenschaften über Preise, Qualität und zu führendes Warensortiment durch fachkundige Vertreter der Zentralstelle unterrichtet werden. Um diesen Nachteil des individuellen Einkaufs auszuschalten, haben sich auch die privaten Kleinhändler in Einkaufsgenossenschaften zusammengeschlossen, wie zum Beispiel die der Usego in Olten, der Liga in Basel und der Kolonial-Einkaufsgenossenschaft in Burgdorf.

Es ist interessant und reizvoll zugleich, alle jene Fälle zu verfolgen und zu beobachten, bei denen die Preise der Produkte mit dem Eintritt des VOLG als Konkurrenz einer starken Senkung unterworfen wurden oder an Hand von Vergleichen zum mindesten erhebliche Preisdifferenzen festgestellt werden konnten. Bei den Preiszusammenstellungen in der Eisenwarenbranche waren zum Beispiel Differenzen von 35 bis 130 % festzustellen⁵². Dass durch derart eklatante Unterschiede die Gegenpartei zur Preisreduktion gezwungen war, liegt auf der Hand. Die Eisenhändler bedankten sich für diese Konkurrenzierung durch eine äusserst strikte und scharf gehandhabte Boykottbewegung. Ähnlich waren die Verhältnisse beim Düngerhandel; so ist bekannt, dass die Preise durch die Intervention der Genossenschaften um Fr. 3.— bis 5.— pro 100 Kilo reduziert werden konnten⁵³.

Aus diesen wenigen Beispielen, die beliebig vermehrt werden könnten, ist ersichtlich, wie berechtigt das Vorgehen des VOLG im Kampfe zur Verminderung der Zwischenhandelsmarge und damit der Senkung der Kosten des bäuerlichen Betriebes war. Die Frage der Preisverbilligung durch das Dazwischentreten des

⁵² Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 232. Vergleiche S. 117, Anmerkung 25.

⁵³ VOLG, Festschrift 1886—1911, Brugg 1911, S. 61 f.

VOLG wird im letzten Kapitel bei der Behandlung der wirtschaftspolitischen Bedeutung desselben noch eingehender behandelt. Ich beschränke mich deshalb an dieser Stelle lediglich noch auf eine kurze Betrachtung über die Bedeutung des VOLG in bezug auf die Absatzregelung und Verwertung der Landesprodukte, denen bei der angestrebten Kostensenkung der landwirtschaftlichen Produkte und entsprechender Erhöhung der Rentabilität der Landwirtschaft eine eminente Bedeutung zukommt.

2. FÖRDERUNG UND SICHERUNG DES ABSATZES LANDWIRTSCHAFTLICHER PRODUKTE

Für den einzelnen Bauern ist vor allem eine gewisse Zusicherung der Stabilität des Absatzes und des Preises wichtig. Die Sicherung des Absatzes allein kann jedoch nicht genügen, denn ohne angemessenen Preis ist jede Produktion unrentabel. Bei der Betrachtung der landwirtschaftlichen Krisen konnte festgestellt werden, dass die Auswirkungen der grossen Preisstürze landwirtschaftlicher Produkte gewöhnlich nicht nur auf die Landwirtschaft allein beschränkt blieben, sondern sehr nachteilige Auswirkungen auf das ganze Wirtschaftsgefüge ausübten. So lässt sich beispielsweise bei der grossen allgemeinen Wirtschaftskrise im Anfang der 30er Jahre feststellen, dass ausser dem finanziellen Chaos in vielen Ländern ein wesentlicher Anstoss dazu von dem Zusammenbruch des Preisniveaus der bäuerlichen Produkte ausgegangen ist, mit der Auswirkung, dass durch die daraus entstandene Kaufkraftverminderung grosser und massgeblicher Käuferschichten die ganze Wirtschaft tangiert wurde.

Die Schwierigkeiten der schweizerischen Landwirtschaft in bezug auf Absatz und Preis ihrer Erzeugnisse haben ihre Ursachen weniger im Lande selbst, als in der Konkurrenz durch ausländische Agrarerzeugnisse, die zweifellos zeitweise in preislicher und gelegentlich selbst in qualitativer Hinsicht gegenüber unsern Erzeugnissen nicht unerhebliche Vorteile aufweisen. Das ist im Grunde auch vollauf verständlich, da die grossen Produktionsgebiete, wie Kanada, USA und Argentinien mit ihren immensen Ländereien und anderen klimatischen Voraussetzungen günstigere Produktionsverhältnisse aufweisen als unser kleines Land mit seiner stark zergliederten Landwirtschaft.

Diese Präferenzen zum Nachteil der schweizerischen agraren

Produktion lassen sich nicht allein dadurch aus dem Wege schaffen, dass man sich gegen die unliebsame Konkurrenz durch hohe Zölle oder gar Einfuhrsperren schützt. Die bessere und eines freihandlichen Landes würdigere Lösung liegt im Versuch, den ausländischen Produkten einheimische Erzeugnisse gegenüberzustellen, die Aussicht auf erfolgreichen Absatz haben. Zur Verwirklichung dieses Zieles ist es nicht wünschbar, aus irgendwelchen traditionellen Gründen sich gegen fortschrittliche Tendenzen zu verschliessen. Der richtige Weg liegt wohl eher darin, dass man sich diejenigen Waffen zu eigen macht, mit denen man von der Konkurrenz oft selbst geschlagen wird. Diese Waffen heissen: Standardisierung und Qualitätsverbesserung, ohne die jeglicher Versuch der Absatzsicherung der Agrarerzeugnisse auf liberalwirtschaftlicher Basis, ja selbst in der gelenkten Wirtschaft, illusorisch bleibt.

Bevor dargelegt wird, wie der VOLG sich zum Problem der Standardisierung und Qualitätsverbesserung stellt, mögen einige allgemeine, theoretische Erkenntnisse und Betrachtungen dieser wichtigen Grundprobleme sämtlicher landwirtschaftlicher Genossenschaften diese Frage besser beleuchten.

Beckmann definiert die Standardisierung folgendermassen⁵⁴:

«Standardisierung heisst im Landbau Zusammenfassung von grossen Massen gleicher, gleichbleibender, qualifizierter Waren in Einheitspackungen gleicher Aufmachung und unter gleichem Namen.»

Die Standardisierung ist somit nach Beckmann eine Möglichkeit zur Absatzsteigerung und eines der wirksamsten Mittel zur Beseitigung von Absatzkrisen. Die Auffassung Beckmanns, dass es sich hier um eine rein landwirtschaftliche «Erfindung» handelt, geht indessen wohl zu weit, da der Ausdruck Standardisierung zweifellos von der Industrie her stammt. Andererseits ist es in erster Linie nicht ein Produktionsproblem, sondern vor allem ein Problem der *Absatzförderung und Absatzregulierung*, obwohl auch in der Landwirtschaft die Standardisierung auf die Produktion zurückgreift und diese durch entsprechende Sortenauslese, Züchtungs- und Haltungsverfahren von Tieren und Pflanzen zu beeinflussen sucht⁵⁵.

⁵⁴ Beckmann, Fr.: «Standardisierung als genossenschaftliche Marktmethode», Deutsche Agrarpolitik, Bd. 1, S. 773, Berlin 1932.

⁵⁵ Howald, Oskar: «Standardisierung der landwirtschaftlichen Produktion als Mittel der Absatzförderung der schweizerischen Landwirtschaft», Schweizerisches landwirtschaftliches Monatsheft Nr. 4, 1928, S. 2.

Die egalisierten Massenwaren sind nach Beckmann⁵⁶ in dem Moment notwendig geworden, in dem durch die grossen Wohnzentren die Verbraucher dem Landbau entfremdet wurden und immer mehr die individuelle Kraft der Beurteilung, Behandlung und Zubereitung der Nahrungsmittel verloren ging. Die Egalisierung ist bereits derart fortgeschritten, dass individuelle Waren kaum mehr Absatz finden, da die gesamte Nachfrage sich auf die Massenwaren von bekannter und stets gleichbleibender Qualität bezieht. Der Kern der Standardisierung ist somit eine *Qualitätsfrage*, obwohl die beiden Arten einander nicht gleichgesetzt werden können. An der Qualität gemessen kann die Standardisierung folgende Bedeutung haben:

1. Egalisierung nach äusseren Qualitätsmerkmalen, ohne innere Hebung der Qualität.
2. Qualitätsdifferenzierung oder Klassenbildung, wobei auch hier keine innere Qualitätsverbesserung vorhanden ist, sondern einzig aus Massenwaren diverse Handelsmarken gebildet werden.

Im Anschluss an diese Feststellung muss noch kurz auf das Phänomen der Spaltung der Nachfrage hingewiesen werden, das darin besteht, dass durch Differenzierung der Preise versucht wird, eine psychologische Qualitätsdifferenzierung herbeizuführen, mit der Absicht, die schwächeren Käuferschichten auf Waren tieferer Preislage, die aber gut und kaufwürdig sind, hinzulenken, das heisst also eine Anpassung der Käuferschichten an ihre finanzielle Lage zu erreichen. Durch die Qualitätsdifferenzierung kann auch die Nachfrage von einer ungenügend vorhandenen Ware abgelenkt und auf reichlich vorhandene Waren hingelenkt werden.

3. Eigentliche Qualitätsverbesserung durch Standardisierung, zum Beispiel bei der Milch, indem man an die Vorzugsmilch für Kinder ganz andere Anforderungen stellt als an die tägliche Tafelmilch.

Der Standardisierung und Qualitätsverbesserung stehen vor allem in der Schweiz Schwierigkeiten im Wege, die durch den strukturellen Aufbau der Landwirtschaft und deren Produktion bedingt sind. Nach Howald kommen aus diesem Grunde nur solche Produkte in Frage, bei denen die inländische Produktion den Importen gegenüber eine qualitative Überlegenheit aufweist, was bei-

⁵⁶ Beckmann, Fr.; a. a. O., S. 775.

spielsweise bei Fleisch, Obst, Gemüse, Eiern, Honig und so weiter der Fall ist⁵⁷. Für die der Standardisierung gesetzten Möglichkeiten sind folgende Umstände massgebend:

Einmal die begrenzte «Fungibilität» und kurze Haltbarkeit vieler landwirtschaftlicher Produkte, ferner die unausgeglichene Produktionsbedingungen, mit denen vor allem die Schweiz zu kämpfen hat; als Beispiele von Gebieten sehr ungleicher Produktionsbedingungen und Grundlagen können hier die Kantone Waadt und Graubünden erwähnt werden. Die überseeischen Länder mit ihren einheitlichen, riesigen Produktionsgebieten in bezug auf Klima und Boden haben gegenüber den traditionsgebundenen europäischen Landwirtschaften von vorneherein einen grossen Vorteil. Aber gerade die besondern Schwierigkeiten und die Hemmnisse unserer einheimischen Landwirtschaft machen die Standardisierung gewisser Erzeugnisse notwendig⁵⁸.

Über die Frage, wer die Standardisierung durchführen soll, besteht bei den meisten Autoren keine Meinungsverschiedenheit, da alle als ausführendes Organ die landwirtschaftlichen Genossenschaften und deren Verbände betrachten. Diese Auffassung wird von Howald, Kientsch und Beckmann geteilt. Letzterer sagt⁵⁹:

Sieht man in der Standardisierung einen Weg zur Marktpolitik, dann ist die Genossenschaft geradezu eine zwangsläufige Einrichtung, und hier ist die Genossenschaft noch viel notwendiger und unentbehrlicher als bei jedem produktionstechnischen Prozess.

⁵⁷ Howald, O.: «Die Standardisierung der landwirtschaftlichen Produktion als Mittel der Absatzförderung der schweizerischen Landwirtschaft», S. 6.

⁵⁸ Ritter: «Absatz und Standardisierung landwirtschaftlicher Produkte». Agrarpolitische Aufsätze, Heft 7, S. 33, Berlin 33. Ritter bildet in bezug auf das Vorgehen in recht zutreffender Weise vier Gruppen landwirtschaftlicher Produkte:

1. Produkte, bei denen die Standardisierung erreicht werden kann lediglich durch Behandlung, Auslese und Aufmachung der Erzeugnisse. Solche Produkte sind Eier, Gemüse, Honig, Milch.
2. Produkte, bei denen neben der Behandlung auch eine gewisse Einstellung der Produktion notwendig ist. Dazu gehören Butter, Käse und so weiter.
3. Produkte, bei denen die Erzeugung umgestellt werden muss und mehr oder weniger rasch umgestaltet werden kann. Dazu gehören Kartoffeln, Getreide, Hülsenfrüchte, zum Teil Obst und Gemüse. Die Umstellung besteht hier meistens in einer Vereinheitlichung und einer Reduktion der Zahl der Sorten.
4. Produkte, die eine längere Zeit beanspruchen für die Umstellung. Es sind dies vor allem die Erzeugnisse des Kernobstes und des Qualitätsweinbaues.

⁵⁹ Beckmann, Fr.: a. a. O., S. 783 f.

Die Vorteile der Genossenschaften, die für die Standardisierung gewisser Produkte geradezu prädestiniert erscheinen, sind folgende:

1. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften besitzen die nötige Marktübersicht, die technischen Einrichtungen wie Sortiermaschinen und so weiter. Sie stehen im übrigen der Produktion nicht fern, wie dies beim Händler der Fall ist, der allein auf die Erzielung seines Handelsgewinnes seine Kräfte verwendet. Die Genossenschaft dagegen versucht durch eine gleichbleibende Qualität Preisschwankungen so gut als möglich zu verhindern. Schon allein durch das Bestreben, dem Konsumenten eine hochqualifizierte Ware zu vermitteln, die durch eine vertrauenerweckende Organisation verbürgt wird, kann unabhängig von der Ernte ein gleichmässiger Preis erzielt werden.

Der stabile Preis findet zwar bei einzelnen Bauern bei weitem nicht immer jene Zustimmung, wie man es eigentlich erwarten dürfte; denn auch der Bauer, der am «Handeln» im allgemeinen eine besondere Freude empfindet, möchte bei der Preisbildung einen Spielraum nach oben oder nach unten haben. Deshalb ziehen manche bäuerlichen Kreise hohe Preise einer allzu weitgehenden Stabilität vor, auch wenn sie mit Preisschwankungen rechnen müssen.

2. Als weiterer Vorteil der Genossenschaft gegenüber dem privaten Handel kann angesehen werden, dass die Genossenschaften, dank ihrer Organisation (Lagerung usw.), die Zufuhren regeln können und so die Möglichkeit haben, eine Verteilung auf diverse Märkte vorzunehmen. Im Gegensatz dazu veräussert der private Handel, je nach der Marktlage, seine Warenbestände ohne irgendwelche wirtschaftliche Rücksichtnahme auf die Produzenten nicht selten zu Schleuderpreisen.
3. Bei den Genossenschaften besteht die Möglichkeit, auf die Produktion einen Einfluss auszuüben, während dies beim Handel nicht oder jedenfalls viel weniger der Fall ist, und zwar weil dieser von der Produktion meist selber wenig versteht und die nötigen Fähigkeiten dazu auch nicht besitzt. Durch die innere Verbindung mit der Produktion ist die Genossenschaft in der Lage, einen massgebenden Einfluss auf die Regulierung der Produktion auszuüben. Sie kommt somit zum mindesten theoretisch in die Lage — sofern die Natur mit ihren Launen nicht berücksichtigt wird —, eine Überproduktion im Keime zu er-

sticken und Preisschwankungen aus dieser Richtung gar nicht aufkommen zu lassen, sofern der Bauer ihre Anregungen befolgt.

Die Aufgabe der Genossenschaften besteht nun darin, den Bauern über die Wünsche und Tendenzen des Marktes, die er an Hand der Presse und des Radios genau verfolgen kann, aufzuklären. Die Erziehung für eine bestimmte Qualität und einen gewissen Standard stösst jedoch oft auf grosse Schwierigkeiten, die ohne bald leichteren, bald stärkeren Druck kaum überwunden werden können. Beckmann stellt in dieser Beziehung folgende vier Programmpunkte auf⁶⁰:

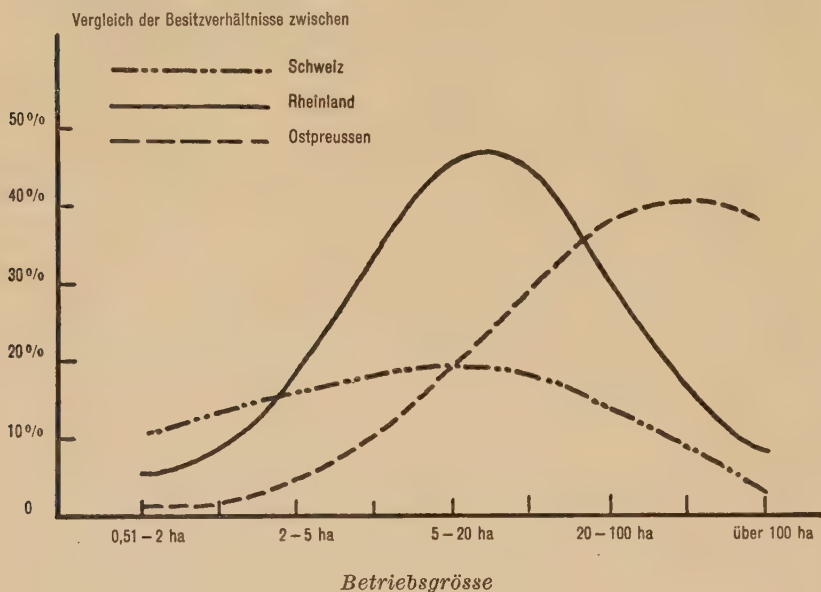
1. Nur standardisierte Waren können exportiert werden.
2. Nichtstandardisierte Waren werden zum Transport nicht zugelassen.
3. Erziehung der Landwirte zu gleichmässigen Erzeugnissen.
4. Ein bestimmter Organisationszwang; die Kleinbauern werden in Zwangsproduktions- und Absatzgenossenschaften zusammengeschlossen, so dass sie sich an ein bestimmtes Produktionsschema halten müssen.

In der Schweiz kann jedoch zu derart drastischen Massnahmen, die im früheren Deutschland vielleicht angebracht und auch durchführbar waren, nicht geschritten werden. (Eine gewisse Produktionslenkung durch den Staat, wie sie im 1. Kapitel behandelt wurde, ist für unsere Verhältnisse sicher geeigneter.) Und vor allem die Genossenschaften können in dieser Beziehung sehr viel ausrichten. Der Erfolg ist auch hier in erster Linie entscheidend; denn sobald der von Natur aus konservative Bauer beim «ändern» einen wirklichen Erfolg sieht, probiert er meistens selbst auch, ihn zu erringen. Am Ende führt das Zusammenwirken meistens doch zu einem gewissen Erfolg. Dieser ist daher weitgehend eine Frage der richtigen Propaganda und der Erziehung, für die die landwirtschaftlichen Genossenschaften geeignet sind.

Die systematische Standardisierung erfordert natürlich von jedem Produzenten eine Einordnung in die gewünschten Richtlinien und damit die Preisgabe individueller Sonderwünsche. Das geht beim ausgeprägten Individualismus der Bauern nicht ohne bald schwächern, bald stärkern Druck ab.

⁶⁰ Beckmann, Fr.: a. a. O., S. 778 f.

Nach Beckmann war 1932 infolge allzu grosser Freiheiten des einzelnen, also wegen ungenügenden Zwanges der massgeblichen Stellen, die Standardisierung auch in Deutschland, trotz weit bessern Voraussetzungen, nicht weit vorgedrungen; er weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass nicht weniger als 500 Kartoffelsorten und 1500 Apfelsorten bestanden! Eine gewisse Schuld an dieser ungenügenden Standardisierung tragen jedoch auch die ungesunden Besitzverhältnisse, wie wir sie in der Schweiz nicht kennen⁶¹.



Die grossen landwirtschaftlichen Betriebe Deutschlands, wie sie in der schematischen Darstellung veranschaulicht sind, hatten an einer strafferen Produktionslenkung, an einer Zusammenarbeit und Standardisierung aus soziologischen Gründen wenig Interesse.

Die Durchführung der Standardisierung in den einzelnen Markträumen bedarf starker Persönlichkeiten, die nicht nur intuitiv die voraussichtlichen wirtschaftlichen Bedürfnisse erfassen, sondern den Mut und das erforderliche Organisationstalent haben, um die als richtig erkannten Massnahmen gegen den Strom des Althergebrachten durchzusetzen. Das gilt in besonderem Masse für die Genossenschaften, die durch die Kraft der ihnen innewoh-

⁶¹ J. J. Kindt-Kiefer: «Europas Wiedergeburt durch genossenschaftlichen Aufbau», Bern 1944, S. 171.

nenden Idee und ihre massgeblichen Interpreten in der Theorie und Praxis getragen werden müssen, wenn sie Erfolg haben und sich gegen alle kleinen und grossen Widersacher behaupten sollen. Ein Beweis dafür ist der VOLG selbst, der die ihm gestellten Aufgaben bestimmt nur durch den Weitblick, die Intelligenz und die Ausdauer der führenden Köpfe zu erfüllen vermag.

Es spricht für die klare Erkenntnis seiner Aufgabe, dass der VOLG in der Produktenverwertung und -vermittlung den Grundsatz zu verwirklichen suchte, durch einen bestimmten Standard und die Qualität der Erzeugnisse dem einheimischen Bauern auf dem Markte wieder einen bessern Einfluss zu verschaffen. Dass bei der Vermittlung landwirtschaftlicher Konsumwaren und Hilfsstoffe in erster Linie auf eine gehobene Qualität Rücksicht genommen wurde, liegt übrigens auch im Wesen der Genossenschaft selber begründet, entsprechend dem schon von den Redlichen Pionieren von Rochdale im Jahre 1844 aufgestellten Prinzip: «Abgabe von guten und vollgewichtigen Waren».

Dieser Grundpfeiler der genossenschaftlichen Idee wurde von gewissen Bauern indessen nur solange als Selbstverständlichkeit empfunden, als es sich um Waren handelte, die ihnen geliefert wurden. Sobald die Zentrale jedoch, die bis anhin nur Waren vermittelte — was diese natürlich zu billigsten Preisen und in höchstem Standard tun musste — dazu überging, Produkte dieser Mitglieder an die Konsumentenschaft weiterzuleiten, waren die Ansichten über Standard und Qualität andere. Es griff oft bei den Bauern die eigentümliche Auffassung Platz, dass es nur Pflicht und Schuldigkeit der Genossenschaften sei, die ihr abgelieferten Waren zu den höchsten Preisen zu übernehmen, und zwar unabhängig von der Qualität, da diese ausserhalb der Bestimmungsmöglichkeit des einzelnen Produzenten liege. Dabei war es für die besonders Schlaunen selbstverständlich, dass die besten und schönsten Früchte unter der Hand an die Privatkundschaft zu noch höheren Preisen verkauft wurden, so dass die Zentrale sehr oft nur die Funktion eines Lückenbüssers zu erfüllen hatte. Bei einer solchen egoistischen Gesinnung, die weit verbreitet war, bedurfte es unermüdlicher Werbung, Aufklärung und Erziehung seitens der Genossenschaften, um den Bauern klarzumachen, dass der Absatz ihrer Produktion nur dann regelmässig gesichert sei, wenn das Produkt in einer Qualität auf den Markt gelangt, in der es mit den ausländischen Produkten konkurrenzfähig ist.

Diese Erziehungsarbeit zur Qualität brauchte seitens des VOLG und anderer in dieser Richtung tätiger Institutionen ganz

besonders grosse Geduld bei der bedeutenden Vermittlung von Obst und Wein, da der Produktionsstandard lange Zeit im Rückstand war. Der Vorteil eines Qualitätsproduktes und der Notwendigkeit seiner ständigen Kontrolle wurde zuerst beim Obst eingesehen, als der Umsatz im Exportgeschäft zur Hauptsache wegen ungenügender Qualität gewaltig zurückging. Durch die Schaffung einer Gruppe für Qualitätsobsthandel durch den Obstverband versuchte man mit Erfolg, auch diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Bericht dieser Vereinigung vom Jahre 1923/24 wirft ein deutliches Bild auf die damalige unerfreuliche Situation:

«Die Begeisterung vom Sommer 1922 ist durch die miserablen Erfahrungen auf den ausländischen Märkten derart abgekühlt worden, dass beinahe die letzten Hoffnungen verschwunden sind. Die Anstrengungen einzelner Mitglieder sind durch gewissenlose Lieferungen anderer, speziell Aussenstehender, untergraben worden. Mit der Kistenetikette allein schafft man kein Qualitätsobst⁶².»

Es bedurfte grosser Anstrengungen, dem schweizerischen Tafelobst im Auslande einen besseren Namen zu verschaffen. Der VOLG hat auch in dieser Beziehung vorbildlich und richtungweisend mitgewirkt. Eine wirklich fühlbare Besserung der Verhältnisse trat allerdings erst in Erscheinung, als dazu übergegangen wurde, eine Verladekontrolle mit entsprechender Plakatierung der Wagen einzuführen. Um den Markt für Tafelobst auch im Inland zu fördern und Zeugnis für die nunmehr sichtbar gestiegene Qualität des Schweizer Obstes abzulegen, wurde im Zusammenhang mit anderen Produzentenorganisationen eine rege Propaganda und Aufklärung entfaltet und in Produktausstellungen (Grüne Woche) dem Volke die erzielten Fortschritte an den Produkten selbst vor Augen geführt. Zugleich intensivierte man die Anstrengungen zur Verbesserung der Qualität und versuchte ebenfalls mit günstigen Ergebnissen durch neue Lagerungsverfahren eine zeitliche Ausdehnung des Marktes zu erzielen.

Im Jahre 1926 musste die Zentrale den Genossenschaften zur Kenntnis bringen, dass eine Sortierung durch den Verband nicht mehr in Frage kommen könne und in Zukunft daher nur noch solche Ware, zum Beispiel Tafelobst, entgegengenommen werde, welche die betreffenden Qualitätsbezeichnungen verdiene. Die vereinten

⁶² Verband schweiz. Obsthandels- und Verwertungsfirmer: Bericht über die Tätigkeit des Verbandes und seiner Organe im Rechnungsjahre 1923/24, Seite 14.

Bemühungen der Verbände, Genossenschaften und der einzelnen Produzenten, die in unermüdlicher Kleinarbeit die Verbesserung der Qualität zu erreichen suchten, führten schliesslich dazu, dass seit rund zwei Jahrzehnten — nicht zuletzt auch dank der im Jahre 1932 eingeführten schärferen automatischen Qualitätskontrolle des Schweizerischen Obstverbandes (unter anderem einheitliche Etikette) — das Schweizer Obst zum Vorteil der schweizerischen Landwirtschaft wieder zu einem Qualitätsbegriff geworden ist.

Eine ähnliche Situation liegt bei der Vermittlung von Weinen vor. Kurz nach Aufnahme dieses Geschäftszweiges um 1900 durch den VOLG musste dieser in einem scharf gehaltenen Rundschreiben den Genossenschaften erklären, dass der Zentrale unter keinen Umständen nur die Ware zugeschoben werden dürfe, die anderswo keinen Absatz mehr finde.

Mit der konsequenten Vertretung des Grundsatzes, nur Weine aus guten Lagen und gepflegten Weinbergen zu verkaufen, stieg die Qualität des Produktes stark an, und der Absatzmarkt konnte erheblich erweitert werden, indem sich die besten Wirtekreise für die vom VOLG vermittelten Weine interessierten. Trotz dieser erfreulichen Entwicklung des Weingeschäftes blieben die Rückschläge jedoch nicht aus, da, wie überall, von den Produzenten der tiefere Sinn und Zweck des Verbandes in dieser Hinsicht wiederum lange nicht verstanden wurde. So ist es nicht verwunderlich, dass in mageren Jahrgängen die guten Qualitäten unter der Hand verkauft wurden und die Zentrale ihre mit Mühe aufgebaute Kundenschaft nicht mit den gewünschten Qualitäten und Quantitäten beliefern konnte.

Die Qualität der Weine unterlag steten Verbesserungen, und zwar nicht nur durch Kontrollen und Bedingungen in bezug auf die Rebpflege, die Ernte und die Ablieferung, sondern auch durch Verbesserung der Kelterungsanlagen und Lagerungsmöglichkeiten. Nachdem ein gewisser Qualitätsstandard erreicht war, konnte daran gegangen werden, durch Werbung und Propaganda die Umsätze zu steigern, so dass der Verband sein weitgestecktes Ziel, den regelmässigen Absatz der ihm gelieferten Weine zu sichern, endlich in vollem Umfange verwirklichen konnte. Bei seinen diesbezüglichen Bestrebungen kamen ihm die dazu eigens errichteten sogenannten Propagandastätten, in denen sich der Kenner von der hohen Qualität der Weine selber überzeugen konnte, sehr zustatten.

Abschliessend kann festgestellt werden, dass der VOLG seine gesamte Organisation in den Dienst der Verwertung der Landes-

produkte gestellt hat und stets bestrebt war, allen Anfeindungen zum Trotz, dem Landwirt erstens einen gerechten Preis für seine Produkte zu sichern und zweitens den Absatz jederzeit, auch bei sehr grosser Produktion, sicherzustellen. Leider stiess er bei der Verwirklichung dieses grossen wirtschaftlichen und sozialen Zieles nicht überall auf Anerkennung. Viele Produzenten vergassen, dass mit der Abnahme des Produktes durch den VOLG dieses an den Konsumenten noch nicht verkauft war, und es bedurfte oft grosser finanzieller Anstrengungen des Verbandes, den Absatz und somit auch einen angemessenen Produzentenpreis sicherzustellen. Den gleichmässigen, stabilen Preisen, die in guten und schlechten Jahren bezahlt werden, wird leider seitens der Bauernschaft ebenfalls viel zu wenig Aufmerksamkeit und Würdigung geschenkt, da ein grosser Teil durch einmalige hohe Preise geblendet wird und wenig Verständnis für die Konstanz eines guten und gerechten Preises hat.

Welch wirtschaftlich bedeutungsvolle Aufgabe der VOLG für die Produktion der Landwirtschaft erfüllte, kommt unter anderem auch aus nachstehender Zusammenstellung besonderer Hilfs- und Förderungsaktionen eindrücklich zum Ausdruck ⁶⁴:

- 1922 Rekordobsternte; es bestehen grosse Absatzsorgen. Der VOLG organisiert sich als zentrale Sammelstelle für Most und Brantwein, um die Flut der Erzeugnisse in geregelte Bahnen zu lenken.
- 1927 Eine grosszügige Schädlingsbekämpfung zur Unterstützung der Baumpflege und Förderung des Qualitätsobstbaues.
- 1931 Der Ostschweiz droht, infolge Überfülle in kleinen Rot- und Weissweinen, ein katastrophaler Preiszusammenbruch. Als Treuhänder des Bundes übernimmt der VOLG in kürzester Zeit 1,350 Millionen Liter und lagert sie, zu späterer Rückleitung in den Grosshandel, ein.
Zugleich war eine Rekordkirschenernte mit vollkommener Absatzstockung vor allem in Brennkirschen. Der VOLG nimmt den Fricktalern zusätzlich 3000 Zentner Brennkirschen ab.
- 1932 Grosse Kartoffelernte, Einlagerung auf eigene Rechnung und Gefahr von zirka 27 000 Zentnern. Durchführung einer sogenannten Schnapsaktion, indem innert kürzester Zeit

⁶⁴ VOLG: «Ein Beispiel genossenschaftlicher Selbsthilfe der Landwirtschaft»; VOLG: Jahresberichte.

- (sechs Monate) von 1600 Lieferanten 276 640 Liter Schnaps gegen Auszahlung von Fr. 400 000.— übernommen werden.
- 1933 Wiederum Überlastung des Kartoffelmarktes, Einlagerung von 13 000 Zentnern, zugleich Propaganda für vermehrten Anbau und Verbrauch von Futterkartoffeln.
- 1934 Zum Teil schlechte Qualität einer grossen Weinernte mit drohenden Preiszusammenbrüchen. Im Auftrag des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes Organisation einer Stützungsaktion, Übernahme von 823 400 Litern Weisswein und Einsammeln von 30 000 Litern stichigem Weinmost.
- 1935 In der Westschweiz liegen grosse Mengen unverkäuflichen Weines, und es ist Mangel an den erforderlichen Leerfassungen vorhanden. Auf Initiative des VOLG gelangt als Entlastungsmassnahme die sogenannte Schweizerische Weissweinaktion zur Durchführung. Zwischen dem 9. September und 26. Dezember verwertet der VOLG 600 000 Liter Weisswein und kellert zugleich 250 000 Liter über seinen normalen Bedarf ein.
- 1936 Um dem Kirschbaumzerfall des Fricktales entgegenzuwirken, wird unter Leitung des VOLG eine grossangelegte Baumpflege- und Schädlingsbekämpfungsaktion mit finanzieller Unterstützung der Baumbesitzer durchgeführt. Bei dieser Aktion werden 11 000 Kirschbäume erfasst.
- 1937 16 800 Kirschbäume werden im Fricktal einer nochmaligen Bespritzung unterworfen. Im Herbst wird eine neuerliche Notaktion im Interesse der Kartoffelverwertung durchgeführt; auf eigenes Risiko werden 30 000 Zentner Speisekartoffeln eingelagert.
- 1938 Ausbau der Weinlieferung in Flaschen, dadurch starke Umsatzsteigerung. Der gesamte Anfall einer guten Ernte von zirka 1,45 Millionen Litern wird anstandslos verwertet, respektive eingelagert. Trotz schlechter Obsternte grosses Exportgeschäft mit Deutschland in bezug auf Mostobst, welches ohne Unterstützung des VOLG, welcher 281 Wagen lieferte, nicht hätte durchgeführt werden können. 250 Wagen zu 10 Tonnen Kartoffeln vom letzten Jahre mussten noch abgesetzt werden.
- 1939 Grossaufgezogene Propagandaaktion an der «Landi» für sämtliche Produkte des VOLG. Schaffung des Weinstatutes

(11. August 1939), einer Konvention zwischen dem EVD und den Weinimport- und Grosseinkaufsfirmen zwecks Übernahme mittlerer und kleinerer Weinquantitäten, wobei der VOLG beim Zustandekommen massgebend beteiligt war.

Diese Beispiele könnten noch beliebig vermehrt werden.

In der Zeit des zweiten Weltkrieges waren die Absatzschwierigkeiten bedeutend verringert, ja zum grössten Teil überhaupt verschwunden, da die gesamte Produktion in den Dienst der Landesversorgung gestellt werden musste. Dass der VOLG dabei mit in vorderster Linie die auf eine ausreichende Ernährung des Volkes ausgerichteten Bemühungen des Bundes unterstützte, war eine Selbstverständlichkeit.

Die Tätigkeit des VOLG und seine Bedeutung für die Landwirtschaft der Nordostschweiz¹

A. Als Bezugsgenossenschaft

1. LANDWIRTSCHAFTLICHE HILFSSTOFFE

Bei der Behandlung der vom VOLG geführten Artikel wird zur Hauptsache die betriebstechnische Gliederung übernommen. Durch kleine Änderungen wird jedoch versucht, dem systematischen Aufbau der Arbeit gerecht zu werden. Zu diesem Zwecke müssen gewisse Artikel aus einer anderen Klassierung herausgenommen und dort hinzugefügt werden, wo sie nach ihrer spezifischen Eigenart und Entwicklung hingehören.

a) Dünger

Wie bereits an anderer Stelle festgestellt wurde, bildete die Vermittlung von Dünger neben derjenigen anderer landwirtschaftlicher Bedarfsartikel, wie Futtermittel, Sämereien, Kupfervitriol und anderem mehr, den Hauptbeschäftigungszweig des jungen Verbandes. Die Entwicklung dieses ersten Geschäftszweiges nahm, entsprechend der steigenden Bedeutung, die die Agrikulturchemie in den letzten Jahren erlangte, einen beträchtlichen Aufschwung. Zu den ersten künstlichen Düngersorten, die vermittelt wurden, gehörten Knochenmehle, Kalk, Gips und Guano, wobei letzterer bald durch den Chilesalpeter verdrängt wurde. Im Laufe der Jahre kamen dann die Mineralphosphate, Kali und Thomasmehl hinzu. Mit dem Aufkommen der Superphosphate erschienen die sogenannten Mischdünger am Markte, die jedoch von Anfang an von den

¹ Neben speziell angeführter Literatur diene als Unterlage für dieses Kapitel: VOLG, 1. Festschrift zum 25jährigen Bestehen, Brugg 1911; VOLG, 2. Festschrift zum 50jährigen Bestehen; Abt, R.: «Beiträge zur Geschichte der Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in der Schweiz», Brugg 1910; Jahresberichte des VOLG 1894—1947; Stat. Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft.

Untersuchungsanstalten, Schulen und Genossenschaften stark bekämpft wurden, da ihre wirksamen Nährstoffe erheblich teurer waren als bei einfachen Düngern. Die in der Schweiz frühzeitig herangebildete Düngerindustrie, die vor allem phosphorhaltige Düngemittel herstellte, kämpfte von Anfang an und kämpft auch heute mit verschiedenen Schwierigkeiten, wobei in den letzten Jahren infolge der billigen Thomasmehle und phosphorsäurehaltigen Lonzadünger der Umsatz erheblich zurückging. Während des ersten Weltkrieges wurde infolge des Ausfalls von Chilesalpeter vor allem von Deutschland das Verfahren, Stickstoff aus der Luft zu gewinnen, stark gefördert, um der Landwirtschaft den nötigen Stickstoff zur Verfügung zu stellen. In der Schweiz sind es in erster Linie die Gaswerke, die mit schwefelsaurem Ammoniak, und insbesondere die Lonza, die durch die Herstellung von Stickstoffdünger die Nachfrage der Landwirtschaft nach diesem wichtigen Düngstoff befriedigen.

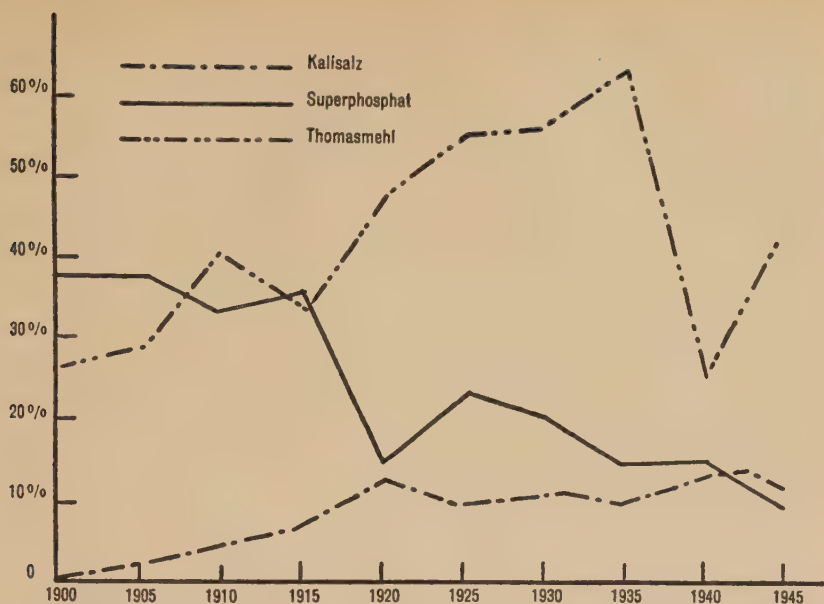
Der Umsatz der einzelnen Düngerarten variiert stark, je nach der Struktur der landwirtschaftlichen Gebiete. Der Kaliumsatz beim VOLG verminderte sich zum Beispiel deshalb, weil die vielen Beitritte vor und nach dem ersten Weltkrieg aus Gebieten mit Gras- und Milchwirtschaft stammten, in denen weniger Kali verlangt wurde als in Gebieten mit Getreidebau². (Vergleiche nachstehendes Graphikon.) Die Knochenmehle wurden langsam durch die Mineralphosphate verdrängt und machten 1935 noch ganze 0,51 % des Düngerumsatzes aus. Den Superphosphaten erwuchs im Laufe der Zeit eine starke Konkurrenz in der Form billiger Thomasmehle. Die Entwicklung ist aus der nachstehenden Zahlenreihe und beigelegtem Graphikon ersichtlich:

	1900	1905	1910	1915	1920	1925	1930	1935	1940	1947
Superphosph.	37,8	27,3	32,2	35,6	14,3	22,3	19,5	12,7	14,3	7,8
Thomasmehl	25,8	28,0	40,8	34,2	46,3	53,7	55,1	62,2	23,7	41,3
(In % der Gesamtumsätze)										

Bei den Stickstoffdüngern beherrschte bis weit über die Jahrhundertwende hinaus der Chilesalpeter das Feld. Nach und nach fiel während des ersten Weltkrieges jedoch sein Umsatz stark

² Prozente des Kalisalzes gemessen am Gesamtumsatz, <i>mengenmässig</i> :									
1905	1910	1915	1920	1925	1930	1935	1940	1947	
0,99 *	4,32 *	6,15 *	12,95 *	8,75 *	10,06 *	8,89	12,08 *	10,82 *	
* exkl. Kainit.									

Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 169; VOLG: Jahresberichte 1940, 1947.



(Zahlen aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936; VOLG: Jahresberichte)

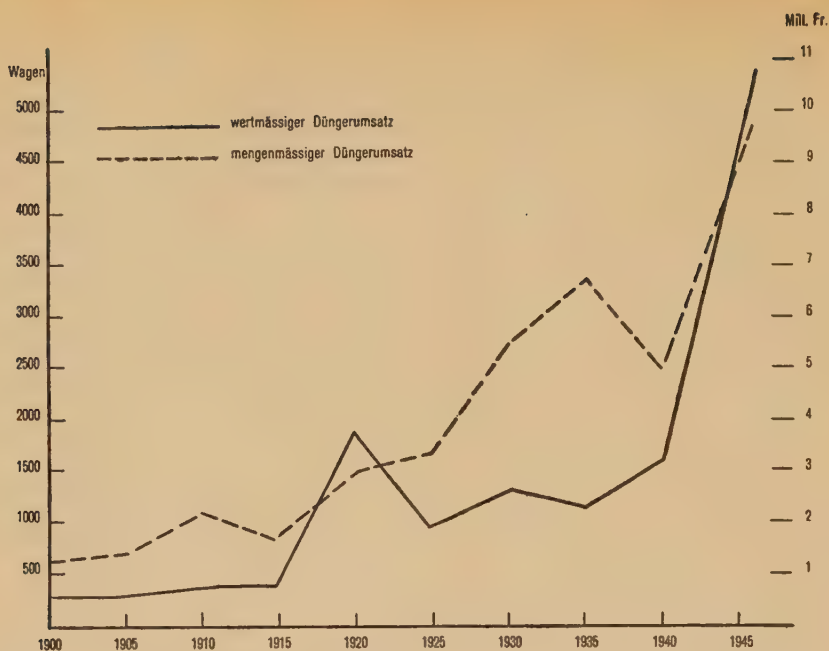
zurück und wurde durch andere Stickstoffdünger, je nach ihrer momentanen Preisgestaltung abgelöst³.

Die Gesamtgestaltung der Düngervermittlung in wert- und mengenmässiger Hinsicht geht aus umstehendem Graphikon hervor. Mit dem Aufkommen der Düngerindustrie und dem durch sie geschaffenen Düngerhandel entwickelte sich bald ein Geschäftsgebaren, das auf die Übervorteilung des Bauern abzielte; zu einer Zeit, wo diese vollständig unaufgeklärt waren über Preiswürdigkeit und Beschaffenheit der Dünger, ist es nicht verwunderlich, dass der Profitgier Tür und Tor geöffnet wurde. Unrichtige Bezeichnungen, Phantasienamen, übersetzte Preise und sogar Fälschungen waren an der Tagesordnung. Vor allem der Gehalt an wirksamen Nährstoffen war Verminderungen und Verschlechterungen ausgesetzt. Die Beispiele und Zitate aus jener Zeit, wie sie in der Gründungsgeschichte aufgeführt wurden, legen eindrücklich Zeugnis ab vom Ausmass des damals betriebenen Dün-

³ Prozentmässiger Umsatz, gemessen am Gesamtdüngerumsatz:

	1900	1905	1910	1915	1920	1925	1930	1935	1940	1947
Chilesalpeter . . .	3,11	2,41	2,69	—	1,02	2,2	0,98	0,61	0,9	—
Kalksalpeter . . .	—	—	—	—	1,03	0,11	1,05	0,84	2,5	12,4
Kalkstickstoff . . .	—	—	—	1,03	2,7	3,2	1,77	1,14	2,47	5,4
(schwefelsaures Ammoniak)										

Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 170; VOLG: Jahresberichte 1940, 1947.



(Zahlen aus: Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936; VOLG: Jahresberichte)

gerschwindels. Durch die Verwendung von Düngern erzielten die Bauern keinen Vorteil, da die Düngerausgaben nicht durch Mehreinnahmen kompensiert wurden⁴.

Gegen diese Übelstände konnte nur durch eine genaue und systematische Kontrolle in bezug auf die Qualität Abhilfe geschaffen werden. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften machten sich daher zur Pflicht, diese Kontrolle durchzuführen oder zum mindesten zu veranlassen.

Eine von den Professoren Schulze⁵ und Krämer postulierte Kontrolle des Düngerhandels wurde erstmals durch den Bundesbeschluss vom 17. März 1877 geschaffen, indem an der ETH eine Kontrollstelle entstand, die bei Bezug einer Mindestmenge von 500 Kilo die Kontrolle gratis durchführte. Die bestehenden Kontrollmöglichkeiten in der Düngervermittlung wirkten aber, wie aus den Berichten der Untersuchungsanstalten hervorgeht, bereits erzieherisch. Vor allem setzte sich die Preisgestaltung des Düngers nach seinem Gehalt an wirksamen Nährstoffen langsam durch. In dieser Richtung war der VOLG bahnbrechend, so dass die nach

⁴ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 156 ff.; VOLG: Festschrift 1886—1911, S. 54 ff.

⁵ Nachheriger Vorstand des agrik.-chem. Laboratoriums der ETH.

ihm gegründeten Genossenschaften seine Lieferungsbedingungen tel quel übernehmen. In diesen Bestimmungen wurde festgelegt, dass Mehrgehalt nicht verrechnet wird (ausser in zusammengesetzten Düngern, wo eine Verrechnung mit fehlenden Stoffen möglich war), dagegen Untergehalt von den Düngerfabrikanten vergütet werden muss.

Die eigentliche zentrale Regelung des Düngerhandels durch den Bund erfolgte erst durch den Bundesratsbeschluss vom 22. Dezember 1917 und die Verfügung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes vom 7. Januar 1918 betreffend die Überwachung und den Vertrieb von landwirtschaftlichen Hilfsstoffen, nachdem infolge des Krieges die Missbräuche im Düngerhandel wiederum eine starke Ausdehnung aufwiesen. Der Sinn dieser behördlichen Massnahme bestand darin, die freiwillige Kontrolle auf alle Fabrikanten und Händler auszudehnen. Ein geplantes Obligatorium fiel dem allgemeinen Abbau der staatlichen Kriegsmassnahmen Ende des Krieges zum Opfer. Die Kontrolltätigkeit entwickelte sich gut, wurden doch bereits 1919 49 % des gesamten Düngerverkehrs und 1920 gar 64% der Kontrolle unterbreitet. Die strenge Kontrolle in bezug auf den Prozentsatz des Gehaltes an wirksamen Nährstoffen wirkte auf die Düngerfabriken nach langer Zeit hemmungsloser Freiheit wie eine Zwangsjacke, und es ist verständlich, dass von diesen Kreisen auf alle Arten versucht wurde, sich der lästigen Fesseln zu entledigen. Mitunter wurde der VOLG oft in hartnäckige Kämpfe verwickelt, so unter anderem mit den deutschen Düngerfabriken (Thomasphosphat-Syndikat), welche die Analysen der schweizerischen Untersuchungsanstalten nicht anerkannten. Der Grund für diese Haltung lag darin, dass die erwerbswirtschaftliche Düngerindustrie sich mit dem genossenschaftlichen Zusammenschluss der Bauern nicht abfinden konnte. So richtete sich der Kampf nicht nur gegen die schweizerischen, sondern in vermehrtem Masse gegen die deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften. Der daraus resultierende Umsatzrückgang dieser Düngerfabriken rief eine gewisse Verhandlungsbereitschaft hervor, mit dem Erfolg, dass beschlossen wurde, die Differenzen zwischen den deutschen und der schweizerischen Untersuchungsstelle einem Schiedsgericht in Darmstadt zu unterbreiten. Die gleichen Differenzen wegen Nichtanerkennung der schweizerischen Analyse traten auch mit dem Kalisyndikat in Erscheinung⁶.

⁶ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 157 ff.; VOLG: Festschrift 1886—1911, S. 69 ff.

Zur Verstärkung oligopolitischer Bestrebungen schlossen einzelne Düng器fabriken mit den Händlern Konventionen ab. Die erste entstand 1888 zwischen süddeutschen und schweizerischen Fabriken einerseits und Händlern andererseits, und zwar mit deutlicher Spitze gegen die Genossenschaften. Der Zusammenschluss erwies sich jedoch als zu wenig stark, so dass die landwirtschaftlichen Vereinigungen zahlreiche Möglichkeiten zum Erwerb ringfreier Ware fanden. Infolgedessen brach diese Konvention bereits zwei Jahre nach ihrer Entstehung wieder zusammen. Weitere Versuche zu neuen Konventionen scheiterten an der immer stärker werdenden Einheit der landwirtschaftlichen Genossenschaften, die in ihren Bestrebungen, als Machtfaktor auf der Nachfrageseite aufzutreten, vom schweizerischen Bauernverband tatkräftig unterstützt wurden. In Anbetracht dieser bäuerlichen Phalanx wuchs auf der Produzentenseite das Bestreben zu einer Bereinigung der bestehenden Differenzen zu kommen, was schliesslich unter Aufgabe allzu extremer monopolistischer Erwerbsinteressen auch möglich wurde, so dass seither eine befriedigende Zusammenarbeit besteht.

Aus dieser kampfreichen Entwicklung geht deutlich hervor, welche Bedeutung dem VOLG bei der Vermittlung von preiswertem und qualitativ hochstehendem Dünger zukam. Leider ist es nicht möglich, einen Vergleich zu ziehen, welche preislichen Vorteile der VOLG den Landwirten bietet, da er zusammen mit anderen landwirtschaftlichen Genossenschaften als Grossabnehmer auftritt und mit den Fabriken die Verkaufspreise festsetzt, so dass die Vorteile der genossenschaftlichen Preisbildung in dieser Hinsicht nicht erfassbar sind. Aber die Verdienste des VOLG sind unverkennbar, nicht zuletzt auch in bezug auf die dank seiner Bemühungen erreichten offensichtlichen Verbesserung der Qualität. Einige Zahlenbeispiele mögen diese Vorteile belegen:

Im Jahre 1881 wurden vom landwirtschaftlichen Bezirksverein Winterthur 29 Wagen Dünger für 17 Gemeinden im Werte von Fr. 73 762.— angeschafft (das heisst pro 100 Kilo Fr. 25.40), abzüglich einer Reduktion von Fr. 2.—/4.50 pro 100 Kilo und einem Skonto von 2%. 100 Kilo wurden also für rund Fr. 21.—/22.— abgegeben. Im ersten Geschäftsjahr des VOLG (1887) stellte sich dagegen der Preis pro 100 Kilo auf Fr. 12.30, bei 148 Wagen im Werte von Fr. 181 860.— für 27 Genossenschaften. Innerhalb sechs Jahren konnte somit bei gleicher Qualität eine Preisreduktion von Fr. 9.—/10.— erzielt werden. Wenn auch diese erhebliche Preissenkung nicht als die alleinige Folge des genossenschaftlichen Vor-

gehens angesehen werden kann, so hat dieses jedenfalls einen grossen Anteil an der Preisreduktion. Es liegt auf der Hand, dass diese erhebliche Verbilligung die Produktionskosten des Bauern in vorteilhafter Weise beeinflusst hat⁷.

Ein kurzer Blick auf die Preisentwicklung zeigt jedoch deutlich, dass gesamthaft eine starke Preissteigerung im Lauf der Jahrzehnte stattfand; bei einzelnen Artikeln machte sie bis zu 100% aus, was die Produktionskosten der Landwirtschaft fühlbar erhöhte⁸.

Bewegung der Düngerpreise

(Einstandspreis der Genossenschaften nach Gehaltseinheiten in Rappen)

	Phosphorsäure						Kali		Lonza Ge- mengedünger			Stickstoff						Mischdünger				
	wasserlöslich			Knochenmehl super	Thomasmehl	Knochenmehl	Kainit	Kalisalz 30%	P 2 05	Na	Kali	Organisch	Chillessäpeter	Ammoniak	Kalkstickstoff	Kalksäpeter	Natronsäpeter	KS		KAS		
	S 10 — S 13	S 14 — S 16	S 18															P 2 05	Kali	P 2 05	Na	Kali
1887	80	—	—	80	—	—	—	—	—	—	—	175	—	—	—	—	—	85	50	78	175	50
1890	75	69	—	75	—	—	43	—	—	—	—	175	—	—	—	—	—	85	54	70	200	50
1895	75	66	62	55	—	44	44	—	—	—	—	180	—	—	—	—	—	85	50	50	190	50
1900	68	60	48	57	—	33	40	—	—	—	—	168	163	—	—	—	—	68	50	50	160	49
1905	63	52	44	50	31,5	28	42	37	—	—	—	167	190	—	—	—	—	63	50	45	172	45
1910	—	55	49	58	35,5	28,5	36	33	—	—	—	170	170	—	—	—	—	76	50	62	165	50
1915	—	60	60	78	—	33	41	35	—	—	—	190	—	—	160	—	—	84	55	68	180	55
1920	—	170	200	250	140	120	—	70	—	—	—	440	380	375	310	—	365	220	90	200	450	90
1925	—	62	64	83	42	50	—	42	—	—	—	220	260	185	157	200	158	82	65	82	235	65
1930	—	60	62	80	40	40	—	38	43	145	—	168	205	154	147	185	139	82	66	82	183	66
1935	—	55	55	71	26	36	—	28	40	140	46	125	154	100	118	139	145	71	56	71	135	55
1940	—	69	68	72	30	40	60	42	62	130	50	122	138	100	118	132	135	80	60	80	130	60
1945	—	153	—	—	100	—	—	53	151	180	70	223	—	178	192	180	—	174	78	172	218	77
1946	—	153	—	—	78	74	—	58	153	180	70	223	—	180	192	180	—	174	78	172	218	77
1947	—	122	—	141	80	68	—	58	122	171	80	218	—	178	192	171	—	141	75	141	218	75

b) Futtermittel

Zwischen der Vermittlung von Düngern und derjenigen von Futtermitteln besteht ein wesentlicher Unterschied, da es sich bei letzteren um eine Welthandelsware handelt, mit deren Vermittlung sich nicht nur die landwirtschaftlichen Genossenschaften, sondern auch andere Organisationen befassen, so vor allem die Mühlen und die Händler. Diese starke Ausdehnung des Handels kommt beim Dünger schon aus technischen Gründen nicht vor, da hier spezielle Fachkenntnisse erforderlich sind. Beim Kraftfutter tritt auch eine

⁷ VOLG: Festschrift 1886—1911, S. 61 f., S. 66, Brugg 1911.

⁸ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 172; VOLG: Jahresberichte 1940, 1945, 1947.

starke Ausweitung des Verbrauchskreises in Erscheinung, so dass die landwirtschaftlichen Genossenschaften weit davon entfernt sind, auf den Futtermittelmarkt denselben Einfluss ausüben zu können, wie dies beim Dünger der Fall ist. Wird für 1934 ein Gesamtfuttermittelverbrauch von 69 000 Wagen zu 10 Tonnen angenommen, so beträgt der Anteil des VOLG mit 4664 Wagen 7 %. Das ist ein Drittel des Gesamtverbrauches der sieben grössten landwirtschaftlichen Genossenschaften, deren Umsatz rund 15 000 Wagen ausmacht. Der Anteil sämtlicher Genossenschaften am Gesamtumsatz des Landes kann mit einem Viertel angegeben werden, dies bedeutet seit 1909 eine erhebliche Steigerung, da damals der Anteil nur auf 10 % geschätzt wurde⁹.

Nach dieser vergleichenden Betrachtung zwischen dem Handel mit Dünger und demjenigen mit Kraftfuttermitteln mögen einige Angaben die Entwicklung der Futtermittelvermittlung beleuchten. Der Grund für die späte Vermittlung der Futtermittel kann darin gesucht werden, dass der materielle Erfolg im allgemeinen in diesem Artikel nicht leicht wahrzunehmen ist. Dies zeigt sich schon in den bedeutend geringeren Fütterungsversuchen im Verhältnis zu den angestellten Düngversuchen. Die Nachfrage nach Futtermitteln stieg von 1880 bis 1912 um rund das Zehnfache, das heisst von 4000 Wagen jährlich auf 41 283 Wagen an. Diese Einfuhrmengen reduzierten sich während des ersten Weltkrieges aus begreiflichen Gründen beträchtlich. Ein starkes Ansteigen der Einfuhrmengen ist erst Ende der zwanziger Jahre wieder zu verzeichnen, und zwar wurde im Jahre 1932 mit 81 600 Wagen das Maximum erreicht¹⁰. Mit dieser vermehrten Futtermittelzufuhr, die zum Teil auf ein Sinken der Weltmarktpreise zurückzuführen ist, stieg die Milch- und Fleischproduktion stark an, da unsere Bauersame mittels dieser Produktionssteigerung den Einkommensausfall, der durch das Sinken der landwirtschaftlichen Produktpreise hervorgerufen wurde, einigermassen kompensieren zu können glaubte¹¹. Diese forcierte Ausdehnung eines einzelnen land-

⁹ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 173 f., 178.

¹⁰ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 17. Jahreshaft, Brugg 1940, S. 66.

¹¹ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 22. Jahreshaft, Brugg 1945, S. 65:

	Milcherzeugung (in q)	Milchkühe
1921	21 382 000	747 138
1926	26 056 000	875 874
1929	25 380 000	870 000
1932	26 230 000	900 000
1934	27 200 000 (max.)	920 777 (max.)

wirtschaftlichen Betriebszweiges, der ausserdem noch in hohem Masse auf den Export angewiesen ist, war zweifellos neben anderen Faktoren mitverantwortlich für die besondere Schärfe der landwirtschaftlichen Krise der dreissiger Jahre, die durch ihre Absatzstockungen und Preiseinbrüche das Renditeniveau der landwirtschaftlichen Betriebe völlig veränderte. In welchem Ausmass der Absatz der Milchprodukte auf dem Exportmarkt zurückging, ist aus den nachfolgenden Zahlen deutlich ersichtlich:

Ausfuhr von	Frischmilch (in q)	Kondensmilch (in q)	Hartkäse (in q)
1927	233 000	368 476	334 923
1930	58 000	329 584	286 354
1932	9 000	133 768	189 895
1934	2 000	59 388	170 492
1936	2 000	53 686	168 224 ¹²

Diese verhängnisvolle Absatzstockung musste über kurz oder lang zu einer Drosselung der Futtermiteleinfuhr führen und auf diese Weise die Überproduktion herabmindern. Ein Bundesratsbeschluss über die Einfuhrbeschränkung von Futtermitteln vom 2. Mai 1932 hatte eine starke Drosselung der Einfuhr zur Folge, so dass in der Futtermiteleinfuhr in den folgenden Jahren die 50 000-Wagen-Grenze nicht mehr wesentlich überschritten wurde ¹³. Durch die Erhebung von Preiszuschlägen auf eingeführten Futtermitteln kamen die verantwortlichen Instanzen in den Besitz der nötigen finanziellen Mittel, um die unabwendbar gewordenen Milchpreisstützungsaktionen durchzuführen ¹⁴.

¹² Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 17. Jahreshaft, Brugg 1940, S. 49, 57.

¹³ Gestaltung der Futtermiteleinfuhr seit 1932, in Wagen à 10 Tonnen:

1933	52 960	1938	47 330	1943	11 470
1934	53 880	1939	53 830	1944	3 410
1935	50 490	1940	39 470	1945	5 660
1936	35 780	1941	26 570	1946	21 920
1937	51 430	1942	16 870		

(Diverse Jahreshefte der statistischen Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft.)

¹⁴ Laur, Ernst: «Der schweizerische Bauer, seine Heimat und sein Werk», Brugg 1947, S. 505. Beschaffung der Mittel zur Milchpreisstützung, und zwar durch die Abgaben auf Getreide und Futtermittel.

	Zoll	Preiszuschläge		Zoll	Preiszuschläge
1932/33	4 216 000.—		1934/35	2 968 000.—	13 467 000.—
1933/34	3 258 000.—	10 740 000.—	1935/36	2 974 000.—	16 753 000.—

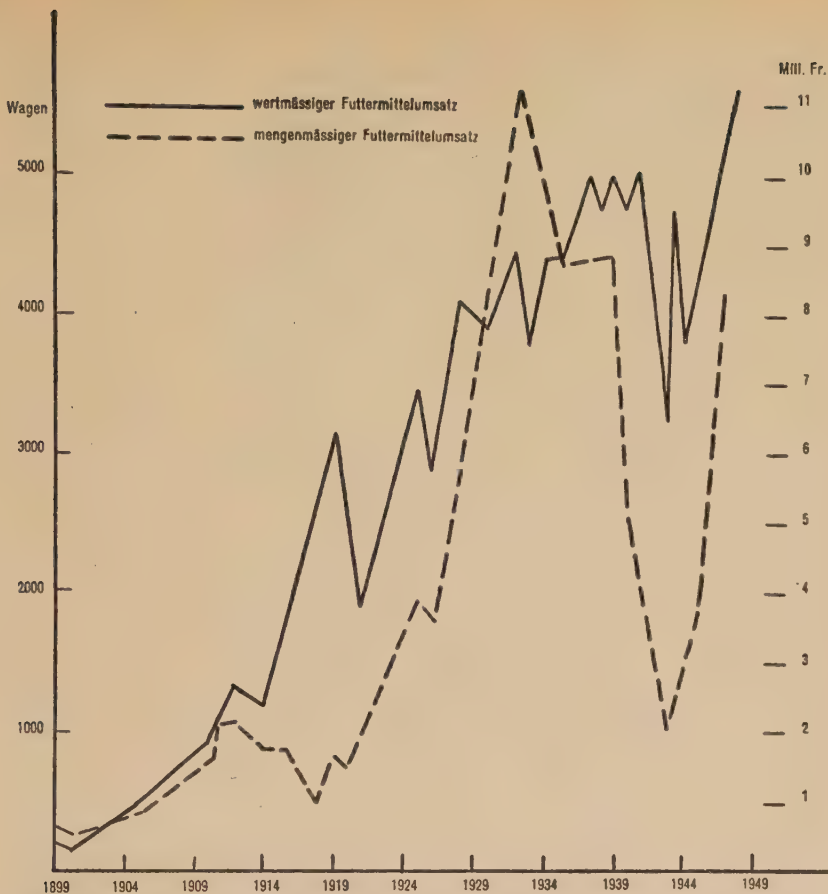
1887 begann der VOLG erstmals mit der Vermittlung von Futtermitteln; der Umsatz war jedoch bis 1893 recht gering. Die erste wesentliche Änderung trat infolge des damaligen Trockenjahres ein, weil nun plötzlich ein akuter Mangel an einheimischen Futtermitteln, das heisst an Rauhfutter, vorhanden war und infolgedessen notgedrungen versucht werden musste, diesen durch Kraftfuttermittel auszugleichen. Der Umsatz stieg in der kurzen Zeit von 1892 bis 1894 von 15 auf 170 Wagen. In den folgenden Jahren ist ein ständiges Anwachsen des Umsatzes festzustellen, der beim VOLG im Jahre 1912 mit 1057 Wagen einen ersten Höhepunkt erreichte. Aus bekannten Gründen erfolgte während des ersten Weltkrieges ein starker Rückgang des Umsatzes, der erst nach einer beträchtlichen Senkung der Futterpreise nach Kriegschluss und dank vermehrter Importe wieder zu steigen begann. Dabei überschritt der Umsatz 1927 zum erstenmal mit 2340 Wagen die 2000er-Grenze und steigerte sich bis 1932 auf 5634 Wagen.

Die Einfuhrdrosselung machte sich auch beim VOLG in einem Umsatzrückgang für Futtermittel bemerkbar, welcher 1936 mit 4262 Wagen ein Minimum erreichte. Die gesamte Entwicklung ist aus der graphischen Darstellung, deren Unterlage der Festschrift und den Jahresberichten entnommen wurde, ersichtlich.

Infolge der Einführung der Kontingentierung wurde der Handel mit Futtermitteln erheblich erschwert, um so mehr als er gleichzeitig durch den Kompensationsverkehr in den Dienst der Exportförderung gestellt wurde. Demgemäss erfuhr der bisher freie Handel eine starke Einschränkung, da sozusagen keinerlei Möglichkeit mehr bestand, den vorteilhaftesten Markt aufzusuchen. Die zugewiesenen Provenienzen mussten einfach angenommen werden, da höhere wirtschaftliche Notwendigkeiten sie bedingten. Zur Regelung der Einfuhr entstand eine halbamtliche Stelle, die Schweizerische Genossenschaft für Getreide und Futtermittel (GGF), der auch die Zuteilung der Kontingente, berechnet auf das Basisjahr 1931, zustand.

Als Folge der Abwertung trat 1936 eine Stockung der Einfuhr ein, die 1937 bereits wieder überwunden war, so dass allein der VOLG kurz vor Kriegsbeginn einen Umsatz von 4451 Wagen zu verzeichnen hatte. Aus der Entwicklung vor Kriegsbeginn ist ersichtlich, dass die gleitenden Kontingente nicht befriedigten und infolgedessen zum System der festen Kontingente übergegangen werden musste¹⁵. Denn allein zur Ausnützung der Kontingente wurde oft über das notwendige Quantum eingekauft und so eine

¹⁵ VOLG: Jahresbericht 1938, S. 8.



Futtermittelumsatz des VOLG. Zahlen aus Durtschi, E.: Festschrift 1886 bis 1936; VOLG: Jahresberichte

Preisstabilität illusorisch gemacht. 1938 erfolgte als importhemmende Massnahme eine weitere Erhöhung der Preiszuschläge, so dass die Bedenken, ob die Einfuhr überhaupt noch sichergestellt werden könne, immer mehr Berechtigung fanden¹⁶. So konnte die flauere Einfuhrstimmung 1939 nur durch die Pflicht zur Anschaffung von Lagern etwas belebt werden. Diese Bestrebungen fanden Unterstützung durch eine Freigabe der Kontingente, die jedoch

¹⁶ VOLG: Jahresbericht 1937, 1938, je S. 8.

	Zoll	Preis- und Kriegszuschläge	
		1937	1938
Futterweizen	— .60	1.10	6.10
Futterhafer	— .60	1.60	4.10
Ölkuchen	— .20	4.70	8.70
Futtermehl	— .30	1.30	6.80

nur von kurzer Dauer war und mit Ausbruch des Krieges wieder aufgehoben werden musste.

Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges begannen für das Schweizervolk zwangsläufig Schwierigkeiten zur Sicherstellung seiner Ernährung. Sie zeigten sich sowohl in einer starken Hemmung der Einfuhr als auch in ständigen Preiserhöhungen als Folge der verminderten Einkaufsmöglichkeiten und der erhöhten Frachtkosten (Umwege und so weiter) und sonstiger Spesen. Über die Entwicklung der Preise in den ersten Kriegsmonaten gibt nachfolgende Aufstellung ein deutliches Bild (inkl. Preiszuschläge):

	Platamais	Platahafer	Gerste	Futterweizen
August 1939	18.60	16.40	18.75	20.—
September 1939 . .	25.40	23.75	—.—	29.—
November 1939 . . .	21.50	20.50	22.25	23.75

In Anbetracht dieser Steigerung erfolgte im Oktober auf landwirtschaftlichen Druck endlich eine Senkung der Preiszuschläge auf den Futtermitteln, nachdem diese im ersten halben Jahre dauernd erhöht worden waren. Aus diesem Grunde weisen die Preise im November eine Senkung auf¹⁷.

In den folgenden Jahren häuften sich die Schwierigkeiten der Futtermittelbeschaffung, so dass der Umsatz des VOLG um 1800 Wagen zurückging. Es wurde versucht, diesen Rückgang durch weitgehendes Heranziehen der einheimischen Futtermittel zu kompensieren. Der VOLG ging dazu über, eigene Futtermischungen herzustellen, zumal der vermehrte Bezug von Sonnenblumen, Hirse und so weiter gelang. Die Preise stiegen jedoch gewaltig und riefen mit der Zeit dringend der Intervention des Bundes. Der erste Lichtblick in der Versorgung mit Futtermitteln fällt ins Jahr 1944, da zum ersten Male von den Alliierten «Navicerts» für Hafer, Gerste und Mais bewilligt wurden. Die Zufuhren verzögerten sich allerdings, so dass Ende Jahr noch zwei Drittel des Einfuhrkontingentes in Barcelona, Lissabon und Marseille festgehalten waren.

Kämpfe, wie sie in der Düngervermittlung vorkamen, bestanden bei der Vermittlung von Futtermitteln nie. Mit Ausnahme der Differenzen mit den Müllern nahm dieses «Geschäft», abgesehen

17 VOLG: Jahresbericht 1939, S. 9 ff.

	Preiszuschläge	
	1. August 1939	1. Oktober 1939
Futterweizen	8.50	5.—
Futterhafer	4.50	3.—
Ölkuchen	8.—	6.—
Futtermehl	9.50	5.—

von den Kriegsschwierigkeiten, einen ruhigen Verlauf. Die Auseinandersetzung mit den Müllern drehte sich zur Hauptsache um die Frage der Müllereiabfälle. Seit Bestehen ständiger Läden belieferte der VOLG die Genossenschaften mit Mehl, wobei die ersten Mehlbezüge im Auslande getätigt wurden. Die Müller machten nun jedoch den Müllereiabfallbezug vom Mehlbezug abhängig. Deshalb ging der VOLG im Laufe der Jahre dazu über, feste Lieferungsverträge mit den Müllern abzuschliessen. Diese Praxis wurde bis zum Jahre 1923, das heisst bis zur Zeit, da die Müller noch nicht im Zentralschweizerischen Müllerverband zusammengeschlossen waren, beibehalten. Die Müller versuchten diese Situation für sich auszunützen und strebten an, sämtliche Mühleninhaber und Wiederverkäufer bei einem eventuellen Boykott gegenüber Bäckern und Händlern zusammenzuschliessen. Solches Unternehmen konnte der VOLG begreiflicherweise weder unterstützen noch dulden, so dass er entschlossen die Konsequenzen daraus zog, indem er sich vom Zentralschweizerischen Müllerverband distanzierte und ein Lieferungsabkommen mit der Mühlengenossenschaft schweizerischer Konsumvereine (MSK) für Backmehl und Abfallprodukte abschloss.

Trotzdem bei Futtermitteln von Fälschungen und Hintergehunggen weniger die Rede ist, kommen Misstände vor, und es bedarf einer fachlich einwandfreien Kontrolle, und zwar vor allem bei den gemahlenen und zusammengesetzten Futtermitteln. Der VOLG hat sich deshalb ebenfalls zur Aufgabe gemacht, sämtliche Futtermittel einer Kontrolle zu unterziehen und speziell auf dem Markt neu erscheinende Artikel durch Fütterungsversuche sorgfältig zu prüfen, um damit dem Bauern beim Kauf die Gewissheit eines reellen und ausprobierten Produktes zu geben.

Um die preisliche Seite kurz zu berühren, erwähne ich im weiteren, dass die Möglichkeit zu einer fühlbaren Senkung der Preise durch den VOLG oder die landwirtschaftlichen Genossenschaften ganz allgemein beschränkt ist, da es sich hier zur Hauptsache um Welthandelsartikel handelt, deren Preise und fixe Kosten bis Schweizer Grenze, inklusive Zoll, ausserhalb der Machtmittel der Genossenschaften und ihres guten Willens stehen und infolgedessen auch von ihnen nicht beeinflusst, respektive gesenkt werden können (vergleiche Anmerkung 16, Seite 107). Die Möglichkeit, kosten senkend zu wirken, besteht somit nur im Verteilungssystem, worauf die Genossenschaften von Anfang an ihre Aufmerksamkeit konzentrierten. So mussten die Spesen von der Grenze bis zur Verteilungsstelle und von hier bis zum einzelnen Verbraucher ge-

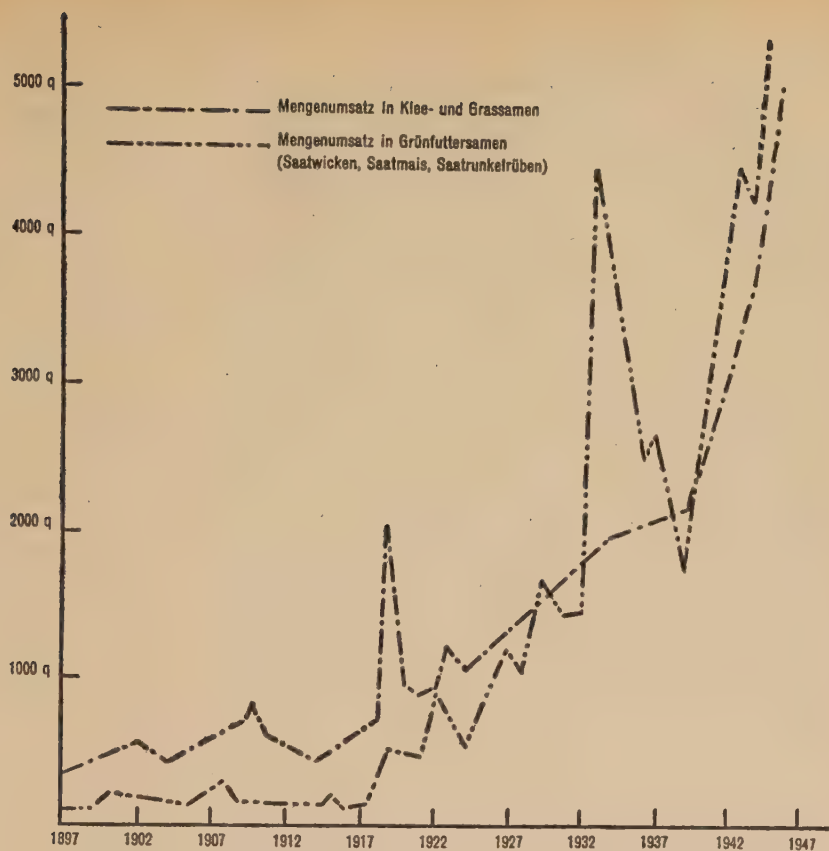
rechnet werden. Dieser Verteuerung, die auf die Entwicklung der Genossenschaften in diesem Geschäftszweige hemmend wirken musste, suchte man durch die Einführung von Sammelwagen und Verteilwagen zu begegnen. Der Erfolg dieser Lieferungskonzentration zwecks Kostenersparnis war jedoch mässig, obwohl die Zentrale für die kombinierten Wagen zwei Drittel der Fracht übernahm. Deshalb musste der Gedanke des früheren Postulates der Genossenschaft Muri (Errichtung von Futtermittellagern an frachtilich und verkehrsgeographisch günstig gelegenen Orten), was 1912 abgelehnt wurde, schliesslich doch neu aufgenommen und verwirklicht werden, und zwar so, dass man an örtlich günstig gelegenen Stellen Futtermittellager errichtete und dieserart für eine rationelle Verteilung sorgte. Zuvor erfolgte jedoch ein gründlicher Ausbau des Systems der Verteilwagen. Die Aufträge der in Frage kommenden Rayons wurden gesammelt und Preisvergünstigungen auf Sammelwagen gewährt. Mittels dieser intensiven Anstrengungen konnte eine Umsatzsteigerung und gleichzeitig eine Reduktion der Kosten erreicht werden. Der sackweise Bezug unterliegt aber nach wie vor der Konkurrenzierung durch den Privathandel. Aus diesem Beispiel ist ersichtlich, wie eng die Margen berechnet werden müssen¹⁸.

c) Sämereien

Die Sämereien gehören mit zu den ersten Warengattungen, die durch den VOLG vermittelt wurden. Die Geschäfte beschränkten sich anfänglich auf Klee- und Grassamen und fanden erst später ihre Ausdehnung auf die übrigen für den landwirtschaftlichen Betrieb nicht weniger notwendigen Sämereien. Wie bei den andern Warengattungen führte der VOLG in den ersten Jahren auch darin kein eigenes Lager, sondern war nur Zwischenglied zwischen Konsument und den einzelnen Samenhandlungen. Ab 1892 ging man jedoch auch in dieser Hinsicht mit der Errichtung eigener Lager einen Schritt weiter, so dass von diesem Zeitpunkt an der Versand ab eigenem Lager erfolgte. Damit wurde auch eine bessere Kontrolle ermöglicht und gleichzeitig eine grössere Unabhängigkeit vom Handel erzielt, da die Voraussetzungen für die direkten Käufe im In- und Ausland gegeben waren.

Die Entwicklung der Umsätze zeigt eine konstante Aufwärtsbewegung bis zu Beginn des ersten Weltkrieges, wo mit 702 Zentnern ein erstes Maximum erreicht wurde. Aus Gründen der Anbaupolitik ging dann der Umsatz in Klee- und Grassamen in den

¹⁸ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 187.



Zahlen aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936 und Jahresberichten

Kriegsjahren stark zurück, so dass mit Kriegsende ein grosser Nachholbedarf bestand und der Umsatz auf 2012 Zentner hinaufschleunigte. In den weiteren Jahren versuchte der VOLG produktionsbestimmend einzugreifen, indem einige Samensorten, die besonders gründlich ausprobiert wurden, gefördert werden sollten, um durch sie eine Qualitätsverbesserung zu erzielen. Ein Erfolg konnte jedoch so wenig wie bei einem späteren Versuch, ausländischen Rotklee zur Steigerung der Produktion einzuführen, erreicht werden. Nicht unerwähnt darf in dieser Beziehung die Aufnahme der Vermittlung von Mischungen bleiben, die zuerst dem Bauern selber überlassen blieben, ab 1924 aber unter genauer Angabe des Prozentgehaltes in den Handel kamen. Anzahl sowie Umsatz dieser Mischungen stiegen im Laufe der Jahre von 100 Zentnern und sechs Mischungen auf 1308 Zentner im Jahre

1947. Aus dem vorstehend angeführten Graphikon ist die konstante Aufwärtsbewegung deutlich zu erkennen, die sich allerdings nur auf Klee- und Grassamen sowie Saatwicken, Mais und Runkelrüben bezieht und die übrigen Sorten, wie Flachssamen, Gemüse- und Blumensamen, sowie Saatgetreide unberücksichtigt lässt. Die Aufwärtsbewegung, wie aus der graphischen Darstellung ersichtlich ist, wurde auch durch den zweiten Weltkrieg nicht gehemmt und zeigt somit die hohe Bedeutung der Samenvermittlung durch den VOLG im Rahmen der landwirtschaftlichen Hilfsstoffe.

Da man auch nach dem zweiten Weltkrieg einschneidende Preiszusammenbrüche befürchtete, suchte man diesem Risiko auszuweichen. Durch Verfügung 41 des EVD vom 12. Februar 1944 wurde demzufolge eine Preisausgleichskasse geschaffen, mit dem Zwecke, bei eventuellen Preiszusammenbrüchen nach Kriegsende die Besitzer grosser Lager, welche im Interesse der Landesversorgung angelegt werden mussten, vor einschneidenden Verlusten zu bewahren. Mitte 1946 konnte indessen diese Kasse liquidiert werden, ohne dass sie in Anspruch genommen worden war¹⁹.

Neben Gras- und Kleesamen vermittelte der VOLG, wie bereits erwähnt, auch andere Artikel, wie Runkelrüben-, Flachs-, Gemüsesamen und andere mehr. Besonders der Umsatz in Grünfutterpflanzen ist in den letzten Jahren stark gestiegen, zum Teil zufolge der Silowirtschaft²⁰. Die Preise erhöhten sich bedeutend, wie aus der Anmerkung ersichtlich ist.

Mit dem Aufheben der Brache kam der Vermittlung von einwandfreiem Saatgut eine derart überragende Bedeutung zu, dass es nicht verwunderlich ist, wenn die an der Landwirtschaft interessierten Kreise sich gezwungen sahen, Massnahmen zur Förderung des reellen Handels zu ergreifen, um Missbräuche, die mit der Verbreitung des Samenhandels sich einstellten, zu unterdrücken. Eine 1875 von privater Seite gegründete Samenuntersuchungsstation wurde 1878 durch den Bund übernommen und das System der Kontrollfirmen eingeführt, das heisst alle Firmen, die sich der

¹⁹ VOLG: Jahresbericht 1944, S. 6.

²⁰ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 198; VOLG: Jahresberichte 1939, 1943, 1945, 1947.

	Genossenschaftspreis per 100 kg in Rappen						1947
	1910	1919/21	1935/36	1939	1943	1945	
Rotklee (inländ.)	—	—	—	380	680	680	800
Rotklee (ausländ.)	—	—	—	135	470	480	600/580
Luzerne	240	480	130	160	550	560	440/350
Raygras (franz.)	—	—	—	142	360	400	550/500
Raygras (engl.)	80	200	75	80	300	280	270/230
Raygras (ital.)	85	230	70	65	380	260/70	200/140
Thimothe	70	360	90	60	265	265	—

Kontrolle der Schweizerischen Samenuntersuchungsstation unterziehen, verpflichten sich für Echtheit, Unverfälschtheit, Reinheit und Keimfähigkeit des zu liefernden Samenmaterials. Diese Bestimmungen haben noch heute für die Kontrollfirmen Gültigkeit. Die gegenwärtig geltenden Grundlagen für den Samenhandel sind im Reglement des EVD vom 14. November 1929 und dem beigegebenen landwirtschaftlichen Hilfsbuche enthalten²¹.

Der Samenschwindel kommt, wie aus den früher erlassenen Gesetzen des Auslandes hervorgeht, die die Grundlage für das strafrechtliche Vorgehen bei Samenfälschungen bilden, nicht nur in unserem Lande vor. Gesetze dagegen bestehen zum Beispiel in Holland seit 1829, in Belgien seit 1856. Wie die Praxis jedoch gezeigt hat, war die Wirkung derartiger Polizeivorschriften unzulänglich. Durch sie wurden eigentlich nur die groben Fälschungen erfasst, das viel häufigere Vergehen der falschen Sortenbezeichnung sowie minderer Qualität konnte nicht ausgeschaltet werden²². Eine Schrift von Dr. Stebler²³ erwähnt einige interessante Beispiele über den schwunghaften Schwindel im Samenhandel, so beispielsweise im Handel mit Goldhafer, einem Artikel, der teuer und selten ist. Der Autor stellt fest, dass in den meisten Fällen bei der Kontrolle nicht ein Korn echten Samens gefunden wurde, wovon er sich in 30 Fällen selbst überzeugte.

Unter diesen Umständen bedurfte es dringlich einer zuverlässigen Kontrolle. Die Genossenschaften stellten sich seit Beginn vorbehaltlos für die Unterstützung dieser Bestrebungen zur Verfügung und bildeten eine wertvolle und unentbehrliche Stütze der staatlichen Samenkontrolle, da erst durch den gemeinsamen genossenschaftlichen Bezug die nötige Mengenkonzentration, die eine Kontrolle rentabel macht, vorhanden war. Zugleich zeigten diese Kreise auch ein ideelles und materielles Interesse an der Vermittlung von einwandfreiem Saatgut. Im ersten Tätigkeitsjahr der Eidgenössischen Samenuntersuchungsstation wurden nur 162 Nachuntersuchungen unternommen, wobei sich 43 % der Proben als

²¹ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 195. Das Reglement ordnet den Verkehr der schweizerischen Kontrollfirmen unter sich und mit ihren Abnehmern im Inlande. Die üblichen Handelsmargen im internationalen Samenhandel nötigen den Importeur auch bei Abmachungen von Oerlikon bei eventuellen Anständen ausländische Gerichte anzurufen. So war der VOLG von Anfang an bestrebt, dahin zu wirken, dass Oerlikon die Initiative ergreife und vorschreibe, im Rahmen der schweizerischen Handelsusancen im Samenhandel, dass das Schiedsgericht im Lande des Käufers sein soll.

²² VOLG: Festschrift 1886—1911, Brugg 1911, S. 113 f.

²³ F. G. Stebler: «Samenschutz und Samenschwindel», zitiert aus: VOLG: Festschrift 1886—1911, S. 114.

minderwertig herausstellten. Mit der Gründung des VOLG und anderer Genossenschaften nahmen die Untersuchungen, die 1888/89 bereits 395 Proben erreichten, stark zu. Prinzipiell sandte der VOLG aus jedem Sack der Samenlieferungen eine Probe zur Kontrolle, welche Praxis erst in der Kriegszeit eine leichte Lockerung erfuhr, indem Proben aus mehreren Säcken zu einem Muster vereinigt wurden. Um die Untersuchung noch rationeller zu gestalten und vor allem die Kosten bei der Kontrolle kleiner Quantitäten zu verringern, wurde mit der Zeit ein eigenes Laboratorium eingerichtet. Wie wichtig diese Kontrolle auch heute noch ist, geht aus dem Falle hervor, wo eine französische Firma, unter Plombe des Syndikats der Samenhändler der Provence, Provencer Luzerne einführen wollte, was sich bei näherer Prüfung als argentinische Luzerne herausstellte²⁴.

Durch die moderne Technik, wie elektromagnetische Reinigungsmaschinen und andere Mittel, wird natürlich das Prüfungsverfahren wesentlich erleichtert. Zur Konzentration der Kräfte der an gutem Saatgut interessierten Kreise bei der Durchführung der einheimischen Handelsbräuche und der Anerkennung der Schiedsgerichtsordnung haben die Interessenten, darunter auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften, sich in der Vereinigung schweizerischer Kontrollfirmen für Sämereien und schweizerischer Samenimporteure zusammengeschlossen und damit wesentlich zu einer reelleren Praxis auf diesem Gebiete beigetragen.

Bei der preislichen Entwicklung sind ähnliche Verhältnisse wie bei den Futtermitteln vorhanden, da es sich zur Hauptsache um Importe handelt; das Verhältnis von Inland- zu Importware betrug 1935 beim VOLG 1:16. Unter diesen Umständen können Preissenkungen nur dann zur Geltung gelangen, sofern es sich um Produktionskostensenkungen handelt. In seinem Wirtschaftsgebiet hat der VOLG eine derartige Bedeutung im Samenhandel erlangt, dass heute seine Preise als sogenannte Richtpreise angesprochen werden können und Preisunterbietungen zur Hauptsache auf ausgesprochene Qualitätsdifferenzen zurückzuführen sind.

Unter die Sämereien fällt auch die Vermittlung von Saatgetreide, welches der VOLG, durch die Anschaffung eines Trieurs im Jahre 1898, in einwandfreier Qualität den Bauern zu vermitteln imstande ist. Bis zum Ausbruch des Krieges 1914—18 handelte es sich im wesentlichen um ausländische Provenienzen mit einem Gesamtumsatz von 1796 Zentnern (1913). Während des ersten Weltkrieges trat eine starke Änderung in Erscheinung, weil die

²⁴ Durtschi, El.: Festschrift 1886—1936, S. 193 ff.



Zahlen aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936 und Jahresberichten

Produktion fast vollständig auf Inlandsamen umgestellt werden musste. Diese Strukturwandlung, das heisst der gesteigerte Anbau einheimischen Saatgetreides, erhöhte die Bedeutung des VOLG in der Vermittlung dieses Artikels wesentlich, wie aus den Umsatzzahlen von 1915 mit 1696 Zentnern und denen von 1917 mit 11 290 Zentnern hervorgeht. Obwohl diese ansehnliche Menge in den folgenden Jahren sich wieder senkte, erreichten die Umsatzzahlen doch jährlich durchschnittlich 3000—6000 Zentner; der VOLG

machte sich zur Pflicht, mit allen Mitteln den Bauern ein einwandfreies Saatgut zu liefern. So wurden die Reinigungsstellen weiter ausgebaut, die meisten Niederlassungen mit den nötigen Maschinen ausgerüstet und im Rahmen der Modernisierung Getreidetrocknungsanlagen eingeführt. Die Entwicklung im Handel mit Brot- und Futtergetreidesamen wird durch vorstehendes Graphikon veranschaulicht.

Um die Produktion zu vereinfachen und rationeller zu gestalten, strebte man sodann in Verbindung mit den Saatzuchtgenossenschaften eine Verminderung der Weizensorten an, so dass heute nur noch vier gebräuchliche Sorten sich im Handel befinden. Die ausgeglichene Qualität des von den Saatzuchtgenossenschaften vermittelten Saatgutes bewog manchen Bauern, sich den Produktionsgenossenschaften anzuschliessen, die teils unter dem Patronat des VOLG entstanden sind, mit dem weiteren positiven Ergebnis, dass daraus von 1936 an eine bedeutende Umsatzsteigerung auch für den VOLG resultierte. Während des zweiten Weltkrieges erfuhr der Umsatz eine nochmalige Steigerung, da sich der VOLG wiederum aus seiner wirtschaftlichen Bestimmung, der Landwirtschaft und dem Lande zu dienen, zur Pflicht machte, im Rahmen der allgemeinen Bestrebungen zur Erhöhung des Getreidebaus die einzelnen Produzenten ausreichend mit guten Qualitäten, das heisst feldbesichtigtem Saatgut, zu versorgen. Dank den Saatzuchtgenossenschaften und den ausgerichteten Vergünstigungen zum Ansporn der eigenen Produktion, die darin bestanden, dass das über das Kontingent abgelieferte Saatgetreide durch Realersatz in Futtermitteln im Verhältnis 1:1,2 belohnt wurde — diese Bestimmung wurde 1946 mit Erhöhung des Abgabepreises aufgehoben —, konnte der Bedarf an Saatgut sozusagen vollständig aus der eigenen Ernte gedeckt werden. Auf insgesamt 37 188 Zentner (VOLG) im Jahre 1943 entfielen nur 4671 Zentner auf ausländisches Saatgut. Dazu ist allerdings beizufügen, dass neben dem feldbesichtigten, anerkannten Saatgut auch noch sogenanntes Aushilfssaatgut herangezogen werden musste.

d) Landwirtschaftliche Maschinen, Geräte und Eisenwaren

In der Regel führt der VOLG landwirtschaftliche Maschinen und Geräte separat auf. Hier werden sie in bewusster Abweichung von der normalen Klassifizierung des VOLG unter die landwirtschaftlichen Hilfsstoffe genommen, und zwar aus der Überlegung

heraus, dass es sich praktisch um landwirtschaftliche Produktionsmittel handelt. In Anbetracht, dass bei der Konkurrenz, das heisst den Eisenwarenhändlern, nicht unterschieden wird zwischen landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten und Eisenwaren, werden letztere, obwohl es sich um Artikel mit mehr konsumähnlichem Charakter handelt, hier aufgeführt, zumal sich für ihre Vermittlung und ihren Verkauf die gleichen wirtschaftlichen und finanziellen Probleme stellen. Mit der Vermittlung von landwirtschaftlichen Maschinen und Handgeräten befasste sich der VOLG frühzeitig, ja die ersten Versuche wurden schon vom Bezirksverein Winterthur unternommen. Ihre erste Vermittlung durch den VOLG fällt in das Jahr 1887, und zwar im Zusammenwirken mit den Eisenwarenhändlern. Bezeichnend ist dabei, dass bei der Vergebung des Auftrages — der VOLG konnte ja nur kommissionsweise handeln — vom Verband der Eisenwarenhändler ein Preisaufschlag verlangt wurde, um dem VOLG jegliche Konkurrenzierung der Fachgeschäfte zu verunmöglichen. Es liegt auf der Hand, dass der VOLG sich mit einer derartigen Lösung nicht dauernd einverstanden erklären konnte; eine Änderung wurde allerdings erst durch die Errichtung eines Zentrallagers erreicht. Mit der damit geschaffenen Möglichkeit der direkten Verbindung zwischen VOLG und Fabrikant war auf einen Schlag die Konkurrenzfähigkeit des ersteren hergestellt. Die Handelsmargen der Eisenhändler erwiesen sich hernach als derart gross, dass der VOLG bei einzelnen Artikeln die Preise der Eisenhändler mit Leichtigkeit um 50 bis 100 % unterbieten konnte! Diese Preisdifferenzen wurden 1893 in einer Ausstellung, bei der vergleichsweise die Preise des VOLG und der Eisenhändler einander gegenübergestellt wurden, deutlich unterstrichen²⁵.

Dieses Vorgehen des Verbandes wurde von den Eisenhändlern als Provokation angesehen. Die Folge war, dass diese ihrerseits zu

²⁵ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 232.

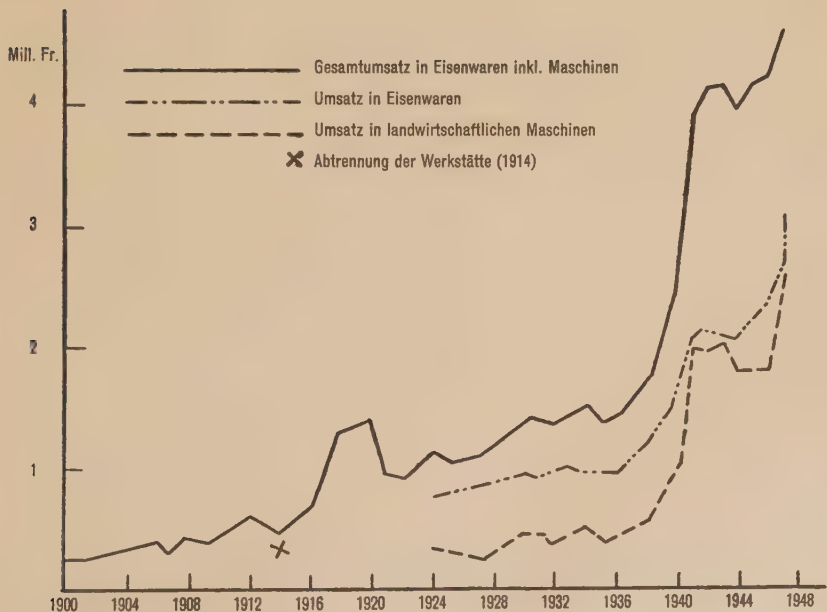
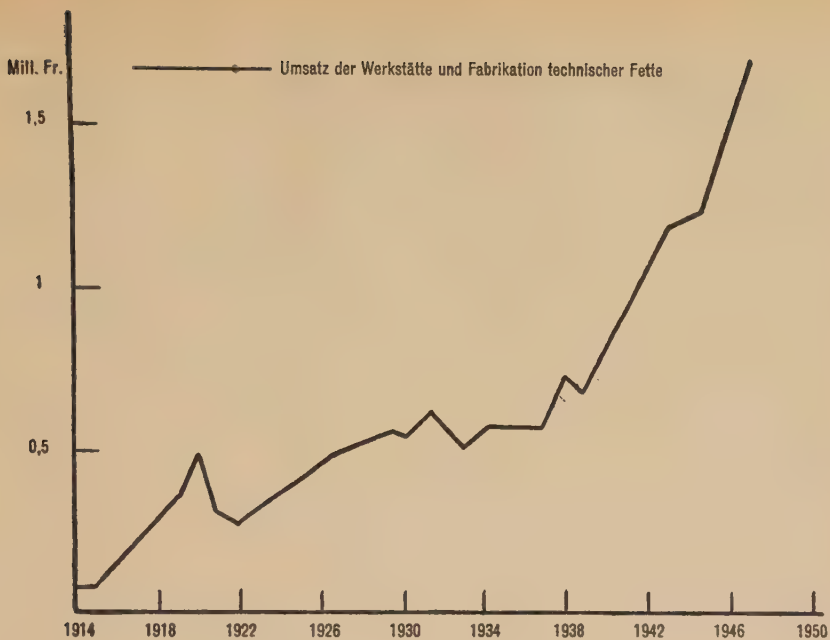
	Preis des VOLG	Preis der Eisenhändler	Differenz in %
Heugabel	2.10	3.20	52
Sternsense	2.35	3.30	40
Grasgabel	3.50	5.—	43
Spatschaufel	2.10	4.50	114
Stiftnägel	1.55	2.10	35
Ladgabel	2.60	5.50	111
Heugabel	2.10	3.—	43
Schwannenhalsschaufel	1.55	2.40	55
Sense (gleiche Fabrik)	2.80	3.80	35
Stechschaufel	1.30	3.10	130
Zange	1.40	2.10	50

Kampfmassnahmen übergangen, indem sie, unter Androhung von Boykotten, die Belieferung des Verbandes zu unterbinden versuchten. Ihre Anstrengungen blieben jedoch erfolglos, da es auch in dieser Hinsicht dem VOLG immer wieder gelang, von «Outsidern» im In- und Auslande Waren zu beziehen. Mit dieser Umgehung ihrer Anstrengungen wollten sich die Eisenhändler jedoch nicht abfinden; sie gingen dazu über, ein Spionagesystem aufzubauen, um ihr Ziel durch Boykott oder Konventionalstrafe gegenüber den Lieferanten zu erreichen. Welch sonderbarer Methoden man sich dabei bediente, geht unter anderem daraus hervor, dass man sogar bei der SBB durch Hintertürchen die Namen der Lieferanten zu erfahren suchte!

Diese Schnüffeleien boten Anlass zu Diskussionen um Verlegung der Zentrale in eine kleinere Ortschaft an der Strecke Zürich—Winterthur. Der Kampf der Eisenhändler gegenüber dem VOLG besteht heute noch, nur hat er an Wirksamkeit verloren; denn je mehr der Absatz des VOLG zunahm, desto grösser war auch seine Möglichkeit, nach Belieben die benötigten Eisenwaren einzukaufen, und das schon deshalb, weil er stets bar bezahlte, während die kleineren Eisenhändler oft Lieferantenkredite beanspruchen mussten. Dieses Argument erwies sich in der Folge auch bei vielen Lieferanten stärker als die Boykottparole und führte zum Ergebnis, dass sich immer mehr Firmen vom Eisenhändlerboykott distanzieren.

Im Laufe der Entwicklung drängte sich immer mehr die Schaffung einer eigenen Reparaturwerkstätte auf, da erstens die Lösung mit verbandsfremden Mechanikern unzuverlässig war und zweitens die zahlreich vermittelten Maschinen — im Jahre 1900 allein waren es 300 Mähmaschinen und 400 Heuwender — von Zeit zu Zeit dringend einer Revision bedurften, die die Bauern lieber durch die eigene, vertrauenswürdige Reparaturwerkstätte durchführen liessen.

In den ersten Jahren wurde dieser Geschäftszweig, das heisst Eisenwaren und landwirtschaftliche Maschinen, nicht separat, sondern unter den allgemeinen Waren aufgeführt. Erst ab 1900 figuriert eine separate Rechnung für sie mit einem Umsatz von Franken 259 397.—, von der 1914 die Abtrennung der Werkstätterechnung erfolgte. Im Jahre 1924 stellen wir eine systematische Trennung zwischen Eisenwaren, das heisst Artikeln für Küche, Haus und Hof (Eisen-, Email-, Aluminiumgeschirr und so weiter) einerseits und landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten andererseits fest.



Zahlen aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936 und Jahresberichten

Zusammenfassend darf gesagt werden, dass die Führung von durch den Bauernstand benötigten Eisenwaren und Maschinen eine notwendige, von den Bauern begrüßte Ergänzung des Geschäftsbetriebes darstellte. Die Boykottbewegung der Eisenhändler und insbesondere die dadurch eingetretene erhebliche Verbilligung dieser Waren dokumentieren am besten das Bedürfnis und den Nutzeffekt dieser Warenvermittlung für die Bauernschaft. Ihre Bedeutung geht auch daraus hervor, dass beispielsweise das Verhältnis der landwirtschaftlichen Hilfsstoffe inklusive Eisenwaren zu den Konsumwaren 1946 1 : 1,4 beträgt. Über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Maschinen und Eisenwaren geben die graphisch dargestellten, vorstehenden Zahlen Auskunft.

2. KONSUMWAREN

a) Die Entwicklung und der betriebswirtschaftliche Aufbau

Einer der meist umstrittenen Geschäftszweige des VOLG ist die Führung von Konsumwaren, die er unter den landwirtschaftlichen Genossenschaften fast als einziger pflegt. Gerade dieser Zweig hat ihm am meisten Kritik eingetragen, ihm andererseits aber auch zu einem guten Teil zu seiner heutigen Bedeutung verholfen.

Mit der Frage der Einführung von Kaffee und Zucker musste sich bereits der Vorstand des Bezirksvereins Winterthur befassen. Eine Umfrage zu Beginn des Jahres 1886 zur Klärung dieses Problems ergab mehrheitlich die Bejahung der Einführung, obwohl einige Mitglieder aus Widerstand gegenüber diesem neuen Geschäftszweig ihren Austritt gaben. Die Führung dieser Konsumwaren bedurfte auch einer strafferen Organisation, die im Zusammenhang mit der Ausdehnung des übrigen Aufgabenkreises schliesslich geschaffen wurde.

Der junge Verband knüpfte dort an, wo der Bezirksverein aufgehört hatte. Auf dem Zirkularwege erging an die Genossenschaften die Aufforderung, ihre Bestellungen dem Verband weiterzugeben, der seinerseits nach freiem Ermessen Lieferungsverträge mit einzelnen Firmen abschloss. Obwohl der Verband sich redlich Mühe gab, in bezug auf Qualität und Preis so günstig als möglich einzukaufen — der Zuschlag erfolgte jeweils erst nach einlässlichen Proben, bei denen oft bis zu 100 Muster vorgelegt wurden —

ging die Entwicklung nur langsam vor sich. Die anfängliche Stagnation geht auch aus den Umsatzzahlen der ersten Jahre hervor, die 1886/87 eine Höhe von Fr. 62 691.— erreichten und 1891 eine minimale Steigerung von Fr. 517.— aufwiesen, während sich die Mitgliederzahl bei den Genossenschaften in dieser Zeit verdreifachte, und zwar von 1283 auf 3483. Dagegen fiel der Gesamtumsatz pro Mitglied von Fr. 200.— auf Fr. 100.— zurück. Diese Entwicklung ist jedoch nicht besonders verwunderlich, wenn man bedenkt, dass nur zweimal jährlich Bestellungen aufgenommen wurden und mit grossen Posten den meisten Genossenschaften schon aus finanziellen Gründen nicht gedient war. Ferner bestand auch betriebswirtschaftlich ein grosser Nachteil, da Preisschwankungen infolge der grossen Zeitspanne zwischen Bestellung und Verteilung nicht berücksichtigt werden konnten. Diese Übergehung der Preisentwicklung wirkte sich um so nachteiliger aus, als in jener Zeit Kaffee und Zucker besonders grossen Schwankungen ausgesetzt waren, wie sie sonst in keinem andern Artikel bestanden.

Mit dem bereits zitierten Satz von Schenkel: «Wenn unsere Genossenschaften nicht wachsen, dann sterben sie», ist die ganze Problematik der damals im Aufstieg begriffenen Genossenschaften deutlich aufgezeigt. In Erkenntnis dieser Gefahr wurde alles versucht, den Geschäftskreis der Genossenschaften auszudehnen. Als ein Mittel dazu betrachtete man die erweiterte Einführung der Konsumwarenvermittlung, die man auch unverzüglich in die Wege zu leiten und tatkräftig zu fördern suchte. Es galt, den Nachteil der kommissions- und migrosweisen Warenvermittlung zu eliminieren. Schenkel und seinen Mitarbeitern schwebte vor allem die aufstrebende Konsumvereinsbewegung der Arbeiter vor Augen. Schenkel versuchte aus diesem Grund eine Organisation aufzuziehen, die über den VOLG hinausging. So trat er mit den in diesem Zeitpunkt neugegründeten Verbänden der Zentralschweiz und des Kantons Bern in Verbindung. In einer gemeinsamen Konferenz im Jahre 1889 fand sein Vorschlag zu einer allgemeinen schweizerischen landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaftsbewegung nicht die erhoffte Zustimmung, so dass der Plan zu seiner grossen Enttäuschung nicht verwirklicht werden konnte. Dagegen erhielten diese Bestrebungen beim VOLG durch den Beitritt des landwirtschaftlichen Konsumvereins Dübendorf neuen Auftrieb; jedenfalls war die Ergänzung durch diese fortschrittliche Genossenschaft, die in zwei Verkaufsläden ein ausgedehntes Warensortiment führte, sehr wertvoll.

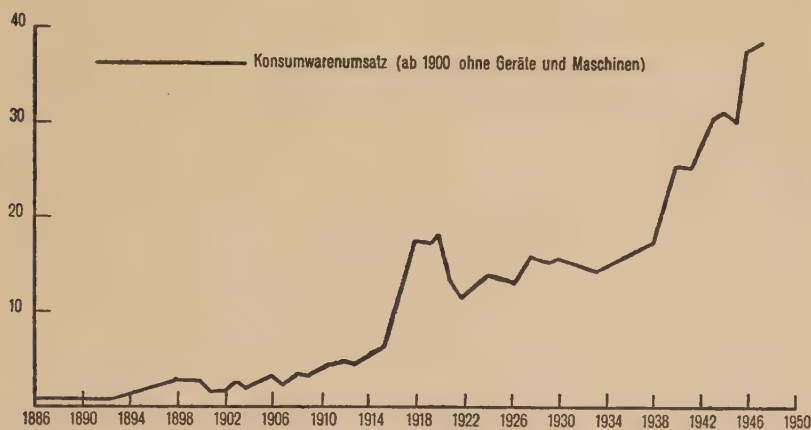
Der neu zu beschreitende Weg wurde von Schenkel am Verbandstage im August 1890 vorgezeichnet. Die einzelnen Genossenschaften wurden aufgefordert, sich bis zum 1. Mai 1891 zu der in Aussicht genommenen Aufnahme des Konsumwarengeschäftes auszusprechen. Bis zum bezeichneten Datum meldeten sich in positivem Sinne nur sechs Genossenschaften, und obwohl sich im Laufe der Zeit noch einige hinzugesellten, war der Anfang nicht vielversprechend. In Anbetracht dieser geringen Begeisterung wurde bei einer Besprechung der interessierten Kreise von der Schaffung einer zentralen Einkaufsstelle Umgang genommen, dagegen durch eine Fachkommission die Schaffung einer Einkaufskommission (später Verwaltungskommission) befürwortet und ein Jahr später im September 1891 mit Schrämli als Präsident ins Leben gerufen. Der Damm für die Ausbreitung der Konsumwarenvermittlung war gebrochen; bereits im März des folgenden Jahres betätigten sich 25 dem VOLG angeschlossene Genossenschaften an diesem neuen Warengeschäft. Der direkte Warenbezug war jedoch nicht zu umgehen, wie die Einkaufskommission in ihrem Bericht vom 7. Dezember 1891 über die Erfahrungen im Konsumwarengeschäft feststellte. In den folgenden Monaten sah sich die Verbandsleitung zur Vermehrung der direkten Käufe gezwungen, und Schrämli konnte an der Vorstandssitzung vom 29. März 1892 erklären, dass die kühnsten Erwartungen übertroffen seien. Diese günstige Entwicklung drängte zur Gründung einer zentralen Einkaufsstelle, die im November 1892 mit dem Bezug der Mieträume in der sogenannten «Arch» Wirklichkeit wurde, nachdem der Verbandstag vom 2. Oktober 1892 die Aufhebung der statutarischen Bestimmung, es dürfe kein Lager gehalten werden, beschloss. Mit der Schaffung dieses eigenen Lagers konnten nun die Sortimente weiter ausgebaut und vor allem die Bestrebungen auf Einkauf aus erster Hand gefördert werden. Damit wurde natürlich der Zorn der interessierten Handelskreise heraufbeschworen, der bald darnach auch bei den Konsumwaren zu Boykottbestrebungen führte²⁶. Die Umsatzzahlen stiegen in diesen Jahren gewaltig an und erreichten 1894 bereits Fr. 1 185 995.—, während sich die Mitgliederzahl in dieser Zeit kaum verdoppelte, das heisst, sie stieg von 3428 auf 6071, der Anteil pro Mitglied am Umsatz jedoch von Fr. 100.— auf 307.—.

Obwohl der Anteil der Konsumwarenvermittlung am Gesamtumsatz von dem hohen Prozentsatz, der 1896 mit 76,72 ein Maximum erreicht hatte, wieder herabsank und seit den 30er Jahren

²⁶ Durtschi, E: Festschrift 1886—1936, S. 210 ff.

durchschnittlich zwischen 40 bis 50% variiert, ist sie trotzdem bis heute der bedeutendste Grundstein des VOLG geblieben. Durch den konstanten Verkehr, der bei landwirtschaftlichen Hilfsstoffen und Landesprodukten infolge saisonmässigen Schwankungen nicht vorhanden ist, ist der Kontakt zwischen Verband, Genossenschaften und Mitgliedern ein ungleich viel engerer als bei den anderen landwirtschaftlichen Einkaufsorganisationen geworden.

Mill. Fr.



Zahlen aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936 und Jahresberichten

Diese enge Kontaktnahme mit der Konsumentenschaft bedingt natürlich unter anderem eine geeignete Auswahl der Vertreter, das heisst der Depothalter und Verkäuferinnen bei den Genossenschaften; denn bei der Vielheit der Produkte spielen Gewandtheit und Tüchtigkeit des Verkäufers eine grosse Rolle. Diesen Schwierigkeiten wird auf die verschiedenste Art zu begegnen versucht: Erstens durch eine sorgfältige Auswahl der Verkäufer, ferner durch Orientierungen, interne Mitteilungen, illustrierte Kataloge, Besuch des Zentrallagers, Musterausstellungen und viel anderes mehr. Ein nicht zu unterschätzender Faktor sind Aufmachung und Verpackung der Produkte, die den Käufer sofort über Qualität, Zweck usw. orientieren sollen. Die bereits 1900 von Abt geforderte Eigenpackung wurde aus diesem Grunde nach ihrer Einführung stark gefördert und ausgebaut, so dass heute die Zentrale in der Lage ist, einen grossen Teil der Waren in Eigenpackungen abzugeben, so zum Beispiel Kaffee, Tee, Teigwaren, Schokolade, Speisefett, Seife und so weiter. Vor allem sind es aber die selbst

fabrizierten Produkte, die zur Eigenpackung besonders geeignet sind, wie technische Fette, einzelne Nahrungsmittel, das heisst vor allem Landesprodukte, wie Dörrfrüchte und Gemüse.

Seit dem Bestehen eigener Lagerungsmöglichkeiten ist der Lieferantenverkehr stark zurückgegangen, so dass er heute kaum mehr ein Fünftel des Umsatzes in Konsumwaren ausmacht. Es handelt sich dabei um im Inland hergestellte Waren, deren Lagerung keine Vorteile bieten würde; darunter fallen vor allem Teigwaren, Schokolade, Konserven, Tabak, Zigaretten, Schuhwaren und anderes mehr, sofern es sich nicht um Produkte handelt, die in Eigenpackungen abgegeben werden. Die Aufgabe des Verbandes besteht somit nur in der Weiterleitung der Bestellungen und Bezahlung der Fakturen, wobei für die Lieferungen vertragliche Grundsätze aufgestellt wurden und eine sorgfältige Auswahl der Lieferanten stattfindet. Obwohl dieser Lieferantenverkehr keine grosse Bedeutung erlangt hat, ist er nicht wegzudenken, weil die einzelnen Genossenschaften darnach trachten müssen, ihren Mitgliedern sämtliche Waren zu vermitteln, ansonst die Gefahr einer gewissen Abwanderung zur Konkurrenz besteht. In dieser vielseitigen Warenvermittlung liegt anderseits natürlich auch etwelche Gefahr der Zersplitterung und unrationeller Lagerhaltung, an der viele Klein- und Grosshändler schon zugrunde gegangen sind. Um diesem Risiko vorzubeugen, hat sich der VOLG in die Vermittlung der Waren eingeschaltet, womit er die Genossenschaften an sich bindet und dank seiner besseren Marktkenntnis ihnen und den Depothaltern die Aufgabe erleichtert.

Trotz dieser stichhaltigen Argumente gibt es immer wieder Genossenschaften, die sich über eine Bevormundung durch die Zentralstelle beklagen und die der Auffassung sind, durch einen weniger kontrollierten Einkauf könnten sie sich rationeller eindecken. Die meisten sind indessen von dieser allzu selbständigen Praxis enttäuscht worden, da sie bei Preiszusammenbrüchen meistens unverkäufliche Waren auf Lager hatten, wie sich dies 1921 bei den wegen den Preisstürzen zu Verlust gekommenen Genossenschaften gezeigt hat. Bei der Säuberung und Liquidation der Lager der betreffenden Genossenschaften durch die Fachleute des Verbandes zeigte es sich, dass die grössten Verluste auf den ausserhalb des Verbandes getätigten Käufen entstanden waren²⁷. In Anbetracht dieser Tatsache ist nicht verwunderlich, dass die Zentralstelle im Interesse aller auf die Bezugspflicht drängt, wobei für begründete Sonderfälle immer eine gewisse Toleranz besteht. Die-

²⁷ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 325 f.

ser Aussenbezug ist jedoch äusserst gering und zeigt, wie die Genossenschaften im Laufe der Zeit die Vorteile des zentralen Einkaufes anerkennen und schätzen gelernt haben. Die Zentrale selbst hat durch Erweiterung und Anpassung ihrer Sortimente an die Bedürfnisse der Genossenschaften und Käufer viel dazu beigetragen.

Bereits bei der Vermittlung der landwirtschaftlichen Hilfsmittel konnte festgestellt werden, dass die Lieferungen kleiner Quantitäten nur bei der Zusammenstellung von Sammelwagen rationell gestaltet werden können. Bei den Kolonialwaren und Gebrauchsartikeln, die nach dem geltenden SBB-Tarif hohe Frachtsätze aufweisen, musste eine andere Lösung gefunden werden. Sie bestand in der Einführung des Lastwagenverkehrs als Bindeglied zwischen Zentrale und Lagerhäusern einerseits und den zu beliefernden Genossenschaften anderseits. Der Vorteil für die einzelnen Genossenschaften liegt vor allem darin, dass sie bei einer periodischen Belieferung, die in kurzen Zeitabständen stattfindet, von einer grossen Lagerhaltung mit all ihren Nachteilen, wie Kosten, Unterhalt, Verderb und so weiter, befreit sind²⁸.

Bei der Betrachtung, inwieweit verwandte Organisationen in Geschäftsverkehr mit dem VOLG treten — eine gesamtwirtschaftliche Betrachtung der Bedeutung dieses Zusammenschlusses folgt später —, sind vor allem die Verbindungen mit dem V. S. K. und dem Verbande der Genossenschaften «Konkordia» zu erwähnen. Im Jahre 1925 kam zwischen dem VOLG und der Genossenschaft «Konkordia» ein Abkommen betreffend Lieferung von Haushaltswaren und Landesprodukten an die Mitglieder der Genossenschaft «Konkordia» in der Zentral- und Ostschweiz durch den VOLG zustande.

²⁸ Das Verhältnis von Bahn- zu Lastwagenverkehr bei der Spedition durch die Zentralstelle und die Lagerhäuser:

	Bahnverkehr Wagen à 10 t	Lastwagenverkehr	
		gefahrenen km	befördertes Gewicht in q
1925	1 025	241 000	158 000
1930	1 834	344 269	257 510
1935	2 467	471 866	318 689
1938	2 948	592 711	432 778
1940 *	3 244	446 180	368 976
1944 *	3 465	356 618	353 145
1946	3 848	491 099	465 037
1947	3 866	635 606	578 388

* Rückgang der Autotransporte durch die Kriegseinschränkungen.

Beim Bahnverkehr sind nur die Sendungen ab Zentrallager berücksichtigt unter Ausschluss der Einzelsendungen. Der gesamte Bahnverkehr beträgt nach Schätzungen der Zentrale für die letzten Jahre zirka 30 000 Wagen pro Jahr, (Zahlen aus: Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 150 f.; VOLG: Jahresberichte 1937—47.)

Die Verbindung mit dem V. S. K. ist naturgemäss auf einer etwas anderen Grundlage aufgebaut, denn es handelt sich um grosse Gebilde mit zum Teil sich ergänzenden und gleichgerichteten Aufgaben. Eine gewisse Überschneidung ist daher unvermeidlich. Deshalb ist es weitgehend eine Sache der Einordnung und des guten Willens, zu einer sinnvollen Lösung der den beiden Organisationen gestellten Aufgabe zu kommen. Eine solche bahnte sich erst seit 1921 an. Der VOLG hat im V. S. K. einen guten Abnehmer, vor allem für landwirtschaftliche Produkte, ferner für Geräte und technische Fette, während er auf der andern Seite Kolonialwaren und Gebrauchsgegenstände vom V. S. K. bezieht. Daneben liegt es auf der Hand, dass sich der VOLG die Zweckgenossenschaften des V. S. K. zu Nutzen macht, sofern es seinen wirtschaftlichen Interessen dient.

Die Verbindung des VOLG zur Mühlengenossenschaft schweizerischer Konsumvereine zur Vermittlung von Mahlprodukten wurde bereits gestreift. Ich begnüge mich daher in diesem Zusammenhang mit der Feststellung, dass der VOLG beispielsweise im Jahre 1938 vom V. S. K. für 2,5 Millionen Franken Waren (inklusive Mahlprodukte) bezog, wobei die Lebens- und Genussmittel mit 1,7 Millionen Franken den grössten Betrag ausmachen. Die Bezüge des V. S. K., die sich hauptsächlich auf Landesprodukte beschränken, werden noch separat behandelt (vgl. S. 171 ff.).

b) Die einzelnen Warengattungen

Wie bereits erwähnt, gehörte Kaffee zu den ersten vermittelten Konsumwaren des VOLG. Eine Anregung zur Einführung von Zucker und Seife wurde im August 1887 an den Vorstand verwiesen, deren Vermittlung hierauf umgehend, auf dem bekannten Weg der Ausschreibung und Vergebung an den besten Lieferanten, an die Hand genommen wurde. In Anbetracht der bäuerlichen Lebensgewohnheit ist es nicht verwunderlich, dass die Konsumwarenvermittlung gerade mit diesen drei Artikeln begonnen hat, die im Bauernbetrieb unentbehrliche Konsumgüter sind. Das im Laufe der Jahre weiter ausgebaut Sortiment ist aus dem Bedürfnis der Praxis entstanden und unterscheidet sich heute von den städtischen Verhältnissen nicht wesentlich, einzig dass Zucker und Kaffee weiterhin die Hauptartikel geblieben sind. Da es sich um Welthandelsgüter handelt, die starken Preisschwankungen unterworfen sind, bedürfen sie einer steten Überwachung infolge der wirtschaftspolitischen Lage und der Preisentwicklung, um nach

Möglichkeit Verluste auszuschalten und vorteilhafte Einkäufe zu ermöglichen.

In dieser Beziehung ist vor allem *Zucker* ein äusserst riskanter Artikel, der in der Entwicklungszeit des VOLG zu manchen Sorgen Anlass gab, indem viele Genossenschaften, in der Meinung routiniert und schlaue zu sein, grosse Mengen auf Spekulation einkauften, aber von der Baisse überrascht wurden und fühlbare Verluste erlitten. In den Jahresberichten jener Zeit sind dauernd Hinweise auf diese unerfreuliche Situation anzutreffen; zum Beispiel:

- 1905 «Der Rückgang der Preise hat gewaltige Verluste verursacht. Das Zuckergeschäft ist total ‚verdorben‘, man kauft nur noch von der Hand in den Mund. Solche notwendigen Lebensmittel sollten von Gesetzes wegen nicht als Grundlage zu Börsenmanipulationen dienen dürfen.»
- 1907 «Das Raterteilen im Zuckerhandel ist so schwierig und undankbar, dass wir die Herren Verwalter bitten müssen, sich selbst eine Meinung zu machen.»
- 1912 «Das grösste Sorgenkind all dieser Spezialitäten war für uns, wie schon erwähnt, der Zucker. Allen Voraussagen entgegen, gingen die Preise früher zurück, als sich berechnen liess, und trat deshalb ein starker Verlust ein... Preisschwankungen von über Fr. 20.— innerhalb Jahresfrist sind eine Abnormität, die Wunden schlagen muss.»²⁹

Wie rasch sich jedoch die Verhältnisse ändern konnten, zeigte sich im ersten Weltkrieg. Die eingetretene Mangellage führte nicht nur zur straffen Einkaufsordnung durch den Bund respektive der Einkaufssyndikate, sondern auch zu sehr massiven Preiserhöhungen. So stieg der Zuckerpreis von 1913 mit Fr. 30.— per 100 kg auf Fr. 112.—/115.— im Jahre 1919, wobei noch zu bemerken ist, dass die Weltmarktpreise bis auf Fr. 158.— hinaufkletterten und es sich in der Schweiz somit um einen verbilligten Preis handelte. Die durch den Krieg aufgezwungene allgemeine Einkaufs- und Versorgungslenkung durch den Bund konnte erst anfangs der zwanziger Jahre wieder sukzessive abgebaut werden, und das Einfuhrmonopol für Zucker fiel als eines der letzten im September 1922 dahin. Die in den folgenden Jahren einsetzende Preissenkung auf Zucker von Fr. 180.— (1920) auf Fr. 19.17 Einstandspreis 1934 (der Fabrikpreis betrug gar nur Fr. 6.50) brachte allen im Zuckergeschäft Beteiligten grosse Verluste. Seit 1932 war die Zucker-

²⁹ VOLG: Jahresberichte 1905, S. 20, 1907, S. 20, 1912, S. 21.

einfuhr kontingentiert und dem Kompensationsverkehr unterworfen, so dass in bezug auf das Lieferungsland keine Freiheit mehr bestand. Der Umsatz des VOLG in diesen Jahren zeigt eine starke Steigerung, und zwar von 481 Wagen im Jahre 1930 auf 763 im Jahre 1935. Die aus fiskalischen Gründen erfolgte Zollerhöhung von Fr. 7.— auf Fr. 22.— musste im Hinblick auf die Abwertung auf Fr. 19.— reduziert werden. Mit einem allgemeinen Preisrückgang in Zucker fiel 1938 diese Reduktion jedoch wieder dahin³⁰.

Die Kriegspsychose des Jahres 1939 rief auf allen Warenarten neuerdings eine Warenverknappung hervor, die sich in einem Preisanstieg auswirkte. So stieg der Zuckerpreis um Fr. 6.— auf Fr. 49.— Ende Juni. Mit Kriegsbeginn stoppte sofort jegliche Zufuhr, und mit den vorhandenen Vorräten musste haushälterisch umgegangen werden, zumal die Kriegsreserve, beim VOLG in der Höhe von 225 Wagen, nicht angegriffen werden durfte. Der Umsatz erreichte in diesem letzten halben Friedensjahr die maximale Höhe von 1001 Wagen. Mit den wachsenden Importschwierigkeiten, die sich Mitte 1940 in einem gänzlichen Versiegen der privaten Importe auswirkten, übernahm der Bund durch das Eidgenössische Kriegs-Ernährungs-Amt Ende Dezember den Import, so dass der VOLG sich wie alle andern Einkäufer auf die Vermittlung im Rahmen der Rationierung beschränken musste³¹.

Obwohl *Kaffee* auch ein Welthandelsartikel ist, der grossen Preisschwankungen unterliegt, wickelte sich dieses Geschäft wesentlich ruhiger ab, und die in Krisen entstandenen Verluste blieben in relativ engen Grenzen³².

³⁰ Angaben aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 214 ff., 222 f., und entsprechenden Jahresberichten.

³¹ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 215, 223; VOLG: Jahresberichte 1936—47:

Zuckerumsätze in Franken bzw. Wagen					
preismässig		mengenmässig	preismässig		mengenmässig
1915	948 510.—	157	1942	3 415 451.—	318
1925	1 622 202.—	278	1943	3 176 068.—	288
1935	2 188 159.—	763	1944	3 205 061.—	269
1938	2 670 943.—	699	1945	2 583 364.—	225
1939	4 613 926.—	1001	1946	3 919 954.—	349
1940	4 029 495.—	646	1947	5 006 010.—	435
1941	3 418 246.—	392			

³² *Kaffeeumsatz in Franken:*

1915	. .	153 694.—	1940	. .	594 841.—	1945	. .	534 070.—
1925	. .	462 966.—	1941	. .	363 116.—	1946	. .	829 226.—
1935	. .	436 685.—	1942	. .	615 576.—	1947	. .	893 840.—
1938	. .	431 520.—	1943	. .	828 222.—			
1939	. .	525 619.—	1944	. .	765 258.—			

Aus Festschrift 1886—1936, S. 215, und entsprechenden Jahresberichten.

Die hier aufgezeichneten Kriegsschwierigkeiten waren jedoch nicht nur bei Zucker und Kaffee vorhanden, sondern betrafen sämtliche Artikel, wobei durchwegs mit der Preissteigerung ein mengenmässiger Rückgang einherging, der durch das Zugeständnis der Alliierten zur Erteilung von «Navicerts» nur unbedeutend gestoppt werden konnte³³. Von einer eigentlichen Besserung kann erst seit dem Jahre 1946 gesprochen werden.

Die *Tuchwaren* wurden im Herbst 1891 in das Warensortiment des VOLG aufgenommen, wobei namhafte Schwierigkeiten, vor allem im Erfassen der verschiedenen bäuerlichen Bedürfnisse und in der Marktorientierung, zu überwinden waren. Zuerst wurde versucht, mittels einer Musterkollektion, die durch einen Laufzettel in Umlauf gesetzt wurde, an die landwirtschaftlichen Käufer zu gelangen. Dieses Verfahren erwies sich jedoch als ungeeignet, da die Musterkollektion oft nicht weitergegeben wurde. So versuchte man, durch persönliche Bearbeitung einen Erfolg zu erzielen. Mit dieser Aufgabe wurde zu Beginn der Verwalter der Genossenschaft Pfäffikon betraut. Im gleichen Jahre wurde als weiterer Reisender noch J. H. Bünzli bestimmt, der 1894 mit seiner Wahl in die Verwaltungskommission die Betreuung der Tuchabteilung übernahm. Die jeweilige Weiterleitung der Aufträge an die Produzenten wirkte verzögernd, und es musste dazu übergegangen werden, saisonmässige Bestellungen auszuführen, das heisst Winterartikel im Sommer und umgekehrt, um so mit dem Produktionsprogramm der Textilfabriken in Einklang zu kommen. Die Tuchvermittlung verlangt besondere Sorgfalt wegen ihrer Eigenart, wie Saison- und Modeschwankungen, grosse Auswahl und deshalb umfangreiche Vorrathshaltung und Fachkenntnisse in stofflicher Hinsicht. Um diesen «Friktionen» Rechnung zu tragen, konzentrierte man den Hauptverkehr auf das Zentrallager in Winterthur. Immerhin sind auch diesem Vorgehen Grenzen gesteckt, da die Zentralisation des Stofflagers in Winterthur nicht zu weit getrieben und die einzelnen Genossenschaften nicht gänzlich von der Lagerhaltung befreit werden können, wenn sie konkurrenzfähig bleiben wollen. Wie auch bei andern Warengattungen, so mussten 1920/21 grosse Verluste in

³³ VOLG: Jahresbericht 1941, S. 7.

Umsatzrückgang einzelner Haupternährungsmittel (in kg):

	1939	1940	1941
Speisefett	418 966	452 439	216 343
Reis	455 304	750 855	311 235
Teigwaren	311 443	295 586	172 436
Hafer, Gerste	779 200	442 815	204 560
Kaffee		247 360	125 540

Kauf genommen werden, die teils auf eine zu ausgedehnte Lagerhaltung und teils auf zu spätes Eintreffen von Modeartikeln zurückzuführen waren. Durch eine Reorganisation der Tuchwarenabteilung im Jahre 1923 (Abstossung schlechter Ware, Abschluss neuer Lieferungsverträge und so weiter) konnten die Käufe ausserhalb des Verbandes, die zum Teil einen grossen Umfang angenommen hatten, wieder zum Verschwinden gebracht werden³⁴. Die seitherige Entwicklung verlief günstig, mit einem einzigen durch die Krise bedingten Umsatzrückschlag von Fr. 157 325.— im Jahre 1930³⁵.

c) Wirtschaftliche Bedeutung der Konsumwarenvermittlung

In dem dichten Netz landwirtschaftlicher Genossenschaften nimmt der VOLG eine Sonderstellung ein, da er, wie bereits erwähnt, mit Ausnahme des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften von Bern und Umgebung mit vier Konsumwaren vermittelnden Genossenschaften, der einzige Verband ist, der sich mit der Konsumwarenvermittlung befasst und das den landwirtschaft-

³⁴ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 224 ff.

35 Umsatz in Textilien und Schuhen:

1901	.	.	.	.	.	.	.	.	.	357 540.—
1910	.	.	.	.	.	.	.	.	.	634 436.—
1913	.	.	.	.	.	.	.	.	.	754 435.—
1918	.	.	.	.	.	.	.	.	.	3 364 391.—
1920	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2 801 778.—
					Textilien				Schuh- und Lederwaren	
1924	.	.	.	.	2 603 430.—					657 621.—
1930	.	.	.	.	2 699 031.—					717 384.—
1935	.	.	.	.	2 524 465.—	($\frac{1}{3}$ Lieferanten-				682 397.— ($\frac{1}{2}$ Lieferanten-
						verkehr)				verkehr)
1938	.	.	.	.	2 650 770.—					728 528.—
1940	.	.	.	.	4 550 993.—	(20—30 % Preis-				1 164 905.—
						steigerung)				
1942	.	.	.	.	4 624 350.—	(100 % Preis-				1 582 850.— (50 % Preis-
						steigerung)				steigerung)
1944	.	.	.	.	4 695 522.—					1 475 931.—
1946	.	.	.	.	5 839 028.—					1 686 848.— ($\frac{1}{3}$ Lieferanten-
										verkehr)
1947	.	.	.	.	7 975 690.—					2 144 295.—

Die Preissteigerung bei den Textilien ist durch die starke Steigerung der Kosten der Rohstoffe hervorgerufen worden.

	Juní 1939	Juní 1942
Baumwollgarne	Fr. 2.—	Fr. 5.20 per Kilo
Leinengarne	Fr. 3.—	Fr. 12.50 per Kilo

(Zahlen aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 229, und Jahresberichten 1936—1947.)

lichen Genossenschaften zugrunde liegende Prinzip der Selbsthilfe auf der ganzen Linie konsequent verwirklicht. Dem landwirtschaftlichen Produzenten ist mit der Vermittlung der landwirtschaftlichen Hilfsstoffe allein nicht voll gedient, wenn er auf der andern Seite private und Haushaltsartikel-Anschaffungen zu durchschnittlich erhöhten Preisen tätigen muss, zumal diese Anschaffungen einen ansehnlichen Betrag ausmachen, wie aus nachfolgenden Zahlen hervorgeht. Nach Berechnungen des Schweizerischen Bauernsekretariates bei 10 typischen Betrieben von mittlerer Grösse ($7\frac{1}{2}$ Hektaren durchschnittlich) betrugen 1934 die Ausgaben für den Betrieb Fr. 3790.— gegenüber Fr. 2316.— (3:2) für den privaten Verbrauch. Dieses Verhältnis hat sich bis 1943 nicht wesentlich verschoben, wenn auch die Berechnungsgrundlage eine andere geworden ist. Die Ausgaben der gesamten schweizerischen Landwirtschaft für den Betrieb betrugen 500 Millionen Franken (ohne Gebäudereparaturen und Neuanlagen, Meliorationen und Handelszuschläge beim Viehverkauf) und die Ausgaben für die Unternehmerfamilie 405 Millionen Franken (vgl. Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 370 ff.)³⁶.

Mit der Aufnahme der Konsumwarenvermittlung hat der VOLG seiner bäuerlichen Gefolgschaft die Eindeckung aller Bedarfsartikel bei den ihm affilierten landwirtschaftlichen Genossenschaften ermöglicht. Dieser entscheidende Rückhalt mangelt den andern Genossenschaften und Verbänden. Das ist ein offensichtlicher Nachteil, da es bedeutend schwieriger ist, die Käufer bei der Stange zu halten, wenn nicht alle Artikel bei den Genossenschaften erworben werden können. Der Wert dieser Geschäftsausweitung liegt übrigens nicht nur in der Konsumwarenvermittlung als solcher, sondern in der dadurch eingetretenen generellen Ausweitung der geschäftlichen Basis in bezug auf die landwirtschaftliche Produktenvermittlung ganz allgemein. Denn erst die in der Folge entstandene weitverzweigte Organisation schuf die Voraussetzungen für ganz systematische Produktenverwertung, wie sie sich der VOLG zum Ziele gesetzt hatte. Gerade diese einzigartige Synthese einer Warenvermittlung in landwirtschaftlichen Hilfsstoffen und Konsumwaren hat, wie bereits erwähnt, den VOLG hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Bedeutung unter seinesgleichen weitaus an erste Stelle gebracht.

Die im Laufe der Entwicklung aus den geschilderten Prämissen zustande gekommene Erstarkung des VOLG ist, wie die angeführ-

³⁶ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 139.

ten Beispiele zeigen, nicht kampfflos erreicht worden. Wie sich die Düngerproduzenten und Eisenhändler gegenüber den aufstrebenden Genossenschaften aus ideologischen und ökonomischen Gründen erbittert zur Wehr setzten, versuchte auch der Handel seine Vormachtstellung zu behaupten. So war für diesen das Vorgehen der Eisenhändler wegleitend, und mit dem Entstehen des «Eisenboykotts» versuchten 35 Geschäftsleute von Winterthur, ihrerseits Boykottbestrebungen gegen den VOLG zu inszenieren, die von der Presse der Handelsreisenden, dem «Merkur», tatkräftig unterstützt wurden. Die Genossenschaften wurden dabei eines Einbruches in die Domäne des Handels bezichtigt, der nicht nur die Detaillisten, sondern auch die Grossisten schädige. Zum Zweck der Abwehr erfolgte die Gründung des «Schutzverbandes schweizerischer Kaufleute», der sich vor allem zur Aufgabe machte, seinen Mitgliedern sämtlichen Geschäftsverkehr mit den Genossenschaften und die sie beliefernden Produzenten zu untersagen. Derart rigorose Bestimmungen gingen jedoch den weitsichtigen und weniger auf Kampf eingestellten Kaufleuten offenbar doch zu weit; so traten nach kurzer Zeit bereits wieder 26 aus diesem in der ersten Aufregung inszenierten Schutzverband aus. Damit war die erste Bresche in die Kampffront gegen die Genossenschaften geschlagen. Boykottbestrebungen entstanden in den folgenden Jahren immer wieder, nur fehlte ihnen die Einheitlichkeit und die ethische Grundlage zu einer Erfolg versprechenden Aktion. So schlossen sich kurze Zeit darauf die Manufakturisten zu einer Front zusammen, was immerhin dazu führte, dass während einiger Zeit der VOLG Tuchwaren nur von der Firma Blumer in Engi (Glarus) erhielt. Ähnliche Aktionen unternahmen auch die Kolonialwarenhändler, Schuhwarenhändler, Müller und Bäcker. All diese Behinderungen verschwanden jedoch jeweils fast ebenso schnell wieder, wie sie entstanden waren, und die Erstarkung des VOLG und seine wirtschaftliche Durchschlagskraft liessen sich durch nichts mehr aufhalten.

Damit fielen auch alle Boykottbestrebungen in sich zusammen, und die Gegensätze in den geschäftlichen Beziehungen zu den übrigen Kreisen der Wirtschaft verschwanden. Aber in der politischen Sphäre wirkten sie noch lange nach und flackern auch heute noch von Zeit zu Zeit auf. Vor allem von gewerblicher Seite wurde immer wieder, und zum Teil mit gewissem Erfolg, der Versuch unternommen, durch gesetzliche oder fiskalische Massnahmen die «wahren» Genossenschaften in ihrer gesunden Ausdehnung zu hindern. In dieser Beziehung kann auf den Bundesratsbeschluss vom

14. Oktober 1933 betreffend das Verbot der Eröffnung und Erweiterung von Warenhäusern, Kaufhäusern, Einheitspreisgeschäften und Filialgeschäften, das diverse Male verlängert und erst Ende 1945 aufgehoben wurde, und die Besteuerung der Rückvergütung verwiesen werden. Leider erhielten diese Bestrebungen immer wieder Unterstützung aus bürgerlichen Kreisen, die, völlig zu Unrecht und in totaler Verkennung der genossenschaftlichen Ideologie, auch in den landwirtschaftlichen Genossenschaften bereits einen Vorläufer des «Kollektivismus» zu erblicken glaubten.

B. Der VOLG als Verwertungsgenossenschaft

1. ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN

Obschon bereits in den ersten Statuten die Produktenverwertung und -vermittlung vorgesehen waren, liess ihre Einführung auf fundierter, breiter Grundlage recht lange auf sich warten. Verschiedene Hindernisse, die noch beleuchtet werden, hemmten die angestrebte Entwicklung nach dieser Richtung. Als eigentlicher Anstoss für die Aufnahme dieses Geschäftszweiges kann die Motion der Genossenschaft Boswil von 1894 betrachtet werden. Der Referent, Vizepräsident Abt, begründete sie mit folgenden erläuternden Bemerkungen ³⁷:

Es ist ein Hohn, wie in Gegenden mit gesegneten Obsternten die Händler die Ware aufkaufen und die Bauern der frostgeschädigten Gebiete diese Früchte wieder teuer erwerben müssen, während doch die Vermittlung Sache der Genossenschaften wäre.

Eine Regelung, wobei nachfolgende zwei Hauptpunkte ins Auge gefasst wurden, sollte nicht nur Obst, sondern auch Wein und Kartoffeln umfassen:

1. Verwertung der Produkte innerhalb der Genossenschaften durch das Mittel der Verwaltung unter Zuhilfenahme von Anmeldekarten.
2. Verwertung nach auswärts durch die Zentralstelle in Winterthur.

³⁷ VOLG: Festschrift 1886—1911, Brugg 1911, S. 156.

Obschon die Motion als erheblich erklärt wurde, verging ein ganzes Jahr, bis man nur innerhalb des Vorstandes auf die Anregung zu sprechen kam. Im Zusammenhang mit der Aufstellung der Traktandenliste für den Verbandstag von 1896 wurde von Schenkel die Anregung gemacht, dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. In der Folge wurden auch von anderer Seite Vorschläge zur Vermittlung landwirtschaftlicher Produkte unterbreitet.

Bevor jedoch die Abwicklung dieser Geschäfte einer Betrachtung unterzogen werden kann, müssen vorgängig einige Probleme, die sich mit der Aufnahme der Produktenverwertung den Genossenschaften stellten, untersucht werden.

Über die Schwierigkeiten, die mit der Einführung der Produktenverwertung verbunden sind, waren sich die leitenden Persönlichkeiten von Anfang an im klaren. Bereits 1890 führte Präsident Schenkel bei einem programmatischen Referat über die Bildung von Konsumverkaufsläden folgende wichtige Punkte auf:

«Der Konsumbetrieb ist mit einem Wort die Elementarschule des Genossenschaftswesens³⁸.» Die Produktenverwertung ist bereits die höhere Stufe. Sind die Mitglieder schon im Bezugsgeschäft laue Gelegenheitsgenossenschaftler und die Leiter womöglich noch ängstlich, dann ist ganz sicher der Boden für die Produktionsverwertung nicht geeignet, da vor allem die genossenschaftliche Produktenverwertung, noch mehr als das Bezugsgeschäft, die Unterordnung des einzelnen unter das Gesamtinteresse und die Preisgabe eingefleischter bäuerlicher Denkweise erfordert. So sehr der Bauer als Bezüger gute und billige Ware zu erhalten hofft, so nachsichtig ist er auf der andern Seite in bezug auf Qualität und Regelmässigkeit bei den von ihm gelieferten Waren. Dabei wird vollkommen übersehen, dass die Zentralstelle den Absatz der von ihm gelieferten Waren ausserhalb des eigenen Interessenkreises suchen muss, und zwar bei einem Publikum, welches der Bauernschaft gegenüber oft recht kritisch eingestellt ist und über Qualität und Preis ganz andere Auffassungen als der Bauer selbst hat.

Die Erkenntnis der wesentlichen Bedeutung der Genossenschaft bei den einzelnen Mitgliedern spielt somit eine entscheidende Rolle. Die Genossenschaft darf nicht nur als Wohlfahrtsinstitut angesehen werden, da auch sie die wirtschaftlichen Grundsätze nicht ausser acht lassen kann. Jede Leistung bedingt auch bei den Genossenschaften gewisse Kosten, die nicht umgangen werden können und die auch bei den bäuerlichen Marktfahrern selbst bestehen, von

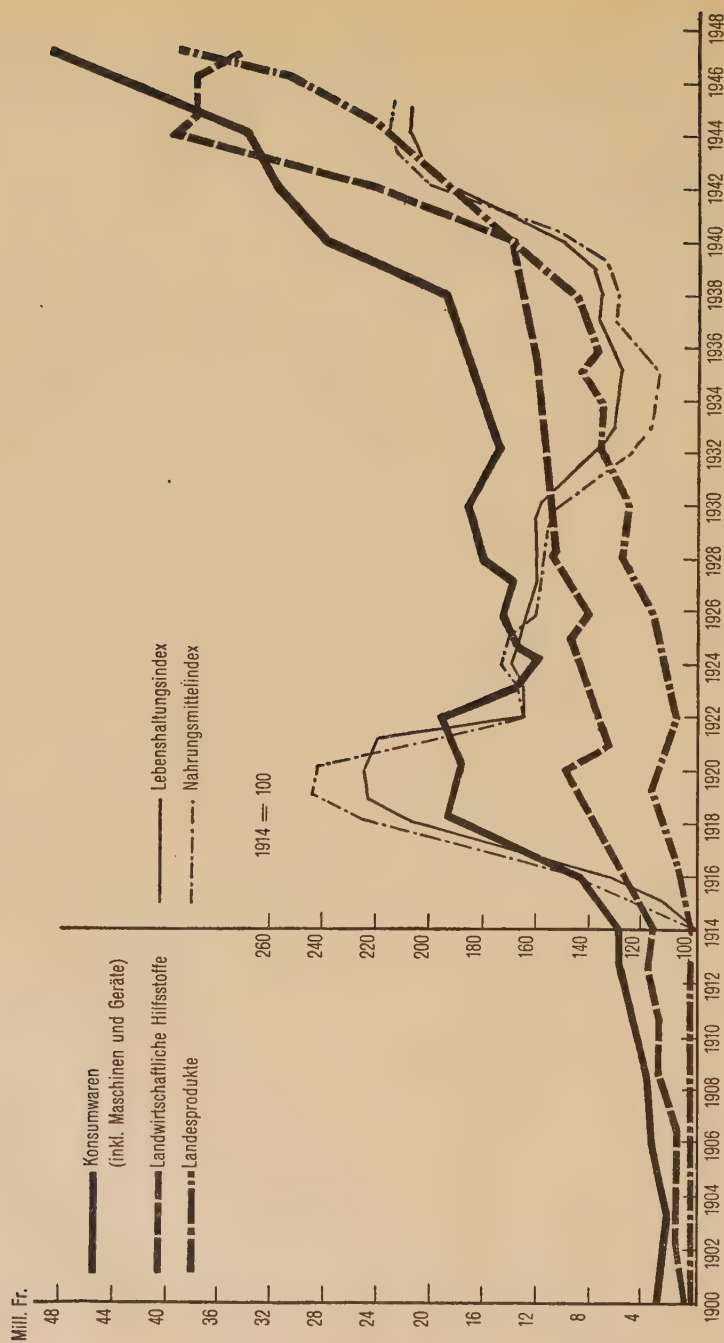
³⁸ VOLG: Festschrift 1886—1911, Brugg 1911, S. 155.

diesen allerdings oft völlig verkannt werden. Von den gleichen Leuten wird aber den Genossenschaften vorgeworfen, dass sie die Produktenverwertung mit zu hohen Kosten tätigen und dadurch keine Höchstpreise an die Produzenten bezahlen können. In Jahren mit überreichen Ernten sind es alsdann meistens gerade diese kritisch eingestellten Kreise, die von den Genossenschaften sofort verlangen, dass ihnen sämtliche Produkte schlankweg abgenommen werden. Die Produktenverwertung kann und darf jedoch nicht nur Überschussverwertung sein, wenn sie wirksam und regelmässig funktionieren soll, da auf solch zweifelhafter Grundlage auf die Dauer keine rationelle und aufbauende Arbeit geleistet werden kann. Die Marktgesetze, die für die bäuerlichen Organisationen so gut gelten wie für alle andern wirtschaftlichen Gebilde, spielen auch hier eine ausschlaggebende Rolle. Eine treue, zahlungsfähige und abnahmebereite Kundschaft lässt sich ausserdem nicht ad hoc, das heisst zum Beispiel bei Ernteüberschuss, aus dem Boden stampfen, sondern bedarf jahrelanger, systematischer Pflege. Diese Aufbauarbeit führt nur dann zu einem wirklichen Erfolg, wenn der Zentralstelle die Produkte auch dann abgeliefert werden, wenn diese anderwärtig leichten Absatz finden.

So wie die Kundschaft nur durch jahrelange Arbeit für die einheimischen landwirtschaftlichen Produkte interessiert werden kann, so bedarf es auch grosser Geduld, die der Landwirtschaft fremden Kreise über die bäuerlichen Produktionsbedingungen und ihre Möglichkeiten zu orientieren, um dadurch ein gewisses Verständnis für einen gerechten Preis landwirtschaftlicher Produkte zu wecken.

Neben diesen der Produktenvermittlung anhaftenden Schwierigkeiten bedarf gerade die Entwicklung dieses Geschäftszweiges einer langen Anlaufzeit. Die eigentliche Ausdehnung der Produktenverwertung setzte erst richtig ein, nachdem die anderen Geschäftszweige des VOLG eine derartige Festigung und Bedeutung erlangt hatten, dass die innere Kraft zur Überwindung aller mit der systematischen Produktenverwertung verbundenen Schwierigkeiten vorhanden war. Obwohl bereits 1888 die erste Vermittlung von Obst zu verzeichnen ist, versiegte dieses Geschäft bis 1893 wiederum vollständig. Es konnte auch durch die Motion Boswil nicht tatkräftiger gefördert und ausgebaut werden, zumal der Verband seine Interessen auf anderem Gebiete zu konzentrieren begann, indem er die Armee mit Stroh, Heu, Getreide und Fleisch belieferte und zu diesem Zwecke auch eine eigene Metzgerei erwarb, deren Liquidation jedoch recht bald wegen Versagens der eigenen

Graphische Darstellung der Umsatzentwicklung



Mitglieder erfolgen musste. Dieses Sonderbeispiel beleuchtet die damals vorherrschende bäuerliche Mentalität, die es durchaus in Ordnung fand, dass das gute und junge Vieh den alteingesessenen Metzgern zur Verfügung gestellt und die Verbandsmetzgerei mit geringerer Qualität, aber zu den gleichen Preisen wie für Ia-Produkte beliefert wurde. Wie wenig somit das genossenschaftliche Gedankengut noch verwurzelt und wie problematisch unter solch zweifelhaften Voraussetzungen eine Produktenverwertung war, geht aus dem Exempel der Genossenschaftsmetzgerei Winterthur eindeutig hervor.

Auf Veranlassung von Werder, dem nachmaligen Verbandspräsidenten, wurde 1898 die Obstvermittlung endgültig in das Tätigkeitsprogramm des VOLG aufgenommen und zwei Jahre später auch mit der Abnahme von Weinen aus Genossenschaftskreisen begonnen, nachdem der erste auf dieses Geschäft hinzielende Antrag bereits im Jahre 1888 erfolgte. Nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten nahm die weitere Entwicklung einen befriedigenden Verlauf, ohne jedoch einen begrenzten Rahmen zu überschreiten. So betrug 1910 der Umsatz in Landesprodukten Fr. 577 481.—, während derjenige für Hilfsstoffe bereits Franken 2 763 617.— und derjenige der Konsumwaren gar Fr. 4 203 823.— erreichte. Über die gesamte Entwicklung der drei Hauptgruppen (Landesprodukte, Konsumwaren und Hilfsstoffe) gibt die auf Seite 136 veranschaulichte graphische Darstellung der wertmässigen Umsätze unter Berücksichtigung des Lebenshaltungsindex (nur Lebensmittel- und Kleinhandelsindex) einen eindrucklichen Überblick. Die entscheidende Wendung erfolgte im ersten Weltkrieg, und zwar durch den lückenlosen Einsatz der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften in den Dienst der Landesversorgung. Milch, Käse, Butter und Obst konnten zu 100%, Kartoffeln zu 99 % und Honig, Fleisch zu 96 % gedeckt werden, wobei die Genossenschaften bei der Produktion und der Verteilung eine dominierende Rolle spielten. Allein beim VOLG stieg der mengenmässige Umsatz in Landesprodukten in dieser Zeitperiode (1914—19) von 37 357 Zentnern auf 232 926 Zentner. Obschon die Verdienste der Bauernschaft für die Widerstandskraft während des Krieges bei der Bevölkerung schnell in Vergessenheit gerieten, konnte immerhin in dieser Zeit der Grundstein für die prosperierende Entwicklung des Absatzes der Landesprodukte gelegt werden.

Mit der Reorganisation der Zentralstelle im Herbst 1921 wurde dieser neue Geschäftszweig auch kaufmännisch und wirtschaft-

lich leistungsfähig gestaltet, indem man für diesen wichtigen und schwierigen Geschäftszweig das nötige Fachpersonal einsetzte. Als wichtigste Stufe in dieser Entwicklung kann zweifellos die Einführung der Veredelung der Landesprodukte im Jahre 1928 erwähnt werden, das heisst vor allem die Herstellung von alkoholfreien Obst- und Traubensäften. Die dreissiger Jahre weisen eine starke Förderung der Produktenverwertung auf; vor allem musste der vermehrten Nachfrage durch die Erweiterung und Neuerstellung von Lagerhäusern und Tankanlagen Rechnung getragen werden. Diese erfreuliche Entwicklung ist das Resultat jahrelanger intensiver Werbung mittels Propagandastätten, Ausstellungen und vielem anderem mehr, die alle dasselbe Ziel hatten, die Konsumenten mit den einheimischen landwirtschaftlichen Produkten bekannt zu machen und durch eine gute Qualität und Aufmachung der Überschwemmung durch ausländische Produkte entgegenzutreten. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges betrug der Umsatz in Landesprodukten (exklusive Wein, aber inklusive Zuckerrüben) 408 997 Zentner, gegen 74 753 Zentner bei Beginn der zwanziger Jahre, das heisst nach Rückbildung der Kriegskonjunktur des ersten Weltkrieges. Es ist somit in dieser Zeitspanne eine sehr respektable fünffache Vermehrung darin festzustellen. Im gleichen Verhältnis stieg der Weinumsatz und erreichte 1939 mit 22 059 Hektoliter einen maximalen Umsatz, gegenüber 5 456 Hektoliter 1921³⁹.

So trat der VOLG mit einem vollkommen ausgebauten Produktions- und Absatzapparat in den zweiten Weltkrieg ein und konnte dadurch der schweizerischen Volkswirtschaft ohne Zweifel wertvolle Dienste leisten. Zur Bekräftigung dieses Argumentes kann die mengenmässige Umsatzsteigerung von 1939 bis 1943 von 400 000 Zentner auf 986 005 Zentner angeführt werden. (Einschränkend ist dazu zu bemerken, dass 1943 ein Rekordjahr war und der Umsatz 1944 nur mehr 773 030 Zentner betrug.)

Die Umsatzsteigerung kann jedoch, wie bereits eingangs gesagt, nicht nur durch eine vermehrte Produktion, sondern vor allem mit einer gründlichen Marktvorbereitung und Bearbeitung erreicht werden, damit dem vermehrten Angebot auch immer eine entsprechend grössere Nachfrage gegenüber steht. Der VOLG und mit ihm alle übrigen landwirtschaftlichen Genossenschaften sind zur Übernahme dieser Vermittlerrolle geradezu prädestiniert. Auf der einen Seite versuchen sie, die Produktion zu verbessern und ratio-

³⁹ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 275; VOLG: Jahresbericht 1939.

neller zu gestalten, auf der andern Seite durch geeignete Propaganda und Schaffung von neuen Bedürfnissen den Absatz anzuregen. Dieser Vermittlerrolle sind jedoch technische und natürliche Grenzen gesetzt, die der VOLG mit seiner intensiven Ausnützung aller bestehenden Produktions- und Absatzmöglichkeiten wohl bald erreicht hat; es sei denn, dass er über den Weg einer weiteren Expansion sich neue Wirtschaftsgebiete angliederte oder unvollständig ausgenützte, wie zum Beispiel Graubünden, ausbaut.

Die Grenzen der Produktionsausdehnung liegen gleichzeitig in der Qualität — die nicht beliebig gesteigert werden kann — wie in den Imponderabilien und Launen der Natur selbst. Nach Überwindung gewisser Friktionen wäre eine Qualitätsverbesserung wohl noch möglich; nur kann die Eigenart und der mitunter sehr ausgeprägte Eigenwille der Bauern sämtlichen technischen Neuerungen im Produktionsprozess gegenüber nicht ohne weiteres eliminiert werden. Aber selbst wenn alle Widerstände gegen eine Qualitätsverbesserung beseitigt wären, so würden ihr durch die Willkür der Natur automatisch Grenzen gesetzt. Eine gute oder schlechte Ernte hängt stark von den durch die Natur beeinflussten Produktionsbedingungen ab. Da — glücklicherweise — Regen, Sonne und Wind ausserhalb der menschlichen Lenkung liegen, werden die natürlichen Faktoren der Produktionsbeeinflussung immer schwanken.

Auf der andern Seite ist auch der Konsument den gleichen menschlichen Schwächen und Eigenschaften unterworfen wie der Bauer in seiner Funktion als Produzent. Vorurteile und Meinungsunterschiede bei der Auswahl der Produkte spielen auch hier eine bedeutende Rolle, und es bedarf langer Erfahrung im Erkennen der Bedürfnisse, der Propaganda und der Analyse der menschlichen Eigenart, um diese Einflüsse herabzumindern. Unter Ausnützung der menschlichen Stimmungen (Beeinflussung durch Aufmachung, Preis, Bedienung, Lieferung und so weiter) wird es jedoch immer möglich sein, auf den Absatz einen gewissen Einfluss auszuüben. Als wichtiges Mittel einer solchen Beeinflussung kann natürlich die Standardisierung angesprochen werden, die bei den einheimischen landwirtschaftlichen Produkten noch ausbaufähig ist. Doch auch hier zeichnen sich die Grenzen des Möglichen bereits ab, um so mehr, als in einer freien Wirtschaft der Mensch sich nur bis zu einem bestimmten Grade lenken lässt und erfreulicherweise das Streben zur individuellen Freiheit sich in allen Belangen, also auch im Einkauf, immer wieder hartnäckig durchsetzt, sofern nicht ein akuter Mangel den Markt bestimmt.

Es gehört zur Aufgabe der Zentralstelle, all diesen Umständen Rechnung zu tragen, um eine möglichst homogene Abwicklung der Geschäfte erzielen zu können. Ein Eintreten auf alle Einzelheiten erübrigt sich, da die wichtigsten Punkte bereits an anderer Stelle zur Sprache gekommen sind. Einer eingehenderen Erwähnung bedürfen lediglich noch: 1. die sogenannten Anbauverträge und 2. der Selbstverkauf.

Die Anbauverträge. Es liegt auf der Hand, dass die Zentralstelle bedeutend straffere und wirksamere Forderungen in bezug auf Qualität und Quantität stellen kann, wenn mit den einzelnen Produzenten vor Beginn der Anpflanzung Verträge abgeschlossen werden. Mit den Vorteilen, die aus einem solchen Vertragsabschluss für den Produzenten erwachsen, gehen natürlich auch Nachteile einher, vor allem der Wegfall der Freiheit hinsichtlich der Produktion. Es ist klar, dass mit dem Hinfall der Produktions- und Absatzsorgen die Vorteile nicht nur beim Produzenten, sondern auch bei der Zentralstelle selber liegen, da diese in Verbindung mit ihrer Marktübersicht in die Lage versetzt wird, die Produktion auf den Bedarf abzustimmen und auf diese Weise krasse Fehlproduktionen zu vermeiden. Bei der Verwirklichung dieses Gedankens gelangen wir indessen immer mehr in den grossen und schwierigen Fragenkomplex der gelenkten Wirtschaft mit all ihren problematischen Vor- und Nachteilen, die beim freiheitsgewohnten Schweizer bekanntlich besonders hart umstritten sind. Es erübrigt sich, im Rahmen dieser Arbeit noch näher auf diese heikle Frage einzutreten, so dass ich mit der grundsätzlichen Feststellung mich begnügen kann, dass auch die Landwirtschaft bei allem Freiheitsdrang sich nicht ausserhalb der wirtschaftlichen Erfordernisse stellen kann, sondern sich den ökonomischen Wandlungen und Bedürfnissen anzupassen hat. Gerade die Bauern können dies um so mehr tun, als ihnen ihre Genossenschaften volle Gewähr für die Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen bieten und sie ja selbst die ersten sind, die für sich die Wahrung der bürgerlichen Interessen vom gesamtschweizerischen Standpunkt aus verlangen.

Der Selbstverkauf. Dem direkten Verkauf durch Genossenschaften oder Produzenten steht die Zentrale nicht im Wege, da sie längst erkannt hat, dass die Betriebe in der Nähe der Absatzzentren mit bedeutend geringeren Kosten verkaufen können. Andererseits müssen sich diese Kreise jedoch auch im klaren sein, dass sie nicht nur dann an die Zentrale gelangen können, wenn ihr privater Absatz aus irgendeinem Grunde ins Stocken gerät. Aber

auch dieser kritische Punkt lässt sich mit Aufgeschlossenheit, gegenseitigem Verständnis und gutem Willen überwinden, und zwar auch dort, wo einzelne Genossenschaften dank ihrer örtlichen Lage selbst den Markt beliefern.

2. DIE EINZELNEN PRODUKTE

Dieser kritischen Betrachtung des grossen Problemkreises um die Produktenverwertung sei eine kurze Analyse der Verhältnisse bei den einzelnen Produkten selbst beigelegt. In Anbetracht der grossen Zahl können jedoch nur die wichtigsten Produkte herausgegriffen werden. Ich nehme den Wein voraus, der speziell in der Ostschweiz meistens in Verbindung mit anderen landwirtschaftlichen Produkten erzeugt wird.

a) Der Wein

Mit dem ersten Begehren auf Vermittlung und Abnahme von Landesprodukten im Jahre 1888 wurde auch ein solches für Wein gestellt. Dessen Verwirklichung liess jedoch 12 Jahre auf sich warten, da die Abnahme von Weinen in grösseren Mengen erst nach der Erstellung eigener Kellereien im Jahre 1900—1902 mit einem Fassungsvermögen von 350 000 Litern an Hand genommen werden konnte. Trotz den grossen Bedenken, die bei Aufnahme dieses neuen Geschäftes auftauchten, war die Entwicklung günstig, so dass innert kürzester Zeit die Lagerfassungen zu klein waren und allerorts mietweise eingelagert werden musste⁴⁰. Es waren vor allem die billigeren, durch den Weinbauern schlecht absetzbaren Weissweine, deren Vermittlung der VOLG an die Hand nahm und die in der Arbeiterbevölkerung und in nicht weinbautreibenden bäuerlichen Kreisen guten Absatz fanden. Diese guten Dienste

⁴⁰ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 275. Vergl. auch graphische Darstellung von Seite 144.

		Weinumsatz			
	mengenmässig		wertmässig		
1900	1 498 hl			1911	7 623 hl . . . 481 409.—
1901	1 704 hl . . .	105 464.—		1912	5 116 hl
1902	3 510 hl			1913	10 021 hl . . . 635 623.—
1903	3 500 hl . . .	228 523.—		1914	4 955 hl
1904	3 000 hl			1915	4 372 hl . . . 289 467.—
1905	4 000 hl . . .	253 642.—		1916	8 420 hl
1906	5 262 hl			1917	4 930 hl . . . 557 306.—
1907	6 142 hl . . .	356 831.—		1918	7 774 hl
1908	5 755 hl			1919	5 867 hl . . . 1 000 442.—
1909	4 800 hl . . .	309 726.—		1920	5 917 hl
1910	6 200 hl				

des VOLG wurden von den Bauern jedoch ausgenützt, indem mit der Zeit der Zentrale vielfach nur minderwertige Qualitäten geliefert wurden, da nach Ansicht der Bauern durch eine geeignete Kelterung und Lagerung die Qualität sich dort verbessere. Gegen eine solche Mentalität musste sich der VOLG entschieden zur Wehr setzen, was er in der Weise tat, dass er kategorisch erklärte, nur Weine aus guten und tadellos gepflegten Weinbergen entgegenzunehmen. Diese Tendenz auf Vermittlung von Qualitätsweinen zeitigte bald Früchte, indem bereits im Jahresbericht von 1908 als erfreuliches Symptom erwähnt werden konnte, dass bis anhin dem VOLG nicht gewogene Kundschaft aus Anerkennung der guten Qualität der Weine ihren Bedarf an Landweinen beim VOLG eindeckte.

Vor Beginn des ersten Weltkrieges zeichnete sich immer mehr die Tendenz zur Übernahme von Rotweinen ab, da nur mit Weissweinen allein keine konstante Kundschaft herangezogen werden konnte und eine Preissteigerung auf den kleinen Weissweinen damals zu einem starken Umsatzrückgang führte. Es ist wirtschaftshistorisch sehr aufschlussreich, den Jahresbericht des VOLG von 1906 zu konsultieren, der ausführt, dass bei Preisen von über Fr. —.30 pro Liter (!) die Gefahr bestehe, dass sich die Arbeiter mit anderen Getränken, zum Beispiel Bier und Most behelfen. Die rückläufige Bewegung, verbunden mit einem absoluten Rückgang des Rebgebietes, bei anhaltend steigenden Preisen dauerte bis zu Beginn des zweiten Weltkrieges und hatte zur Folge, dass die billigeren ausländischen Weine eine immer grössere Bedeutung erlangten. So vermittelte der VOLG im Jahre 1913 über 500 000 Liter Fremdweine bei einem Gesamtumsatz von 1 002 000 Litern.

Kriegsbedingt konnten zwischen 1914 und 1919 die einheimischen Weine zu guten Preisen abgesetzt werden. Beim Preiszusammenbruch 1922 blieben jedoch auch die Weinpreise nicht verschont, so dass der VOLG, wie in den andern Branchen, auf seinen grossen Vorräten empfindliche Verluste in Kauf nehmen musste. Es waren vor allem die «kleinen Weine», die keine Käufer mehr fanden, was zur Folge hatte, dass der VOLG dazu übergehen musste, diese Provenienzen mit anderen zu verschneiden und unter dem Namen VOLG-Tischwein in den Handel zu bringen. Mit dem grossen Erfolg dieses Tischweines war mit einem Schlag das Problem des Absatzes minderwertiger Qualitäten gelöst und gesichert, und das Hauptaugenmerk konnte in den folgenden Jahren der Produktion von Qualitätsweinen geschenkt werden, um mit den zu Gebote stehenden Mitteln eine Qualitätsverbesserung herbeizuführen. So bewil-

ligte man unter anderem Ausleseprämien für bevorzugte Lagen; ferner führte man eine sorgfältige Kontrolle der Weinlese und der Kelterung ein. Mit der Errichtung einer eigenen Kelterungsanlage in der 1929 neu erworbenen Liegenschaft an der Ruhtalstrasse und den damit erzielten guten Resultaten war der Weg für eine Steigerung der zentralen Kelterung auf modernster wissenschaftlicher Grundlage vorgezeichnet.

Die Förderung des Absatzes der Qualitätsproduktion beim Konsumenten versuchte man mit einer intensiven Propaganda. Dazu dienten vor allem in bäuerlichem Stil geschmackvoll eingerichtete Weinstuben in den Städten Basel und Zürich, sowie Ausstellungen, die alle eine wirksame Werbung für die reelle Qualität der VOLG-Produkte darstellen. Entsprechend diesen Anstrengungen konnte eine starke mengen- und wertmässige Steigerung des Umsatzes erzielt werden⁴¹. Auf die diversen Stützungsaktionen für unverkäufliche Weine sei nur beiläufig hingewiesen, vor allem auf die von Direktor Schwarz angeregte und vom Bund unterstützte Aktion «Schweizer Weisswein», wodurch innert kürzester Zeit 2¼ Millionen Liter Weisswein in den Konsum übergeleitet werden konnten⁴². Die grosse Bedeutung des VOLG für den Weinbau der Ostschweiz geht aus dem umstehenden Graphikon hervor, welches ein deutliches Bild der wert- und mengenmässigen Umsatzsteigerung vor allem bis zum Jahre 1932 vermittelt.

Welche Arbeit in dieser Beziehung geleistet werden muss, ist aus einer Tagesleistung ersichtlich, die zum Beispiel 1946 in den Hauptlesetagen (30. September bis 3. Oktober) 20 bis 30 Wagen à 10 Tonnen betrug⁴³. In diesen Tagen ist der Autopark des VOLG Tag und Nacht beansprucht, um eine rasche Verarbeitung zu gewährleisten.

Neben dem starken Inlandgeschäft muss sich der VOLG auch mit der Vermittlung von ausländischen Provenienzen befassen, um dem Begehren der nicht-bäuerlichen Kundschaft Rechnung zu tragen. Nach Möglichkeit wird jedoch versucht, den Fremdweinkonsum zurückzudrängen.

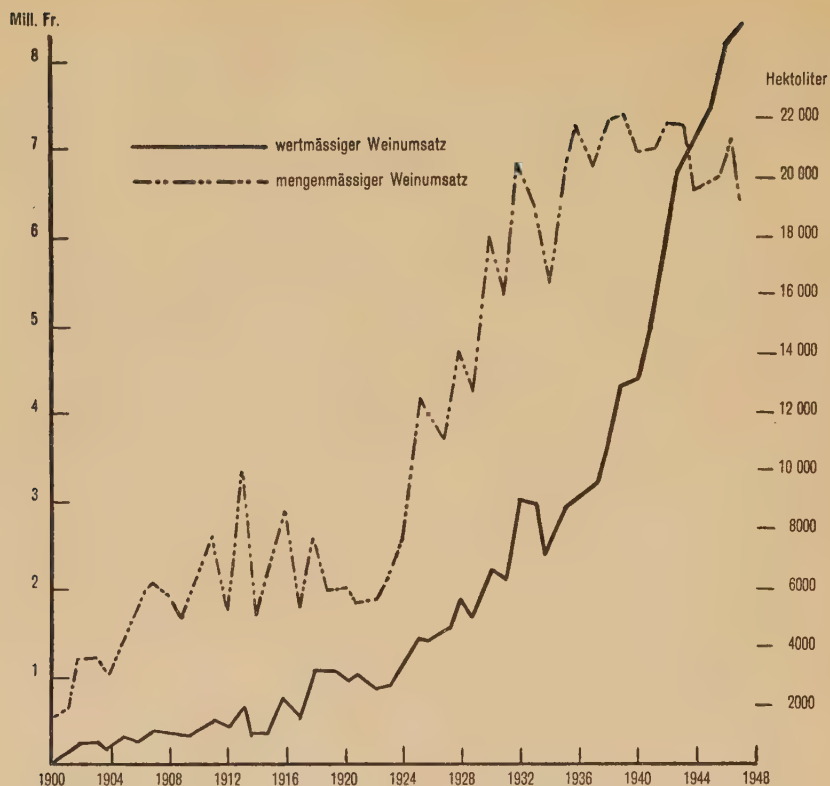
41 VOLG, Weinumsatz:

	mengenmässig	wertmässig		mengenmässig	wertmässig
1920	5 917 hl . . .	912 487.—	1932	20 588 hl . . .	3 006 253.—
1925	12 477 hl . . .	1 419 484.—	1934	16 039 hl . . .	2 399 401.—
1928	14 014 hl . . .	1 826 042.—	1936	21 931 hl . . .	2 995 990.—
1930	18 042 hl . . .	2 218 625.—	1938	21 720 hl . . .	3 534 539.—

Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 275; VOLG: Jahresberichte 1936, 1938

⁴² Durtschi, E.: a. a. O., S. 251.

⁴³ VOLG: Jahresbericht 1946, S. 14.



Welche Bedeutung der VOLG als Vermittler der ostschweizerischen Weinernte erhalten hat, geht am besten aus folgenden Zahlen hervor: Der VOLG übernahm in den letzten Jahren jährlich rund 1,5 Millionen Liter, dies sind rund 10 bis 15% der gesamten Ostschweizer Weinernte, die je nach Ernte zwischen 9 und 12 Millionen Liter variiert und bis zu 20% der gesamten schweizerischen Weinernte beträgt⁴⁴. Mit einer Übernahme von 1,4 bis 1,5 Millionen Litern ostschweizerischer Weine scheint jedoch ein momentanes Maximum erreicht worden zu sein, welches entspre-

⁴⁴ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 43:

Weinernte 1946

Gesamte schweiz. Ernte . . .	73	Mill. Liter
Ostschweiz	12	Mill. Liter (16,6 % der gesamten Ernte)
VOLG	1,5	Mill. Liter (12,5 % der ostschweiz. Ernte)

chend den naturbedingten Ernteergebnissen von Fall zu Fall, zum Teil erheblichen Schwankungen unterliegt.

Bei einem kurzen Überblick über die Preisgestaltung kann festgestellt werden, dass bis zu Kriegsbeginn mit Ausnahme von unwesentlichen Fluktuationen eine gewisse Stabilität vorherrschend war. Diese mühsam erreichte Stabilität wurde erstmals durch eine generelle Preissteigerung von 15 bis 20%, berechnet auf das Basisjahr 1938, im ersten Kriegsjahr 1940 durchbrochen. Nachdem 1942 ausländische Provenienzen eine Steigerung bis zu 30% aufwiesen, fand man es für angezeigt, die freie Preisgestaltung zu unterbinden und die Weinpreise durch die Preiskontrolle fixieren zu lassen. Die getroffene Lösung befriedigte allgemein, da dadurch einer ungesunden Spekulation von Anfang an die Spitze gebrochen werden konnte. Den verschiedenen Begehren auf Preiserhöhungen konnte in den folgenden Jahren nicht voll entsprochen werden, weil es sich meistens um Provenienzen geringeren Ursprungs und niedrigeren Oechslegraden handelte, als sie von der Preiskontrolle festgelegt wurden, bei denen Abzüge bis zu Fr. 2.— pro Hektoliter Oechslegraden vollauf berechtigt waren. Aus diesem Grunde divergiert die wert- und mengenmässige Entwicklung nicht in dem Ausmasse, wie dies bei anderen Produkten der Fall ist. Über die Entwicklung der Weinpreise gibt die in der Anmerkung angeführte Tabelle ein übersichtliches Bild⁴⁵.

b) Obst

Die ersten Anfänge der Obstvermittlung fallen, hervorgerufen durch eine gute Ernte, in das Jahr 1888, wobei es sich zur Hauptsache um Exportobst handelte. Der mit grossem Optimismus aufgezugene Handel verlief jedoch wider Erwarten äusserst schlecht,

⁴⁵ VOLG: Jahresbericht 1945, S. 15:

	1938	1944	1945	Preiserhöhung in %	
			Fr. pro hl	1944: 45	1938: 45
<i>Weissweine:</i>					
Riesling-Sylvaner	54.54	101.26	126.85	25,3	132,6
Räuschling	61.98	89.40	119.—	33,1	92,0
Elbing	50.04	70.54	95.27	35,1	90,4
Total Weissweine	55.70	85.95	116.72	35,8	109,6
<i>Rotweine:</i>					
Kleine Namenweine	75.29	141.02	157.—	11,3	108,5
Mittlere Namenweine	89.35	155.35	168.53	8,5	88,6
Bessere Namenweine	110.24	179.10	200.—	11,7	81,4
Rheintaler	138.59	204.39	216.08	5,7	55,9
Bündner Herrschaft	140.39	221.55	235.21	6,2	67,5
Total Rotweine	101.32	160.36	184.80	14,9	82,4

da die Käufer in Anbetracht der guten Ernte mit ihren Käufen zurückhielten, in der richtigen Überlegung, dass die Preise sinken werden. Mit grosser Mühe konnten 45 Wagen nach Frankreich abgesetzt werden. In Anbetracht dieser schlechten Erfahrungen liess man diesen Geschäftszweig in den folgenden Jahren fallen, mit der einzigen Ausnahme des Jahres 1893, in dem 101 Wagen Mostäpfel zum Export kamen.

Die eigentliche Aufnahme des Geschäftsverkehrs fällt in das Jahr 1898, wo neben 200 Wagen Mostäpfeln erstmals noch fünf Wagen Tafelobst Absatz fanden. Der erste grössere Verkehr in Tafelobst erfolgte jedoch erst zwei Jahre später und erzielte mit 172 Wagen ein Ergebnis, welches bis zu Beginn des ersten Weltkrieges nicht mehr erreicht wurde, da der gesamte Obsthandel mit unzähligen Mängeln und Schwierigkeiten verbunden war.

Diese Schwierigkeiten haben ihre Ursache zu einem grossen Teil im Unverständnis der Produzenten, die ohne Bedenken bereits zur Ablieferung angezeigte Waren bei besserem Angebot einfach anderweitig verkauften, wie aus dem Schreiben eines Verwalters aus dem Jahre 1904 zu entnehmen ist⁴⁶. Im Hinblick auf alle Unannehmlichkeiten wollte sich der VOLG von diesem Geschäft ganz zurückziehen, konnte sich jedoch gegen die Genossenschafter und Verwalter, die diese Obstvermittlung dringend wünschten, schliesslich doch nicht durchsetzen. Dagegen fand ein Gegenantrag, der grundlegende Bestimmungen zur Durchführung des Obsthandels enthielt, wie strengere Verpflichtung der Genossenschaften, Sonderrechnung, Teilung des Überschusses zwischen Genossenschaften und Zentrale und ferner Überweisung des Verbandsteiles an eine Obstreserve, Gehör und Zustimmung. Im Zeichen der Reorganisation trat an die Spitze des Obsthandels ein Fachmann, der an Hand des neu geschaffenen detaillierten Reglementes dieses grosse Sorgenkind des Verbandes zur Entwicklung und Blüte führen sollte.

Der erste Versuch der Inlandsverwertung des Obstes fällt ins Jahr 1909, wobei der V. S. K. dem VOLG ebenfalls seine Mitwirkung zur Verfügung stellte. Durch die Kriegezeit erfuhr die Geschäftsabwicklung eine wesentliche Veränderung, da der gesamte Handel ab 1916 der staatlichen Kontrolle unterlag und im Rahmen dieser Massnahmen konzessionspflichtig war. Zur Sicherstellung einer einigermaßen funktionierenden Versorgung der Konsumenten mit der Belieferung von Frischobst schritt man zur Einrich-

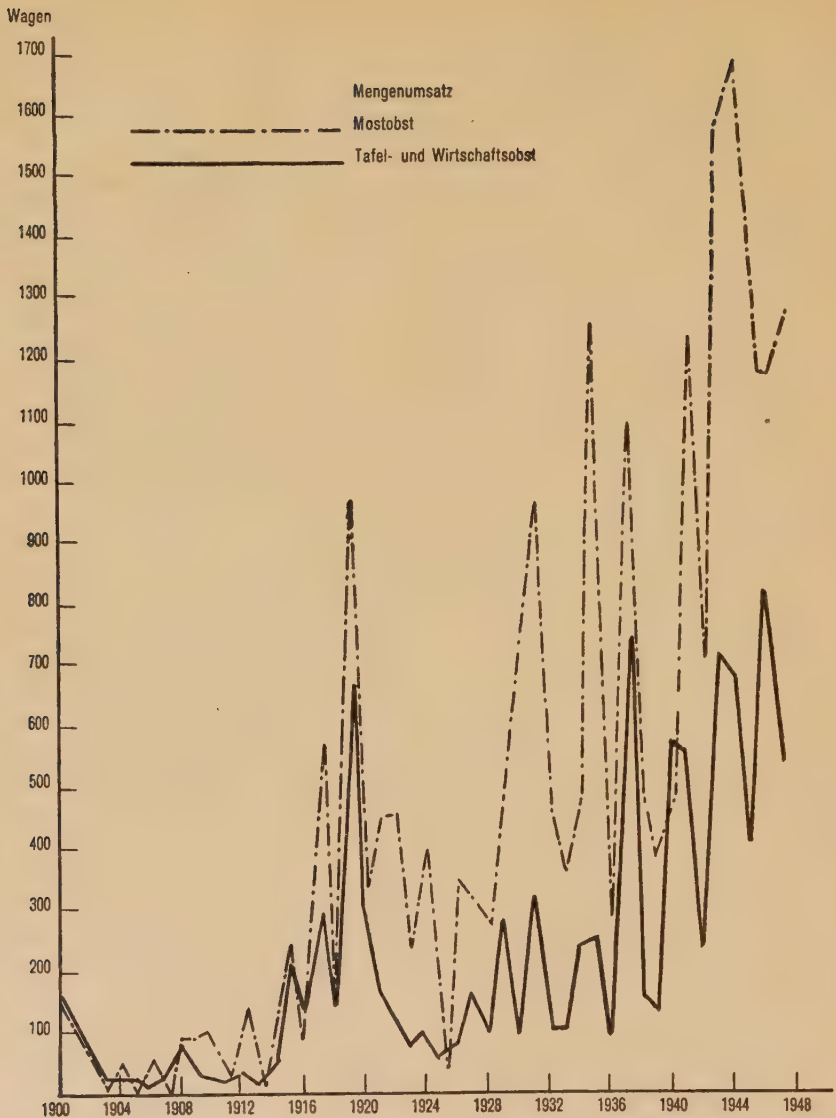
⁴⁶ VOLG: Festschrift 1886—1911, S. 161, Brugg 1911.

tung von sogenannten Zentralen, und es war selbstverständlich, dass für die Ostschweiz der VOLG die verantwortliche Leitung dieser Zentrale übernahm. Durch diese Garantie der Ablieferung stieg natürlich die Bedeutung des VOLG in bezug auf den Obsthandel und machte sich in einer starken Umsatzsteigerung bemerkbar. 1915 konnten erstmals wieder 220 Wagen Tafelobst vermittelt werden; dazu kam noch ein gewisses Exportkontingent, weil Obst als Kompensationsware zugelassen war. So wanderten 1917: 737, 1918: 299 und im ersten Nachkriegsjahr 271 Wagen ins Ausland. Auf diesen letzten Lieferungen mussten durch Preiszusammenbrüche und Valutaschwankungen allerdings grosse Verluste in Kauf genommen werden.

Durch skrupellose Händler, die sich am Markte breit machten, geriet das Schweizer Obst kurz nach dem ersten Weltkrieg in einen schlechten Ruf. Es bedurfte mühsamer Arbeit und einlässlicher Kontrollen mit entsprechender garantierter Plakatierung und insbesondere intensiver Anstrengungen zur Verbesserung der Qualität selbst, bis das schwer havarierte Ansehen wieder verbessert werden konnte. Diese Exportabsatzhemmung rief einem intensiven Ausbau des Inlandmarktes, um auf diese Weise den Absatz des einheimischen Obstes sicherzustellen. Aber auch der Schweizer selbst hielt auf Qualität, wobei ihm vielfach die Produkte ausländischer Provenienz als Masstab dienten⁴⁷.

Die Bestrebungen zur Verbesserung der Qualität stiessen anfänglich bei den Bauern auf starken Widerstand, da diese in der Beurteilung der eigenen Früchte bekanntlich schneller zufrieden sind als bei Kauf fremder Produkte. Grosse Aufmerksamkeit musste vor allem der Lagerung geschenkt werden, um dadurch den Preisdruck des herbstlichen Überangebotes herabzumindern. Demgemäss fand gleichzeitig auch das Problem der Kühlhauslagerung eine eingehende Prüfung, bei der sich der VOLG zusammen mit andern landwirtschaftlichen Institutionen, so der Eidgenössischen Versuchsanstalt in Wädenswil, beteiligt hat. (Vergleiche Beobachtungen und Erfahrungen bei Kühlagerungsversuchen mit Tafelobst von E. Schobinger, Brugg 1935.) Parallel einher ging die Baumpflege, so dass durch diese Koordination im Laufe der Jahre ansehnliche Erfolge erzielt werden konnten, die sich mit der Zeit in einer erheblichen Steigerung des Tafelobstumsatzes auswirkten. Nicht zu übersehen sind jedoch die naturbedingten Schwankungen, die vor allem beim Obst eine nicht unerhebliche Rolle spielen, so

⁴⁷ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 243 ff.



(Zahlen aus: Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936; VOLG: Jahresberichte)

dass der Umsatz zwischen guten und schlechten Jahren bis zu 700 Wagen differiert, wie aus dem vorstehenden Graphikon zu ersehen ist.

In bezug auf die Preisgestaltung kann festgestellt werden, dass

die zum Teil erheblichen Preisschwankungen seit Beginn der Obstvermittlung, wie überall, auch hier ihre primäre Ursache im Missverhältnis von Angebot und Nachfrage hatten. So bezahlte man zum Beispiel 1909 bei einem Umsatz von 26 Wagen und guter Ernte Preise von Fr. 16.— bis 19.50, 1913 bei einer geringen Ernte (der Umsatz betrug nur sieben Wagen) stieg der Preis für dieselbe Qualität bis auf Fr. 30.— pro Zentner.

Solche Beobachtungen lassen sich in der ganzen Zeitperiode bis 1947 machen. Als weitere Beispiele nach dieser Richtung können die Jahre 1937, 1939 angeführt werden, wobei ersteres als ein ausgezeichnetes Erntejahr bekannt ist, in dem sich die Preise bei einem Umsatz von 747 Wagen für Ia und erste Qualität zwischen Fr. 17.— und 25.— bewegten (Gravensteiner, Goldparmänen, Glockenäpfel und Boskop), also im Vergleich zu 1909 eine unwesentliche Preissteigerung. Dagegen war 1939 ein schlechtes Erntejahr — mit einem Umsatz von nur 121 Wagen beim VOLG —; die Preise, die später als Ausgangsbasis für die Preisverhältnisse im Obst während des zweiten Weltkrieges betrachtet wurden, bewegten sich dementsprechend für die gleichen Qualitäten und Sorten zwischen Fr. 32.— und 37.—. Mit Beginn des Krieges trat wiederum sogleich die staatliche Lenkung in Kraft, verbunden mit einer straffen Preiskontrolle. Trotzdem konnte eine weitere Erhöhung der Obstpreise nicht verhindert werden. Diese erreichten 1942 einen Höchststand von Fr. 48.— bis 60.— in den ersten Preisgruppen, ohne Berücksichtigung des Überpreises, der für baumkontrolliertes Obst bezahlt wurde und bis zu Fr. 5.— betrug⁴⁸ und eine Belohnung für wirkliche Qualitätsproduktion darstellte.

Das Problem des Obsthandels wäre unvollständig und würde sich in einem falschen Bilde präsentieren, wenn nicht auch noch das Mostobst kurz gestreift würde, zumal es in guten Jahren ungefähr das Doppelte des Umsatzes in Tafelobst erreicht. Anfangs hatte der VOLG nur eine Vermittlerrolle zwischen den Mostereien und den Exporteuren einerseits und den Produzenten andererseits zu spielen. Das Angebot bei mittleren und schlechten Ernten konnte anstandslos abgesetzt werden; dagegen war bei guten Ernten, vor allem bei den Mostbirnen, der Absatz oft in Frage gestellt. Es liegt auf der Hand, dass das Mostobst gerade in Kriegszeiten vor allem aus ernährungstechnischen Gründen eine vermehrte Bedeutung erlangte. Um die im Obst in reichlichem Masse enthaltenen Nährstoffe so weit als möglich der menschlichen Ernährung zu

⁴⁸ VOLG: Jahresbericht 1942, S. 16 f. (Die Preise verstehen sich für die schweizerische Obstbörse, die die regionalen Vorbörsen ausschaltet.)

erhalten, beschränkte man daher die Umstellung von Gärmost im zweiten Weltkriege bis auf einen Viertel des Gesamtanfalles an Mostobst. Es traten vor allem neue Verwertungsmöglichkeiten in Erscheinung, insbesondere in Form von Obstkonzentraten, denen ein gewisser Anteil an der Verbesserung unserer Versorgungslage mit Süsstoffen zukommt.

Die Vermittlung von Steinobst hat, abgesehen von den guten Erntejahren 1917 bis 1920, erst seit 1922 eine grössere Bedeutung erlangt. Es sind vor allem die Produkte des Fricktales, die durch den VOLG einer grösseren Konsumentenzahl vermittelt werden, wobei seit 1922 der engbegrenzte Kreis des Absatzes von Winterthur und Umgebung auf weitere Gebiete ausgedehnt wurde. Das Hauptaugenmerk richtete sich auch in dieser Hinsicht vor allem auf die Verbesserung der Qualität, die man nicht nur durch einheitliche Etiketten und Verladkontrolle, sondern, wiederum auf Initiative des VOLG, durch eine systematische Baumpflege zu erreichen suchte. Die Bemühungen nach dieser Richtung zeitigten recht erfreuliche Ergebnisse, indem die Bäume widerstandsfähiger wurden und auch bei schlechter Witterung einen gewissen Ertrag abwarfen. Die witterungsbedingten Schwankungen, denen vor allem die Kirschen unterworfen sind, konnten dadurch bis zu einem gewissen Punkte ausgeglichen werden⁴⁹.

Preispolitisch wirkte sich das Dazwischenschalten des VOLG zweifellos in den betreffenden Produzentengebieten vorteilhaft aus, da die grossen Baissen bei guten Erntejahren, in denen das Pflücken sich oft nicht einmal mehr lohnte, nicht mehr eintraten. So wurde zum Beispiel 1937 die untere Grenze von 40 Rappen nicht unterschritten, und zwar vor allem, weil der VOLG durch die 1929 eingerichtete Brennerei in der Lage war, unbeschränkte Quantitäten zu übernehmen und zu verarbeiten. Bei der grossen Ernte von 1944 wurden allein zusätzlich 500 000 Kilo Brennkirschen übernommen, wovon infolge fortgeschrittener Verderbnis nur noch 100 000 Kilo abgesetzt werden konnten und der Rest mangels Absatz dem VOLG zur Verarbeitung verblieb.

⁴⁹ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 246 f.; VOLG: Jahresberichte 1937—47. Die Schwankungen des Kirschenumsatzes:

1919	16	Wagen zu 10 Tonnen	1940	58	Wagen zu 10 Tonnen
1920	45	» » 10 »	1941	70	» » 10 »
1922	85	» » 10 »	1942	146	» » 10 »
1925	12	» » 10 »	1943	90	» » 10 »
1930	18	» » 10 »	1944	208	» » 10 »
1935	26	» » 10 »	1946	117	» » 10 »
1937	57	» » 10 »	1947	166	» » 10 »
1939	71	» » 10 »			

c) Die Veredelung

Das Wachstum und die Bedeutung, die der Produktenverwertung innerhalb des VOLG zukommt, ist zu einem grossen Teil der Veredelung zuzuschreiben; denn durch diese Ausweitung der Produktenverwertung ist es möglich geworden, eine Konsumausweitung für Landesprodukte zu erzielen. Durch die Vermittlung veredelter Landesprodukte, wie Süssmost und Traubensaft, wurde eine ganz bestimmte Käuferschicht neu erfasst, die bisher zum Teil den Konsum von gewissen Landesprodukten, wie vergorene Weine und Most, grundsätzlich mied. Das Phänomen der Veredelung ist ein weiterer Beweis dafür, dass der VOLG sich ständig den Bedürfnissen anzupassen hat und dadurch meistens am besten eine geschäftliche Ausbreitung und Vertiefung erreichen kann, die sich folgerichtig in höheren Umsätzen widerspiegelt.

Der erste Versuch, alkoholfreien Obstsaft herzustellen, reicht ins Jahr 1923 zurück. Die schlechten Erfahrungen mit dem Pasteurisierverfahren, bei dem nachträglich bei einzelnen Fässern eine Gärung eintrat, verursachte einen Aufschub der geschäftsmässigen Produktion, die erst 1927 auf Betreiben abstinenter Kreise aufgenommen wurde. Mit einem Loderapparat wurden 35 000 Liter Obstsäfte pasteurisiert und davon 17 000 Liter in Bügelflaschen abgefüllt, die auf Lager genommen und durch die Depots der Genossenschaften in den Konsum übergeleitet wurden. Obwohl durch eine seriöse Arbeitsmethode Gärungen fast vollständig verhindert werden konnten, ist der eigentliche Aufschwung der alkoholfreien Obstsäfte erst mit dem Bekanntwerden des sogenannten Kaltsterilisationsverfahrens mit Entkeimungsfilter eingetreten. Diese neuen technischen Methoden wurden in Verbindung mit dem Neubau 1929 eingeführt. Nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten konnte 1930 dazu übergegangen werden, auch Traubensäfte auf die gleiche Art alkoholfrei in den Handel zu bringen. Seither sind diese beiden Produkte für den VOLG zu grosser Bedeutung gelangt und spielen bei der Preis-Absatzregulierung für Mostobst und Trauben eine nicht unwesentliche Rolle⁵⁰. Das bereits an anderer Stelle erwähnte Fassungsvermögen des VOLG für unvergorene Obstsäfte von 2,56 Millionen Litern⁵¹ veranschaulicht die hohe Bedeutung dieses Geschäftszweiges. Die Deckung der stark gestiegenen Nachfrage ist in schlechten Erntejahren vor allem beim Traubensaft kaum möglich. Während des Krieges wurden Bestimmungen zum

⁵⁰ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 264 ff.

⁵¹ VOLG: Jahresbericht 1945, S. 22.

Schutze der alkoholfreien Obstsäfte erlassen; so konnten zum Beispiel 1945 nur 35—45 % der Lagerfassung für Gärsäfte ausgenützt werden, während diejenige für alkoholfreie Getränke bis zu 80 % benutzt werden durfte. Dieser Produktionsausfall hatte 1946 zur Folge, dass für Traubensaft zeitweise die Nachfrage nicht mehr gedeckt werden konnte und Konzentrate zur Überbrückung herangezogen werden mussten.

Der mengenmässige Umsatz weist Schwankungen auf, deren Ursachen einerseits in der Produktion und andererseits im Absatz liegen, wobei beidseitig die Witterungsbedingungen eine nicht unerhebliche Rolle spielen, da in schlechten und kalten Sommern die Nachfrage nach durststillenden Getränken zurückgeht. Interessant ist dabei festzustellen, dass zwischen diesen beiden Faktoren eine gewisse Kompensation besteht, die darin zum Ausdruck kommt, dass auf eine schlechte Ernte infolge kühler Witterung oft ein Konsumrückgang eintritt⁵².

Zum Kapitel Produktenveredelung gehört in gewissem Sinne (mit entsprechender Einschränkung) natürlich auch die Vermittlung von Dörrprodukten, die wie zum Teil die Obstsäfte dazu dienen, eine momentane Marktüberschwemmung und den damit gewöhnlich verbundenen Preisfall zu verhindern. Die Vermittlung von Dörrprodukten wurde seit der Gründung getätigt; nur konnten diese privaten Dörrprodukte nicht befriedigen, so dass 1928 der VOLG dazu überging, gestützt auf gründliche Versuche, ein Eigenprodukt herzustellen, wozu ihm mit dem Neubau an der Haldenstrasse seit 1929 und 1931 eine erheblich verbesserte und erweiterte Anlage zur Verfügung stand. Die Bemühungen, einen

⁵² Die Umsätze in Süssmost und Traubensaft in Litern:

	Süssmost	Traubensaft
1927	35 000	
1929	150 000	
1930	128 000	
1932	259 000	10 468
1934	205 113	21 248
1936	340 394	100 036
1938	441 491	140 971
1940	422 861	139 130
	1 483 476 *	
1942		
1944		
	3 613 065	
1945	2 107 981	406 978
1946	1 542 915	461 676
	1 938 356	
1947		

* inklusive Gärsaft.

Aus Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 277, und Jahresberichten

der amerikanischen Qualität ebenbürtigen Dampfpfapel herauszubringen, hatten Erfolg, so dass der Weg, sonst unverkäufliche Obstsorten abzusetzen, gefunden war. Ferner wurden noch Zwetschgen, Kirschen, Pflaumen und Bohnen gedörst, wobei für die letzteren Anbauverträge die regelmässige Produktion sicherstellen sollten. Diese Verträge bestanden gewöhnlich darin, dass die Zentrale den einzelnen Bauern Samen zu mässigen Preisen lieferte und diese sich anderseits verpflichteten, die Bohnen dem VOLG zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen. 1940 wurden mit 860 Kontrahenten solche Verträge abgeschlossen und insgesamt 1150 Kilo Samen zur Verfügung gestellt⁵³. Vor Beginn des zweiten Weltkrieges kam die Dörrerei über ein gewisses Mass nicht hinaus. Aber der Krieg und die dadurch eingetretenen Ernährungsschwierigkeiten änderten auch hier mit einem Schlag die Lage. Um der grossen Nachfrage nach Dörrmöglichkeiten nachzukommen, mussten zwei weitere Dörrkanäle eingerichtet werden, so dass nun insgesamt eine Fläche von 600 m² zur Verfügung steht⁵⁴. Neben allen andern Produkten musste 1940 auch noch eine Kriegsreserve in Form von 200 Tonnen gedörrten Kartoffeln angelegt werden. Die grösste Arbeit war in den Jahren 1942/43 zu bewältigen, wo jährlich durchschnittlich zwei Millionen Kilo (200 Wagen) gedörrt wurden. Mit dem Einstellen der kriegsbedingten Vorratshaltung ging auch der Umsatz der Dörrerei langsam zurück, obwohl er 1945 immer noch 185 Wagen erreichte.

Durch den systematischen Ausbau der Veredelung von Landesprodukten hat der VOLG eine wesentliche Bedeutung in der Gestaltung des Absatzes von Landesprodukten durch die zeitliche Ausdehnung des Marktes erlangt, das heisst, der Absatz kann unabhängig von der Ernte erfolgen. Er hat darüber hinaus damit einen Geschäftszweig eröffnet, der nicht nur eine volkswirtschaftliche, sondern auch eine soziale und ethische Auswirkung in bezug auf die Volksgesundheit — Verhinderung der Ausbreitung eines überdimensionierten Alkoholismus — haben wird.

d) Die übrigen Produkte

Unter den übrigen Produkten, wie Honig, Eier, Heu, Stroh, Torfmull und anderen mehr, nimmt die Kartoffelvermittlung die bedeutendste Stellung ein. Sie wurde 1910 trotz eines gewissen Widerstrebens der Zentrale eingeführt und beschränkte sich in den

⁵³ VOLG: Jahresbericht 1940, S. 25. Vergl. S. 119 f.

⁵⁴ VOLG: Jahresbericht 1941, S. 18.

ersten Jahren auf den Import von Saat- und Speisekartoffeln, da der Inlandverkehr den einzelnen Genossenschaften überlassen blieb. Kriegswirtschaftliche Massnahmen während des ersten Weltkrieges zwangen jedoch den VOLG wider seinen Willen zur Abnahme von Speisekartoffeln bei seinen Genossenschaften. Mit Kriegsende konnten diese Notmassnahmen der kantonalen Kartoffelzentralen 1919 aufgehoben werden; der VOLG blieb indessen weiterhin in diesem Geschäftszweig tätig. Während in der Periode von 1909 bis 1922 der jährliche Bedarf an Kartoffeln rund 48 000 Wagen betrug (bei einer Einfuhr von 13 % = 6450 Wagen aus dem Auslande), änderten sich die Verhältnisse in den folgenden Jahren. Trotz der Bevölkerungsvermehrung sind, abgesehen von den Frühkartoffeln, die Importe zurückgegangen. In guten Erntejahren bestanden sogar für die Inlandproduktion Absatzschwierigkeiten, und es mussten Massnahmen ergriffen werden, um den Absatz zu sichern und Preiszusammenbrüche zu verhindern. Diese Aufgabe fällt in erster Linie der Eidgenössischen Alkoholverwaltung zu, da diese nach der gegenwärtigen Gesetzgebung verpflichtet ist, bei der Verwertung von Ernteüberschüssen mitzuwirken. Im Rahmen dieser Hilfsmassnahmen gewährte sie seit 1922 Frachtbeiträge und andere Zuschüsse, sofern sich diese als notwendig und berechtigt erwiesen⁵⁵.

Auf dem Gebiete der Saatkartoffelversorgung hat der VOLG einen erheblichen Anteil an der Qualitätsverbesserung, denn unter der Initiative von Direktor Schwarz entstand 1925 die Vereinigung schweizerischer Versuchs- und Vermittlungsstellen für Saatkartoffeln, die im Laufe der Zeit durch die Beschränkung der Sortenzahl, geeigneter Auswahl und Wechsel des Saatgutes gute Erfolge erzielen konnte, und zwar bei gleichem Aufwand mit Mehrerträgen von 25 %⁵⁶.

Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges trat die Kartoffelproduktion in den Vordergrund, da auf ihr in vermehrtem Masse die Ernährung aufgebaut wurde. Vor allem dem Saatkartoffelanbau wurde vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, um der stark gestiegenen Nachfrage gerecht zu werden. Dem VOLG, als Initiant des kontrollierten Saatkartoffelanbaues, fiel diesbezüglich wiederum eine bedeutende Rolle zu. So wurden 1938 unter seiner Obhut 10 050 Aren angepflanzt. Auf Grund des Anbauplanes von Wahlen vergrösserte sich die Kartoffelanbaufläche in den Kriegsjahren fast um das Doppelte und erreichte 1944 mit etwas über

⁵⁵ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 254.

⁵⁶ Durtschi, E.: a. a. O., S. 255.

90 000 Hektaren (1939: 47 000 Hektaren) ein Maximum⁵⁷. Dieser stark gesteigerte Kartoffelanbau erhöhte naturgemäss die Nachfrage nach Saatkartoffeln wesentlich, so dass diese nur befriedigt werden konnte — der Gesamtbedarf für die Schweiz betrug 1944 zirka 22—23 000 Wagen — bei einer starken Ausdehnung des vertraglichen Anbaues (1944: 30 000 Aren) und unter Zuhilfenahme von sogenanntem Aushilfsaatgut, und zwar 1944 mit einer Fläche von 53 000 Aren. Trotz diesen Anstrengungen, durch eine Steigerung des inländischen Saatkartoffelanbaues der vergrösserten Kartoffelanbaufläche zu genügen, war unsere Landwirtschaft auf die Importe angewiesen, die, wenn auch spärlich, in den schwierigsten Zeiten getätigt werden konnten. So gelangten für den Anbau 1943 1500 Wagen und für 1944 1400 Wagen (zu 10 Tonnen) zur Einfuhr^{58 / 59} (als Vergleich Anbaujahr 1947 mit 3990 Wagen). In diesem Bestreben, Saatgut in ausreichender Menge sicherzustellen, war es wiederum der VOLG, der zur besseren Ausnützung des zur Verfügung stehenden Saatgutes, mittels Halbierung oder Verteilung der Kartoffeln, als erster systematische Versuche unternahm, die zu einem durchschlagenden Erfolg führten⁶⁰.

Dank diesen Anstrengungen in der Vermittlung von Saatgut konnte der vermehrte Kartoffelanbau durchgeführt und von einer

⁵⁷ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 22. und 24. Jahreshft, Brugg 1945, 1947.

Gesamt-Anbaufläche und erzielter Gesamtertrag					
	Ackerfläche in ha	Gesamtertrag in Wagen		Ackerfläche in ha*	Gesamtertrag in Wagen
1914	46 500	52 000	1940	51 369	91 440
1918	59 800	93 360	1941	62 757	114 220
1926	47 927	60 750	1942	75 746	146 950
1929	44 914	74 610	1943	88 052	181 390
1933	45 217		1944	89 878	182 450
1938	47 000	76 610	1945	88 541	170 470
1939	47 321	61 990	1946	79 541	107 980

* inkl. nichtlandwirtschaftliche Kleinpflanzer.

⁵⁸ VOLG: Jahresberichte 1938, 1943, 1944.

⁵⁹ VOLG: Jahresberichte 1939—1946. Die vom VOLG für die betreffenden Erntejahre vermittelte Saatgutmenge:

Erntejahr	Wagen à 10 Tonnen	Erntejahr	Wagen à 10 Tonnen
1939	430	1943	1194
1940	547	1944	1139
1941	662	1945	1089
1942	672	1946	1132

⁶⁰ VOLG: Jahresbericht 1941, S. 15. Erträge pro Are in Kilo.

		Guntalingen	Rossberg	Stadel
Ganze	} Saatkartoffeln	308	298	251
Halbe		321	286	247
Viertel		291	282	231

Rationierung Umgang genommen werden. Dagegen drängten sich hinsichtlich der Verfütterung einschränkende Bestimmungen auf, die bis Kriegsende in Kraft blieben. Die Vorräte erreichten schliesslich eine derartige Höhe, dass, um die Pflichtlager der Ernte 1943 verwenden zu können, 1944 die Beimischung von Kartoffelmehl bei der Brotverarbeitung verordnet werden musste⁶¹. Die Leistung in der Vermittlung von Saat- und Speisekartoffeln ist aus den in der Anmerkung beigefügten Zahlen deutlich ersichtlich⁶².

Abschliessend ist noch auf die Funktion des VOLG bei der Getreideübernahme hinzuweisen, die er im Auftrag des Bundes durchzuführen hat. Die während und nach dem ersten Weltkrieg getroffenen Massnahmen der Behörden zum Schutze der Getreideversorgung des Landes beruhten auf Notrecht. Zur Unterstützung des Getreidebaues bedurfte es jedoch klarer rechtlicher Grundlagen, wozu eine Änderung der Bundesverfassung erforderlich war. Die erste diesbezügliche Vorlage, die eine Verankerung des vom Bundesrat auf Grund der ausserordentlichen Vollmachten 1914 eingeführten Getreidemonopols darstellte, wurde am 5. Dezember 1926 vom Souverän knapp verworfen. Eine neue monopolfreie Lösung, die dem Landwirte jedoch die gleichen Garantien (Preisgarantie, Übernahme pflicht des Bundes, Mahlprämie) gewährte, fand am 3. März 1929 die Zustimmung des Volkes. Die Räte erliessen hierzu am 7. Juli 1932 eine Bundesgesetzgebung über die Getreideversorgung des Landes und der Bundesrat eine Vollziehungsverordnung vom 4. Juli 1933, der am 15. Juli 1933 die notwendigen Verfügungen der Getreideverwaltung folgten. Mit dieser Neuordnung

⁶¹ VOLG: Jahresbericht 1944, S. 20.

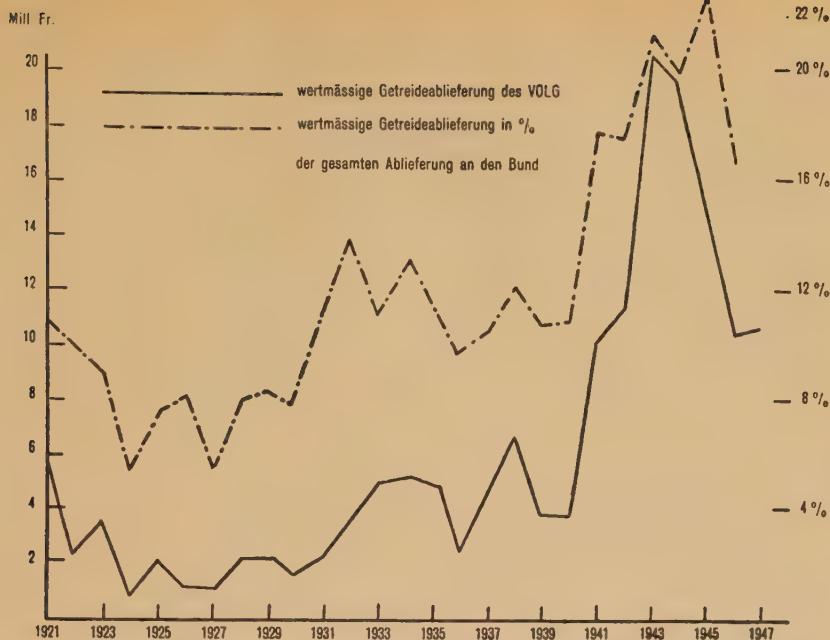
⁶² Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 256; VOLG: Jahresberichte 1938—1946.

Umsatz des VOLG in Saat- und Speisekartoffeln (in Wagen)				
Saatgut		Speisekartoffeln	Saatgut	
1910 . . .		99	1940 . . .	417
1914 . . .	20	170	1941 . . .	572
1918 . . .		954	1942 . . .	1135
1926 . . .	68	170	1943 . . .	1374
1929 . . .	181	210	1944 . . .	1204
1933 . . .	264	645	1945 . . .	900
1938 . . .	332	1105	1946 . . .	988
1939 . . .	734	1209		

Wird der Umsatz des VOLG verglichen mit dem Gesamtumsatz, so kann für 1946 nachfolgendes Verhältnis festgestellt werden:

Speisekartoffeln:

Umsatz VOLG	Gesamtumsatz
2956 Wagen	49 830 Wagen
	./. 20 000 Wagen schätzungsweiser Verbrauch der bäuerlichen Produzenten
	29 830 Wagen effektiver Handelsumsatz



der Getreideversorgung erhielt die Getreideproduktion endlich eine feste Grundlage.

Die administrative Durchführung der Getreideordnung blieb im Grunde so bestehen, wie sie seit 1921 gehandhabt wurde. Bis 1921 waren es die Kantone und Gemeinden, die die Getreideübernahme für den Bund besorgten. Seither amten nun die landwirtschaftlichen Genossenschaften als Ortsgetreidestellen, während die betreffenden landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände als Zentralstelle bezeichnet wurden. Eine Änderung wurde mit dem Inkrafttreten der neuen Ordnung nur darin vorgenommen, dass die Ankaufsexperten nicht mehr Funktionäre der Zentralstellen, sondern der Getreideverwaltung sind und diese auch die Leiter der Ortsgetreidestellen bezeichnen⁶³.

⁶³ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 267 ff.

⁶⁴ Die verwendeten Zahlen stammen aus: Durtschi, E.: a.a. O., S. 269; VOLG: Jahresberichte 1938—1946. Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 22. und 24. Jahreshft. Die Gesamt-ablieferungen von Getreide an den Bund betragen (in 1000 Franken):

1921	52 013	1928	27 280	1935	43 997	1942	64 078
1922	22 833	1929	28 542	1936	26 339	1943	96 536
1923	39 216	1930	21 632	1937	40 170	1944	98 889
1924	18 263	1931	23 428	1938	56 939	1945	64 606
1925	28 827	1932	25 596	1939	35 027	1946	64 680 (prov.)
1926	18 892	1933	41 120	1940	34 667		
1927	20 355	1934	40 415	1941	56 930		

Diese den Genossenschaften übertragene Aufgabe ist nicht immer leicht zu erfüllen, da zu oft die Auffassungen der Produzenten im Widerspruch zu den gesetzlichen Vorschriften stehen. Das Ausmass dieser kommissionsweisen Übernahme, deren Umsatz in den Gesamtzahlen des VOLG nicht inbegriffen ist, kommt durch das vorstehende Graphikon klar zum Ausdruck; dabei handelt es sich nur um Brot- und Futtergetreide, während die andern Produkte, wie Ölsaaten, Hanf und Flachs, für welche im zweiten Weltkrieg die Übernahmefunktion ebenfalls den landwirtschaftlichen Genossenschaften übertragen wurde, nicht berücksichtigt sind.

Anhang:

Der VOLG im Urteil der Bauern

Nach der theoretischen Behandlung des Geschäftskreises und der wirtschaftlichen Zweckbestimmung des VOLG mag es von Interesse sein, abschliessend das Urteil der Bauern selbst über diese für sie so wichtige Institution beizufügen. Zu diesem Zweck stellte ich einen Fragebogen auf, der durch die Schüler der landwirtschaftlichen Schulen in Brugg und Wetzikon (Kt. Zürich) und ferner durch einen mir bekannten Bauern im Fricktal in gewisse, im Wirtschaftsgebiet des VOLG liegende Kreise der Bauersame verteilt wurde⁶⁵. Von 90 verteilten Fragebogen sind 59 beantwortet zurückgekommen. Dabei bin ich mir bewusst, dass es sich bei dieser kleinen Zahl der eingegangenen Antworten nicht um eine wissen-

⁶⁵ *Fragen über den VOLG.*

1. Betriebsangaben: Grösse: davon Ackerfläche....; davon Wiesland....; Viehbestand:....; Arbeitskräfte....; davon eigene...., fremde....
2. Welche Produkte beziehen Sie vom VOLG?
3. a) Beziehen Sie die gleichen oder andere Produkte auch von andern Organisationen? b) Wenn ja, welche und in welchem Prozentsatz? c) Wenn ja, aus welchem Grunde?
4. Welche Erfahrungen haben Sie mit Bezügen vom VOLG gemacht?
5. Welche Produkte liefern Sie dem VOLG?
6. a) Liefern Sie die gleichen oder andere Produkte auch anderen Organisationen? b) Wenn ja, welche und in welchem Prozentsatz? c) Wenn ja, aus welchem Grunde?
7. Welche Erfahrung haben Sie in der Belieferung des VOLG gemacht?
8. Welche Bedeutung kommt nach Ihrer Auffassung dem VOLG für die Landwirtschaft Ihres Gebietes zu?
9. Welche Wünsche hätten Sie anzubringen?
10. Welche Kritik hätten Sie anzubringen?

schaftliche Tatbestandsaufnahme handeln kann. Zur Analyse und zum besseren Verständnis der eingegangenen Antworten ist eine systematische Gliederung unumgänglich, die in den nachfolgenden Ausführungen nach der Intensität des Geschäftsverkehrs erfolgt:

a) Einen *ausschliesslichen* Geschäftsverkehr mit dem VOLG in beiden Richtungen (Kauf und Verkauf) pflegen 20 der befragten Bauern; darunter sind 11 ohne irgendwelche Einschränkungen mit der Geschäftsverbindung zufrieden. Es handelt sich dabei durchwegs um Klein- und kleine Mittelbetriebe von 4 bis 11 Hektaren. Die übrigen 9 Landwirte haben verschiedene Klagen und Beanstandungen vorzubringen; so beanstanden 3 die Eisenwaren und von je einem werden folgende Einwände gemacht:

Zu teures Saatgut; schlechte Behandlung durch die Genossenschaftsfunktionäre, die sich der Produktenverwertung als nicht gewachsen erweisen; langsame Lieferung; zu niedrige Preise für landwirtschaftliche Produkte. Und endlich wird es als entschiedener Fehler angesehen, dass nicht alle gewünschten Artikel bei den landwirtschaftlichen Depots bezogen werden können.

Wie wichtig ein reich assortiertes Warenlager ist — wie es von der Zentrale angestrebt wird —, geht aus der nachfolgend zitierten Antwort eines Bauern hervor:

«Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass man sehr oft andere Bezugsquellen benützen muss, weil unsere Depots nicht immer dasjenige auf Lager halten, welches man gerne haben möchte.»

Abgesehen von diesen mehr oder weniger grossen Beanstandungen, die zum Teil subjektiv beeinflusst sind, kommt jedoch in diesen 20 Antworten sozusagen einheitlich zum Ausdruck, dass dem VOLG für die Landwirtschaft eine hohe Bedeutung und Wertschätzung zukommt. Diese Auffassung wird nicht nur von den Klein-, sondern auch von den Mittelbauern vertreten, unter denen ein Landwirt (25 Hektaren) schreibt, dass der VOLG für die Landwirtschaft unersetzlich sei.

b) Einen *einseitigen* Geschäftsverkehr (Kauf oder Verkauf) betreiben 14 Landwirte, das heisst je 7 Käufer und Verkäufer.

1. Von den 7 Landwirten, die ausschliesslich den VOLG beliefern, sprechen sich 6 lobend aus, wobei 2 auf die eminent wichtige Bedeutung des Verwalters im Verkehr mit den Bauern hinweisen:

«Die grösste Rolle spielt der Verwalter, von ihm hängt das gute Bestehen einer Genossenschaft ab.»

Ein Mittelbauer mit 23 Hektaren fasst seine Auffassung über die Verwaltung in folgende Worte zusammen:

«Bei den Genossenschaften sollten Leute angestellt werden, welche zuvorkommend sind und die Leute aufklären. (Natürlich sollten für diesen Zweck genügend Leute vorhanden sein.) Ein etwaiger Besuch der Kunden zu Hause wäre sehr wertvoll, da durch persönlichen Kontakt viel erreicht werden kann.»

Von einem Betriebsleiter wird die lange Wartezeit von der Lieferzeit bis zur Auszahlung des Geldes als nachteilig empfunden. Interessant sind die Gründe für den Einkauf gewisser Produkte ausserhalb des VOLG. Von je zweien (2) wird eine zu lange Wartezeit und Nichterhalten der gewünschten Waren als Grund für den anderweitigen Bezug angegeben. Je einer (1) führt das nicht einwandfreie Kartoffelsaatgut und die notwendige Berücksichtigung der Privatkundschaft als Hinderungsmoment für den totalen Verkehr an.

2. Die restlichen 7, die sämtliche Bezüge beim VOLG tätigen, sind alle anstandslos zufrieden. Zur Begründung für das Nichtzustandekommen eines gegenseitigen ausschliesslichen Geschäftsverkehrs wird aufgeführt, dass 3 davon private Kundschaft zu bedienen haben, einer eine näher gelegene Abgabestelle für Mostobst vorfindet, während die restlichen 3 sich über die Motive völlig ausschweigen.

c) *Keinen ausschliesslichen Geschäftsverkehr* mit dem VOLG pflegen 16 Landwirte. Davon sprechen sich 8 über den gegenseitigen Verkehr lobend aus. 2 sind der Meinung, dass die anderen Organisationen schneller liefern, und 2 erklären, dass die Qualität bei anderen Lieferanten besser sei. Einer findet den privaten Lieferanten billiger, und einer muss aus freundschaftlichen Bindungen auch andere Kreise berücksichtigen.

Die übrigen 8 haben in verschiedener Hinsicht kritische Bemerkungen anzubringen, die ich zum Teil in extenso (mit stilistischen Korrekturen) wiedergebe. In diesem Zusammenhange ist festzustellen, dass die aufgeworfenen Probleme und Anschuldigungen für den VOLG nichts Neues bedeuten, da sie sich im Zuge der Entwicklung immer wieder bemerkbar machten und dementsprechend von ihm stets einer sorgfältigen Prüfung und Abklärung unterzogen wurden.

Unter diesen 8 Landwirten beklagen sich 2 über das Kartoffelsaatgut, vor allem über das Aushilfssaatgut. Diese beiden Kritiker übersehen jedoch vollkommen, welche enormen Anstrengungen es bedurfte, um dem gewaltig gestiegenen Kartoffelanbau (vergl. S. 154 f.) ein entsprechend einwandfreies, vermehrtes Saatgut zur Verfügung halten zu können.

Wegen Nichterhalt der gewünschten Ware und langer Lieferungszeit sind 3 mit der Geschäftspolitik des VOLG nicht zufrieden. In der Belieferung mit Produkten hat einer wegen der Unfähigkeit eines Verwalters schlechte Erfahrungen gemacht. Er argumentiert, dass es nicht vorkommen sollte, dass ganze Wagenladungen zurückgenommen werden müssen, nur weil der Verwalter die Annahme verweigere. Solche Machenschaften können sich zum Nachteil des gesamten Genossenschaftswesens auswirken. Die wirtschaftliche Bedeutung, die den landwirtschaftlichen Genossenschaften zukommt, wird nicht verkannt, nur muss die lokale Leitung in tüchtigen Händen liegen.

Die privaten Bindungen und der Umstand, dass die Waren von anderen Käufern abgeholt werden, sind bei einem Bauer die Ursache der Berücksichtigung anderer, zum Teil privater Handelskreise.

Die Beantwortung des Fragebogens durch einen Grossbauern mit 50 Hektaren ist für die vorherrschende Mentalität in gewissen Bauernkreisen und für bestimmte Mängel, die bei den Genossenschaften vorkommen können, bezeichnend. Von diesem Grossbauern werden zirka 80 % der Produkte von anderen Organisationen bezogen, da zu diesen freundschaftliche Beziehungen bestehen und dadurch die Bedienung und Belieferung billiger und prompter erfolge. Die Belieferung des VOLG mit landwirtschaftlichen Produkten geschieht wiederum nur mit 10—20 %, während der Rest anderen Organisationen zugute kommt. Zur Begründung dieser Betriebspolitik wird folgendes angeführt:

«Die Erfahrungen mit der Belieferung von Frühkartoffeln (an den VOLG) sind nicht die besten. Wenn ich am Mittwoch oder Donnerstag einen Wagen einlade, so bekomme ich die Preise ausbezahlt, die am darauffolgenden Montag gültig sind; jedes andere Geschäft bezahlt jedoch den Preis vom Verladetag und nimmt das Risiko auf sich.

In der Belieferung von Kirschen ist es in den letzten Jahren besser geworden; doch könnte für das Verpacken in 10-Kilo-Spankörbe ein angemessener Preiszuschlag entrichtet werden.»

Bei einem Mittelbauern mit 16 Hektaren wird die gleiche Auffassung und Erfahrung in folgenden Worten zusammengefasst:

«Im allgemeinen gute Erfahrungen. Für die einzelnen Produkte sind wir vom Hauptsitz zu weit abgelegen. Nicht selten ist der private Handel beweglicher, und man würde ihn nicht gerne missen; im übrigen soll auf allen Gebieten eine gesunde Konkurrenz vorherrschen.»

Nach Auffassung des bereits zitierten Grossbauern kommt dem VOLG vor allem für die Kleinbauern eine grosse Bedeutung zu, und zwar aus nachfolgenden Gründen:

«Dem einzelnen ist es nicht möglich, von einem bestimmten Produkt einen ganzen Wagen zu verladen; sie sind darauf angewiesen, ihre Produkte an eine Sammelstelle abzuliefern, wo das Weitere durch den VOLG, respektive durch die Genossenschaft getan wird.»

An die Adresse des VOLG werden sodann folgende Wünsche gerichtet:

«Den Genossenschaften sollte kein Bezugszwang auferlegt werden, damit die Verwalter, respektive die Vorstände auch mit dem Privathandel Geschäfte tätigen können. Dies würde die Genossenschaft nur stärken und im allgemeinen beliebter machen. Der VOLG muss beweglicher werden, was für das gesamte Genossenschaftswesen von Nutzen wäre.»

Ein kleiner Mittelbauer vertritt die Auffassung, dass die Auslese der Angestellten seriöser erfolgen sollte, indem Leute mit Initiative und Bauernherz angestellt werden sollten. Durch die Verwirklichung dieses Postulates, dem auch durch den VOLG die grösste Aufmerksamkeit geschenkt wird, lassen sich viele bis anhin bestehende Reibungen beseitigen.

Als eigentliche Kritik am VOLG führt der Grossbauer weiter an:

«Der VOLG soll nicht zum ‚Allesfresser‘ werden, ich möchte sagen ein Staat im Staate, in dem der einzelne nur noch eine Nummer oder besser gesagt ein Knecht ist und vom Gedanken nicht mehr loskommt, er schaffe für eine unsichtbare Macht, ähnlich den Kolchosen in Russland. Dies trifft nicht nur beim VOLG, sondern bei allen ähnlichen Betrieben, wie zum Beispiel USEGO, V. S. K. und so weiter, zu. Ein seriöser Privathandel ist unbedingt notwendig und drückt der Schweiz den Stempel der Freiheit auf, erhält sie jung und gesund.»

Im gleichen Sinne schreibt ein kleiner Mittelbauer :

«Der VOLG und seine Genossenschaften sind leider von der ursprünglichen Idee einer Selbsthilfeorganisation abgekommen und haben sich zu einem weitverzweigten, unpersönlichen und auf Gewinn eingestellten Unternehmen entwickelt.»

Obschon natürlich jeder Grossbetrieb eine gewisse Tendenz zum Unpersönlichen und zur Schematisierung aufweist, so darf man andererseits wegen einzelnen unpopulären Massnahmen oder «Betriebsunfällen» nicht allzusehr verallgemeinern. In meiner ausführlichen Analyse über den VOLG bin ich auf die vorerwähnten Probleme und Beanstandungen, die meistens aus einem eng begrenzten, persönlichen Interessenanspruch erfolgten, bereits eingetreten und habe diese von verschiedener Seite beleuchtet.

d) Einen *einseitigen* Geschäftsverkehr tätigen 9 Landwirte, die alle nur Bezüger beim VOLG sind, davon 5 ausschliesslich. Darunter rügen 2 das schlechte Kartoffelsaatgut.

Die Gründe für einen nur teilweisen Bezug sind die bereits gesagten. Zwei können nicht alle gewünschten Waren in den genossenschaftlichen Läden beziehen, bei einem liefert die Konkurrenz ins Haus, und endlich vertritt ein Betriebsleiter ebenfalls die Auffassung, dass auch der Privathandel berücksichtigt werden müsse. Als Hauptgrund für eine Nichtbelieferung des VOLG wird angeführt, dass bei 5 genügend Privatkunden vorhanden sind, einer hat keine Abnahmestelle und 3 geben keine Gründe an.

Die grosse Bedeutung des VOLG wird von allen durchwegs anerkannt und spiegelt sich am besten in den Worten eines Mittelbauern wider :

«Dem VOLG kommt eine grosse Bedeutung zu, da er konkurrenzfähig ist und die Richtpreise angibt, ansonst an die Privathändler viel zu hohe Preise bezahlt werden müssten.»

Mit wenigen Ausnahmen herrscht diese positive Einstellung zum VOLG und seine Würdigung im Dienste der Landwirtschaft bei allen Antworten vor. Eine einzige Ausnahme bildet die Antwort eines Bauern, der überhaupt keinen Geschäftsverkehr mit dem VOLG pflegt und diesen für vollkommen überflüssig hält, da er genügend Privatkundschaft besitze. Sollte diese jedoch aus irgendeinem Grunde einmal verschwinden, so sind gerade diese Kreise vermutlich die ersten, die eine mangelnde Solidarität in der Landwirtschaft als Ursache ihres wirtschaftlichen Niederganges anführen.

Es wird gut sein, wenn man an massgeblicher Stelle diesen bestimmt gutgemeinten Kritiken und Wünschen, die durch die kleine Enquête zutage gekommen sind, Beachtung schenkt. Andererseits darf ihre Bedeutung auch nicht überschätzt werden, da sehr oft einem weitverbreiteten Unwillen gegen die jahrelangen kriegsbedingten Einschränkungen Luft gemacht wurde. Im übrigen spricht der grosse Umsatz des VOLG selbst für dessen wirtschaftliche Bedeutung. Erfolgt die Belieferung in Eisenwaren wegen des Mangels an Stahl und so weiter nicht wunschgemäss, und reicht das eigentliche qualifizierte Saatgut wegen des grossen Bedarfes nicht aus, so trägt an diesen Umständen der VOLG keine Schuld.

Wichtig und der Mühe wert zu verfolgen sind die Feststellungen, dass ein unerfreulicher Geschäftsverkehr sehr oft auf die Unfähigkeit des Verwalters zurückzuführen sei. Diesem Problem wird jedoch auch von seiten des VOLG schon lange die volle Aufmerksamkeit geschenkt. So habe ich an anderer Stelle darauf hingewiesen, wie die Wahl dieser Verwalter durch die verschiedenen Wahlarten in der Praxis auf grosse Schwierigkeiten stösst und wie ganz besonders wegen der niedrigen Besoldung oft keine «qualifizierten» Bewerber sich zur Verfügung stellen.

Ein weiteres Eintreten auf in der Enquête angeführte Probleme erübrigt sich, da alle diese Fragen bereits nach beiden Seiten hin abgewogen und dargestellt wurden. Zusammenfassend bleibt einzig noch festzustellen, wie theoretisch-praktische Massnahmen, die ausschliesslich zum Wohle der gesamten Landwirtschaft ergriffen werden, gerade im Bauernstand selber häufig nicht jene Anerkennung finden, die ihnen ihrer Bedeutung nach zukommen sollte. Das zeigt gleichzeitig nicht nur die ausgesprochen konservative Veranlagung des Bauernstandes, sondern auch die Grösse der den landwirtschaftlichen Zweckgenossenschaften gestellten Aufgabe. Vor allem das Beispiel des zitierten Grossbauern dokumentiert eindrücklich, dass gerade in diesen Kreisen der Sinn für die genossenschaftliche Solidarität, das heisst die Hilfe der Starken für die Schwachen, noch nicht sehr weit vorgeschritten ist, und der persönliche Vorteil die Einstellung zu den genossenschaftlichen Institutionen beherrscht.

Die wirtschaftspolitische und soziale Bedeutung des VOLG¹

A. Die Beziehungen zu den Genossenschaften

Die Zusammenarbeit mit ähnlichen wirtschaftlichen Organisationen, die ich eingangs kurz gestreift habe, (wie V. S. K. und andere) wurde schon seit Beginn der Genossenschaftsbewegung, zum Teil unter Berücksichtigung gewisser theoretischer Voraussetzungen, angestrebt. Nach Stadelmann² und Schmidt³ müssen zu ihrer Verwirklichung primär bestimmte ökonomische, aber auch ausserökonomische Bedingungen erfüllt sein. Als wesentlichste Voraussetzung nennt Stadelmann (a. a. O., S. 154 ff.) :

1. Die wirtschaftspolitischen Grundsätze der beiden Parteien haben in den massgeblichen Richtpunkten übereinzustimmen. Dies kann bei den Konsumgenossenschaften durch den Verzicht einer konsequenten Konsumentenpolitik, bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften durch Rücksichtnahme auf die Gestaltung der Lebenshaltungskosten, soweit sie durch preis- und zollpolitische Forderungen den Verbraucher belasten, erreicht werden.

2. Die beiden Kontrahenten müssen stark und leistungsfähig sein. Insbesondere sollten die landwirtschaftlichen Genossenschaften die Entwicklung als blosse Einkaufsgenossenschaften überschritten haben und sich bereits mit der Produktenverwertung befassen. Gleichzeitig muss der vertikale Aufbau, das heisst das Verhältnis zu den lokalen Genossenschaften auf der ganzen Linie organisatorisch geregelt und vor allem der durch die Genossenschaften umfasste Bauernstand gewillt sein, Qualitätserzeugnisse hervorzubringen (vergleiche dieses Problem a. a. O., S. 84 ff.).

¹ Neben speziell angeführter Literatur diene zur Hauptsache als Unterlage: VOLG: 1. Festschrift zum 25jährigen Bestehen; VOLG: 2. Festschrift zum 50jährigen Bestehen; VOLG: Jahresberichte.

² Dr. Stadelmann: «Die Beziehungen des V. S. K. zur einheimischen Landwirtschaft», Diss., Basel 1940.

³ Fr. Schmidt: «Die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung in der Schweiz», Genossenschaftliche Volksbibliothek, Heft Nr. 52.

3. Der demokratische Aufbau im Innern und in der Geschäftspolitik hat bei aller Selbständigkeit der beiden Partner wenigstens in den wichtigsten Punkten dieselben Grundsätze aufzuweisen. Die offensichtlichen Tendenzen zur diktatorischen Geschäftsführung, wie sie zum Beispiel beim Milchverband festzustellen sind, sind der ganzen genossenschaftlichen Ideologie zuwiderlaufend und daher zu bekämpfen. Es gibt in dieser Frage schlechthin keinen Kompromiss; denn auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften haben die demokratischen Spielregeln und Belange zu beachten.

Trotz der Erfüllung der sogenannten ökonomischen Bedingungen wird indessen eine fruchtbringende Zusammenarbeit solange nicht zustande kommen, als die mitentscheidenden ausserökonomischen Faktoren nicht auch erfüllt werden. Es sind dies in der Hauptsache:

1. Beseitigung der Widerstände, die aus der soziologisch bedingten Verschiedenheit und den daraus resultierenden politischen Gegensätzen zwischen Stadt und Land entstehen.
2. Verständnis der konsumgenossenschaftlichen Funktionäre für landwirtschaftliche Betriebs- und Absatzfragen einerseits und gerechte Würdigung der Konsumentenwünsche und Interessen der Arbeiterbevölkerung durch die verantwortlichen Funktionäre der landwirtschaftlichen Genossenschaften anderseits.

Bei der Betrachtung der praktischen Auswirkungen dieser Erkenntnisse wird sich zeigen, dass eine Zusammenarbeit aus ökonomischen Gründen sehr wohl möglich wäre, jedoch an den ausserökonomischen Voraussetzungen häufig scheitert, weil den Organisationen auf beiden Seiten nicht immer jene aufgeschlossenen Persönlichkeiten vorstehen, die das Wohl des gesamten Volkes im Auge haben und die darum ihr Ziel mehr in der Verwirklichung eng gesteckter Interessen sehen.

Bei Berücksichtigung dieser Schwierigkeiten ist eine fruchtbringende Zusammenarbeit durchaus möglich, und zwar mit wirtschaftlichen und finanziellen Vorteilen für beide Parteien; so bei den *landwirtschaftlichen Genossenschaften*, durch Behebung der Absatznöte in Überschussjahren, Vereinfachung und Verbilligung der Verkaufsorganisation, dem — abgesehen von den an anderer Stelle erwähnten Ausnahmen — der Genossenschaft inhärenten Prinzip der Barzahlung, der Möglichkeit einer Standardisierung und eines besseren, planmässigen Anbaues ganz allgemein; bei den *Konsumgenossenschaften*, durch Ausschaltung oder zum mindesten Verminderung des Zwischenhandelsprofites, Vereinfachung

der Einkaufsorganisation durch grössere Einkaufsmengen, Befreiung von der Qualitätskontrolle und Belieferung der landwirtschaftlichen Genossenschaften mit Importwaren und industriellen Eigenfabrikaten.

Dazu kommt die Wirklichkeit mit ihren eigenen Gesetzen, Vorzügen und Nachteilen, die im Nachfolgenden speziell am Beispiel des VOLG beleuchtet werden sollen. Da dieser an sich gewissermassen bereits eine Verbindung zwischen landwirtschaftlichen Genossenschaften und Konsumgenossenschaften darstellt, gehen diese Fragen im Grunde mehr um die Zusammenarbeit der industriellen und der landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften, mit andern Worten, um das alte Problem zwischen Stadt und Land.

DIE PRAKTISCHE DURCHFÜHRUNG

a) Die Zusammenarbeit mit den landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften

Wider Erwarten war in den ersten Jahren die Zusammenarbeit innerhalb der strukturell gleichgerichteten Genossenschaften keine enge und fruchtbringende. So sind in der Gründungszeit und bis zur Jahrhundertwende oft starke gegenseitige Befehdungen festzustellen. Alle dem VOLG bei seiner Gründung, aus privaten oder wirtschaftlichen Motiven — wie Solidarhaft oder gar aus Kantönligeist —, fernstehenden Vereine blieben untereinander in Verbindung und waren gegenüber dem VOLG eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz. Aus dieser sporadischen Vereinigung entstanden im Laufe der Zeit, zum Teil unter der Ägide des Schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins, der zürcherische und der thurgauische Kantonalverband, ferner die Landwirtschaftliche Gesellschaft des Kantons St. Gallen. Dass das Verhältnis zu diesen Verbänden nicht sehr freundschaftlich war, ist verständlich. Im Laufe der Jahre führten jedoch, angeregt durch ihren vermeintlichen Widersacher, einige Mitglieder dieser Vereinigung die Konsumwarenvermittlung ebenfalls ein und traten zu diesem Zwecke dem VOLG bei, da er der einzige auf diesem Gebiet tätige Verband war. Als Folge dieses Anlehnungsbedürfnisses traten gewisse Fusionsbestrebungen in Erscheinung, da die Doppelmitgliedschaften auf die Dauer zu Differenzen führten. Gesamthaft ist zu sagen, dass anstatt der wünschenswerten Zusammenarbeit die verschiedenen Verbände, wo immer sie konnten, sich gegenseitig unter-

boten. Sie wurden darin durch einzelne Genossenschaften unterstützt, die diese Doppelseitigkeit mit allen bauerlichen Feinheiten auszunützen verstanden. Diesen unersprießlichen Verhältnissen setzte schliesslich die Fusion mit dem zürcherischen Verband ein Ende, die allerdings im Jahre 1929 erst reichlich spät mit der endlich eingesehenen Begründung zustande kam, «auf diese Weise die genossenschaftlichen Kräfte der zürcherischen Bauersame zu fördern».

Die Annäherungsversuche des thurgauischen Verbandes reichen bis ins Jahr 1908 zurück und konnten trotz dem freundschaftlicheren Verhältnis mit ihm nicht vor 1930 verwirklicht werden. Dem VOLG waren damals 25 Vereine aus dem Thurgau angeschlossen, von denen 18 zugleich dem thurgauischen Kantonalverband angehörten, welcher sich vor die Notwendigkeit der Erweiterung gestellt sah. Bevor die dazu erforderlichen grossen Ausgaben beschlossen wurden, gelangte er ein letztes Mal an den VOLG mit der Anregung um Zusammenarbeit. Das Resultat war der Zusammenschluss, bei dem der VOLG sich verpflichtete, bis Ende 1933 in Weinfelden ein Lagerhaus zu errichten. Als Gegenleistung hob der thurgauische Kantonalverband die Zentralstelle der Warenvermittlung auf und legte den Vereinen und Genossenschaften die Mitgliedschaft beim VOLG nahe. Auf den 1. September 1931 gingen sämtliche Betriebe des thurgauischen Kantonalverbandes an den VOLG über. In die gleiche Zeitperiode fällt auch die Übernahme der Vermittlungsstelle Landquart des Kantonalen landwirtschaftlichen Vereins Graubünden, wobei die pachtweise Regelung seit Herbst 1929 im Jahre 1934 in ein Definitivum umgewandelt wurde, und zwar unter Verzicht der Warenvermittlung des Kantonalverbandes⁴.

Neben diesen Genossenschaftsbestrebungen in der Ostschweiz entstanden, wie bereits erwähnt, auch solche in den übrigen Gebieten der Schweiz, ohne jedoch die territorialen Interessen des VOLG zu tangieren. Dagegen war der VOLG bestrebt, durch eine intensivere Zusammenarbeit und Konzentration den privatkapitalistischen Bestrebungen eine grössere wirtschaftliche Macht entgegenzustellen. Der «Düngerkrieg» von 1906 verursachte, was sonst vielleicht kaum möglich gewesen wäre, eine engere genossenschaftliche Zusammenarbeit, und zwar nicht nur auf dem Boden der Eidgenossenschaft, sondern auch auf internationalem Gebiet. Die internationale Vereinigung, dem die landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften als Sektion Schweiz angehörten, war

⁴ Durtschi, E.: VOLG: Festschrift 1886—1936, S. 345.

jedoch nur von kurzer Dauer, da an den Tagungen — wie das ja bei solchen Veranstaltungen oft geschieht — mehr geredet als aufbauende Arbeit geleistet wurde. Im Jahre 1912 trat deshalb die Sektion Schweiz aus dem Internationalen Bunde der landwirtschaftlichen Genossenschaften wieder aus, und der Krieg zerstörte hernach vollends die noch bestehenden losen Verbindungen zu den ausländischen Verbänden.

Angespornt durch die Erfahrungen der Zusammenarbeit während des Krieges wurde vom luzernischen Kantonalverband die Anregung gemacht, eine gemeinsame Einkaufszentrale zu schaffen, die bereits 1919 in Olten aus der Taufe gehoben wurde. Ausser den westschweizerischen Verbänden beteiligten sich alle genossenschaftlichen Vereinigungen an der Zentrale landwirtschaftlicher Genossenschaftsverbände der Schweiz, so dass Ende 1929 11 Verbände mit 994 Genossenschaften und 101 274 Mitgliedern, bei einem Gesamtumsatz von Fr. 17 707 717.—, dieser Zentrale angeschlossen waren. Der Zweck des Zusammenschlusses bestand vor allem in der günstigen Warenbeschaffung durch den Grosseinkauf, der Förderung der Produktenverwaltung und der Propaganda für das Genossenschaftswesen.

Der Start dieser Zentrale erfolgte schon unter unglücklichen Bedingungen, indem ihre Anfangsjahre in die Zeit der katastrophalen Preisbaisse fielen, die auch den VOLG in ihren verhängnisvollen Wirkungsbereich zog. Im Jahre 1922 wurde bereits ein Verlust gebucht von Fr. 332 773.15, der in den darauffolgenden guten Jahren bis 1929 allerdings wieder ausgeglichen werden konnte, bestand doch damals eine Reserve von Fr. 180 000.—. Das endgültige Fiasko wurde bald darnach durch das ständige Sinken der Futtermittelpreise um 1930 herbeigeführt, so dass ein Verlust von Fr. 735 961.11 entstand und das Anteilscheinkapital von Franken 484 500.— und die Reserven verloren gingen. Jeglicher neue Versuch, diese Grosseinkaufsstelle in dieser oder jener Form wieder aufzubauen, misslang an dem Misstrauen der Mitglieder, so dass 1931 die Auflösung beschlossen wurde. An ihre Stelle trat die Vereinigung landwirtschaftlicher Genossenschaftsverbände der Schweiz mit der einzigen und einfachen Aufgabe der gemeinsamen Interessenvertretung⁵.

Durch den Zerfall der Grosseinkaufsstelle brach jedoch die wirtschaftliche Zusammenarbeit nicht zusammen. Im Gegenteil, die Verbände nehmen seither vermehrte Rücksicht auf die gegenseitigen Wirtschaftsgebiete und stehen auch ohne eigentliche Dach-

⁵ Durtschi, E.: Festschrift 1886—1936, S. 347 ff.

organisation in regem geschäftlichem Verkehr miteinander. Innerhalb dieser grossen Familie der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaften ist der VOLG nur ein einzelnes Glied, welches allerdings in bezug auf die Konsumwarenvermittlung wertvolle Pionierarbeit geleistet hat. Es kann nur bedauert werden, dass nicht andere Organisationen diesem Beispiel folgten, denn sonst stände zweifellos das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen heute noch bedeutend stärker da⁶.

Der tiefere Grund für die begrenzte Ausdehnung der Konsumwarenvermittlung bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften liegt meines Erachtens weniger in dem mangelnden Interesse an der Konsumwarenvermittlung — die ohnehin ja vielerorts eine Domäne der Konsumvereine ist — als in der zu grossen Zersplitterung und oft ungenügenden Konsequenz bei der Verfolgung des gemeinsamen Zieles. Anlass dazu waren unter anderem Differenzen in der wirtschaftspolitischen Einstellung; aber auch Zusammenhänge soziologischer Art mit dem Gewerbe liessen konsequente Lösungen da und dort nicht erstehen. Ferner glaubte jedes regionale Gebiet sich einen eigenen Verband leisten zu müssen, was sich stets äusserst hemmend auf eine gemeinsame Politik ausgewirkt hat und zugleich eine volle Ausnützung der wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten nicht zulies. Mit dieser Feststellung sei jedoch nicht einer allzu ausgeprägten Zentralisation das Wort gesprochen, da durch diese nur der Gefahr monopolistischer Bestrebungen Vorschub geleistet würde. Diese Furcht vor zu straffer Zentralisation ist wohl einer der Gründe für die an sich immer begrenzten Geschäftsvolumen des VOLG und der landwirtschaftlichen Genossenschaften überhaupt. Es ist Sache der interessierten bäuerlichen Kreise, diesbezüglich die geeignetste Struktur herauszufinden und zu verwirklichen. Es wäre jedoch zu prüfen, ob nicht vier Verbände, nämlich eine Tessiner, eine Westschweizer und zwei Deutschschweizer Organisationen für das begrenzte Gebiet der Schweiz vollauf genügen. Eine solche Begrenzung hätte vermutlich den grossen Vorteil, dass sich dank der damit erreichten Konzentration die volkswirtschaftlichen Aufgaben und die genossenschaftlichen Ideen konsequenter vertreten und verwirklichen liessen als bei allzu ausgeprägter Zergliederung. Die heute zur Geltung kommenden und oft divergierenden persönlichen Auffassungen und Bestrebungen liessen sich jedenfalls besser unter einem grossen und einheitlichen Prinzip zusammenfassen.

⁶ Laur, Ernst: «Erinnerungen eines schweizerischen Bauernführers», Bern 1942, S. 106 f.

b) Die übrigen landwirtschaftlichen Genossenschaften

Einzelne Genossenschaften stehen in einem engen Verhältnis zum VOLG, da es sich in gewissem Sinne um Zweckgenossenschaften handelt, die zum Teil durch den VOLG selbst ins Leben gerufen wurden oder für deren Entstehung er sich massgebend eingesetzt hat. In dieser Hinsicht sei auf die Eierverwertungsgenossenschaft, die Saatzuchtgenossenschaften der Kantone Zürich, Thurgau, Aargau und Graubünden und die Vereinigung schweizerischer Versuchs- und Vermittlungsstellen für Saatkartoffeln und viele andere mehr verwiesen.

Geschäftliche und zum Teil ideelle Bindungen bestehen ferner zu verschiedenen Produktenverwertungs-, Produktions- und Kreditgenossenschaften. Es wäre verwunderlich, wenn diese Zusammenarbeit reibungslos vor sich ginge, zumal es sich nicht selten um dem eigentlichen Wesen des VOLG fernerliegende Partner handelt. So herrschten zum Beispiel zwischen dem Verband nordostschweizerischer Käserei- und Milchgenossenschaften in Winterthur, der 1905 gegründet wurde, und dem VOLG während längerer Zeit Reibereien, die meistens auf persönlichen Differenzen beruhten und um so unverständlicher waren, als es sich bei den Mitgliedern oft um die gleichen Leute handelt, die auch hinter dem VOLG stehen. Seit 1921 hat sich das Verhältnis jedoch wesentlich gebessert. Der VOLG hat sein Eigenlager aufgegeben und bezieht mit Ausnahme des Schachtelkäses nun sämtliche von ihm und den Genossenschaften vertriebenen Milchprodukte vom Verband nordostschweizerischer Käserei- und Milchgenossenschaften.

Da bereits innerhalb der landwirtschaftlichen Genossenschaften gewisse Friktionen bestehen, ist es nicht verwunderlich, dass diese erst recht dort feststellbar sind, wo ideologische und vor allem materielle Gegensätze die Geister trennen, wie das naturgemäss zwischen der bäuerlichen und der übrigen Bevölkerung der Fall ist. Trotz diesem oft künstlich noch geschürten Antagonismus entstand im Laufe der Jahre zwischen den einzelnen Genossenschaftsgebilden eine Zusammenarbeit, bei der häufig alle im theoretischen Teil erläuterten Faktoren in Erscheinung treten und einen massgebenden Einfluss auszuüben vermögen. Diese Zusammenarbeit kann am besten am Beispiel VOLG-V. S. K. illustriert werden.

c) Übrige Genossenschaften

Das Verhältnis zwischen VOLG und V. S. K. war, vor allem in den ersten Jahren, ein äusserst wechselvolles. Die Initiative

zur Annäherung ging vom jüngeren, 1890 in Olten gegründeten V. S. K. aus und führte unter anderem 1899 zur Gründung des schweizerischen Genossenschaftsbundes. Nach Berichten des V. S. K.⁷ gingen die ersten geschäftlichen Beziehungen bereits auf das Jahr 1897 zurück, indem Verkäufe an den VOLG in der Höhe von Fr. 126 664.— getätigt wurden. Der Zweck dieses Bundes bestand in der Aussprache und Zusammenarbeit in Steuer- und wirtschaftspolitischen Fragen, wie Reform der genossenschaftlichen Gesetzgebung, Forderung auf Statistik der schweizerischen Konsumgenossenschaften und so weiter. Die angeführten theoretischen und praktischen Schwierigkeiten in der Verwirklichung einer harmonischen Zusammenarbeit traten jedoch schon bald in Erscheinung. Dabei war es vor allem der V. S. K., der den landwirtschaftlichen Genossenschaften in ihrer besonderen Politik zu wenig Verständnis entgegenbrachte. Als provozierend wurde vom VOLG empfunden, dass der V. S. K. in Wülflingen eine Niederlassung eröffnete und der Konsumverein Winterthur selber rund um die Stadt Filialen errichtete. Der eigentliche Bruch wurde jedoch durch die vehemente Bekämpfung des von bäuerlichen Kreisen so dringend geforderten Zollschutzes von seiten des V. S. K. herbeigeführt⁸. Auf der andern Seite fehlte es auch beim VOLG nicht an Ausfällen gegenüber dem V. S. K., so dass nach kaum dreijährigem Bestehen das Auseinanderfallen des Schweizerischen Genossenschaftsbundes 1902 die eingeweihten Kreise nicht überraschte, obwohl bei einem gegenseitigen Verständnis und unter vollkommener Würdigung der natürlichen wirtschaftsideologischen Differenzen eine Zusammenarbeit mit gutem Willen sicher möglich gewesen wäre. Durch den brüsken Austritt des VOLG waren selbstverständlich wiederum die Konsumgenossenschaften vor den Kopf gestossen, mit dem Ergebnis, dass sie nachher ihrem Unwillen durch eine zügellose Kontroverse anlässlich der Abstimmung über die Lebensmittelgesetzgebung — wozu die bäuerlichen Kreise sich positiv aussprachen — freien Lauf liessen. Der Kampf spitzte sich in der Folge derart zu, dass eine offene Agitation des V. S. K. zwecks Einführung von V. S. K.-Konsumgenossenschaften auf dem Lande stattfand.

Diese anhaltenden Reibereien befriedigten jedoch auf die Dauer keine Partei, und so ist verständlich, dass mit der Zeit Friedensfühler ausgestreckt wurden mit dem Zwecke, die «feindlichen

⁷ Stadelmann, A.: a.a. O., S. 174.

⁸ Betr. die damalige Zollpolitik vergl. Kupper, Walter: «Die Zollpolitik der schweizerischen Landwirtschaft seit 1848», Diss., Zürich 1929.

Brüder» wieder zusammenzuführen. Wir lesen darüber im Jahresbericht des VOLG von 1909 folgendes:

«Unsere Genossenschaften werden gefunden haben, dass der bisherigen Reibereien zwischen diesem Verbande (V. S. K.) und uns seit einiger Zeit nicht mehr gedacht wurde. Die Ursache liegt darin, dass uns Vertreter des Verbandes schweizerischer Konsumvereine aufsuchten und die Verhandlungen zu einer Art mündlichem Waffenstillstand führten. In geschäftlicher Beziehung soll sogar zeitweise Zusammengehen versucht werden. Wieweit diese ungeschriebenen Abmachungen in unserem Vorteil liegen, wollen wir nicht untersuchen, jedenfalls wird der prinzipielle Standpunkt unseres Verbandes keine Änderung erfahren ...⁹.»

Mit dieser Erklärung begann die Aera der fruchtbaren Zusammenarbeit, und die Befehdung durch die gegenseitige Presse hörte auf. Im Rahmen dieser Verständigungspolitik fand eine Abmachung Verwirklichung, in welcher das beidseitige Wirtschaftsgebiet umgrenzt wurde. Gleichzeitig begann der gegenseitige Warenverkehr sich zu beleben. Obschon noch einige Klippen umgangen werden mussten, wie unter anderem der Milchkrieg von 1913 und die Zolltarifkampagnen, entwickelte sich dieser zu immer grösserer Bedeutung. Als ein erstes greifbares Resultat dieser Zusammenarbeit und als Ergebnis der Versuche während des ersten Weltkrieges ist neben andern die gemeinsame Obstausstellung von 1919, die in der Mustermesse Basel durchgeführt wurde, zu erwähnen.

Die bis anhin lose Zusammenarbeit vertiefte sich mit der Berufung von Emil Schwarz vom V. S. K. in die Verwaltungskommission des VOLG zusehends, so dass 1923 als erstes Positivum das Abkommen mit der Mühlengenossenschaft schweizerischer Konsumvereine gebucht werden konnte, dessen Umsatz 1928 mit Fr. 921 169.— einen Höchststand erreichte¹⁰. Durch die Errichtung eines VOLG-Stützpunktes 1929 in Landquart drohte erneut ein Streit auszubrechen, da der V. S. K. sich in seinem bündnerischen Wirtschaftsgebiet bedroht fühlte. Die daraus entstandene heftige Kontroverse erlosch jedoch dank gegenseitigem Entgegenkommen relativ bald wieder und führte im Jahre 1931 zu einem Vertrage, der dem VOLG das Recht der Belieferung der V. S. K.-Vereine

⁹ VOLG: Jahresbericht 1909, S. 4.

¹⁰ Stadelmann, A.: a.a. O., S. 176.

mit landwirtschaftlichen Hilfsstoffen einräumte. In diesem Abkommen vom 20. Januar 1931 wurde gleichzeitig die Respektierung des gegenseitigen Wirtschaftsgebietes niedergelegt. Diese Vereinbarung beweist, dass eine planmässige Zusammenarbeit sich für alle Beteiligten als nützlich erweist und auch durchführbar ist. So stieg der Umsatz des VOLG in Graubünden bei vier ihm angeschlossenen lokalen Genossenschaften von Fr. 483 720.— im Jahre 1921 auf Fr. 5 170 000.— im Jahre 1935, bei 16 eigenen und 29 dem V. S. K. angeschlossenen, mit landwirtschaftlichen Hilfsstoffen belieferten Genossenschaften. 1947 erreichte der Umsatz des VOLG, inklusive Belieferung der V. S. K.-Vereine bei 27 VOLG-Genossenschaften Fr. 11 886 395.—¹¹. In das gleiche Jahr des Respektierungsabkommens fällt die Vereinbarung, dass der VOLG in erster Linie die Schuhkollektion des V. S. K. berücksichtigt, sofern diese preisliche Vorteile bietet. 1932 kam ein Abkommen über die Regelung des ostschweizerischen Wirtschaftsgebietes zustande, das vorsieht, dass bei bestehenden Genossenschaften gegenseitig Rücksicht genommen werden soll. Neugründungen dagegen dürfen nur dann gefördert werden, sofern von der einen oder anderen Seite nicht schon leistungsfähige Genossenschaften bestehen¹².

Dazu ist zu bemerken, dass in der Praxis Reibereien entstehen können, ohne irgendwelches Dazutun der beiden Zentralstellen. Die Gründe hiezu liegen meistens im Drang einzelner Funktionäre, ihr Wirtschaftsgebiet möglichst auszudehnen. Oft sind auch schon Divergenzen entstanden, die auf eine Strukturwandlung der Bevölkerung zurückzuführen sind, so zum Beispiel dort, wo durch Ausdehnung der Industrie die industriellen Bevölkerungsschichten ein vermehrtes Wachstum aufwiesen und entsprechend ihrer anders gerichteten Interessen zur Ideologie der bäuerlichen Genossenschaft naturgemäss eher in Gegensatz standen. Zur Lösung aller aus solchen persönlichen und materiellen Interessen entstandenen Gegensätzlichkeiten brauchte es auf beiden Seiten Takt, Einfühlungsvermögen und Rücksichtnahme, um die eine oder andere Seite nicht vor den Kopf zu stossen.

Bemerkenswert ist auch die 1934 getätigte Vereinbarung der Abteilung Landesprodukte des V. S. K. mit dem VOLG, wonach der V. S. K. letzterem Früchte und zum Teil auch Gemüse liefert, deren Verteilung früher mit dem Autodienst des V. S. K. besorgt wurde. Andererseits entfallen 80% der Bezüge von landwirtschaft-

¹¹ Jahresbericht 1947 der VOLG-Vertretung in Chur.

¹² Stadelmann, A.: a. a. O., S. 177 f.

lichen Produkten des V. S. K. bei landwirtschaftlichen Organisationen auf den VOLG, und zwar für 1936 1,4 Millionen bei Gesamtbezügen von 1,9 Millionen Franken. Dagegen betragen die sämtlichen Verkäufe des V. S. K. an landwirtschaftliche Genossenschaften 1936 2,2 Millionen Franken, woran der VOLG mit Fr. 2 073 000.—, das heisst mit 93% beteiligt ist. Die gesamten Bezüge der beiden Genossenschaften ergeben für eine Reihe von Jahren folgendes Bild:

	Bezüge des V. S. K.	Bezüge des VOLG
1925	Fr. 45 000.—	Fr. 830 000.—
1930	» 285 259.—	» 1 356 221.—
1935	» 1 539 000.—	» 2 180 000.—
1938	» 2 015 214.—	» 2 510 181.—
1940	» 2 258 452.—	» 1 638 746.—
1943	» 3 662 800.—	» 1 515 302.—
1946	» 4 295 009.—	» 2 297 000.— ¹³

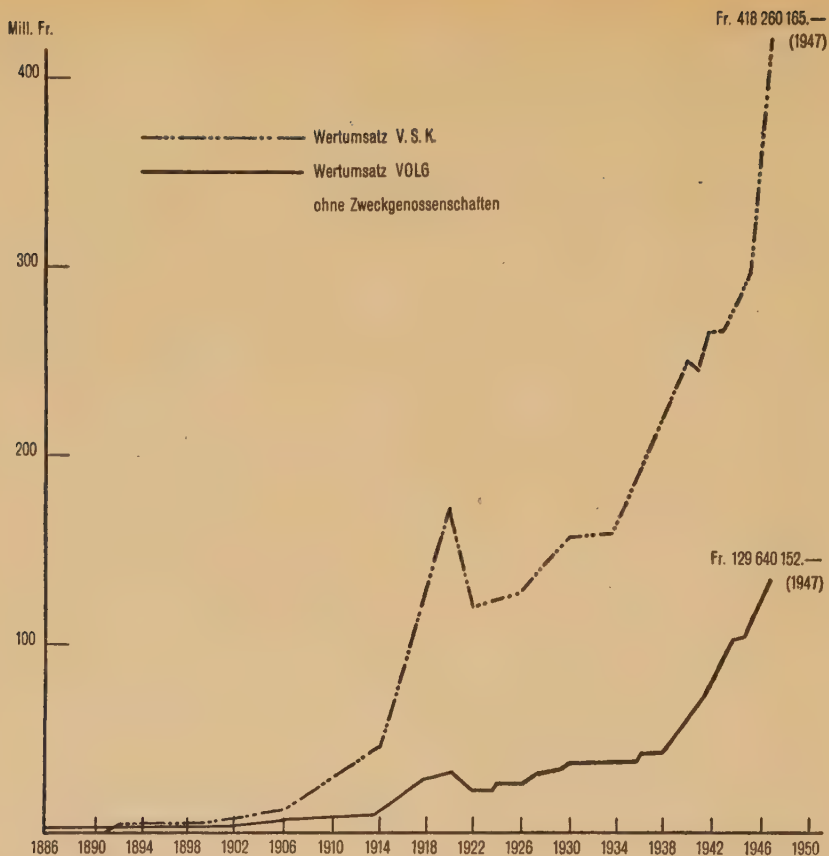
1938 bezog der VOLG vom V. S. K. hauptsächlich Lebensmittel, und zwar für 1,7 Millionen Franken, Haushaltartikel für 0,1 Millionen, Schuhe für 0,2 Millionen und Mahlprodukte für 0,5 Millionen Franken. Ein kurzer Überblick über den Umfang dieser Bezüge im Verhältnis zum Gesamtumsatz des VOLG in landwirtschaftlichen Produkten ist aus der nachstehenden Zusammenstellung zu ersehen. Die Umsätze beziehen sich dabei auf das Jahr 1946 :

	Umsatz des VOLG	Verkäufe an den V. S. K.	in %
Kartoffeln	295 671 q	60 740 q	20,5
Tafelobst	82 190 q	11 742 q	14,3
Traubensaft	461 676 Liter	95 848 Liter	20,7
Süssmost	1 542 915 Liter	474 915 Liter	30,7
Gärmmost	1 478 366 Liter	257 177 Liter	17,4 ¹⁴

Aus den angeführten Zahlen ist ersichtlich, dass sich im Laufe der Jahre ein bedeutender gegenseitiger Verkehr entwickelt hat, der beidseitig von gutem Willen zeugt und auf eine Förderung des Verständnisses zwischen Produzenten und Konsumenten in genos-

¹³ Schmidt, K. : a. a. O., S. 102 ff. Zahlenangaben stammen aus persönlicher Mitteilung durch die Direktion des VOLG.

¹⁴ Jahresberichte des VOLG 1946, Angaben der Direktion V. S. K.



(Zahlen aus V. S. K.-Jahresberichten und VOLG- Jahresberichten)

senschaftlichem Sinne und Geist zurückzuführen ist¹⁵. Durch die Bezahlung angemessener Produzentenpreise und die Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Genossenschaften dokumentierte

¹⁵ Stadelmann, A.: a. a. O., S. 190, ferner Statistische Abteilung des V. S. K.

	Käufe (in 1000 Franken)				Verkäufe (in 1000 Franken)		
	1925	1930	1936	1946	1930	1936	1946
Gesamtumsatz mit sämtlichen landwirtschaftl. Genossenschaften . .	229	416	1880	5431	1427	2225	1558
Umsatz mit VOLG . . .	75	285	1424	4184	1356	1356	1360
Umsätze mit den übrigen Genossenschaften . .	154	131	383	1247	71	152	198
Anteil des VOLG	32%	69%	79%	77%	95%	93%	87%
Anteil der übrigen Genossenschaften	68%	31%	21%	23%	5%	7%	13%

der V. S. K. den Willen, auf den Erzeuger Rücksicht zu nehmen und jeden unmotivierten Preisdruck, wenn immer möglich, zu vermeiden. Ein Preisdruck ist schon aus der strukturellen Basis nicht naheliegend, da beide Organisationen mit geringen Kosten arbeiten können und nicht ein manchesterliches Gewinnstreben als Ziel ihrer Tätigkeit kennen. Eine Hemmung der Zusammenarbeit besteht heute nur noch insoweit, als die Leistungsfähigkeit der landwirtschaftlichen Genossenschaften in bezug auf Qualität und Standardisierung einerseits und die volumenmässige Aufnahmefähigkeit der Konsumvereine anderseits beschränkt ist. Durch Zusammenhalten und Konzentration der Kräfte nach dem genossenschaftlichen Grundsatz «Viribus unitis» können diese Grenzen noch wesentlich ausgedehnt werden.

Nach den vergleichenden Betrachtungen des gegenseitigen Verkehrs der beiden grössten Konsumgenossenschaften unseres Landes ist es von Interesse, die Entwicklung der beiden grossen Verbände an Hand ihres Umsatzes verfolgen zu können. Aus der vorstehenden graphischen Darstellung geht vor allem die grosse Bedeutung des VOLG im Rahmen der gesamtschweizerischen Volkswirtschaft hervor. Die Umsätze dieser beiden Organisationen erreichen 1947 über 600 Millionen Franken bei einem schätzungsweisen Volkseinkommen von 14 bis 15 Milliarden Franken¹⁶.

¹⁶ Die Umsatzzahlen des VOLG und V. S. K. (inklusive Zweckgenossenschaften) pro 1947:

	Fr.	Fr.
V. S. K.		418 260 165.—
<i>Zweckgenossenschaften:</i>		
Bell AG, Basel	57 466 645.—	
Schuh-Coop, Basel	21 416 872.—	
Mühlengenossenschaft schweiz.		
Konsumvereine	17 783 794.—	
Minoterie coop. du Léman	3 599 205.—	
Schweizerische Genossenschaft für		
Gemüsebau, Kerzers	6 963 325.—	
Möbel-Genossenschaft Basel	4 001 692.—	
Zigarrenfabrik Menziken	461 255.—	
Milcheinkaufsgenossenschaft schweizerischer Konsumvereine, Basel .	4 910 359.—	
Savonnerie Valaisanne, Monthey . .	632 822.—	
Suter, Moser AG, St. Gallen	792 300.—	118 028 269.—
VOLG		129 640 152.—
Gesamt		665 928 586.—

Nach Abzug des Verkehrs der Zweckgenossenschaften mit dem V. S. K. in der Höhe von Fr. 50 129 171.— verbleiben als effektiver Umsatz des V. S. K., seinen Zweckgenossenschaften und dem VOLG Fr. 615 799 415.—.

(VOLG- und V. S. K.-Jahresberichte 1947 und interne Mitteilung der Direktion des V. S. K.)

B. Sicherung der Produktion, des Absatzes und des Preises

Nach der vorausgegangenen Behandlung sämtlicher Geschäftszweige des VOLG — wobei jeweils auf die Bedeutung desselben für den Konsumenten und den Produzenten hingewiesen wurde — bleibt mir als Letztes nun noch die Aufgabe der Zusammenfassung des wirtschaftlichen Werkes und seiner Zweckbestimmung. Sie gibt zugleich Veranlassung zu einigen kurzen sozial- und bevölkerungspolitischen Betrachtungen.

Wird den Gründen der starken geschäftlichen Ausdehnung des VOLG, sei es in Konsumwaren oder in der Produktenverwertung und -vermittlung — zur Hauptsache jedoch in letzterer — nachgegangen, so dominiert als leitender Gedanke immer wieder der Wille zur systematischen Qualitätssteigerung, Produktionsvereinfachung, Standardisierung und nicht zuletzt Verbesserung und Ausdehnung der Lagerungsmöglichkeiten. Die auf dieses Ziel ausgerichteten anhaltenden Bemühungen führten mit der Zeit zu einer bemerkenswerten Vervollkommenung der wirtschaftlichen Leistungen, die schliesslich dem VOLG das Vertrauen und die Unterstützung von Produzent und Konsument sicherten.

Dies ging freilich in den von Natur aus konservativen bäuerlichen Kreisen nicht so einfach. Die Verwirklichung der individuellen Selbsthilfe, die bei allen Bestrebungen des VOLG als oberstes Ziel betrachtet wurde, hatte vor allem eine gewisse Umstellung des Bauern in geistiger und betriebswirtschaftlicher Hinsicht zur Voraussetzung; denn in unserer so sehr auf Rationalisierung und Ertrag eingestellten Wirtschaft muss auch der Bauer die Marktverhältnisse richtig beurteilen, um in jeder Situation seinen Nutzen zu finden, zumal der beweglichere Zwischenhandel gerne alle Vorteile für sich beansprucht. Parallel zu dieser geistigen Anpassung an die zeitlich bedingten wirtschaftlichen Bedürfnisse, war und ist heute noch eine Senkung der Produktionskosten und eine Rationalisierung der Betriebe unerlässlich. E. Laur weist dafür folgende drei Wege¹⁷:

- a) Verbilligung der Arbeit und der Produktionsmittel;
- b) Vermeidung unnötiger Aufwendungen;
- c) Erhöhung des Nutzeffektes der Produktionsmittel.

¹⁷ Laur, E.: «Die Verbilligung der Produktionskosten in der schweizerischen Landwirtschaft», Verlag Verbandsdruckerei AG, Bern 1932.

Als einer der wichtigsten Punkte in dieser Umschulung und Umstellung der Bauern auf die Gesetze der Marktpolitik kann zweifellos die Forderung zur steten Verbesserung der Qualität angeführt werden. Im Laufe dieser Abhandlung wurde mehrmals darauf hingewiesen, wie der Bauer als Käufer hinsichtlich der Qualität äusserst kritisch ist, dagegen bei der Ablieferung seiner eigenen Produkte oft jeglichen Qualitätsmassstab ausser acht lässt. An Beispielen hiefür aus der Obst-, Wein- und Kartoffelvermittlung und anderem fehlt es nicht. Die tatkräftige und konsequente Erziehung des Bauern zur Qualitätsproduktion stellt aber ohne Zweifel eine der ersten Aufgaben der landwirtschaftlichen Vereinigungen dar, denn, um mit Schwarz zu sprechen: Die Qualitätsverbesserung ist die Grundlage für guten Verkauf und sicheren Absatz der bäuerlichen Produkte zu annehmbaren Preisen¹⁸.

Durch unermüdliche Arbeit ist es dem VOLG unter Überwindung grosser Schwierigkeiten gelungen, die zurückhaltende Bauernschaft an der Qualitätssteigerung zu interessieren, mit dem sehr positiven Ergebnis, dass die unter dem Namen VOLG in den Handel kommenden Produkte heute überall Qualität verbürgen und von der Konsumentenschaft auch als solche anerkannt und eingekauft werden. Es sei hier, um nur einige Beispiele zu nennen, auf die alkoholfreien Obstsäfte verwiesen, ferner auf die Dörrprodukte und nicht zuletzt auf die anerkannten Qualitätsweine. Die Etikettierung dieser Produkte durch den VOLG wird von breitesten Schichten als eigentliche Qualitätskontrolle aufgefasst und unter diesem Gesichtspunkt auch ein annehmbarer Preis zugestanden, der in erster Linie dem Produzenten zugute kommt. Als Fazit dieser Bestrebungen ist festzustellen, dass heute in weiten Kreisen der Qualität die Priorität vor der Preishöhe eingeräumt wird, denn durch die Steigerung der Qualität konnte — und dies wurde im Laufe der Zeit auch von den Bauern eingesehen — die Nachfrage ganz bedeutend gesteigert werden, weil neue Konsumentenschichten zusammen mit den alten sich um das Produkt bewerben und so gemeinsam eine Absatzsteigerung bewirken, die ihrerseits folgerichtig zu einer Hebung der Preise führt.

Dies ist allerdings nur eine Seite der Bestrebungen zur Qualitätsverbesserung des VOLG, die indessen nicht nur dem Konsumenten, sondern vor allem auch dem Bauern durch eine gewisse Garantierung von Preis und Absatz zugute kommt. Die andere Seite besteht in der Belieferung des Bauern mit einwandfreien

¹⁸ «Schweizerische landwirtschaftliche Zeitschrift», Nr. 1, 1932, S. 43.

Konsum- und Produktionsgütern. Diesbezüglich kann auch hier darauf verwiesen werden, dass das Entstehen eines grossen Teiles der landwirtschaftlichen Genossenschaften auf das Bestreben zurückzuführen ist, die Bauern mit reellen und preiswerten Gütern zu beliefern, um ihnen damit in ihrem steten Kampf um die Ertragsverbesserung beizustehen. Dieses Prinzip wird auch heute noch beharrlich eingehalten, und zwar sowohl bei den landwirtschaftlichen Hilfsstoffen, wie auch bei den Konsumwaren. Diese Bestrebungen bilden, zusammen mit den Tendenzen zur Hebung der Qualität und zur Sicherung angemessener Preise, sowohl die Grundlage der bäuerlichen Politik als auch die Maximen der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Bei der Betrachtung dieses Problems tritt eindeutig als wertvolle Tatsache in Erscheinung, dass die Selbsthilfeorganisationen in der Lage sind, den landwirtschaftlichen Rohertrag in zwei Richtungen zu beeinflussen: nämlich nach der Höhe des Verkaufspreises und der Produktionskosten. (Je niedriger die Produktionskosten, desto grösser ist der Ertrag.) Zur Ausweitung dieser Spanne ist, wie schon gesagt, die Qualitätsproduktion eine mögliche Lösung.

Zu dieser einen Lösung treten aber noch andere Möglichkeiten hinzu, die jedoch die Qualität als primäre Voraussetzung erfordern. Es sind dies vor allem: die Rationalisierung und die Standardisierung, wobei unter ersterer ein zweckmässiges Handeln und Wirtschaften ganz allgemein verstanden wird. Wir unterscheiden sodann zwischen technischen und wirtschaftlichen Zwecken, die allerdings oft miteinander kollidieren. So kann zum Beispiel eine Methode zur Erhöhung der Naturalerträge eines bestimmten landwirtschaftlichen Produktes technisch vollkommen, wirtschaftlich jedoch unrationell sein, wenn sie eine Überproduktion zur Folge hat, der der entsprechende Absatz fehlt. Unter den Autoren, die dieses Problem behandeln, ist auch Gygax der Auffassung¹⁹, dass in der schweizerischen Landwirtschaft hinsichtlich der Produktionsmöglichkeiten und -Methoden oft der Fehler einer zu starken Berücksichtigung der technischen Gesichtspunkte festzustellen sei.

Die an sich notwendige Technisierung der Betriebe findet dann am ehesten ihre logische Fortsetzung, wenn auf Grund einer seriösen Ausbildung den landwirtschaftlichen Betriebsleitern in volkswirtschaftlichen Fragen das dazu erforderliche wirtschaftliche Rüstzeug vermittelt wird, das sie dazu befähigt, die Möglichkeiten

¹⁹ Gygax, E.: Selbsthilfe und Staatshilfe in der schweizerischen Landwirtschaft, Diss., Bern 1934, S. 40.

und die Grenzen der ökonomisch nützlichen Rationalisierung abzuwägen.

Was die Ausbildung des einzelnen Landwirtes anbetrifft, so spielen bekanntermassen die in anderem Zusammenhang gestreiften erzieherischen Aufgaben der landwirtschaftlichen Schulen und Genossenschaften eine bedeutende Rolle. Ihnen ist um so mehr Gewicht beizumessen, je grösser der Einfluss dieser Kreise auf die Landwirtschaft ist. Es ist stets Sache der massgeblichen Leiter, den richtigen Kontakt zu den Schülern und das zulässige Mass der Beeinflussung herauszufinden. Das ist nicht immer sehr einfach, da der Bauer als geborener Individualist oft jegliches Dreinreden durch den Wissenschaftler als überflüssig oder gar als Schikane empfindet. Es kann sich daher in den meisten Fällen nur um eine kluge Betriebsberatung handeln, die in der richtigen Form in vielen Fällen beherzigt werden wird.

Für die Durchführung der Standardisierung als einem der möglichen Wege zur Beeinflussung des Marktes sind die Genossenschaften geradezu unentbehrlich und noch bedeutend wichtiger als beim produktionstechnischen Prozess. *Die landwirtschaftliche Genossenschaft ist für die Standardisierung geradezu die gegebene Einrichtung*, da sie über die Produktionstechnik und die einzelnen Produkte besser orientiert ist als der private Händler. (So haben beispielsweise die Verbände mit der gegenüber den Bauern eingegangenen Verpflichtung, die Produkte des gelieferten Saatgutes abzunehmen, ein wirksames Mittel zur Förderung der Standardisierung auf diesem Gebiet in der Hand.) Beckmann führt in dieser Beziehung folgende Gründe an²⁰:

1. Der Händler kann nicht standardisieren, da die Produkte zu massenhaft auftreten, sich nicht leicht mischen lassen und die Verbundenheit mit der Produktion nicht vorhanden ist.
2. Der Händler muss mit einer grösseren Preisspanne rechnen, um das Risiko der Marktschwankungen tragen zu können, während die Genossenschaften durch gleichbleibende Qualitäten versuchen, den Preisschwankungen aus dem Wege zu gehen und somit ihre Spanne verringern können.
3. Die Genossenschaften können dank ihrer Produktionsübersicht die Marktzufuhr der Menge nach regeln und auf die einzelnen Märkte verteilen, während der Handel ein Überangebot in der

²⁰ Beckmann, Fr.: Standardisierung als genossenschaftliche Marktmethode, Deutsche Agrarpolitik, Bd. 1, S. 773 ff.

Regel nur zu niedrigerem Preise abnimmt und so den Produzenten schädigt.

4. Der Handel kann auf die Produktion keinen Einfluss ausüben, da er von ihr nicht viel versteht und weil der durch den Händler beeinflussbare Kreis von Produzenten viel zu klein ist, während die Genossenschaften dank ihrer Verbundenheit mit der Produktion in der Lage sind, einen massgeblichen Einfluss auf deren Regulierung ausüben zu können.

Die grosse Aufgabe der Genossenschaften den Bauern gegenüber besteht also unter anderem darin, ihnen klar zu machen, dass der Markt seine eigenen Gesetze hat und doch gleichermassen von den Produzenten und den Konsumenten wirksam beeinflusst werden kann.

Der VOLG und mit ihm die anderen landwirtschaftlichen Genossenschaften, die auf dem Gebiete der Produktenverwertung tätig sind, befassen sich vornehmlich mit dem Sammeln des Angebotes, der Lagerung der Überschüsse und der marktmässigen Aufmachung der Ware; ferner mit der Verarbeitung, Veredelung und dem Verkauf an die Konsumentenorganisationen, das heisst mit dem Heranbringen der Erzeugnisse an den bestehenden Verteilungsapparat. Daneben ist auch die direkte Abgabe an die Konsumenten vor allem bei Obst, Kartoffeln, Wein, Milch und anderem mehr mitunter weit verbreitet.

Die Marktproduktion der vielen kleinen, und unter so unterschiedlichen Verhältnissen arbeitenden Produktionsstätten, zu beeinflussen, sie in bestimmte Bahnen zu leiten, zu vereinheitlichen, und auf die Erfordernisse des Marktes auszurichten, um so für die Produkte den bestmöglichen Preis zu erzielen, ist in wirksamer Weise wohl am besten durch die genossenschaftliche Zusammenarbeit möglich. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften haben diesbezüglich jedenfalls bewerkenswerte Ergebnisse erzielt. Der VOLG gibt, gestützt auf seine Marktübersicht, Wegleitungen für die Gestaltung der Produktion, die Behandlung der gewonnenen Erzeugnisse und den Verkauf heraus. Produkte, die trotzdem keinen Absatz finden, werden normalerweise von der Zentrale sorgfältig eingelagert, um sie bei günstigeren Absatzverhältnissen auf den Markt zu bringen. Der Weg über die Zentrale ist im Interesse der einheitlichen, den heutigen Anforderungen entsprechenden Sortierung, Klassifizierung und Aufmachung der Produkte kaum mehr zu umgehen. Vor allem die rentable Veredelung gewisser Produkte ist im Interesse einer gleichbleibenden und einwandfreien

Qualität nur zentral möglich²¹. Mittels der Standardisierung kann z. B. auch eine Spaltung der Nachfrage herbeigeführt und damit eine gewisse Befreiung vom schwächsten Käufer erreicht werden, das heisst, eine Preisdifferenzierung zur Anpassung an die verschiedenen Käuferschichten.

Das wirtschaftliche Ziel der Standardisierung besteht, wie bei der Qualitätsproduktion, letztlich ebenfalls darin, den landwirtschaftlichen Rohertrag und das landwirtschaftliche Einkommen zum Wohle der Bauernschaft und der ganzen Nation zu steigern²².

Ausser der Qualität, der Standardisierung und der Rationalisierung kommt sodann, wie auch Durtschi feststellt, der Lagerung erhöhte Bedeutung zu. Erst durch die Möglichkeit, landwirtschaftliche Produkte über eine längere Zeit dem Markte zuzuführen, wird die markttechnische Situation wesentlich verbessert, da die Überschüsse nicht mehr zu Schleuderpreisen abgegeben werden müssen, sondern eingelagert und in Zeiten erhöhter Nachfrage dem Markte zugeführt werden können. Die Landwirtschaft ist somit von den früher vorherrschenden markttechnischen Bedingungen wesentlich unabhängiger geworden, was sich bereits in der Steigerung ihres Roh- und Reinertrages bemerkbar machte.

²¹ Durtschi, E.: Die Landwirtschaft und das genossenschaftliche Prinzip, Separatdruck aus «Genossenschafter 1947», S. 25 f.

²² Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 110:

	Rohertrag je ha mit Wald	Betriebsaufwand mit Wald im Mittel aller Betriebe	Reinertrag je ha* mit Wald
1906/13	723	535	188 (3,65)**
1914/19	1292	782	510 (8,54)**
1920/22	1381	1278	103 (1,86)**
1923/27	1275	1103	172 (2,25)**
1928/30	1270	1042	228 (3,17)**
1931/34	1095	1014	81 (1,07)**
1935/38	1134	903	231 (3,21)**
1939	1192	926	266 (3,69)**
1940	1363	1038	325 (4,47)**
1941	1601	1207	294 (5,34)**
1942	1795	1340	455 (6,12)**
1943	1972	1475	497 (6,29)**
1944	2028	1574	454 (5,43)**
1945	2099	1646	453 (5,63)**

* Der Reinertrag ergibt sich, wenn vom Rohertrag der Betriebsaufwand abgezogen wird. Er stellt die Rendite für das in der Landwirtschaft angelegte Kapital dar. Dabei ist für die Arbeitsleistung der Unternehmerfamilie bereits ein Lohnanspruch in Abzug gebracht worden.

** In Prozenten des Aktivkapitals.

Um einige Möglichkeiten der Lagerung vor allem aus dem Wirtschaftsgebiet des VOLG zu erwähnen, muss auf die grossen Bestrebungen des VOLG in bezug auf die Lagerung von Gemüse, Wein, Obst und alkoholfreien Obstsäften hingewiesen werden. Gerade die beiden letzten Produkte zeigen die grosse Bedeutung, welche der ausreichenden Lagerungsmöglichkeit für die Preisgestaltung zukommt. Während früher Überschüsse an Obst sehr oft nur mit starken Preiseinbussen abgesetzt werden konnten, können nun die Absatzstockungen, erstens durch die Lagerung und die damit verbundene zeitliche Ausdehnung des Verkaufes von Frischobst und zweitens durch die Schaffung eines neuen Absatzgebietes mittels der Verarbeitung zu Säften und deren keim- und gärungsfreier Lagerung, weitgehend vermieden werden. Einer der grossen Vorteile dieser neuen Verwertungsart, die vor allem durch die landwirtschaftlichen Genossenschaften stark gefördert wurde, zeigt sich zweifellos in einer vermehrten Konstanz der landwirtschaftlichen Produktpreise.

Parallel zu diesen Anstrengungen zur Ausdehnung der Verwertungsmöglichkeiten gehen natürlich auch die Bestrebungen, über die Qualitätsförderung vermehrten Absatz zu erzielen. Als Beispiel: Wenn der Schweizer Bauer wirkliches Qualitätsobst auf den Markt bringt, kann er damit rechnen, dass er regelmässigen Absatz findet, da die nichtbäuerliche Bevölkerung eher bereit ist, ihm den notwendigen Schutz gegen fremde Konkurrenz zu gewähren und einen besseren Preis zuzugestehen.

Aus diesen summarischen Bemerkungen geht hervor, welche grosse wirtschaftliche Bedeutung dem VOLG vor allem für die Landwirtschaft der Nordostschweiz zukommt. Um aber eine auf die ganze Volkswirtschaft bezogene, gerechte Würdigung dieser Leistung zu erreichen, und um den ethischen Zielen, die hinter der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung stehen, auch gerecht zu werden, ist es notwendig, die bevölkerungs- und sozialpolitischen Aspekte in bezug auf die Landwirtschaft zu berühren. Dies soll abschliessend dazu beitragen, die Grundlage, innerhalb der die landwirtschaftlichen Genossenschaften ihre Aufgabe erfüllen können, näher zu bestimmen und zu umgrenzen.

C. Bevölkerungspolitische Aspekte²³

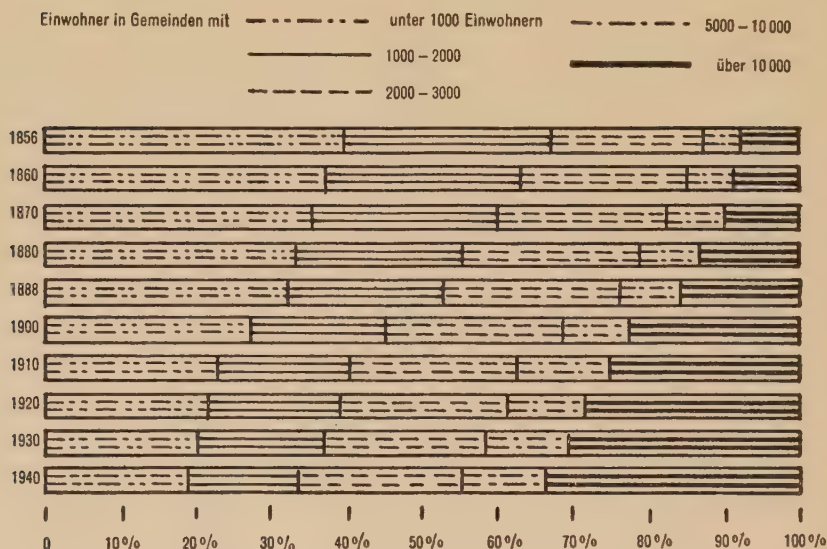
Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Bevölkerung sämtlicher Länder in den letzten 150 Jahren ein gewaltiges Wachstum zu verzeichnen hat. So stieg in der Schweiz die Wohnbevölkerung von 1798 mit 1 680 000 Seelen auf 4 266 000 bis zur Volkszählung 1941; sie ist nach approximativen Schätzungen Ende 1945 auf nicht ganz 4,5 Millionen angewachsen (4 426 000). Die von Malthus anfangs des letzten Jahrhunderts aufgestellten «Bevölkerungsgesetze» haben sich glücklicherweise wohl infolge der Tatsache, dass sozusagen überall der Bodenertrag gewaltig gesteigert werden konnte, nicht wie erwartet ausgewirkt.

Bei einer Betrachtung der Entwicklung in den einzelnen Kantonen kann festgestellt werden, dass das grösste Wachstum die stark industrialisierten und zum Teil verstädterten Kantone Basel, Genf, Neuenburg, Zürich und Baselland aufweisen, und zwar entfielen 1910 auf eine Basis von 100 Einwohnern des Jahres 1798 in Basel 728, in Genf 252 und Zürich 180 Einwohner. In diesem Zusammenhang zeigt sich allerdings auch das Phänomen der sogenannten Landflucht mit besonderer Deutlichkeit. Bei der Landwirtschaft darf offensichtlich von einem schrumpfenden Wirtschaftszweig, einer sogenannten «declining industry», gesprochen werden, da ihr relatives Gewicht innerhalb der Gesamtwirtschaft als Folge des Wachstums der letzteren, namentlich der Bevölkerung, zurückgeht. In der Regel handelt es sich bei Industrieländern nicht um einen absoluten, sondern um einen relativen Rückgang, wie er im sinkenden Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung oder der Berufstätigen an der Gesamtbevölkerung, bzw. an der Gesamtzahl der Berufstätigen, sichtbar wird. V. F. Wagner bezeichnet diesen Sachverhalt als «das Gesetz der sinkenden landwirtschaftlichen Bevölkerungsquote»²⁴. Bei der Untersuchung über die Herkunft dieser neuen Bevölkerungsmassen kann an Hand der Statistik eindeutig festgestellt werden, dass sie aus ländlichen Gegenden stammen und, sofern es sich nicht um einen absoluten Rückgang handelt, nur die landwirtschaftliche Überbevölkerung betrafen, da diese infolge der Begrenztheit landwirtschaftlichen Bodens keine Existenzgrundlage mehr fand. Im Jahre 1850 lebten

²³ Dieser Abschnitt stützt sich zur Hauptsache auf das Buch von Bickel, W.: Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik in der Schweiz, Zürich 1947.

²⁴ Wagner, V. F.: Die Stellung der Landwirtschaft im Konkurrenzsystem, «Zeitschrift für Statistik und Volkswirtschaft», 82. Jahrgang, Heft 6, 1946, S. 508 f.

bei einer Bevölkerung von 2 392 740 Seelen nur 285 300 Personen in Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von über 5000, wobei Genf mit 31 238 die Spitze hielt. Bei insgesamt 3063 Gemeinden wiesen 1850 2852 Gemeinwesen Einwohnerzahlen unter 2000 mit zusammen 1 612 204 Seelen auf. Diese Zusammensetzung hat sich bis zur Volkszählung des Jahres 1888 nicht wesentlich verändert, da bei einer Gesamtbevölkerung von 2 917 754 immer noch 1 563 325 auf Gemeinden unter 2000 Einwohner entfielen. Dagegen lebten 1941



*Wandlung der Wohnbevölkerung nach Gemeindegruppen
in den Jahren 1850—1941*

bei einer Gesamtbevölkerung von 4 265 703 nur mehr 1 477 918 in 2570 Gemeinden unter 2000 Einwohner.

Die Geburtenziffern der Kantone zeigen deutlich, dass vor allem die landwirtschaftlichen Kantone die grössten Zuwachsziffern aufweisen und somit in der Lage sind, ihre Überschussbevölkerung an andere Wirtschaftszweige abzugeben. So stehen 1856/65 die Kantone Appenzell, Glarus und Baselland mit 40,1 bis 37,3 Geburten auf 1000 Einwohner an der Spitze. Diese Feststellung tritt noch deutlicher in Erscheinung, wenn die eheliche Fruchtbarkeit (das heisst die lebend Geborenen auf 1000 Ehefrauen im gebärfähigen Alter) betrachtet wird.

²⁵ Bickel, W.: a. a. O., S. 144.

	Lebend Geborene auf 1000 Ehefrauen	
	1891/1900	1921/1930
<i>Landwirtschaftliche Bezirke:</i>		
katholisch	268	253
protestantisch	242	175
paritätisch	166	—
zusammen	257	244
<i>Gemischte Bezirke:</i>		
katholisch	251	254
protestantisch	231	173
paritätisch	229	193
zusammen	238	211
<i>Gewerbliche Bezirke:</i>		
katholisch	248	178
protestantisch	214	115
paritätisch	173	101
zusammen	215	127

Diese Differenz von 244 zu 127 bringt in eklatanter Weise zum Ausdruck, aus welchen Gebieten eine Bevölkerungsabgabe überhaupt noch möglich ist, auch wenn in neuester Zeit die Städte (Agglomerationen von über 30 000 Seelen) eher eine gewisse Zunahme der Geburten aufzuweisen haben.

	Eheliche Fruchtbarkeit auf 1000 Ehefrauen		Jährliche Zu- oder Abnahme	
	Städte	übrige Schweiz	Städte	übrige Schweiz
1899/02	211	282		
1909/12	150	243	— 28,9	— 13,8
1919/22	109	210	— 27,3	— 13,6
1929/32	88	170	— 19,3	— 19,0
1940/43	99	162	+ 11,4	— 4,4

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen der Bevölkerungsfluktuationen sind noch einige Angaben zur Bedeutung der landwirtschaftlichen Bevölkerung innerhalb der schweizerischen Volkswirtschaft angebracht. In dieser Hinsicht muss festgestellt werden, dass die landwirtschaftliche Bevölkerung nicht nur relativ, sondern auch absolut zurückgegangen ist. Die Landflucht, die als Damoklesschwert der meisten Volkswirtschaften gefürchtet ist, ist auch in der Schweiz festzustellen. Es ist nicht mehr nur die landwirtschaftliche Überbevölkerung, wie es zur Hauptsache im letzten Jahrhundert der Fall war, die zur Auffüllung und Vermehrung der Industrie-Arbeitermassen herhalten muss, sondern auch

die Basis der landwirtschaftlichen Bevölkerung verringert sich. Hierzu ist ergänzend beizufügen, dass der absolute Rückgang von 1930 bis 1941 (zu bedenken ist, dass die dreissiger Jahre starke wirtschaftliche Krisen aufwiesen) nur mehr 0,05 % beträgt, während von 1888 bis 1930 der Rückgang rund einen Fünftel (von 1 076 713 auf 867 123) ausmachte²⁶. Wird in diesem Zusammenhang die Entwicklung der Berufstätigen betrachtet, so zeigt sich, dass die landwirtschaftlichen Hilfskräfte stärker zurückgegangen sind als die Selbständigerwerbenden, bei denen sogar eine gewisse Konstanz vorhanden ist. Seit 1941 hat sich diese Entwicklung infolge des industriellen Aufschwungs wieder in beschleunigtem Tempo fortgesetzt und in der Landwirtschaft zu einem bedenklichen Mangel an Arbeitskräften geführt.

I. Berufstätige:

	1888	1910	1920	1930	1941
männlich	382 880	357 105	360 105	336 878	350 800
weiblich	92 209	100 602	95 983	50 077	28 925
Total	475 089	457 707	456 706	386 955	379 725

1. Selbständige:

männlich	187 225	182 873	180 672	171 527	168 455
weiblich	23 106	25 646	26 104	15 870	13 523
Total	210 331	208 519	206 776	187 397	181 978

2. Mitarbeitende Familienangehörige:

männlich	92 597	90 796	97 010	86 854	103 250
weiblich	46 141	62 839	59 120	29 282	12 380
Total	138 738	153 635	156 130	116 136	115 630

3. Dienstboten und Tagelöhner:

männlich	103 058	83 436	83 041	78 497	79 095
weiblich	22 962	12 117	10 759	4 925	3 022
Total	126 020	95 553	93 800	83 422	82 117

II. Nichterwerbende Haushaltangehörige:

männlich	185 140	168 747	156 845	139 235	130 103
weiblich	416 484	341 130	341 303	340 933	356 892
Total	601 624	509 877	498 148	480 168	486 995

²⁶ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 135.

Landwirtschaftliche Bevölkerung I und II:

	1888	1910	1920	1930	1941
männlich	568 020	525 852	517 568	476 113	480 903
weiblich	508 693	441 732	437 286	381 010	385 817
Total	1 076 713	967 584	954 854	867 123	866 720 ²⁷

Demgegenüber weisen andere Erwerbsklassen gewaltige Steigerungen auf, so Industrie und Handwerk, wo die Zahl der Beschäftigten von 543 069 im Jahre 1888 auf 867 995 angestiegen ist. Noch stärkeres Wachstum weist die Gruppe Handel, Bank und Versicherung auf, wo die Zahl der Beschäftigten von 59 730 auf 198 472 und beim Gastgewerbe von 35 427 auf 84 969 — um nur die Steigerung in den wichtigsten Berufszweigen aufzuzeichnen — anstieg.

Obschon der Rückgang der selbständigen Bauern nicht achtlos hingenommen werden kann, so ist er doch nicht derart erschreckend, wie dies bei den landwirtschaftlichen Hilfskräften der Fall ist. Der Grund liegt darin, dass durch das Festhalten am landwirtschaftlichen Familienbetrieb, das heisst durch eine geeignete Besitzpolitik, wesentlich bessere ideelle und materielle Voraussetzungen für die Erhaltung selbständiger Bauernbetriebe bestehen. (Dieses Moment wirkt sich in einer gewissen Stabilität dieser Position aus.) Rein wirtschaftlich betrachtet wäre bei der heutigen preislichen Entwicklung eine Produktionsstruktur von 50 000 bis 70 000 Mittelbetrieben zu 20 bis 30 Hektaren Betriebsfläche wahrscheinlich viel günstiger als eine solche mit 200 000 Klein- und Mittelbetrieben, obwohl bei der heutigen intensiven Anbaumethode auch der Kleinbetrieb vermehrte Aussicht auf Rentabilität hat. Aus noch zu behandelnden staatspolitischen Gründen darf die Rationalisierung jedoch, obwohl sie vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus zu befürworten wäre, nicht so weit getrieben werden, dass sie allzusehr auf Kosten der für die Schweiz charakteristischen Kleinbetriebe geht. Es ist somit eine Aufgabe der landwirtschaftlichen Genossenschaften, durch Schaffung der nötigen Einkaufs- und Absatzorganisationen der Bauernschaft entgegenzukommen und zu helfen, so dass auch bei kleineren Produktionsgebilden durch günstige Kosten- und Absatzgestaltung eine angemessene und ausreichende Renditenbasis geschaffen werden kann. Dabei sind es vor allem die kleineren Betriebe, die eine Unterstützung von dieser Seite aus benötigen, während grössere

²⁷ Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 135.

Betriebe — wie es sich auch bei der Zusammensetzung der Mitglieder des VOLG und der übrigen Genossenschaften zeigt — nicht derart stark auf die Genossenschaften angewiesen sind.

Als bedenkliches Symptom der Landflucht ist der katastrophale Rückgang der landwirtschaftlichen Hilfskräfte, die vor allem in die Industrie abwandern, zu betrachten. Die Hauptschuld daran trägt neben den Verlockungen des Grosstadtlebens, geregelteren, wenn auch eintönigen Arbeitsbedingungen, erheblich höheren Löhnen, mehr und bezahlten Ferien sowie anderen Vorteilen vor allem der Umstand, dass die eheliche Bindung für landwirtschaftliche Hilfskräfte wegen geringeren Löhnen und ungenügenden Wohnmöglichkeiten auf grosse Schwierigkeiten stösst. Einige Zahlen mögen diese Schwierigkeiten beleuchten. Von 52 347 Knechten sind 44 981 oder 86% ledig. Noch deutlicher tritt dieses ungünstige Verhältnis im Vergleich zu den Hilfskräften z. B. im Bauwesen hervor.

Alter	Ledige auf je 100	
	Knechte	Bauhandlanger
20 bis 24 Jahre	99	89
25 bis 29 Jahre	91	64
30 bis 39 Jahre	84	37
40 bis 49 Jahre	77	25 ²⁸

Trotz aller Anstrengungen von Seiten der Landwirtschaft, sei es durch Bestrebungen zur Verpflichtung der Einstellung verheirateter Dienstboten, Ehestandsdarlehen, Aussteuerbeihilfen und andere geeignete Unterstützungsmassnahmen, wird es kaum möglich sein, dieser Abwanderung landwirtschaftlicher Hilfskräfte in andere Berufe entgegenzusteuern, da die Lockmittel vieler Wirtschaftsgruppen sehr stark sind. Das Ausfüllen dieser Lücke durch Fremdarbeiter bedeutet nur einen Notbehelf. Es ist auch nicht ganz gefahrlos und wirft in soziologischer und wirtschaftlicher Hinsicht ernsthafte Probleme auf. Ich erwähne, um nur zwei herauszugreifen, zunächst die Tatsache, dass es für schollenverbundene Bauern kein Vergnügen ist, sich mit fremdsprachigen Leuten herumzuschlagen, mit denen vielfach der sonst bestehende Kontakt zwischen Meister und Knecht fehlt. Viel wichtiger aber ist die Gefahr, dass die Bewirtschaftung des Gutes nur noch mit Hilfe von Fremdarbeitern möglich ist. Versiegt diese Quelle auch noch, was vielleicht im entscheidenden und ungünstigsten Moment

²⁸ Howald, Oskar: Bevölkerungspolitik und Landwirtschaft, Separatdruck aus der «Innerschweizer Bauernzeitung», Vortrag gehalten vor dem Luzernischen Pächterverein am 11. Januar 1942, S. 20 f.

(Krieg) der Fall ist, dann wird die Landwirtschaft ohne geeignete Kräfte dastehen, was sich von selbst auf die nun erst recht notwendige Funktion des Produktionsprozesses nachteilig auswirkt. Die Konsequenz aus dieser Situation ist eine zwangsmässige Mitwirkung des ganzen Volkes im landwirtschaftlichen Einsatz. In Fortsetzung dieses Gedankenganges sei als eine weitere wesentliche Ursache der Abwanderung der Arbeitskräfte aus dem Bauernstand die immer weiter getriebene Industrialisierung unseres Landes erwähnt. So wichtig der Ausbau unserer Industrie vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist, so dürfen darob doch auch die übrigen, ebenso wichtigen Komponenten unserer Volkswirtschaft nicht vernachlässigt werden.

Zur Beleuchtung der heutigen Situation könnte kein Berufener zitiert werden als Professor Landmann, der in seinem Buche «Die Agrarpolitik des schweizerischen Industriestaates» wohl beiden Parteien gerecht wird, jedoch deutlich auf die Folgen einer einseitigen Begünstigung der Industrie hinweist²⁹.

Wie aus Zusammenstellungen der Berufstätigen nach Erwerbsklassen zu ersehen ist, hat sich die Schweiz immer mehr zum Industriestaat entwickelt (vergleiche Seite 188 f.), denn in Handel und Industrie werden heute doppelt soviel Einwohner beschäftigt als in der Land- und Forstwirtschaft. Bei diesem starken Übergewicht liegt es auf der Hand, dass die Industrie ihre Stellung zu wahren sucht und dazu ihre Forderungen hinsichtlich der Gestaltung der Lebenskosten stellt. So wird vor allem der Landwirtschaft vorgeworfen, dass sie durch ihre agrare Einstellung in der Zoll- und Preispolitik sowie die damit einhergehende Erhöhung der Löhne preisverteuernd auf die Industrieproduktion wirke. Eine gewisse Berechtigung kann dieser Argumentation ohne Zweifel nicht abgesprochen werden, obwohl Landmann den Anteil der Lohnerhöhung nur auf 7 bis 18,1 % des Zollansatzes berechnet³⁰. Ein recht bescheidener Anteil, zumal wenn berücksichtigt wird, dass es sich bei der schweizerischen Exportindustrie vielfach um kapitalintensive Betriebe handelt mit einer geringen Lohnquote im Verhältnis zu den gesamten Produktionskosten.

Auf der andern Seite darf jedoch nicht übersehen werden, dass die schweizerischen Löhne entsprechend dem hohen Lebensstandard unseres Volkes hohe sind, ja mit zu den höchsten der ganzen Welt zählen. Die Konkurrenzfähigkeit hängt jedoch nicht nur von der Höhe der Löhne allein ab, und es sind der Industrie dies-

²⁹ Landmann, Julius: a. a. O., S. 50 ff.

³⁰ Landmann, Julius: a. a. O., S. 52.

bezüglich nachstehende Worte von J. St. Mill³¹ in Erinnerung zu rufen:

«Ein allgemein niedriger Arbeitslohn hat noch nie ein Land in den Stand gesetzt, seine Rivalen auf fremden Märkten zu verdrängen, noch ein allgemein hoher Arbeitslohn, es hieran zu verhindern.»

Andererseits ist natürlich auch nicht zu übersehen, dass die schweizerische Exportindustrie im Laufe der Jahre schon oft manche handelspolitisch schwierige Situation zu überwinden verstand. Solche Schwierigkeiten werden sich in Zukunft um so mehr auswirken und um so schwerer zu überwinden sein, je weniger die Schweiz ihre frühere aussenhandelspolitische Spezialität, mit Kapitalexporten die Exportaufträge hereinzubekommen, verwirklichen kann. Heute bestehen diesbezüglich jedenfalls grosse Hindernisse. Die ganze Struktur unserer Wirtschaft ist so, dass gegenseitige Rücksichtnahme allein zu einem erträglichen und dem Lande am besten dienenden wirtschaftlichen Zustand führen kann. Schon allein die durch die geographische Lage zwingende Notwendigkeit der Sicherung einer möglichst günstigen inländischen Ernährungsbasis soll uns Veranlassung geben, die Grundlagen unserer Landwirtschaft nicht zu untergraben. Zur Sicherstellung derselben gehört allem voran ein gerechter und angemessener Preis für ihre Produkte und die Gewähr für genügende Arbeitskräfte.

Deshalb möge ob allem an sich verständlichen Bestreben zum Ausbau der Industrie nicht vergessen werden, dass wir auch den Bauernstand dringend benötigen, und dass in der allzu intensiven Industrialisierung unseres Landes nicht das Heil allein liegt. Die Konsequenzen der Überindustrialisierung und der Vernachlässigung der inländischen Landwirtschaft zeigen sich uns derzeit in England sehr anschaulich bei den grossen Störungen der Versorgungslage. Dieses Beispiel sollte uns eine Mahnung sein, bei der immer weiter gehenden Industrialisierung auch der Versorgung der angewachsenen Bevölkerung mit den notwendigen agraren Gütern die erforderliche Beachtung zu schenken. Das erstere bedingt zwangsläufig das andere, wenn wir unser Land nicht derselben versorgungstechnischen Gefahr aussetzen wollen, wie das in England infolge der Vernachlässigung der Bodenbebauung der Fall ist. Halten wir uns sodann stets vor Augen, dass ein Abbau des Agrarzollschutzes zur Senkung der Lebenskosten und damit der

³¹ Mill, J. St.: Principles, III. Buch, Kap. 25, § 4, IV. Deutsche Ausgabe, Leipzig 1885, S. 371.

Förderung des industriellen Exportes eine Preisgabe wirtschaftsgeschichtlicher Arbeit dreier Generationen und des Erbes des besonders bodenverbundenen Bauernstandes bedeuten würde.

Eine Besinnung auf das Verhältnis zwischen der Zielsetzung und den Möglichkeiten der Agrar- und Industriepolitik lässt die Frage offen, ob eine Neuorientierung der Agrarpolitik, die der Landwirtschaft ohne Zweifel namhafte Opfer auferlegen würde, auch wirklich die Gewähr für die erhofften exportindustriellen Erfolge bieten würde³². Es bestehen in dieser Beziehung viel Unsicherheitsfaktoren, weshalb die Durchführung dieses wirtschaftlichen Experimentes ein viel zu grosses Wagnis wäre. Ein weiterer Grund zur Ablehnung liegt darin, dass das Verschwinden der typisch schweizerischen Agrarverfassung des Klein- und Mittelbetriebes³³ eine Gefährdung der Grundlage unserer schweizerischen Demokratie bedeuten könnte, da der weitverzweigte Bauernstand nicht zuletzt durch den ihm eigenen Konservatismus besonders in Zeiten industrieller Erschütterungen eine der zuverlässigsten Stützen unseres Staatswesens ist. Eine Bevölkerungsschicht zu erhalten und prosperieren zu lassen, die sich allen doktrinären und extremen wirtschaftlichen und politischen Strömungen durch ihr gesundes, land- und bodenverbundenes Urteil entgegenstellt, liegt im Interesse der Staatserhaltung und jedes einzelnen Staatsbürgers. Mit Recht weist Marbach in seinem Buche über «Die Theorie des Mittelstandes» darauf hin, dass immer ein Vibrieren und Zittern in den staatlichen Grundfesten festzustellen war, wenn irgendwo die bauerliche Gesellschaftsschicht ins Rutschen kam³⁴.

³² Landmann, Julius: a. a. O., S. 65.

³³ Die betriebliche Gliederung der schweizerischen Landwirtschaft. Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft: 24. Jahreshft, Brugg 1947, S. 12.

Grössenordnung		Betriebe %	Betriebsfläche ohne Weiden	
ha	Zahl		ha	%
0 — 0,25	12 934	5,4	1 472	0,1
0,25— 0,5	15 220	6,4	5 518	0,4
0,51— 1	19 739	8,3	13 983	1,1
1 — 2	29 566	12,4	40 176	3,1
2 — 3	23 136	9,7	52 317	4,0
3 — 5	36 764	15,4	132 895	10,2
5 —10	59 044	24,7	393 382	30,3
10 —15	23 911	10,0	269 022	20,7
15 —20	9 440	4,0	148 922	11,5
20 —30	6 052	2,5	130 336	10,0
30 —50	2 065	0,9	67 110	5,2
50 —70	364	0,2	18 285	1,4
70 —	246	0,1	27 084	2,0

(Vergl. hierzu die Betriebsgefüge in Deutschland auf S. 90, Anmerkung 61.)

³⁴ Marbach, Fr.: «Theorie des Mittelstandes», Bern 1942, S. 186.

D. Die sozialpolitischen Aspekte

Aus den statistischen Zahlen des vorangegangenen Abschnittes geht hervor, dass in der Zeit der Abwanderung bäuerlicher Hilfskräfte die im Betriebe mitarbeitenden Familienglieder bedeutend zugenommen haben. Daraus ist zu schliessen, dass sich der mit eigenen Leuten arbeitende Familienbetrieb der Landflucht gegenüber als widerstandsfähig erwiesen hat. In Erkenntnis dieser Tatsache ist es somit die Aufgabe von Staat und Genossenschaft, alles daran zu setzen, damit durch eine geeignete «Besitzpolitik» die Zahl der landwirtschaftlichen Familienbetriebe (worunter landwirtschaftliche Heimwesen verstanden sind, die einer normalen Familie von 5 bis 7 Köpfen Arbeit und Nahrung zu geben in der Lage sind) nicht mehr weiter zurückgeht. Diese Auffassung wird auch von Ernst Laur³⁵, dem schweizerischen Bauernführer, vertreten, der zur Auffassung gelangt, dass, um die Entvölkerung der Landwirtschaft zu verhindern, in erster Linie darnach getrachtet werden muss, die Zahl der Familienbetriebe zu erhalten, wobei diese Zahl ungefähr identisch mit der der bäuerlichen Betriebe im gesamten sein sollte. An diesem Ziele zu arbeiten sind unter anderem die landwirtschaftlichen Genossenschaften berufen und geeignet.

Daneben ist der statistischen Erkenntnis Rechnung zu tragen, aus der hervorgeht, dass die landwirtschaftliche Bevölkerung in Gebieten mit stark zerstückeltem Besitz im Verhältnis zu anderen Gebieten stärker zurückgegangen ist. Der Grund hiezu liegt namentlich im niedrigen Nutzeffekt der Arbeit, da die modernen Hilfsmittel des Landwirtes nicht in der erforderlichen Masse eingesetzt werden können, auch wenn sie durch eine Vergenossenschaftlichung (zum Beispiel Maschinengenossenschaften) sozusagen zum Allgemeinbesitz werden. In Anbetracht der Tatsache, dass durch die Arrondierung und Zusammenlegung die Erträge um 20 bis 30% gesteigert werden können³⁶, sind die Bestrebungen, die auf eine Arrondierung abzielen, durch die verantwortlichen Organe tatkräftig zu fördern, um dadurch den Bestand des bäuerlichen Betriebes erhalten zu können. Der bäuerliche Familienbetrieb muss Grundlage der schweizerischen Agrarverfassung bleiben, da die

³⁵ Laur, Ernst: «Massnahmen zur Bekämpfung der Entvölkerung der Berg- und Landgemeinden», Gutachten zum Postulat Schär, für das eidg. VWD, 1919, S. 114 f.

³⁶ Howald, Oskar: «Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der schweizerischen Landwirtschaft», in Festgabe für Prof. Mangold, Verlag Helbing, Basel 1941, S. 86.

kleinbetriebliche Landwirtschaft im Industriestaate eine ganz besondere Stellung hat und aus bevölkerungs-, ernährungs- und allgemein politischen Gründen zur Erhaltung des Gleichgewichtes unbedingt erforderlich ist. Es ist somit nicht nur reine Interessenpolitik, wenn die landwirtschaftlichen Führer im steten Kampf um die Erhaltung des Bauernstandes stehen, sondern auch ein gutes Stück schweizerisch-vaterländischer Politik.

Den Befürwortern einer extensiven Landwirtschaft, die argumentieren, dass die schweizerische Landwirtschaft zu teuer produziere und ihre Produkte aus dem Auslande billiger zu beziehen seien, ist entgegenzuhalten, dass im Rahmen einer Klein- und mittelbäuerlichen Wirtschaftsführung rationell extensive Betriebsweise undurchführbar ist. Sinkende Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse und sinkende Bodenpreise bedeuten deshalb eine Gefährdung der schweizerischen Agrarverfassung insofern, als sie bei sinkenden Produkten- und Bodenpreisen über eine längere Zeitspanne hinweg die natürliche Voraussetzung für das Zusammenlegen kleiner und mittlerer Betriebsgefüge zu grossen landwirtschaftlichen Unternehmungen mit extensiver Betriebsweise schaffen³⁷. Damit wäre jedoch — und dies kann nicht genug betont werden — nicht nur die herrschende Agrarverfassung in Frage gestellt, sondern auch eine tragende Säule unseres Staatsgebildes.

Mit der Befürwortung und Unterstützung der klein- und mittelbäuerlichen Agrarpolitik allein ist jedoch die Gefahr einer Abwanderung noch nicht behoben, sondern es sind weitere Massnahmen, zum Teil auf erzieherisch-ethischem Gebiete, erforderlich, wozu die Unterstützung durch sämtliche landwirtschaftliche Organisationen und Vereinigungen erforderlich ist. In diesem Sinne kann der unermüdliche Versuch Laurs, die Bauern für ihren Beruf zu begeistern, gewertet werden. In seiner «Agrarpolitik» schreibt er:

«Wir wollen die Freude an der Landarbeit wach halten, dem heranwachsenden Geschlechte die Augen öffnen, dass es auch das Schöne, das sich ihm täglich in Wald und Feld darbietet, schauen lernt. Wir wollen den Bauernstolz wecken, damit sich die Bauernfamilie bewusst wird, was sie für die Wohlfahrt des ganzen Volkes bedeutet. Wir wollen aber auch das Innenleben der Bauersame pflegen und den Vätern und Müttern zum Bewusstsein bringen, dass für die seelische Entwicklung und Wohlfahrt ihrer Kinder nirgends besser gesorgt ist, als wenn

³⁷ Landmann, Julius: a. a. O., S. 21.

auch diese mit Fleiss und Liebe das Land bebauen und so des Segens teilhaftig werden, der aus dem Boden quillt ³⁸.»

Während des zweiten Weltkrieges deckte die schweizerische Landwirtschaft in den Jahren 1943/45 63 % an Brotgetreide, 97 % des Bedarfs an Brenn- und Nutzholz, 100 % des Verbrauchs an Kartoffeln, 100 % des Verbrauchs an Milch- und Milchprodukten, 100 % des Verbrauchs an Tafel-, Wirtschafts- und Mostobst ³⁹. Diese eindrücklichen Zahlen, zu deren Verwirklichung und als Bindeglied zwischen Produzent und Konsument die landwirtschaftlichen Genossenschaften einen entscheidenden Beitrag geleistet haben, dokumentieren klar und deutlich die entscheidende Bedeutung eines leistungsfähigen Bauernstandes für unser Land. Durch diese kraftvolle Leistung konnte die Berufsethik und die Fesselung an die eigene Scholle neuerdings gestärkt und gefördert werden; sie kann auch als Positivum der Kriegsanstrengungen gewertet werden, obwohl der Zersetzungsprozess der bäuerlichen Ethik, hervorgerufen durch die Forderungen der «Neuen Zeit» (die extreme Mechanisierung gefährdet die Bindung des Landwirtes an seinen Boden) nicht aufgehalten werden konnte.

Ohne das Rad der Geschichte zurückdrehen zu wollen, muss man sich darüber klar sein, dass die Land- und Schollenflucht nicht von ungefähr kommt; denn durch die Regulierungsgesetze wurden in vielen Ländern Europas Landarbeiter ohne Land geschaffen, die begreiflicherweise den Lockungen der Industrie und der Grosstädte rascher verfielen, da sie keine ethische Bindung an die Scholle mehr hatten ⁴⁰. Durch den Mechanisierungsprozess, der auch in der Landwirtschaft Eingang gefunden hat, wurde manchem Landarbeiter die Existenzgrundlage vor allem für den Winter entzogen, so dass er sich auch unter diesem Gesichtspunkt nach konstanterer Arbeit umsah.

Die Mechanisierung des landwirtschaftlichen Betriebes stellt ein weiteres wichtiges Kapitel in der Geschichte der Landwirtschaft dar, und es erhebt sich die Frage, wieweit diese Mechanisierung und Technisierung bei unserer besonderen schweizerischen agrarpolitischen Situation getrieben werden kann. Da in klein- und mittelbäuerlichen Betrieben aus den erwähnten Gründen und Präferenzen der Technisierung und mit ihr einhergehend der Rationalisierung gewisse Grenzen gesteckt sind, ist die europäische

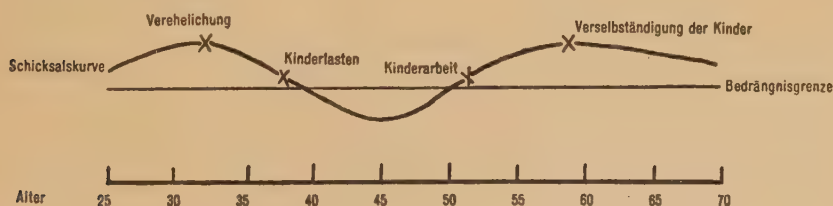
³⁸ Laur, Ernst: Agrarpolitik, III. Auflage, Aarau 1925, S. 24.

³⁹ Laur, Ernst: Festgabe des schweizerischen Bauernverbandes 1897 bis 1947, Bern 1947.

⁴⁰ Schwendimann, J.: a. a. O., S. 240.

Landwirtschaft mehrheitlich markttechnisch den Überseegebieten mit ihrer wohl sehr rationellen, aber dafür «heimatlosen» Landwirtschaft unterlegen. Zum Ausgleich dieses Handicaps müssen jedoch alle verfügbaren volkswirtschaftlichen Kräfte im Rahmen der gegebenen Agrargesetzgebung mobilisiert werden. Diese Anstrengungen kommen unter anderem in der Unterstützung und Förderung des Familienbetriebes in produktions-, absatztechnischer und finanzieller Hinsicht zum Ausdruck.

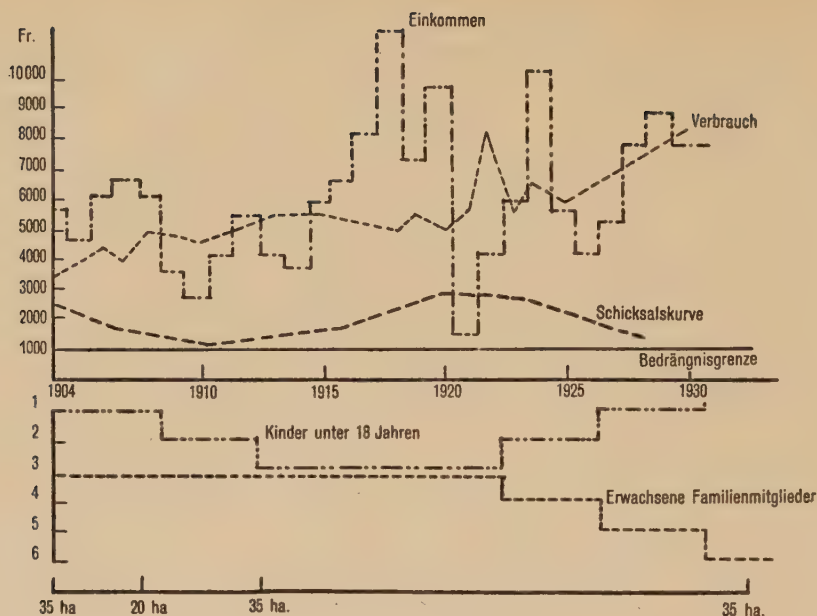
Auch wenn der bäuerliche Familienbetrieb unter Bedingungen existenzfähig bleibt, unter denen der Unternehmerbetrieb nicht bestehen kann, und zwar deshalb, weil das Entgelt der eigenen Arbeit nicht als Kostenelement erscheint, sondern als Überschuss des Geldertrages über die Kosten (unter Ausschluss der eigenen Arbeit)⁴¹, ist seinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die unter Umständen seine Existenz gefährden können, volle Aufmerksamkeit zu schenken. In seiner Untersuchung über die bäuerliche Betriebs- und Familienwirtschaft kommt Howald auf das Phänomen der «Schicksalskurven» des bäuerlichen Betriebes zu sprechen. Diese bedeuten Perioden des natürlichen Aufstieges und solche des Niederganges, wie sie in jeder Bauerngeneration vorkommen, wobei die Schicksalskurve zwei Hoch und zwei Tief, wovon die letzteren oft bis an die Bedrängnisgrenze herankommen, aufweist. Als Beispiel einer normalen Schicksalskurve sei nachfolgende graphische Darstellung aufzufassen, die Howald in seiner zitierten Schrift anführt⁴².



Ähnlich der Kurve für das einzelne Wirtschaftssubjekt können solche für ganze Familienwirtschaften aufgezeichnet werden. Das nachstehend angeführte Graphikon vermittelt ein wechselvolles Schicksal einer Familienwirtschaft der Jahre 1905—1930, wobei der Produktionspreisindex auf 1914 bezogen ist. Aus dieser Kurve

⁴¹ Wagner, V. F.: a. a. O., S. 513.

⁴² Howald, Oskar: «Neuere Untersuchung über die bäuerliche Betriebs- und Familienwirtschaft», Vortrag vom 15. Januar 1932, gehalten in der Gesellschaft schweiz. Landwirte, Separatdruck Schweiz. landw. Monatshefte, Jahrgang 1932, S. 18 ff.



geht deutlich hervor, dass mit der Geburt mehrerer Kinder die Schicksalskurve gegen die Bedrängnisgrenze tendiert und dass das Einkommen unter den Verbrauch zu sinken droht.

Diese Feststellung ist nun nicht nur von soziologischer, sondern für die Praxis auch von grosser materieller Bedeutung. Es ergibt sich nämlich daraus, dass jeder landwirtschaftliche Unternehmer sich bewusst sein muss, dass eine zahlreiche Kinderschar, so grosse Hilfe und Unterstützung sie in einem gewissen Alter im bäuerlichen Betriebe darstellt, anfangs grosse Entbehrungen und Schwierigkeiten mit sich bringen kann. Um die jungen Ehegatten, auf die im Rahmen des notwendigen Erneuerungsprozesses die gesamte Volkswirtschaft und das Land überhaupt angewiesen ist, in ihrem Willen, Kinder zu zeugen, nicht zu hemmen, ist es ein Gebot sämtlicher interessierter Kreise, zu versuchen, die Wellentäler der Schicksalskurve möglichst zu beseitigen. Die Ausmerzung soll aber nicht über den Weg einer Geburtenverminderung angestrebt, sondern vielmehr durch eine Verbesserung der finanziellen Grundlagen auf lange Sicht, also über eine Steigerung des Existenzminimums, verwirklicht werden. Howald nennt in dieser Beziehung Lebensversicherungen für den Ernährer, niederverzinsliche Überbrückungskredite, verbunden mit einer wirtschaftlichen Beratung der Jungbauern.

Aus der Betrachtung der Schicksalskurven lässt sich die Krisenfestigkeit des Familienbetriebes ableiten, wobei die anfängliche Behauptung Bestätigung findet, dass mit jedem Kleinbetrieb, der in einem Grossbetrieb aufgeht, eine bäuerliche Familie verschwindet und mit ihr der Mangel an Arbeitskräften zunimmt. Diese für unser Staatsgefüge gefährliche Entwicklung muss mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften verhindert werden. Die Grundlage der schweizerischen Agrarverfassung bleibt nach wie vor die Bauernfamilie, woraus sich zur Evidenz ergibt, dass den bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Massnahmen zur Hebung und Sicherung des Bauernstandes respektive der Existenz der bäuerlichen Familie die grösste Aufmerksamkeit zu schenken ist.

Der Schlüssel zur Lösung liegt daher nach wie vor in den Produktpreisen, die jetzt und in Zukunft nicht nur die Gestehungspreise decken, sondern darüber hinaus auch dem Bauern einen angemessenen Gewinn abwerfen sollen, den er zur Existenzsicherung seines Hofes und seiner Familie braucht. Bei der Verwirklichung dieses für die gesamte Volkswirtschaft wichtigen Postulates kommt, wie ich in der vorausgegangenen Betrachtung der Wirtschafts- und Produktionspolitik einer der grössten landwirtschaftlichen Genossenschaften zu zeigen versuchte, den landwirtschaftlichen Genossenschaften eine massgebliche Rolle zu. Deshalb sind sie nicht nur für die Bauern allein, sondern durch ihre gleichzeitig ausgleichende und aufbauende Wirkung zum unentbehrlichen Faktor für die Gesamtwirtschaft geworden. Den schweizerischen Bauernstand zu erhalten und zu fördern ist ebenso sehr eine wirtschaftliche wie staatspolitische Aufgabe. Ich kann deshalb den Sinn und Zweck des Ganzen nicht besser zusammenfassen als mit jener Feststellung, die Howald anlässlich seines Vortrages im Jahre 1943 vor der Bürger- und Gewerbspartei des Kantons Bern machte:

«Symbolisch ist der Gotthard unser Réduit für Heer und Staat, der Bauernstand und das Landvolk aber sind unser Réduit für Wirtschaft und Volk⁴³.»

Der VOLG als materieller und geistiger Betreuer der ostschweizerischen landwirtschaftlichen Genossenschaften darf für sich in Anspruch nehmen, stets ein unentwegter Diener an der Sache der Landwirtschaft und durch sie auch an der des ganzen Staates gewesen zu sein.

⁴³ Howald, Oskar: «Gegenwartslage der Landwirtschaft und Sicherung der Zukunft», Bern 1943, S. 2.

CURRICULUM VITAE

Ich, Heini Robert Küng, bin am 18. April 1923 in Basel geboren als Sohn des Heinrich und der Berta Küng, geb. Häusler, von Mühlehorn (Kt. Glarus). Mein Vater ist Direktor der Genossenschaftlichen Zentralbank, des Finanzinstituts des Verbandes schweizerischer Konsumvereine.

Nach den Primarschulen Bottmingen (Baselland) und Basel besuchte ich bis zur vierten Klasse das Realgymnasium in Basel, um hierauf in die Kantonale Handelsschule überzutreten. Meine Schulzeit beendete ich im Frühjahr 1943 mit der Maturität der Kantonalen Handelsschule in Basel.

Meine anschliessend aufgenommenen Studien der Nationalökonomie an der Universität Basel waren durch ausgedehnten Militärdienst mehrfach unterbrochen. Ich hörte während 11 Semestern praktische Nationalökonomie und Soziologie bei Prof. Dr. E. Salin, theoretische Nationalökonomie bei Prof. Dr. V. F. Wagner, Statistik bei Prof. L. V. Furlan und Betriebswirtschaftslehre bei Prof. Dr. Th. Brogle. Meine Lehrer in den juristischen Fächern, Obligationenrecht, Handelsrecht, Staats- und Verwaltungsrecht usw., waren die Professoren Ruck, Simonius, Haab, Germann, Lewald und Staehelin. Daneben besuchte ich noch Vorlesungen der Professoren W. Muschg und J. Gantner über Literatur und Kunstgeschichte.

Am 15. Dezember 1948 promovierte ich auf Grund der vorliegenden Dissertation und der bestandenen mündlichen Prüfung zum Doktor rerum politicarum.

